This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

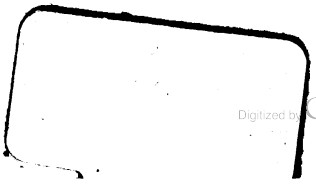
ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4GK9 X

Digitized by Google

Ch Hist
126
911
Westermeier

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.



Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte
der
christlichen Kirche.

Herausg.
von
dem christlichen vereine im
nördlichen Deutschland.

I-ster Bd.

Halle.
1837.

Digitized by Google

O

Der Anfang der christlichen Kirche.

Oder:

Geschichte der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten.

Von F. A. B. Westermeier.

Herausgegeben

von

dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland.

DIVINITY SCHOOL LIBRARY HARVARD UNIVERSITY

Halle,

gedruckt und zu finden im Waisenhause.

1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Schon seit langer Zeit wurde von vielen theuern Mitgliedern unsers Vereins der Wunsch dringend ausgesprochen, die bisher in demselben erschienenen geschichtlichen Werke, die Offenbarungen Gottes im alten Testament, die Lebensgeschichte Jesu ꝛc. durch eine Geschichte der christlichen Kirche zu vermehren, so daß eine vollständige Geschichte des Reiches Gottes auf Erden vorläge. Die Ausführung dieses Plans war immer ein Lieblingsgedanke des verdienten Gründers unsers Vereins, des entschlafenen Uhle. Die in seinen letzten Lebensjahren immer zunehmende Kränklichkeit machte es diesem unvergeßlichen Manne aber unmöglich, das Werk zu beginnen; desto stärker drang er in den Unterzeichneten, nachdem dieser in seine Stelle berufen war, sich demselben zu unterziehen. Nur die von solcher Seite kommende Aufforderung, nur die innige Ueberzeugung von der großen Nützlichkeit eines solchen Unternehmens vermochten die großen Bedenken zu überwinden, welche die eigne Untüchtigkeit in dem Unterzeichneten gegen dasselbe erregte. In dem Namen des Herrn legte er Hand an das Werk, und schon war es in dem vorgesetzten Umfange vollendet, als es Gott gefiel, wie unsern

Digitized by Google

Mitverbundnen bereits bekannt ist, es den Flammen zum Raube zu geben. Jedoch verlieh der Herr auch wieder Muth und Freudigkeit, aufs neue die Arbeit zu beginnen, und Hilfe und Segen, unter mancherlei Störungen sie zu vollenden; und unter den Gefühlen des gerührtesten Dankes gegen Ihn übergebe ich dasselbe jetzt der Liebe unserer theuern Mitverbundenen.

Der hier vorliegende Band enthält freilich noch nicht die Geschichte der christlichen Kirche von ihrer Gründung bis auf unsere Zeiten hinab, sondern nur die Geschichte ihrer ersten drei Jahrhunderte. Ich wünsche aber, daß das Werk selbst in dieser Beschränkung als ein für sich bestehendes Ganzes angesehen werden möge, weßhalb ihm auch ein besonderer Titel gegeben ist; denn es steht allein bei Gott, ob in Zukunft noch eine Fortsetzung der begonnenen Arbeit geliefert werden könne. Man könnte aber fragen, warum nicht lieber in kürzerer Form gleich die vollständige Kirchengeschichte erzählt worden ist; allein darauf mag zur Antwort dienen, daß Werke, wie die von Zahn (Bibl. Geschichte nebst Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der christlichen Kirche. Dresden 1831.), von Leipoldt (Die Geschichte der christlichen Kirche. Schwelm 1834.), besonders die von dem Calwer Verlagsvereine herausgegebene „christliche Kirchengeschichte für Schulen und Familien. Calw 1835.“ u. a., welche sämmtlich ein solches Ziel sich gesetzt, und auf eine so vortreffliche Weise es erreicht haben, eine neue Arbeit der Art überflüssig zu machen schienen, wenigstens war der Unterzeichnete sich bewußt, daß er in dieser Art weder etwas Neues noch Besseres liefern konnte.

Digitized by Google

konnte. Dagegen schien es noch an einem Werke zu fehlen, welches einfachen christlichen Lesern, die durch eine genauere und mehr ins Einzelne gehende Darstellung der christlichen Kirchengeschichte belehrt und erbauet sein wollen, die gewünschte Befriedigung gewähre. Denn wenn auch die in so vieler Hinsicht vortreffliche, und von dem Verfasser neben der Neanderschen auch mannigfaltig und dankbar benutzte Milnersche Kirchengeschichte diesem Zwecke im Allgemeinen wohl entsprechen möchte, so ist sie doch nicht auf deutschem Boden erwachsen, enthält eben darum manche uns fremde Beziehungen und scheint oft auch nicht geordnet und übersichtlich genug. Wenn daher aus solchen Gründen der Verfasser ein ausführlicheres Werk unternahm, so hofft er auf die Beistimmung seiner theuern Mitverbundenen rechnen zu dürfen.

Was die Ausführung im Einzelnen betrifft, so könnte Zweierlei hier auffallend erscheinen: die große Ausdehnung, in welcher die Geschichte einmal des apostolischen Zeitalters und dann des Märtyrerthums behandelt worden ist. Indeß das Erste ist geschehen, um für ein längst vergriffenes Buch unsers Vereins „die Apostelgeschichte“ einigen Ersatz zu bieten; und das Andere, weil das Märtyrerthum das durchaus Hervorstechende in dem behandelten Zeitraume der Kirchengeschichte, und für den Kreis der Leser, für welche das Buch bestimmt ist, Anziehendste sein dürfte, wogegen die Geschichte der Lehrstreitigkeiten offenbar zurücktreten mußte.

Uebrigens bekennt der Verfasser ohne Hehl und nicht ohne Betrübniß, daß die Ausführung wie im Einzelnen so

im

Digitized by Google

im Ganzen weit zurückgeblieben ist hinter dem Ziele, das er sich vorgesteckt; und nur die von ihm so häufig gemachte Erfahrung, daß Gott auch das Unvollkommene und Unscheinbare gesegnet und zur Erreichung seiner gnadenvollen Absichten gebraucht hat, giebt ihm Muth zu hoffen, daß auch diese zur Verherrlichung seines großen Namens unternommene anspruchslose Arbeit etwas beitragen werde, daß des Herrn gnädiges Walten in seiner Kirche deutlicher erkannt und dankbarer verehrt, daß die in der jetzigen Zeit in so vielen erstorbene Theilnahme für diese so wunderbar entstandene und so wunderbar erhaltene Anstalt Gottes aufs neue geweckt, und wo dieselbe schon vorhanden, doch ein brünstigeres Bitten um das Kommen des Reiches Gottes, ein ernsterer Eifer für seine innere und äußere Ausbreitung angeregt werde, in der göttlichen Zuversicht, daß auch die Pforten der Höllen die Gemeinde Christi nicht überwältigen werden. Und wird dieser Zweck erreicht, so soll es dem Verfasser ein beruhigender Trost sein, daß er nicht vergeblich gearbeitet hat.

Geschrieben den 14. Februar 1837.

Westermeier.

Inhalt.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt. Religiöser Zustand der Welt zur Zeit der Geburt Christi.

Erste Abtheilung. Von den Heiden.

§. 1. Ursprung und Beschreibung des Götzendienstes . . . 1

§. 2. Licht in der Finsterniß 5

§. 3. Mangelhaftigkeit der bessern Gotteserkenntniß im Heidenthum 10

Zweite Abtheilung. Von den Juden.

§. 1. Verderbter Zustand des jüdischen Volkes 19

§. 2. Partheien unter den Juden 21

Zweiter Abschnitt. Erste Erscheinung und Ausbreitung des Christenthums in der Welt.

Erste Abtheilung. Christus und die Apostel.

§. 1. Christus 26

§. 2. Die erstenwählten Apostel des Herrn 29

§. 3. Paulus 36

Zweite Abtheilung. Ausgießung des heiligen Geistes und die ersten Christengemeinden.

§. 1. Ausgießung des heiligen Geistes 39

§. 2. Die Gemeine in Jerusalem 43

§. 3. Fortsetzung 48

§. 4.

Digitized by Google

Seite

§. 4. Erste Ausbreitung des Christenthums in Palästina und der angrenzenden Gegend. 54

§. 5. Die ersten christlichen Gemeinden unter den Heiden in Asien 61

§. 6. Die ersten christlichen Gemeinden unter den Heiden in Europa. 75

§. 7. Weitere Ausbreitung des Christenthums in verschiedenen entferntern Gegenden. 92

Dritter Abschnitt. Kampf gegen das Christenthum. 95

Erste Abtheilung. Verfolgung der Christen von Seiten der Juden. 98

§. 1. Verfolgungen zur Zeit der Apostel. 99

§. 2. Die Zerstörung Jerusalems. 104

§. 3. Verfolgungen in späterer Zeit. 114

Zweite Abtheilung. Verfolgung der Christen von Seiten der Heiden. 116

§. 1. Verfolgung der Christen unter dem Kaiser Nero, vom Jahre 54 bis 68 nach Christi Geburt. . . 117

§. 2. Verfolgung unter dem Kaiser Domitian. (vom Jahre 81 bis 96.) 119

§. 3. Verfolgung unter dem Kaiser Trajan. (vom Jahre 98 bis 117.) 121

§. 4. Ignatius, Bischof von Antiochien. 125

§. 5. Die Christen unter dem Kaiser Hadrian und Antoninus Pius. 131

§. 6. Verfolgung der Christen unter Marcus Aurelius. (vom Jahre 161 bis 180.) 134

§. 7. Justin der Märtyrer. 138

§. 8.

Digitized by Google

Seite

§. 9. Die Märtyrer von Lyon und Vienne. 151

§. 10. Fortsetzung. 154

§. 11. Verfolgung der Christen unter Septimius Severus. 160

§. 12. Die Märtyrer von Karthago. 166

§. 13. Lage der Christen unter den römischen Kaisern Heliogabalus, Alexander Severus u. s. w. 174

§. 14. Verfolgung der Christen unter dem Kaiser Decius und Valerian. 178

§. 15. Die Märtyrer in Smyrna. 182

§. 16. Die Märtyrer in Egypten. 188

§. 17. Cyprian in Karthago. 191

§. 18. Noch einige Züge aus der Verfolgung dieser Zeit. . 206

§. 19. Die Zeit der Ruhe. 211

§. 20. Letzte Verfolgung der Christen. 218

§. 21. Fortsetzung. 224

§. 22. Endlicher Sieg des Christenthums über das Heidenthum. 231

Vierter Abschnitt. Die Verfassung der Kirche. . 238

§. 1. Verfassung der einzelnen Gemeinden in dem apostolischen Zeitalter. 239

§. 2. Veränderungen in der Verfassung der Gemeinden. . 242

§. 3. Verbindung der einzelnen Gemeinden unter einander. 245

Fünfter Abschnitt. Die Kirchenzucht und die darüber geführten Streitigkeiten.

§. 1. Die Kirchenzucht. 250

§. 2. Kirchenspaltung des Felicissimus in Karthago. . 255

§. 3. Novatianische Kirchenspaltung in Rom. 260

Sechster

Digitized by Google

Seite

Sechster Abschnitt. Der christliche Gottesdienst. 264

§. 1. Gottesdienstliche Versammlungen der Christen. . . 266

§. 2. Die Versammlungsorte der ersten Christen. Gebrauch der Bilder. Zeichen des Kreuzes. . 268

§. 3. Versammlungszeiten und Feste. 271

§. 4. Feier der Sacramente. 276

§. 5. Fortsetzung. 282

Siebenter Abschnitt. Das christliche Leben.

§. 1. Allgemeine Schilderung des Lebens der ersten Christen. 287

§. 2. Einzelne hervorstechende Züge im Leben der ersten Christen. 291

§. 3. Das öffentliche Leben der ersten Christen. 297

§. 4. Das Familienleben der ersten Christen. 303

§. 5. Die christlichen Ascelen. 307

Achter Abschnitt. Die christliche Lehre. 309

§. 1. Die Ebioniten und Nazaräer. 311

§. 2. Die Gnostiker. 313

§. 3. Die Manichäer. 317

§. 4. Die Montanisten. 320

§. 5. Die Antitrinitarier. 324

§. 6. Kurzer Bericht über einige der vornehmsten Kirchenlehrer. 326

Erster

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Religiöser Zustand der Welt zur Zeit der Geburt Christi.

Theils um die Schwierigkeiten recht zu würdigen, welche das Christenthum bei seinem Eintritte in die Welt zu überwinden hatte, und eben daraus die volle Herrlichkeit seiner göttlichen Kraft zu ersehen, theils um das grenzenlose Verderben recht zu veranschaulichen, welches zu jener Zeit herrschte, und daraus die unendlichen Segnungen zu erkennen, welche das Christenthum gebracht hat, theils endlich um ein helleres Licht zu verbreiten über viele Erscheinungen innerhalb der christlichen Kirche, von denen wir später zu berichten haben, — ist es unumgänglich nöthig, den religiösen Zustand der Welt zur Zeit der Geburt Christi näher zu beschreiben. Er ist im Allgemeinen treffend genug bezeichnet durch das prophetische Wort: „Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker;“ aber auf sehr verschiedene Weise gestaltete sich das dadurch bezeichnete Verderben in den beiden damals herrschenden Religionen, bei den Heiden und bei den Juden, und so werden wir von den einen, wie von den andern besonders zu reden haben.

Erste Abtheilung.

Von den Heiden.

§. 1. Ursprung und Beschreibung des Götzendienstes.

Das Heidenthum war nicht vom Anfang in der Welt. Der Gott, der die Menschen nach seinem Bilde erschaf-

Digitized by Google

sen, hatte sich ihnen auch nach seinem wahren Wesen geoffenbart und ihnen Einsicht und Kraft gegeben, ihm nach seinem Willen zu dienen. Selbst nach dem Sündenfalle predigte man noch immer von dem Namen des Herrn auf Erden, dessen Erkenntniß nun zwar verdunkelt, aber noch nicht ganz verloren war. Erst durch die immer zunehmende Sünde entstand der Götzendienst, und er ist nichts anders, als der vollendete Abfall von Gott.

So erklärt sich die heilige Schrift über den Ursprung des Heidenthums, und in jeder Beziehung lehrreich und merkwürdig ist, was der Apostel Paulus Röm. 1, 18—32. darüber sagt. Er bezeugt hier, daß, wenn auch Gottes inneres Wesen von niemand völlig erkannt werden könne, das, was dem Menschen überhaupt davon erkennbar sei, auch die Heiden haben erkennen können. Denn Gott habe sowohl äußerlich in den Werken der Schöpfung, als auch innerlich sich dem Menschen geoffenbaret, und wenn der Mensch dieser innern Offenbarung Gehör gebe, so erkenne er Gottes ewige Kraft und Gottheit aus ihren Wirkungen in der Natur. Aber die Heiden haben muthwillig jene innere Offenbarung unterdrückt, indem sie dem eitlen irdischen Wesen sich ganz und gar zuwandten. Ueberdieß eingebildet auf die vermeinte Weisheit ihres durch den eitlen Sinn irre geführten Verstandes, seien sie recht eigentlich zu Thoren geworden, indem sie, anstatt den einigen ewigen wahren Gott zu preisen, Bilder sich gemacht haben gleich dem Menschen, und den Vögeln und den vierfüßigen und kriechenden Thieren, und so dem Vergänglichen statt dem Unvergänglichen, dem Geschöpf statt dem Schöpfer gedienet. Indem sie so der rechten und den Menschen allein heiligenden Gotteserkenntniß verlustig gegangen seien, seien sie natürlich verfallen in allerlei Sünde und Laster, und als ein gerechtes Gericht habe es

Gott

Digitized by Google

Gott nun zugelassen, daß sie sich sogar erniedrigt unter das Thier, indem sie den natürlichen Gebrauch ihrer Glieder verläugnet, um ihrer unbändigen Lust zu dienen, so daß alles Gefühl für Recht und Unrecht in ihnen untergegangen sei und sie sogar Wohlgefallen an der Sünde gehabt haben.

Genau bestätigt die Erfahrung, was der Apostel hier über das Heidenthum sagt. Wirklich beugten einige unter den Heiden ihre Kniee vor dem Bilde der vierfüßigen Thiere, der kriechenden Thiere und der Vögel, denn z. B. die Egypter bewiesen dem Stiere, der Katze, dem Vogel Ibis und dem Crocodill göttliche Ehre. Andere, z. B. die Perser, beteten an die Sonne, den Mond und die Sterne; die beiden gebildetesten und ausgezeichnetesten Völker der damaligen Zeit aber, die Griechen und Römer, erhoben zu den Bildern vergänglicher Menschen anbetend ihre Hände. Ihre sehr ausgebildete und weitläufige Götterlehre ist ein Gemisch von Thorheit und Abscheulichkeit, wie viel sie sich auch darauf zu Gute thaten. Der oberste ihrer Götter verübte nach ihren Sagen die empörendsten Schandthaten; seinen Vater stürzte er vom Thron und band ihn mit Ketten in der Unterwelt, nachdem dieser seinen Kindern das Schrecklichste gethan; er verkleidete sich in die niedrigsten Gestalten, um einer unbändigen Wollust zu fröhnen; er war Ehebrecher, Verführer seiner eignen Anverwandten und Räuber wohlgebildeter Knaben. Fast ein jedes Laster hatte seinen eignen Schutzgott; es gab einen Gott der Diebe, und wer einen Diebstahl begehen wollte, rief diesen an, und meinte dann seines Beistandes versichert sein zu dürfen; die Wollüstlinge fanden nicht allein Entschuldigung und Billigung ihrer Ausschweifungen, sondern auch alle mögliche Beihilfe dazu bei ihrer Göttinn Venus; und die Trunkne hatten in ihrem Gott Bachus ein würdi-

Digitized by Google

ges Vorbild aller Zügellosigkeit. Ja damit das ganze Maß menschlicher Verkehrheit und Verderbheit erschöpft würde, wurden selbst die Theile des menschlichen Körpers, welche der Schamhafte sorgfältig verhüllt, göttlich verehrt.

Leicht kann man sich vorstellen, wie die Verehrung solcher Götter beschaffen sein mußte. Von einer Anbetung Gottes im Geist war natürlich die Rede nicht; die Schrift sagt, daß Gott nicht wohne in Tempeln mit Menschenhänden gemacht, seiner werde auch nicht gepflegt, als der jemandes bedürfe; aber es standen in den Tempeln der Heiden die Bildsäulen der Götzen, wollüstige oder abschreckende Gebilde der Menschenhand, und in dem Wahne, daß dieß seien die Götter, in deren Händen ihr Schicksal liege, eilten ihre blinden Verehrer herzu, um durch irdische Gaben und Opfer ihre Zuneigung zu gewinnen. Da geschah es denn, daß einem Bel zu Babel täglich zwölf Malter Waizen und vierzig Schafe und drei Eimer Wein vorgesetzt wurden, welche freilich nicht er verzehrte, wie seine unwissenden Anbeter dachten, sondern die Priester mit ihren Weibern und Kindern. Und um den Zorn der Götter zu beschwichtigen, wurden nicht bloß oft eine unendliche Menge von Thieren geopfert; es geschah auch, daß Menschen sich selbst dem Tode weiheten; ja unter mehren heidnischen Völkern gehörten Menschenopfer zu dem stehenden Dienste der Götter. Küstenbewohner opferten alle Schiffbrüchigen, welche zu ihnen verschlagen wurden, ihren Göttern, andere ihre Kriegsgefangenen; unter einem Volke war es Sitte, daß an einem bestimmten Tage der schönsten Jünglinge einer an den Altar der Götzen geführt, mit einer Lanze durchbohrt, und unter dem Jauchzen des Volkes einem beklagenswerthen Tode Preis gegeben wurde. So grausam die Verehrung der Götzen hier erscheint,

Digitized by Google

scheint, eben so alles Schamgefühl verspottend und ertödtend erscheint sie anderwärts. Bei den Festen, die zu Ehren des Bachus gefeiert wurden, zogen voran die Geweiheten, das Haar mit Schlangen umwunden und rohes Fleisch verschlingend, einige ritten auf Eseln, andere führten Böcke, dann folgten die Träger der schamlosesten Gebilde, und hinterher lief eine Schaar trunkener Menschen, welche die unzüchtigsten Lieder nicht sangen, sondern brüllten. Es gab Tempel, wo die Priesterinnen Buhldirnen waren, deren Gebeten oft die größten Wohlthaten zugeschrieben wurden, welche man von der Hand der von ihnen bedienten und angerufenen Gottheiten erhalten zu haben wähnte; ja an vielen Orten mußte eine jede Jungfrau, ein jedes Weib wenigstens einmal in ihrem Leben ihre Tugend Preis geben an Fremde, zu Ehren der Götter. So ging denn wohl recht in Erfüllung das apostolische Wort bei den Heiden: „Dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen, als einen Gott, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert, so hat sie auch Gott dahin gegeben in ihrer Herzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu thun, das nicht tauget," und mit Entsetzen und Abscheu wenden wir uns hinweg von diesen heidnischen Greueln.

§. 2. Licht in der Finsterniß.

Johannes bezeugt, daß, obgleich die Finsterniß das Licht nicht begriffen, dieses doch in derselben geschienen habe (Joh. 1, 5.); und dem zufolge dürfen wir im Voraus schon annehmen, daß dieses Licht wenigstens bei einigen unter den Heiden seine heilsame Wirkung geäußert habe. Und so ist es auch. Selbst bei dem gemeinen Volke, welches im Ganzen dem Götzendienste auf die

Digitized by Google

die sinnloseste Weise ergeben war, brach oft unwillkührlich das höhere Licht der wahren Gotteserkenntniß durch. Es wird uns erzählt, daß bei heftigen Gemüthsbewegungen das Volk mit seinen Ausrufen sich nie zu den Göttern gewandt, sondern sich der Worte bedient: „Bei Gott! So wahr Gott lebt! Soll mir Gott helfen!“ auch habe der Blick dabei sich nicht zu den Tempeln sondern zum Himmel gekehrt. Auch wird von den alten Römern berichtet, daß sie bei Erdbeben nicht zu irgend einem der vielen von ihnen verehrten Götter zu beten pflegten, sondern nur zu Gott im Allgemeinen, dem Unbekannten, dem zu Ehren der Apostel Paulus ja auch einen Altar in Athen errichtet fand. Und hätten wir mehre und genauere Nachrichten über das innere Leben des Volkes, so würden wir ohne Zweifel noch mehre Spuren davon finden, wie besonders in Zeiten der Noth das Bedürfniß eines höhern Trostes viele sehnende Herzen zu dem einigen wahren Gotte hingetrieben habe. Gott selbst, der da nicht Gefallen hat am Tode des Gottlosen, sondern will, daß der Gottlose sich bekehre und lebe, suchte oft auch auf wunderbare Weise manche Seele von dem äußersten Verderben zu retten, auf daß die Welt erkenne, daß Er allein Gott sei. Einen schönen Beleg dazu liefert folgende merkwürdige Geschichte, die uns aus dem Alterthum noch aufbehalten ist.

Ein gewisser Thespesios, ein verschwenderischer ausschweifender Mensch, hatte fast sein ganzes Vermögen verloren. Die Noth verführte ihn zu allerlei Betrügereien, die ihm ein schönes Geld zwar wieder einbrachten, ihn aber dafür auch in den Ruf der abscheulichsten Ruchlosigkeit brachten. Das machte ihm nach und nach drückend werden, genug, er wandte sich mit der Frage an einen der Götter: „ob er den Rest seines Lebens besser leben könne?“ und es war ihm die Antwort geworden:

„er

Digitized by Google

„er würde besser werden, wenn er stürbe.“ Und wie unbestimmt die Antwort an sich auch war, so ging sie doch auf eine merkwürdige Weise in Erfüllung. Er stürzte nämlich von einer Anhöhe herab auf den Nacken, verwundete sich zwar nicht, war aber nach aller Dafürhalten todt. Am dritten Tage indeß, beim Begräbniß, erwacht er wieder, und nun erzählt er zu aller Erstaunen folgendes Erlebniß. Nach dem Falle, den er gethan, habe seine Seele den Körper verlassen, und ihm sei zu Muthe gewesen, wie einem Steuermanne, der aus seinem Fahrzeuge in die Tiefe des Meeres geschleudert ist. Bald aber habe sie sich wieder aufgerichtet, habe um sich geblickt nach allen Seiten hin, und sich wie ein einziges Auge aufgethan. Von den vorigen irdischen Gegenständen sah er nichts mehr, wohl aber die Gestirne, wie sie mit wunderbarem Glanze und wunderbarem Getöne ihre Bahnen durchliefen. Von einem Lichtstrom getragen, glitt die Seele sanft und leicht nach allen Richtungen hin. Da erschienen ihm die Seelen der eben Verschiedenen, die aus dem Erdkreise aufstiegen. Einige von ihnen schwangen mit wunderbarer Leichtigkeit sich in die Höhe, hell leuchtend, und mit den Seligen sich innig verbindend; andere drehten sich wie Spindeln, bald emporsteigend, bald wieder zurückfallend. Sie schienen jeden Anblick und jede Berührung ängstlich zu vermeiden; wenn sie aber auf solche trafen, die in gleichem Zustande, wie sie, waren, bewegten sie sich mit diesen nach allen Seiten hin, undeutliche Töne, wie Jauchzen mit Wehklagen vermischt, ausstoßend. Da trat plötzlich die Seele eines seiner Verwandten zu ihm, hieß ihn willkommen, führte ihn durch alle Theile der jenseitigen Welt und erklärte ihm die geheimnißvollen Fügungen der göttlichen Gerechtigkeit, warum manche schon in diesem Leben gestraft werden, andere nicht, und zeigte ihm

auch

Digitized by Google

auch alle Arten von Strafen, welche jenseits den Gottlosen zu Theil werden. Mit heiliger Scheu betrachtete er alles, zuletzt aber, da er sich eben entfernen wollte, gerieth er noch in gewaltige Angst. Denn es ergriff ihn eine Frau, wunderbar an Aussehen und Größe und sprach: „Komm her, damit du alles desto besser behaltest!“ und damit langte sie ein glühendes Stäbchen hervor, als eine andere sie hinderte und ihn erlösete. Er aber, wie von einem gewaltigen Sturmwinde fortgerissen, sank auf einmal in seinen Körper zurück und blickte am Grabe wieder auf. Er vergaß nicht, was er erfahren. Eine gänzliche Veränderung ging in seinem Leben vor, denn man kannte von nun an keinen, der gewissenhafter in Verträgen, heiliger gesinnt gegen die Gottheit und zuverlässiger den Freunden gewesen wäre. Mag in dieser Erzählung Wahres und Falsches mit einander gemischt sein, immer ist sie ein merkwürdiger Beweis davon, daß Gott auch den Heiden in ihrer Finsterniß sich nicht unbezeugt ließ, ein wichtiger Belag zu den Worten Hiob 33, 15.: „Im Traum des Gesichts in der Nacht öffnet er das Ohr der Leute, und schrecket sie und züchtiget sie, daß er den Menschen von seinem Vornehmen wende, und beschirme ihn vor Hoffart, und verschonet seiner Seele vor dem Verderben, und seines Lebens, daß es nicht ins Schwert falle.“

Wenn nun so überall unter den Heiden wir Spuren des Lichts finden, das in der Finsterniß schien, so erblicken wir dieselben doch besonders bei den Gebildeten unter den Heiden. Die Meisten unter ihnen erkannten die Thorheit und Verwerflichkeit des Götzendienstes; und vor allen zeichnete sich in dieser Beziehung ein Mann aus, welcher dem Christenthume in der That sehr nahe stand. Es ist Socrates. Wie es der Apostel Paulus

Röm.

Digitized by Google

Röm. 1, 19. 20. andeutet, so lehrte auch er: „Der überaus zweckmäßige und kunstvolle Bau des Menschen, wie die zweckmäßige und wunderbare Einrichtung des ganzen Alls, sind ein Zeugniß für den Unsichtbaren, der, ob er auch selbst nicht erscheint, doch aus seinen Wirkungen erkannt wird, gleichwie die Seele aus ihren Thätigkeiten.“ Socrates vermied aber jede nähere Erklärung über das eigentliche Wesen dessen, der da wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, und behauptete, wiederum einstimmig mit der Lehre des Christenthums (Joh. 7, 17.), der einzige Weg, zu immer hellerer Erkenntniß Gottes und eben dadurch zur wahren Seligkeit zu gelangen, seien nicht sowohl die immer trüglichen Verstandesschlüsse, als vielmehr allein das aufrichtige Streben nach Gottähnlichkeit. Die Lehre dieses großen Mannes, welche von ihm durch ein würdiges Leben besiegelt wurde, übte einen bedeutenden Einfluß auf die nachfolgenden Zeiten aus. Er hatte eine Menge von Schülern, welche in seine Fußtapfen traten und seine Lehren auf verschiedene Weise ausbildeten. Einer unter diesen, Xenophon, lehrte, wie sein Meister: „Daß die göttlichen Dinge jenseit unserer Erkenntniß liegen, ist klar; es genügt also, Gottes über alles erhabene Macht zu verehren, indem er selbst weder leicht zu finden ist, noch es recht ist, über ihn zu grübeln. Brauchen doch auch die Knechte nicht die Natur ihrer Herren zu wissen, da ihnen vielmehr nichts zukommt, als zu dienen.“ Bei so reinen Vorstellungen darf es nicht befremden, daß diejenigen, welche sie hatten, sich nun auch sehr entschieden gegen die unter dem Volke gangbaren unwürdigen Götterlehren erklären. Einer unter ihnen sagt daher geradezu: „Wären sie buchstäblich zu verstehen, so müßte man vor dem Munde, der solches sagte, ausspeien und ihn

Digitized by Google

ihn verfluchen. Denn sie sagen solche Dinge von den Göttern, wie man sie kaum von den verworfensten Menschen erwartet, und welche niemand von seinem Feinde zu sagen wagen würde. Sie beschimpfen sie durch Beilegung von Diebstahl und Ehebruch und andern unnatürlichen Lastern."

§. 3. Mangelhaftigkeit der bessern Gotteserkenntniß im Heidenthum.

Wenn wir nach dem Vorigen auch zugeben müssen, daß eine bessere Gotteserkenntniß unter einigen Heiden verbreitet war, so werden wir auf der andern Seite doch auch wieder die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß dieselbe auf keine Weise geeignet war, zu einem erwünschten Ziele zu führen.

Denn zuerst war und blieb dieselbe doch eigentlich nur Eigenthum von einigen wenigen Gebildeten, welche, anstatt sich zu bemühen, derselben auch das Volk theilhaftig zu machen, mit vornehmer Gleichgiltigkeit auf dieses herabsahen, indem sie meinten, es sei ihrer höhern Erkenntniß nicht fähig und bedürfe der Täuschungen der Götterfabeln. „Wenn man," sagt einer von diesen Eingebildeten, „einen Staat aus lauter Weisen bilden könnte, bedürfte es vielleicht solcher Mittel nicht. Da aber alles Volk leichtfertig ist und voll böser Begierden, so bleibt nichts übrig, als durch die Furcht vor etwas Unsichtbarem und durch allerlei Schreckmittel die Menge im Zaume zu halten." Wir finden hier die Sprache der sogenannten Aufgeklärten unsrer Tage wieder, die auch behaupten, der alte Bibelglaube sei nur für das einfältige Volk, sie seien zu einer reineren und würdigeren Erkenntniß gelangt. Indeß, wie eine jede stolze Selbsterhebung sich immer selbst bestraft, so mußte auch bei jenen dünkelhaften Heiden das apostolische Wort wahr

Digitized by Google

wahr werden: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden.“ Es ging ihnen, wie den Leuten, welche den babylonischen Thurm bauen wollten; Gott verwirrete ihre Sprache. Die Lehrgebäude, welche sie in eitler Einbildung aufführten, wie sie in sich selbst des wahren Grundes ermangelten, widersprachen einander aufs äußerste, und überall herrschte Zwiespalt unter ihnen. Als der Apostel Paulus in Athen einst auftrat, um das Evangelium zu verkündigen, da gerieth er mit etlichen von diesen Weisen zusammen; es heißt Apg. 17, 18: „Etliche der Epikurer und Stoiker Philosophen zankten mit ihm.“

Die Stoiker nun lehrten, daß da über den Menschen walte ein unabänderliches Geschick, eine eiserne Nothwendigkeit, der man sich ohne Weiteres unterwerfen müsse; der Weise sehe ruhig dem sich immer wiederholenden Kreislaufe der Dinge zu und gebe zuletzt sein Dasein an den Urquell zurück, aus dem es geflossen. Trostlose Lehre, wie verschieden von derjenigen, die uns hinweiset auf einen mit väterlicher Liebe alles leitenden Gott, der denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen läßt!

Die Epikurer dagegen lehrten, die menschlichen Angelegenheiten seien viel zu gering, als daß die Gottheit sich darum bekümmern könne; alles, was geschehe, geschehe von Ungefähr; der Mensch thue am besten, wenn er den gegenwärtigen Augenblick ergreife und das Leben so gut genieße, als er nur könne. „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt!“ das war so recht eigentlich ihr Wahlspruch. Wenn sie überall noch die Tugend empfahlen, so geschah es aus dem Grunde, weil sie das höchste Vergnügen gewähre. Aber welche selbstsüchtige Ansicht! Welche schmähliche Verkennung und Entwürdigung unsrer hohen heiligen

Digitized by Google

ligen Bestimmung, und der allwaltenden Vorsehung Gottes!

Es gab nun wieder andere Weltweise, die suchten aus allen verschiedenen Lehren das ihrer Meinung nach Beste heraus und bildeten daraus neue Lehrsätze, welche aber eben so wenig allgemeine Anerkennung fanden, als die ihrer Vorgänger. Es war ein Streit aller gegen alle; und vergebens suchte ein nach Wahrheit und Trost aufrichtig verlangendes Gemüth in diesen einander widersprechenden Lehren Beruhigung.

In einem merkwürdigen Buche des Alterthums wird uns die innere Geschichte eines solchen Gemüths erzählt. Es war ein Mann aus einer angesehenen römischen Familie, Namens Clemens, der von frühster Jugend an durch die empfindlichsten Zweifel gequält wurde. „Wann ist die Welt geschaffen, und was war, ehe sie ins Dasein trat? Wird sie ein Ende haben, und was wird sein, wenn sie vergangen ist? Werde ich dann noch leben, oder wird mit dem Tode mein Dasein aufhören, und es dann für mich so gut sein, als wäre ich nie geboren?" so fragte er sich beständig; und je mehr er seiner Zweifel sich zu entledigen suchte, desto stärker regten sie sich, so daß er für den Unglücklichsten aller Menschen sich hielt, und selbst am Leibe abzehrte. Um nun etwas Sicheres zu gewinnen, wandte er sich zu den Schulen der Weltweisen; aber er fand hier nichts anderes als Aufbauen und Niederreißen der Lehrsätze, Streit und Widerstreit; bald siegten die, welche die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen suchten, bald die, welche diese verneinten; siegten die ersteren, so freuete er sich, siegten die andern, so ward er niedergeschlagen. So hatte er nur neue Zweifel in den Schulen dieser Weisen gefunden; und schon beschloß er zu den Zauberern seine Zuflucht zu nehmen, daß sie einen Geist ihm erscheinen ließen, der

von

Digitized by Google

von der Unsterblichkeit der Seele ihm gewissen Bericht gebe, als die gütige Hand dessen, der den Aufrichtigen es allezeit gelingen läßt, ihn dem Evangelium zuführte, wo er nun die gewünschte Ruhe fand für seine Seele im vollen Maße.

Nicht allen aber ward es so gut; der traurige Streit unter den Weisen dieser Welt lösete sich am Ende auf, entweder in den **trostlosesten Unglauben**, oder den **elendesten Aberglauben**.

Diejenigen unter den Heiden, welche sich jenem trostlosen **Unglauben** hingaben, erkannten auf der einen Seite die Lüge und Thorheit des Götzendienstes, auf der andern Seite aber sahen sie, daß in den Lehren der Weisen nur Zwiespalt herrsche. So meinten sie nun, es gebe überall nichts Gewisses. Einer unter diesen spricht sich auf folgende, wahrhaft entsetzliche Weise in der Verzweiflung seines Herzens in dieser Hinsicht aus: „Was Gott ist, wenn er anders von der Welt verschieden ist, kann kein menschlicher Verstand erkennen. Aber ein thörichter, von der menschlichen hilfsbedürftigen Schwäche und dem menschlichen Hochmuthe ersonnener Wahn ist es, daß ein solcher unendlicher Geist, wer er sein möge, um die armseligen Angelegenheiten der Menschen sich bekümmern sollte. Die Eitelkeit des Menschen, sein unersättliches Verlangen nach diesem hat auch noch ein Leben nach dem Tode gedichtet. So haben die Wünsche des Menschen bei dem Gefühl seiner Gebrechlichkeit doch keine Grenzen. Ein Wesen voller Widersprüche, das unglückseligste unter allen Geschöpfen, so fern die übrigen Geschöpfe doch keine über die Schranken ihrer Natur hinausgehenden Bedürfnisse haben! Der Mensch voll ins Unendliche gehender Wünsche und Bedürfnisse, die nicht befriedigt werden können! Seine Natur eine Lüge, die größte Armseligkeit mit dem größ-

ten

Digitized by Google

ten Hochmuth!“ Und ein angesehener Römer konnte in öffentlichen Versammlungen, ohne irgend einen Vorwurf zu fürchten, frei erklären, daß der Glaube an eine jenseitige Fortdauer fabelhaft sei, jenseit sei weder Freude noch Leid zu erwarten. Dieser so rücksichtslos ausgesprochene Unglaube konnte nicht anders als die schrecklichsten Früchte tragen; denn was wird die ungestümen Begierden des Herzens noch zügeln, wenn alle Scheu vor einer höhern Macht und einer dereinstigen Vergeltung dahingefallen ist?

Es gab nun viele Gemüther, welche nicht allein das einsahen, sondern auch schmerzlich die unendliche Leere fühlten, welche dieser Unglaube in ihrem Innern zurückließ. Was aber sollten sie thun, um diese auszufüllen? Sie kannten nicht den Weg, auf welchem einzig dieß mit Erfolg geschehen kann; sie wußten nichts von dem Evangelio, welches, indem es in der Versöhnung, die durch Christum geschehen ist, das einzige Mittel darbietet, um zur wahren Gemeinschaft mit Gott zu gelangen, eben dadurch auch einzig die tiefsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens zu befriedigen vermag. So kehrten sie denn wieder zurück zu ihren verlassenen Göttern, und umfaßten die väterliche Religion mit um so größerer Wärme, als sie hier doch etwas Gewisses für ihr Gemüth zu finden glaubten. Demzufolge äußert sich ein Heide, nachdem er auf die überall in den Lehren der Weisen sich kund gebenden Zweifel hingewiesen, folgendermaßen: „Um wie viel ehrwürdiger und besser ist es also, die Lehre der Väter als Wegweiserinn zur Wahrheit anzunehmen, die überlieferten Religionen zu verehren, die Götter anzubeten, welche man von den Vätern doch zu fürchten erzogen worden, noch bevor man sie recht kennen konnte, über die Gottheiten nicht ein eignes Urtheil zu fällen, sondern den Vätern zu glau-

Digitized by Google

glauben, welche in dem Kindesalter der Menschheit selbst gewürdiget wurden, die Götter zu ihren Freunden und Königen zu haben!“ Weil aber diese alte Religion sich einmal überlebt hatte, und darum die angeregten Bedürfnisse des Herzens nicht wahrhaft befriedigen konnte, so war es natürlich, theils, daß man mit fleischlichem Eifer für ihre Aufrechthaltung stritt, theils, daß man auf eine ganz äußerliche Weise die Vereinigung mit der Gottheit suchte, der man nicht entbehren zu können meinte. Und das bahnte denn den Weg theils zu allerlei Schwärmerei, theils zu dem in dieser Zeit so allgemein herrschenden Aberglauben.

Die nächste Wirkung dieses Aberglaubens war es, daß man sich nicht mit den einheimischen Göttern begnügte, sondern eine Menge fremder herzubrachte; man fühlte im tiefsten Grunde des Gemüths die Unzulänglichkeit des Götzendienstes, und meinte, das Vermißte nun zu ersetzen durch die Menge der zu verehrenden Götter. So ließ der Kaiser Marcus Aurelius die Priester aller fremden Völker und Götter zusammenbringen, um bei dem Einfall eines feindlichen Heeres dem römischen Reiche Hilfe zu erflehen. In eben dem Maße, als die Zahl der Götter stieg, nahm nun aber auch die abergläubische Verehrung derselben überhand. Die ausgelassensten Wüstlinge unterwarfen sich schmerzhaften Kasteiungen, Verunstaltungen ihres Körpers, strengem Fasten und bedeutenden Opfern, um ihr Gewissen zu beruhigen und die Götter zu sühnen. Eine ungeheure Menge von Wahrsagern, Zeichendeutern, Blitzkundigen, Sterndeutern, Handwahrsagern, Todtenbeschwörern durchzog die Länder, und diese alle dienten der unbändigen Lust des Volkes auf eine empörende Weise durch ihre Zauber- und Wahrsagerkünste. Sie waren die Unterhändler in den allergemeinsten Verhandlungen, und leisteten

Digitized by Google

steten durch ihre Verheißungen den größten Schlechtigkeiten Vorschub; wollte einer seinen Vater vergiften, sein Weib umbringen lassen, einen Ehebruch begehen, so fragte er diese Leute um Rath, und natürlich spornten sie zu jedem Frevel an, weil es ihr Gewinn war. Wenn ein Mann, wie der Kaiser Augustus, sich fürchten konnte, in der Nacht allein zu sein, wenn er, wie ein Kind, vor Blitz und Donner sich fürchtete, und zauberische Mittel bei sich trug, um ihre Wirkungen unschädlich zu machen, wenn er erschrak, sobald er am Morgen, statt des rechten den linken Schuh angezogen; wenn ein anderer Kaiser mit unermeßlichem Aufwande einen ausländischen Zauberer kommen ließ, um über die Zukunft ihn zu befragen, und den Schatten seiner von ihm ermordeten Mutter zu beschwören, der, wie er sagte, ihn beständig quäle: so können wir uns ungefähr einen Begriff machen von dem unter dem gemeinen Volke herrschenden Aberglauben. Es äußert sich daher ein Schriftsteller jener Zeit also über das gesammte abergläubische Wesen: „Wenn jemand mit ansieht, was sie thun, und welchen Dingen sie sich unterwerfen, so wird er für Ehrbare so Unziemliches, für Freie so Unwürdiges, für Vernünftige so Wahnsinniges finden, daß niemand zweifeln dürfte, sie raseten; jetzt sichert ihnen den Ruf der Verständigkeit die große Menge der Wahnwitzigen.“

Bei dieser allgemeinen Herrschaft entweder eines ungezügelten Unglaubens, oder eines heuchlerischen und wahnsinnigen Aberglaubens kann es nun nicht mehr befremden, daß der Strom eines grenzenlosen Verderbens sich über die ganze Heidenwelt ergoß, denn es waren ja damit alle Schranken niedergerissen, welche den Ausbruch der natürlichen Sündhaftigkeit des menschlichen Herzens noch aufhalten konnten. Es wetteiferten die Füh-

Digitized by Google

Führer des Volkes mit dem Volke selbst in Ausübung aller möglichen Schlechtigkeit. Nicht zu gedenken des ungemessenen Ehrgeizes, welcher die einzige Triebfeder aller Handlungen aller war, wenn man eine höhere göttliche nicht einmal kannte, eines Ehrgeizes, der mit dem Wohle und dem Leben von Tausenden spielte; nicht zu gedenken der unterwerfenden Geringschätzung, womit in gewissen Verhältnissen der Mensch den Menschen betrachtete, der allgemein unter den Heiden herrschenden Sclaverei, welche in dem unglücklichen Sclaven nichts als ein Hausgeräth oder Hausthier sah, das man nach Belieben behalten und wegwerfen, leben lassen und tödten könne; nicht zu gedenken der Grausamkeit, welche man in diesen und andern Verhältnissen zu üben gewohnt war, der blutigen Lust, welche man an den allgemein herrschenden Kampf- und Fechterspiele nahm, in denen nicht bloß Thier gegen Thier, sondern auch Mensch gegen Mensch auf Tod und Leben kämpfen mußte; und der entsetzlichen Willkühr, mit der man auch über das eigne Leben zu schalten wagte, indem der Selbstmord als etwas Großes sogar angepriesen wurde, — so überstiegen die Ausschweifungen der fleischlichen Lust wirklich alle nur mögliche Vorstellungen. Die gefeiertsten Dichter erschöpfen ihre Gaben, um die Reize der Wollust zu besingen, und die geehrtesten Künstler bieten ihre Kraft auf, um sie in dem verführerischesten Glanze darzustellen, und je schamloser ihre Gebilde, desto mehr jauchzt ihnen das Volk entgegen; die die Weisen genannt wurden, fröhnten nicht allein unnatürlichen Lastern, sondern empfahlen sie auch in trügerischen Schlüssen ihrer falschen Weisheit; Staatsmänner begünstigen die schamlosesten Sitten, und unter ihrer Zahl wird einer gefunden, den man das Weib aller Männer und den Mann aller Weiber nennt; Buhldirnen, wenn sie durch Schönheit und Verstand sich auszeich-

Digitized by Google

zeichnen, üben den größten Einfluß auf die wichtigsten Staatsverhandlungen aus, sie werden von Weisen und Staatsmännern gehört, Mütter führen ihre Töchter ihnen zu, um sie in den Künsten der Wollust unterrichten zu lassen, ja sie dienen den Künstlern zum Muster für die Bildnisse der Göttinnen, und das Volk hob anbetend seine Hände zu ihnen empor. Und wenn selbst Kaiser in ihren Palästen Bordelle anlegen und den Sündenlohn sich entrichten lassen, wenn sie mit nackenden Buhlerinnen durch die Straßen ihrer Hauptstadt zu fahren sich nicht entblöden; wenn sie selbst nackend vor dem versammelten Volke zu erscheinen sich nicht schämen, wenn sie die nächsten Blutsverwandten erst entehren und dann morden: so weiß man in der That nicht, wie das Laster weiter könne getrieben werden; und man begreift nun die Schilderung, welche ein Mann besserer Gesinnung klagend von seinem Zeitalter macht, indem er sagt: „Alles ist voll von Verbrechen und Lastern, es wird mehr begangen, als was durch Gewalt geheilt werden könnte. Ein ungeheurer Streit der Verworfenheit wird gestritten. Tagtäglich wächst die Lust zur Sünde, tagtäglich sinkt die Schaam. Verwerfend die Achtung vor allem Bessern und Heiligen stürzt sich die Lust, wohin es sei. Das Laster verbirgt sich nicht mehr. Es tritt vor aller Augen. So öffentlich ist die Verworfenheit geworden, und in aller Gemüther ist sie so aufgelodert, daß die Unschuld nicht mehr selten, sondern keine ist.“ Schrecklich ist dieß Bild der heidnischen Greuel, welches in diesen Zügen uns vor die Seele tritt; was aber wir zu unserer Belehrung daraus merken sollen, ist dieses.

Wir sollen hier erkennen: wie verderbt die menschliche Natur sei, und wohin der Mensch mit seinen natürlichen Einsichten und Trieben gerathe, wenn kein Wort Gottes seine Vernunft erleuchtet und sein Herz heiliget.

Wir

Digitized by Google

Wir sollen einsehen, wie durch kein menschliches Mittel, sondern nur durch die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden das allgemeine Verderben geheilt werden konnte, und wie er jetzt gerade erscheinen mußte, weil jenes Verderben seinen höchsten Punkt erreicht hatte.

Wir sollen den Gott preisen, welcher die Verhöhnung und Verspottung seines heiligen Namens und die freche Verachtung seiner heiligen Gebote mit solcher Geduld und Langmuth ertrug, des Erbarmens nicht müde wurde, und zum Lohne aller dieser Greuel seinen entarteten Geschöpfen am Ende nicht den Tod und die Verdammniß, sondern seinen eignen Sohn gab.

Wir sollen endlich Gott auch inbrünstig danken, daß er vor Millionen, welche im Schatten des Todes saßen, über uns das helle Licht seines Evangeliums hat aufgehen lassen, und desto mehr uns angetrieben fühlen, dieß Licht nicht schmählich zu verachten, sondern dankbar zu unsrem Trost und zu unsrer Heiligung zu gebrauchen. Das gebe denn Gott! Amen.

Zweite Abtheilung.

Von den Juden.

§. 1. Verderbter Zustand des jüdischen Volkes.

Neben den Heiden, welche zur Zeit der Geburt Christi bei weitem den größten Theil der Erde bevölkerten, gab es ein dem äußern Ansehn nach nur geringes und unbedeutendes Volk, welches Gott sich aber schon frühe erwählt hatte, daß es der Verkündiger seines herrlichen Namens und seines heiligen Willens mitten unter jenem verkehrten Geschlechte sein sollte. Er hatte diesem Volke das heilige Wort, durch welches er sich den Menschen ursprünglich geoffenbart, als ein theures Vermächt-

Digitized by Google

niß seiner Liebe anvertraut; zu ihm sandte er seine Diener, die Propheten, die immer aufs neue den Glauben an jenes Wort anfrischten und zu dem ihm gebotenen heiligen Leben ermunterten. Daher hatte es denn freilich, ungeachtet seiner äußern Unscheinbarkeit, einen unendlichen Vorzug vor den Heiden, die fern von den Testamenten der Verheißung ohne Gott in dieser Welt lebten.

Wenn die Juden nur dieses Vorzugs sich immer würdig bewiesen hätten! Gott konnte ihnen aber schon von frühester Zeit an kein anderes Zeugniß geben, als daß sie Leute seien, deren Herz immer den Irrweg wolle; aber so tief wären sie noch nie gesunken, als zu der Zeit, wo Christus erscheinen sollte. Zwar gab es auch damals noch einige, welche eine rühmliche Ausnahme von der allgemeinen Versunkenheit machten, — wir erinnern nur an einen Simeon und an eine Hanna, — denn Gott hatte hier, wie unter den Heiden, einigen Samen lassen übrig bleiben. Indeß der große Haufe eilte seinem endlichen Verderben mit raschen Schritten entgegen.

Die Verehrung des Einen Gottes, der sich ihnen so lebendig und kräftig in seinem Worte und seinen wunderbaren Führungen geoffenbart hatte, war etwas ganz Aeußerliches und Todtes geworden, so daß der Heiland sagen mußte: „Dieß Volk nahet sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Sie wähnten Gottes Lieblinge zu sein und Bürger seines heiligen Reiches allein schon dadurch, daß sie von Abraham, Isaac und Jacob abstammten, und daß sie die im Gesetz vorgeschriebenen äußerlichen Gebräuche und Opfer verrichteten; an gründliche Aenderung des Sinnes und wahre Herzensbuße, wohin doch alle Gesetzesvorschriften zielten, dachten sie nicht. Dieser äußerliche und

Digitized by Google

und fleischliche Sinn machte sie denn auch unfähig, die in ihren Schriften enthaltenen und im ganzen Tempeldienst angedeuteten Verheißungen des Messias, als eines Erlösers von Sünde und Tod, richtig zu verstehen und zu würdigen. Sie befanden sich damals unter großem äußern Drucke; die Römer hatten Besitz von ihrem Lande genommen, und ihnen zu gehorchen, dünkte ihnen um so schimpflicher, als sie als das von Gott erwählte Volk sich berechtigt glaubten, alle andern Völker neben sich zu verachten. Sie dachten nicht daran, ihre Unterjochung als eine Strafe von Gott anzusehen, und in wahrer Buße sich vor Ihm zu demüthigen; alles Sehnen ihres irdischgesinnten und stolzen Herzens war darauf gerichtet, das schimpfliche Joch abzuschütteln; sie machten daher aus dem Messias nur einen Erlöser aus leiblichem Elende, und erwarteten, daß er sie von der Oberherrschaft der Römer befreien solle. Sie waren deßhalb allen Täuschungen der Lügenpropheten ausgesetzt, die an allen Orten aufstanden und für den erwarteten Messias sich ausgaben. Und so ging denn unter diesen irrigen und gefährlichen Meinungen alles wahre Leben in Gott immer mehr unter, wozu auch der höchstverderbliche Einfluß der heidnischen Sitten kam, welche die Römer und der Juden eigner König Herodes angelegentlichst unter ihnen zu verbreiten suchten.

§. 2. Partheien unter den Juden.

Bei dieser allgemeinen Verderbniß wäre es an den Führern des Volkes, an den Lehrern und Gebildeten gewesen, das irrende Volk auf den rechten Weg zu leiten. Aber diese waren auch blind, und unter sich selbst in verschiedene, einander sich befeindende Partheien getheilt.

Wir nennen hier zuerst die Pharisäer, als die am mei-

Digitized by Google

meisten verbreitete und die bei weitem einflußreichste Parthei. Sie sind hinlänglich schon aus der Schrift bekannt. Sie begünstigten auf alle Weise den abergläubischen Sinn der Menge. Sie setzten selbst das Wesen der Religion ganz und gar in todte äußerliche Gebräuche. Und weil sie das Schwerste im Gesetz, die Gerechtigkeit, die Liebe und die Barmherzigkeit zurückließen, hatten sie nicht genug an den im Gesetze Mosis vorgeschriebenen Gebräuchen, sondern sie ersannen eine Menge willkührlicher Vorschriften, auf deren pünktliche und peinliche Beobachtung sie den übertriebensten Werth legten, ja sie meinten dadurch einen Ueberfluß an guten Werken zu erlangen, und dadurch, wenn es möglich wäre, mehr als den Himmel zu verdienen. Es war diesen Heuchlern schwer beizukommen. Einen offenbaren Bösewicht kann man auf seine bösen Werke hinweisen und sprechen: „Fürchtest du nicht Gottes Zorn?“ und da seine Verdammniß offenbar ist, thut er wohl Buße, ist anders noch einige Furcht Gottes in seinem Herzen. Diese verstockten Heuchler aber beriefen sich immer auf ihre äußere Gerechtigkeit und Frömmigkeit, und unter diesem Schein trieben sie nur desto mehr Bosheit. Daher auch der Heiland zu ihnen sagte: „**Die Hurer und Ehebrecher mögen eher in das Reich Gottes kommen, als ihr!**“ und ein Wehe nach dem andern über sie ausruft.

Ihnen gegenüber standen die Sadducäer. Von ihnen haben wir in der heiligen Schrift nicht so viele Nachrichten, als von den Pharisäern. So viel aber wissen wir, daß, wenn jene, die Pharisäer, dem Aberglauben mehr in die Hand arbeiteten, diese dem Unglauben mehr Vorschub leisteten. Indem sie die willkührlichen Satzungen der Pharisäer bekämpften, schütteten sie das Kind mit dem Bade aus, und schmälerten überhaupt das Ansehen der heiligen Schrift. Sie nahmen nur

Digitized by Google

nur die fünf Bücher Mosis an, sie leugneten das Dasein höherer Geister (Ap. Gesch. 23, 8.); selbst die lebendige unmittelbare Einwirkung Gottes auf die Schicksale der Menschen zogen sie in Zweifel. Sie waren, wie aus dem Allen erhellet, in fleischlichem Sinne befangene Menschen, welche nichts vernahmen vom Geiste Gottes, sich an den Dingen dieser Welt vergnügten, und wie ein jüdischer Schriftsteller, der sie aus dem täglichen Umgange kannte, ausdrücklich sagt: Leute von sorglosem, kaltem und hartem Gemüthe.

Die Sadducäer sowohl als die Pharisäer lebten und bewegten sich öffentlich in der großen Welt und stritten sich da; es gab aber außerdem noch eine Klasse Menschen unter den Juden, welche keinen Gefallen hatten an diesem äußerlichen Treiben, und die Bedürfnisse ihres Herzens nicht befriedigt fühlten durch den damaligen Zustand des religiösen und sittlichen Lebens. Es war ein Verein frommer Männer, welche in die stille Gegend an der Westseite des todten Meeres sich zurückgezogen hatten, und da in enger Verbindung mit einander lebten. Von diesem Verein aus waren nachher andere kleinere in den Städten und auf dem Lande von Palästina gebildet. Sie nannten sich insgesammt: Essener. Sie beschäftigten sich mit Gewerben des Friedens, Ackerbau, Viehzucht, Handwerken und besonders der Heilkunst. Sie zeichneten sich durch Arbeitsamkeit, Wohlthätigkeit, Gehorsam gegen die Obrigkeit, besonders durch Treue und Wahrheitsliebe aus. Jedes Ja und Nein war bei ihnen an Eides Statt. Sie theilten sich in verschiedene Grade, die nur nach und nach durchlaufen werden konnten. — Von den Sadducäern unterschieden sie sich dadurch, daß sie den Glauben nicht, wie diese, verleugneten; und von den Pharisäern dadurch, daß sie etwas Höheres, als einen bloß äußerlichen

und

Digitized by Google

und lobten Ceremoniendienst suchten und kannten. Aber sie schrieben sich dafür auch eine besondere Heiligkeit zu und waren darum nicht frei von Hochmuth. Sie verachteten den Tempeldienst in Jerusalem, an den Gott doch alle Juden gewiesen hatte, weil er durch die vielen unwürdigen Diener Gottes entheiliget sei, gerade wie noch jetzt manche von der Kirche sich absondern, weil sie dieselbe für verderbt halten, nicht erwägend, daß auch sie Sünder sind, und die Wirksamkeit des Wortes Gottes und der heiligen Sacramente nicht an Menschen, sondern allein an den unveränderlichen, immer heiligen Gott gebunden ist. Sie scheuten sich darum auch ängstlich vor der Berührung, nicht allein mit Unbeschnittenen, sondern auch mit ihren eignen Genossen, wenn sie einen niedern Grad bekleideten; und nahmen in solchem Falle viele Reinigungen vor. Sie scheuten sich sogar andere Speisen zu genießen, als die von ihrer Secte bereiteten, und starben eher, als sie dieß thaten.

Mit ihnen hatte eine andere Secte Aehnlichkeit, welche unter den Juden, die in Aegypten wohnten, verbreitet war. Hier, namentlich in der Hauptstadt dieses Landes, Alexandrien, war ein großer Verkehr aller Art. Es fanden sich hier die gebildetsten und gelehrtesten Männer aus allen Völkern zusammen; und die Juden, die hier wohnten, konnten um so weniger unberührt bleiben von den abweichenden religiösen Ansichten, die sich hier mit großem Schein geltend machten, als sie durch ihre Entfernung vom Vaterlande des schützenden Einflusses des Tempeldienstes und seiner, das Ansehn aller Gottes-Offenbarungen erhaltenden und verfechtenden Verwalter beraubt waren. Sie gelangten da entweder zur Geringschätzung ihrer väterlichen Religion, auf eben die Weise, wie noch jetzt viele, wenn sie aus dem väterlichen Hause in die große Welt treten, den väterlichen Glauben

Digitized by Google

den auch bald verleugnen lernen. Oder sie blieben bei der Schrift, suchten dieselbe aber den herrschenden Vorstellungen und Begriffen anzupassen. Das ging nun aber nicht anders, als daß sie dieselbe willkührlich deuteten. Sie kamen am Ende dahin, daß sie das Wort: „Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig," übertrieben, daß sie einen doppelten Sinn der Schrift annahmen, einen äußerlichen und einen geistlichen. Dahinter steckte sich dann wieder der menschliche Hochmuth. Sie sagten, der Buchstabe, der äußerliche Sinn der Schrift, sei nur für die Unverständigen, Irdischgesinnten, sie allein wären fähig, den geistlichen Sinn zu fassen; und diese meinten denn nun auch, sich vor jeder Berührung mit der Welt hüten zu müssen, damit der Geist nicht getrübt würde. Aus dieser allgemeinen Richtung ging eine eigene Secte hervor, die sogenannten Therapeuten. Sie bewohnten eine einsame Gegend an Möris-see bei Alexandrien, lebten hier einzeln in ihren Zellen eingeschlossen, und beschäftigten sich nur mit Gebet, der Betrachtung göttlicher Dinge, und Erforschung des geheimen geistlichen Sinnes der Schrift. Sie genossen nur Wasser und Brot und übten sich im Fasten, um auf alle Weise das Fleisch zu tödten; manche fasteten mehre Tage. An jedem Sabbath kamen sie zusammen, und eine noch feierlichere Zusammenkunft hielten sie alle sieben Wochen. Hier feierten sie ein einfaches Liebesmahl, bestehend aus Brot, mit Salz und Ysop gewürzt, hielten geistliche Vorträge, sangen Lieder, und führten Tänze auf, die eine geistliche Bedeutung hatten, und bis tief in die Nacht hinein dauerten.

Es ist leicht zu begreifen, daß unter diesen Verhältnissen es mit dem jüdischen Volke nicht besser werden konnte, sondern daß es einem traurigen Ende immer mehr entgegen ging. Der große Hause ist einem fleischlichen

Digitized by Google

lichen Sinne, eiteln Messiashoffnungen, einem verderblichen Vertrauen auf die Vorrechte der äußern Geburt, und die todten Werke des äußerlichen Gottesdienstes ergeben; seine Führer sind blinde Leiter der Blinden; die Pharisäer bestärken sie im Aberglauben, die Sadducäer verführen sie zum Unglauben; die übrigen ziehen sich von ihnen zurück, oder leiten sie zum Hochmuth; überdieß sind sie umgeben von den verführerischen Beispielen der Heiden und bösen Könige; — wie war da Besserung zu erwarten? Sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben; es konnte das natürliche Verderben des menschlichen Herzens ganz ungestört fortwirken, und es war kein Wunder, daß, als sie auch das einzige Rettungsmittel aus diesem Elende, den Glauben an den ihnen verheißenen Heiland, verworfen hatten, selbst ein jüdischer Schriftsteller über sie das Urtheil fällen konnte, daß kein lasterhafteres Geschlecht auf Erden gewesen, als dieses.

Zweiter Abschnitt.

Erste Erscheinung und Ausbreitung des Christenthums in der Welt.

Erste Abtheilung.

Christus und die Apostel.

§. 1. Christus.

Wir haben bisher gesehen, daß Finsterniß das Erdreich bedeckte und Dunkel die Völker; wir haben uns auch überzeugt, daß alle Versuche, die von Einzelnen, die Gott zum Zeugniß seiner unermüdlichen Geduld und Langmuth dem verkehrten Geschlechte sandte, damit sie keine Entschuldigung hätten, gemacht wurden, um die Fin-

Digitized by Google

Finsterniß zu zerstreuen, im Ganzen nichts fruchteten. Es bedurfte einer Hilfe anderer Art. Aber welcher menschliche Verstand wäre darauf gekommen, daß Gott so helfen würde, wie Er wirklich half? Die Hilfe war so wunderbar, daß die Wenigsten daran glaubten, selbst nachdem sie erschienen war, und daß noch jetzt, nachdem sie viele Jahrhunderte hindurch sich schon wirksam bewiesen, ein großer, ja der größte Theil der Menschen daran zweifelt. „Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit" — das ist der Inbegriff des kündlich großen Geheimnisses der Gottseligkeit, wodurch Gott die in Finsterniß wandelnde Welt zu erlösen nach seinem wunderbaren Rathe beschloß. — Daß Gott die sündige Welt mit ihren gotteslästerlichen Greueln so lange trug und nicht vertilgte, ist ein großes Geheimniß der Liebe, denn wir ungeduldigen, zornigen Menschen haben keinen Begriff von einer solchen Geduld und Langmuth; aber daß Gott dieselbe sündige Welt also liebte, daß er seinen eingebornen Sohn für sie dahingab, auf daß alle, die an Ihn glaubten, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten, daß Gott selbst in der Gestalt des sündlichen Fleisches erschien, und daß seine Herrlichkeit unter den Abtrünnigen, den feindlichen Menschenkindern Wohnung machte (Jes. 1.); daß Gottes eingeborner Sohn für sie nicht allein der Aermste, der Allerverachtetste und Unwertheste wurde, sondern daß Er ihre Krankheit auch trug, um ihrer Sünde sich zerschlagen, um ihrer Missethat willen sich verwunden ließ, auf daß sie Frieden hätten und durch seine Wunden heil, und mit Gott versöhnet würden, — das ist ein noch viel größeres Geheimniß, ein Geheimniß, welches auch die Engel zu schauen gelüstet, ohne daß sie

im

Digitized by Google

im Stande sind, es zu ergründen. Aber es mußte geschehen, wenn der Welt sollte in Wahrheit geholfen werden.

Zu tief war die Welt in **Unglauben** versunken; alle menschliche Belehrungen über Gottes Wesen und Willen, alle Bemühungen, diese seligmachende Erkenntniß zu verbreiten, waren vergeblich; Gott mußte selbst im Fleisch erscheinen und sich der Welt offenbaren; nur so konnte er von allen erkannt und geglaubt werden. Das hat die Erfahrung gelehrt und sie lehrt es noch täglich. Es muß dabei bleiben: „**Wer den Sohn kennet und siehet, der siehet auch den Vater**; wer aber den Sohn nicht kennet und siehet, der kennet und siehet auch den Vater nicht. (Joh. 14, 7. 9.) Auch die **Entfremdung** und die **Feindschaft** gegen Gott war zu groß; und die Mittel, die angewandt wurden, sie zu heben, zu verkehrt, als daß etwas Ersprießliches davon konnte erwartet werden. Die Opfer, welche bei den Heiden und Juden gebracht wurden, wiesen zwar auf eine Versöhnung hin, welche geschehen mußte. Aber sie vermochten, wie die Erfahrung gelehrt hat, den Menschen weder kräftig auf den wahren Grund der Gottesfeindschaft, die Sünde, hinzuweisen, noch auch den wahren Frieden im Herzen zu stiften. Nur das Opfer, welches der Sohn Gottes am Kreuze für die sündige Welt gebracht hat, konnte die Feindschaft wirklich aufheben. Nur hier lernt der Mensch die ganze Größe, und alle Schrecken der Sünde recht erkennen, indem er sieht, daß sie den Sohn Gottes gemartert und getödtet hat, nur hier wird er zur wahren Buße erweckt und eben dadurch auf den rechten Weg geleitet, die Versöhnung mit Gott zu suchen. Und nur hier wird ihm die gesuchte Versöhnung in Wahrheit geboten, denn der Böcke und Kälber Blut konnte sie ja nicht vollbringen, nur das Blut des

Soh-

Digitized by Google

Sohnes Gottes, der sich selbst Gott durch seinen ewigen Geist hat geopfert (Hebr. 9.), nur dieß Blut konnte durch den Glauben wahren Frieden den Herzen geben. Und nur in der durch diesen Glauben im Herzen angezündeten Liebe findet der Mensch auch Kraft, das wahrhaft Gute zu thun, und das Böse zu meiden. Und so ist Christus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben, und es konnte niemand zum Vater kommen, denn durch Ihn. (Joh. 14.) Es war mit seiner Erscheinung allen Menschen die Möglichkeit gegeben, aus der Finsterniß zum Lichte zu gelangen. Wer Ihn im Glauben aufnahm, kam zum Licht, zum Frieden, zur Kraft, zum Leben, zur Seligkeit. Aber wie schon gleich nach seiner Geburt Simeon vorhersagte, daß er gesetzt sei zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen werde (Luc. 2, 34.), so kam es auch in der ganzen Folgezeit. Einige nahmen Ihn dankbar auf, andere verwarfen Ihn. Ja, so lange Er auf Erden lebte, war es nur eine kleine Zahl, welche sich zu Ihm wandte; und es war den Jüngern, die er erwählet hatte, vorbehalten, die Kinder Gottes von allen Enden der Erde um das Kreuz zu sammeln. Es bedarf hier keines weitern Berichts über die Geburt, das Leben, das Leiden, den Tod, die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn, indem ein jeder durch Lesung der Evangelien sich selbst genügsam darüber unterrichten kann.

§. 2. Die erstenwählten Apostel des Herrn.

Die Jünger, welche bestimmt waren, das Evangelium von dem Sohne Gottes der Welt zu verkündigen und die Kirche Christi auf Erden zu gründen, wurden von dem Herrn bald nach seinem öffentlichen Auftreten erwählt. Es waren ihrer Zwölf, wohl in Rücksicht auf die

Digitized by Google

die zwölf Stämme Israels, und ihre Namen stehen Matth. 10, 2. 3.

Von dem Andreas, dem Bruder des Petrus (Matth. 4, 18.), der diesen zu Jesu führte (Joh. 1, 40.); von Jacobus dem ältern, Johannis Bruder, dem Mitzeugen der Verklärung des Herrn und seiner tiefsten Erniedrigung (Matth. 26, 37.), der schon früh den Märtyrertod litt (Apg. 12, 2.); von Philippus (Joh. 1, 43.), der in Phrygien, von Thomas, dem beschämten Zweifler an der Auferstehung des Herrn (Joh. 20, 24—29.), der in Parthien und Indien; von Bartholomäus, oder Nathanael, dem Israeliten, in dem kein Falsch war (Joh. 1, 45.), der in Indien das Evangelium soll verkündiget haben; von Matthäus, dem ehemaligen Zöllner (Matth. 9, 9.) und Verfasser des Evangeliums, dem Judas, auch Lebbäus und Thaddäus genannt (Matth. 10, 3.), dem Verfasser des Briefes Judä, welche in Aethiopien und Arabien sollen geprediget haben, von Simon dem Kananiter, — von diesen allen haben wir nur wenige sichere Nachrichten. Desto mehr hat uns die Geschichte von Petrus, Johannes und Jacobus, dem jüngern aufbehalten; wir bezeichnen indeß nur kurz die Hauptbegebenheiten aus ihrem Leben und Wirken, weil im Verfolg der Geschichte wir noch öfter sie werden nennen müssen.

Simon Petrus, eines Fischers Jonas Sohn, aus Bethsaida in Galiläa, von seinem Bruder Andreas, einem Jünger Johannis des Täufers, zu Jesu geführt (Joh. 1, 40. 41.), von diesem aber erst förmlich berufen zum Apostelamte bei Gelegenheit eines merkwürdigen Fischzuges (Luc. 5.), war der erste unter den Aposteln, der es nachdrücklich bekannte, daß Jesus sei der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes (Matth. 16, 16.),

Digitized by Google

16.), und dafür auch die Verheißung empfing, daß er solle sein der Fels, auf den der Herr seine Kirche bauen wolle. Obgleich er wegen seines feurigen, und eben darum oft unbedachtsamen Sinnes seinen Versprechungen zuweilen ungetreu ward und mehre Beweise von Glaubensschwachheit gab (Matth. 14, 31. 26, 35. 69 bis 75.): so war er Jesu doch besonders lieb, ward auserwählter Zeuge seiner Verklärung (Matth. 17, 4.) und seiner besondern Leiden (Matth. 26, 37.), empfing für seine Verleugnung, nach der Auferstehung des Herrn, ein zwar strafendes, aber milde verzeihendes Wort (Joh. 21, 15.), und ward nach der Ausgießung des heiligen Geistes durch seine gewaltige Predigt der Gründer der Kirche Christi (Apg. 2, 14.) und Führer der ersten Gemeinde. Er machte Kranke gesund (Apg. 3. 9, 32.) und Todte lebendig. (Apg. 9, 36.) Er predigte das Evangelium später in Samaria (Apg. 8, 14 — 25.); war das gesegnete Werkzeug zur Bekehrung des heidnischen Hauptmanns Cornelius (Apg. 10.); erfuhr in einer schrecklichen Verfolgung den besondern Schutz des Herrn (Apg. 12, 3.); machte sich dann später einmal wieder einer augenblicklichen Glaubensschwäche schuldig (Gal. 2, 11.), über die er von dem Apostel Paulus gestraft ward, handelte mit diesem jedoch, ohne ihm deßwegen zu zürnen, in völligem Einverständnisse auf dem Concil zu Jerusalem. (Apg. 15.) Er predigte in Begleitung seines häufigen Reisegefährten Marcus, des Verfassers unsers Evangeliums, später wahrscheinlich das Evangelium im persischen Reiche, schrieb von hier aus seinen ersten Brief um das Jahr 60 nach Christi Geburt, und starb endlich 67 oder 68 nach Christi Geburt in Rom den Kreuzestod. Man erzählt, daß bei Ausbruch der Verfolgungen, da die Heiden sehr aufgebracht gegen den Petrus waren, er gebeten worden sei von den

Brü-

Digitized by Google

Brüdern, zu entfliehen. In der Nacht, da er aus der Stadt entweichen wollte, und ans Thor kam, trat ihm der Herr Christus in einem Gesicht entgegen. Petrus fragte: „Herr, wohin gehest du?“ Christus antwortete: „Ich komme hieher, um abermals gekreuziget zu werden.“ Petrus erkannte darin einen Wink, daß Christus in seinem Diener sollte wieder gekreuzigt werden, kehrte um, wurde bald darauf gefangen und gekreuzigt. Seine Frau hatte kurz vorher den Märtyrertod erlitten, und Petrus hatte ihr, da sie zum Tode geführt wurde, zugerufen: „Gedenke an den Herrn!“ Er selbst aber hielt sich nicht werth, eben so zu sterben, als sein Herr, und verlangte, daß man ihn mit dem Kopfe unterwärts ans Kreuz hefte. Eine unverbürgte Sage ist es, daß er 25 Jahr in Rom Bischof gewesen sei.

Jacobus der jüngere (nicht der Bruder Johannis), Sohn des Alphäus und der Maria, der Schwester der Mutter Jesu, wird zwar in unsern Evangelien nicht oft erwähnt; nach der Ausgießung des heiligen Geistes aber zeichnete er sich als Vorsteher der Gemeinde in Jerusalem auf eine besondere Weise aus. Obwohl er es in Uebereinstimmung mit den übrigen Aposteln aufs bestimmteste anerkannte, daß der Glaube an Jesum Christum den Menschen rechtfertige (Apg. 15.), so beobachtete er doch das jüdische Ceremonialgesetz so streng, daß er sich selbst unter den Juden den Beinamen des „Gerechten“ erwarb. Der Herr hatte ihn vorzugsweise dazu bestimmt, für die Ausbreitung des Evangeliums unter den Juden zu wirken. Er ist es, der den im Neuen Testament enthaltenen Brief Jacobi geschrieben, in welchem er, nicht gegen den Apostel Paulus, wie es scheinen könnte, die Rechtfertigung durch den Glauben aufhebt, sondern nur die Werke, als Ausdruck des lebendigen Glaubens der Anmaßung des todten

Glau-

Digitized by Google

Glaubens, entgegenstellt. Die allgemeine Achtung, der er genoß, konnte ihn nicht schützen vor einem grausamen Märtyrertode, den er etwa 64 Jahr nach Christi Geburt in Jerusalem standhaft litt.

Johannes, eines galiläischen Fischers Zebedäus Sohn, ein erregbarer feuriger Jüngling, früher ein Schüler Johannis des Täufers, hörte nicht sobald seines Lehrers Zeugniß von Jesu, als er diesem auch sogleich nachfolgte. (Joh. 1, 36. 37.) Er war anfangs weder frei von einer selbstsüchtigen Ehrbegierde (Matth. 20, 20.), noch von einer fleischlichen Heftigkeit (Luc. 9, 49. 54.), die ihm mit seinem Bruder (obwohl auch in Rücksicht auf das heilige Feuer und die evangelische Kraft, die in ihm wirkte) den Namen „Donnerskind" erwarb. (Marc. 3, 17.) Aber die innige und zärtliche Hingabe an seinen Herrn und Meister verklärte seinen natürlichen Sinn in schöne selbstverleugnende Milde, und er durfte sich den Jünger nennen, den Jesus lieb hatte. Er war der einzige unter den Jüngern, der seinen Herrn auch im Tode nicht verließ, und dieser würdigte ihn des besondern Vertrauens, seiner kindlichen Liebe die eigne Mutter zu übergeben. Nach der Ausgießung des heiligen Geistes finden wir ihn als eifrigen Verkündiger des Evangeliums in Jerusalem (Apg. 3, 4.) und in Samaria (Apg. 8, 14.) an der Seite Petri, bis der ausgebrochene jüdische Krieg ihn zwang, sein Vaterland zu verlassen. Einen neuen Wirkungskreis fand er in Kleinasien, (der jetzigen asiatischen Türkei) wo sieben zahlreiche, und von mancherlei Versuchungen umgebene Christengemeinden seiner Leitung bedurften. Mehr als zwanzig Jahre wirkte er hier, in Ephesus wohnend, und hier war es, wo er sein Evangelium und seine Briefe schrieb. (80 Jahr nach Christi Geburt). Die Grausamkeit des Kaisers

Digitized by Google

Domitian entriß ihn jedoch diesem gesegneten Wirkungskreise und verbannte ihn auf die einsame Insel Patmos, wo er jedoch der herrlichen Offenbarung gewürdigt ward, die er unmittelbar nach seiner Rückkehr im J. 96 auch als schriftliches Vermächtniß niederlegte, welches in unsern Bibeln noch befindlich ist.

Alte Schriftsteller haben uns aus seinem Leben manchen lieblichen Zug aufbehalten. Auf einer seiner Reisen fand einst Johannes einen offnen, viel versprechenden Jüngling, zu dem sein Herz sich so hingezogen fühlte, daß er mit väterlicher Liebe sich seiner annahm, und als er verbannt wurde, ihn der besondern Obhut eines Bischofs übergab. Es dauerte jedoch nicht lange, so gerieth der Jüngling in schlechte Gesellschaft, und nachdem er in dieser all' sein Gut verpraßt hatte, kam es sogar dahin, daß er mit seinen Genossen in eine Wüste floh, wo sie nun vom Raube lebten. Es bewährte an ihm sich nun recht das Wort: „Wenn der unsaubere Geist wieder kommt, so findet er sein Haus mit Besen gekehrt und geschmücket. Dann geht er hin und nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst.“ (Luc. 11, 25. 26.) Der Pflegesohn Johannis übertraf seine Genossen bald so sehr an kühner Bosheit, daß sie ihn einstimmig zu ihrem Anführer wählten. Einige Jahre nachher, aus seiner Verbannung zurückgekehrt, kam Johannes wieder in jene Gegend und forderte von dem Bischof seinen Sohn. „Er ist todt!“ antwortete dieser mit vielen Thränen. „Nun so führe mich zu seinem Grabe!“ sprach der Apostel. „Ach könnte ich das!“ erwiederte darauf der Bischof, „er lebt zwar noch dem Leibe nach, aber er ist Gott und dem Guten abgestorben!“ Und nun erzählte er ausführlicher die Geschichte dieses verlornen Sohnes. Dieser aber hatte an Johannes den treuen Vater noch nicht verloren. Kaum hatte

der

Digitized by Google

der Bischof geendet, als Johannes in die gefährliche Wüste allein hinaus eilte. Bald gefangen von den Räubern, bat er diese nur, ihn zu ihrem Hauptmann zu führen. Der wilde Anführer stand auf einem Hügel in voller Rüstung und vollem Trotze der Wolheit da. Als er aber in dem Gefangenen den alten ehrwürdigen Apostel erkannte, ward er von Scham so sehr überwältigt, daß er die Flucht ergriff. Johannes aber eilte ihm nach und rief: „Mein Sohn, warum fliehest du vor deinem Vater, der unbewaffnet und vom Alter gebeugt und kraftlos zu dir kommt? Fürchte dich nicht, es ist noch Hoffnung, glaube mir, Christus hat mich zu dir gesandt!“ Und das durch so viele Sünden unterdrückte Glaubensfünklein glomm wieder auf; zitternd und bitterlich weinend stand nun der gewaffnete Räuber vor dem wehrlosen Greise. Dieser aber breitete weit seine Arme dem verlornen und nun wiedergefundenen Sohne entgegen und küssete und herzte ihn. Willig folgte dieser ihm zur Gemeinde, wo der Apostel nicht eher ihn verließ, bis er im Guten ihn befestigt sah.

Wie aus diesem Vorfalle der Hauch der mütterlichen Liebe uns entgegen wehet, so spricht dieselbe Liebe auch aus einer schönen Gewohnheit, die den Apostel in seinen letzten Lebenstagen auszeichnete. Als derselbe vor Altersschwäche nicht mehr in die Versammlung der Christen gehen konnte, ließ er dahin sich tragen, und, nicht fähig mehr zu predigen, pflegte er immer nur mit schwacher Stimme zu sagen: „Kindlein, liebet euch unter einander!“ Auf die Frage aber, warum er dasselbe nur immer wiederhole, antwortete er: „Weil dieß das Gebot des Herrn war, und weil genug geschieht, wenn nur dieß Eine geschieht.“

Johannes stand im hundertjährigen Alter und fand sein Grab in Ephesus.

Digitized by Google

§. 3. Paulus.

Einer unter den zwölf erstenwählten Aposteln machte durch teuflischen Verrath seines hohen Apostelberufs sich unwerth. An die Stelle des Judas Iskarioth wurde in den Tagen vor der Ausgießung des heiligen Geistes von den Aposteln durch das Loos zwar Matthias erwählt (Apg. 1, 26.); der Herr aber selbst berief an seine Stelle einen Mann, dem das Zeugniß gebührte, daß er mehr gearbeitet habe, als alle andere Apostel; es war Paulus.

Paulus, zuvor Saul, und erst als Glaubensbote unter den Heiden zur Anbequemung an ihre Sprache mit einem römisch klingenden Namen sich nennend, wie manche Juden zu thun pflegten, war geboren in Tarsus, der Hauptstadt von Cilicien, (einer Provinz Kleinasiens) von jüdischen Eltern, die aber das damals so hoch geachtete römische Bürgerrecht hatten. (Apg. 22, 28.) Er war von seinen Eltern zum jüdischen Rabbiner bestimmt, und begann deßhalb, neben dem Erlernen eines Handwerks (des Teppichmachens), wie es damals gewöhnlich war, in Jerusalem, unter der Leitung des berühmten Schriftgelehrten Gamaliel, die jüdische Theologie zu studiren. Ausgestattet mit herrlichen Gaben des Geistes machte er schnell die ausgezeichnetsten Fortschritte, und feurigen Temperaments umfaßte er mit ganzer Seele die Lehren der Pharisäer, mit höchstem Eifer die Rechtfertigung suchend durch ihre Satzungen, und eben darum der erbittertste Gegner des gegen den Pharisäergeist ankämpfenden Christenthums. Sein feindseliger Sinn konnte selbst durch das Blut des Stephanus nicht versöhnt werden; er rüstete sich, mit Vollmachten von den jüdischen Obersten versehen, die Christen auch außerhalb Jerusalem aufzusuchen, „schnaubend mit Drohen und Morden wider sie.“ Aber hier war es, wo die gnä-

Digitized by Google

gnädige und mächtige Hand des Herrn ihn ergriff, der diesen seinen Feind schon längst zu seinem auserwählten Rüstzeuge ausersehen hatte. Auf dem Wege nach Damaskus umleuchtete ihn plötzlich ein himmlisches Licht, und die Stimme des Herrn: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ warf den wüthenden Verfolger entwaffnet zu Boden, und preßte die Frage aus seinem erschütterten Herzen: „Herr, was willst du, daß ich dir thun soll?“ Nach Damaskus gewiesen an einen treuen Jünger des Herrn, Ananias, empfing er durch diesen das Licht seiner Augen wieder, das ihm durch den himmlischen Schein geraubt war, und von dem Herrn eine solche Fülle des Geistes, daß er ohne weitere menschliche Belehrung zu der vollkommensten und tiefsten Einsicht in die christlichen Heilslehren gelangte, und alsobald zu nicht geringem Erstaunen der dasigen Christen das Evangelium in Damaskus zu predigen begann. Nach einem dreijährigen Aufenthalte hier und in Arabien, begab er sich, kaum entrinnend den jüdischen Nachstellungen, nach Jerusalem, eingeführt durch Barnabas in die Mitte der ihn im Anfange nicht ohne Mistrauen betrachtenden dortigen Christen und Apostel. Aber auch von hier bald vertrieben, ging er nach seiner Geburtsstadt Tarsus zurück. (Apg. 9.) Wir finden ihn darauf mit Barnabas gemeinschaftlich wirkend in Antiochien (Apg. 11, 25. 26.), dann noch einmal nach Jerusalem reisend, um eine milde Beisteuer den dortigen Christen zu überbringen. (Apg. 11, 30.) Und nun begannen, nach der ausdrücklichen Weisung, die er vom Herrn empfangen hatte, den Heiden vorzugsweise das Evangelium zu verkündigen, seine großen Missionsreisen zu diesen. Wir zählen deren im Ganzen drei.

Die erste dieser Reisen ging über die Insel Cypern durch mehre Landschaften Kleinasiens, namentlich

durch

Digitized by Google

durch Pamphylien, Pisidien und Lycaonien, zeichnete sich durch ein merkwürdiges Strafexempel, das der Apostel an einem Zauberer, der dem Worte Gottes widerstand, übte, durch eine, in ihren Folgen sehr wichtige Predigt in Antiochien, einem Ort in Pisidien, und durch einen, von der Unbeständigkeit des menschlichen Herzens laut zeugenden Vorfall in Lystra, besonders aus und führte den Apostel wieder zurück nach dem Orte, von wo er ausgegangen war. (Apg. 13 u. 14.) In Folge dieser Reise begab er sich nach Jerusalem, wo auf einem Concil der Apostel vorzüglich durch seine Vermittlung die Grundsätze festgestellt wurden, nach denen die bekehrten Heiden, in Betreff des Gesetzes, behandelt werden sollten. (Apg. 15.) Bald darauf, im Jahr 53, unternahm der Apostel seine zweite Missionsreise in abwechselnder Begleitung des Silas, Timotheus, Titus und Lucas, des Verfassers des Evangeliums und der Apostelgeschichte. Er durchzog Syrien, Cilicien, Lycaonien, Phrygien, Galatien; wandte sich dann auf eine besondere Weisung vom Herrn nach Europa, und die Stiftung der Gemeinden in Philippi, Thessalonich und Korinth, von wo aus er auch die beiden Briefe an die Thessalonicher schrieb, war die schöne Frucht dieser Reise. Nach einer Festreise nach Jerusalem kehrte er im Jahr 56 nach Antiochien wieder zurück. (Apg. 16 — 18.) Aber schon im Jahre 57 trat er seine dritte Missionsreise an. Er hielt sich hier besonders in Ephesus auf, von wo er den Brief an die Galater und den ersten Brief an die Korinther schrieb; ging dann nach Macedonien, schrieb hier den zweiten Brief an die Corinther. In Korinth aber, wohin er sich nun begeben, verfaßte er den Brief an die Römer, und reisete dann im Jahre 60, um eine unter den Heiden gesammelte Collecte zu überbringen, nach Jerusalem. (Apg. 18 — 21.) Hier aber war es, wo den Apostel Ban-

Digitized by Google

Bande und Trübsal erwarteten. Einige besonders feindselige Juden, die aus Kleinasien hieher gekommen waren, erregten das Volk gegen den Apostel in dem Maße, daß er nur dadurch dem Tode entging, daß der Befehlshaber der römischen Besatzung ihn gefangen nahm. Vergebens vertheidigte er sich vor dem Volke, dem hohen Rathe und vor dem römischen Landpfleger Felix. Letzterer hielt ihn zwei Jahre lang in Cäsarea gefangen, und da er auch bei dessen Nachfolger Festus kein Recht erhielt, berief er sich auf den Kaiser, und wurde als Gefangener nach Rom geführt, welche Reise durch einen Sturm sein Leben in die höchste Gefahr brachte. Er kam im Frühling des Jahrs 63 in Rom an, woselbst er zwei Jahre lang das Evangelium verkündigte. (Apg. 21 bis 28.) Von hier aus schrieb er seinen Brief an die Epheser, Colosser, an Philemon und später auch den an die Philipper. Hier schließt der Bericht der Apostelgeschichte; aus spätern Nachrichten aber wissen wir, daß der Apostel nach seiner Freilassung noch weiter umherreisete, wo er auch nach Spanien kam, und daß er endlich nach seiner Rückkehr in Rom um das Jahr 67 auf Befehl des Kaisers Nero den Märtyrertod litt.

Zweite Abtheilung.

Ausgießung des heiligen Geistes und die ersten Christengemeinden.

§. 1. Ausgießung des heiligen Geistes.

So lange der Herr Jesus lebte, sparte er zwar keine Mühe, seine lieben Jünger in der göttlichen Wahrheit zu unterrichten, die sie einst sollten verkündigen. Aber es half im Ganzen wenig. Ihr Kopf war so voll der fleischlichen Messiaserwartungen, welche, wie wir gehört

Digitized by Google

hört haben, das jüdische Volk zu ihrer Zeit beherrschten, daß sie selbst, als der Herr durch seinen Tod das Nichtige derselben deutlich genug gezeigt hatte, bei seiner Himmelfahrt noch fragten: „Herr, wirst du zu dieser Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Es sollte aber nicht so bleiben. Der Herr hatte ihnen einen andern Lehrer, den heiligen Geist, versprochen, der nach seinem Abschiede von der Erde, wenn sein ganzes Werk vollendet sein würde, über sie kommen, und in alle Wahrheit sie leiten solle. Auf die Erfüllung dieser Verheißung warteten sie nun, nachdem der Herr war von ihnen genommen. Und sie warteten so darauf, wie es sich gebührte. Von oben her sollte der Geist kommen; nach oben hin waren alle Gedanken und Sinnen ihres Herzens gerichtet, sie verharreten im Beten und Flehen; allen sollte dieselbe Gnade zu Theil werden; sie waren daher auch einmüthig bei einander. Ein schönes Vorbild für all unser Beisammensein; es würde, wenn es dem ihrigen immer gleich erfunden würde, durch eben so selige Erfahrungen der göttlichen Gnade gesegnet werden, wie sie ihnen bald zu Theil wurden. Denn nach wenigen Tagen — es war gerade am Pfingstfeste — erfüllte der Herr sein Wort an ihnen, und unter eben so wunderbaren, als bedeutungsvollen Zeichen ward der Geist über sie ausgegossen. Die Wirkung davon offenbarte sich bald auf eine erstaunliche Weise. Ihre bisherigen Vorurtheile hatten auf einmal dem klarsten Verständniß Platz gemacht, ihre Menschenfurcht dem freudigsten und kühnsten Muthe. Es waren auch eine Menge der wunderbarsten Gaben über sie gekommen, und unter andern auch die, in fremden, von ihnen nie erlernten Sprachen das Evangelium zu predigen, eine für die damaligen Umstände sehr nöthige Gabe, denn wie sehr würden die Apostel ihr Hauptgeschäft haben versäumen

Digitized by Google

men müssen, wenn sie den größten Theil der wenigen Tage ihres Lebens erst auf die Erlernung der Sprachen der Völker hätten verwenden sollen, zu welchen der Herr sie sandte. Vermöge dieser Gabe nun, und voll des heiligen Geistes, fingen alle Apostel an „zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.“ Die gegenwärtige Festzeit hatte eine Menge von Menschen aus den verschiedensten Ländern und Völkern in Jerusalem versammelt; wie staunten nun diese, als ein jeglicher von ihnen in seiner Sprache die Apostel die großen Thaten Gottes preisen hörte! Wie aber das Evangelium überhaupt eine ganz entgegengesetzte Beurtheilung findet bei den verschiedenen Menschen, wie es denen, die verloren werden, eine Thorheit und ein Aergerniß ist, während es andern eine Kraft Gottes wird zur Seligkeit, so offenbarte auch diese erste Verkündigung desselben diese verschiedene Wirkung. Während einige unter den Zuhörern der Apostel sichtlich in ihrer Verwunderung sich ihnen zuwandten, hattens andere ihren Spott, und weil ihr niedriger Sinn das Wunder, was vor ihren Augen geschah, nicht anders erklären konnte und wollte, schrieben sie es der Trunkenheit der Apostel zu. Aber eben dieser Umstand mußte durch die wunderbare Fügung Gottes, die da allezeit aus dem Bösen Gutes weiß hervorzubringen, dazu dienen, daß der Apostel Petrus eine Predigt hielt, welche die gesegnetesten Folgen mit sich führte. Er lehnt darin auf das bestimmteste den den Aposteln gemachten Vorwurf der Trunkenheit ab; er weiset darauf hin, daß in dem, was jetzt vor aller Augen geschehen, nichts als die Erfüllung der großen, durch den Propheten Joël geschehenen Weissagung zu erkennen sei, wornach zu seiner Zeit der heilige Geist solle ausgegossen werden über alles Fleisch unter gewaltigen Zeichen und Wundern. Er bezeugt,

Digitized by Google

zeugt, daß diese nur möglich geworden sei durch den den Tod und die Auferstehung des Sohnes Gottes; er führt seinen Zuhörern die Schuld zu Gemüthe, welche sie durch die Kreuzigung dieses einigen Gerechten auf sich geladen, wie Gott aber nun doch wider ihre Absicht, zufolge der früher geschehenen Weissagungen, den Gekreuzigten erhöhet und zu einem Herrn und Christ gemacht habe. — Die Wirkung dieser Predigt entsprach ganz ihrer innern Kraft. „Da sie das höreten" wird uns berichtet, „ging es ihnen durchs Herz." Sie erkannten sich schuldig, den Christum Gottes ermordet zu haben, und so stark war bei ihnen das Gefühl ihrer Sünde, daß sie in sich selbst kein Rettungsmittel wahrnahmen, und daher zu Petro und den andern Aposteln mit der Frage sich wandten: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" Wer sich so willenlos in die Hand Gottes ergiebt, der wird durch sie allezeit auf den rechten Weg geführt werden. Gott ließ darum auch jene wissen, was sie zu thun hätten, um selig zu werden; und dieß war nichts anders, als das, was für alle Zeiten zum einigen Grunde und zur einigen Bedingung des wahren Heils von Gott gemacht ist: Buße und Glaube an die Vergebung der Sünden in Christo. Nachdem ihnen nun dieß war bezeugt; nachdem sie noch mit mehren Worten waren darauf hingewiesen worden, wie die Verheißung der göttlichen Gnade nicht bloß sie, sondern auch ihre Kinder und alle Völker der Erde angehe; nachdem sie aufs dringendste waren ermahnt worden, sich doch durch gar nichts irre machen zu lassen in der gläubigen Annahme des ihnen jetzt verkündigten Evangeliums: geschah es denn, daß an dem Tage nicht weniger als dreitausend Seelen auf den Namen Christi getauft und zum Reiche Gottes hinzugethan wurden.

Und

Digitized by Google

Und damit war nun der Grund gelegt zur christlichen Kirche, zu der Kirche, welche, im alleinigen Besitze der vollkommenen göttlichen Wahrheit, bestimmt war, das der Welt von Gott zugedachte Heil allen Zeiten und allen Völkern der Erde zuzuführen, zu der Kirche, welche, erst einem Senfkorne gleich, doch bald zu einem Baume emporwachsen sollte, unter dessen Schatten viele Millionen Erquickung und Ruhe fänden, zu der Kirche, welche, ungeachtet aller gegen sie ankämpfenden Gewalt, doch von den Pforten der Hölle selbst nicht sollte überwältigt werden; und der Tag, an welchem sie so ihr Dasein begann, wie er von den vorigen Zeiten ersehnt worden war, wird bis in alle Ewigkeit als der rechte Tag des Heils gepriesen werden.

§. 2. Die Gemeine in Jerusalem.

Es war in Jerusalem, zufolge früherer Verheißungen (Jes. 2, 3.), wo der Grund gelegt wurde zur christlichen Kirche; und eben darum war es auch Jerusalem, wo die erste Christengemeine sich bildete. Als solche behauptete diese Gemeine vor allen andern immer eine hohe Stellung, und sie bewies sich ihrer würdig. Sie war gleichsam die erstgeborne Tochter des himmlischen Königs, darum aber auch von ihm aufs herrlichste ausgestattet, und es war völlig anwendbar auf sie das Wort (Ps. 45, 14.): „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig, sie ist mit goldenen Stücken gekleidet.“

Eine Menge von Umständen vereinigten sich, ihren Flor zu befördern. Ihre Mitglieder waren meist Zeugen und Mitschuldige gewesen des Todes des Herrn, und darum mußte ihre Buße um so lebendiger und tiefer sein; sie hatten die ersten und gewaltigsten Wirkungen des heiligen Geistes in ihrer Mitte gesehen und erfahren; sie

Digitized by Google

sie erfreuten sich der beständigen Gegenwart erst aller Apostel, dann aber derer, welche die Säulen der Kirche genannt wurden (Gal. 2, 9.); sie hörten die gewaltigen Zeugnisse, welche diese Apostel in der ersten Kraft des Geistes vor ihren Feinden ablegten (Apg. 3, 12 bis 16. 4, 8—20. 5, 29—31.), sie sahen die Verfolgungen, die ihnen bereitet, aber auch die wunderbaren Errettungen, die der Herr ihnen sandte durch der Engel und der Menschen Hand (Apg. 5, 19. 34. 12, 7.); sie waren Zeugen von dem unüberwindlichen Muthe, in welchem die ersten Märtyrer, ein Stephanus und ein Jacobus ihren Glauben mit dem Tode besiegelten (Apg. 7, 12.); sie sahen unzählige Wunder, durch welche der Herr sein Wort täglich bekräftigte; sie sahen alle Tage neue Siege, welche die Apostel über ihre Feinde und das Evangelium über erst verhärtete Herzen, wie das eines Paulus, davontrug: — welche Nahrung war das alles für ihren Glauben, und wie dürfen wir unter solchen Umständen mit Recht erwarten, daß ihr Glaube vor allen andern werde köstlich erfunden werden.

Und unsere Erwartung wird nicht getäuscht. Zusehends mehrte sich das Häuflein der Gläubigen; ganz kurze Zeit nach der ersten Ausgießung des heiligen Geistes waren zu den dreitausend Bekehrten noch zweitausend hinzugekommen, so daß die Menge der Gläubigen aus fünftausend bestand. Und alle diese waren nicht dem Namen nach Christen, wie die meisten der heutigen Christen; sie hatten in Wahrheit die Buße und die Kraft der Vergebung der Sünde an ihren Herzen erfahren; und mit wenigen, aber desto sprechenderen Zügen wird uns Apg. 2, 41—47. ihr herrliches Glaubensleben beschrieben.

Sie blieben beständig: mächtig waren sie ergriffen von der Kraft des Evangeliums; aber es war nicht

eine

Digitized by Google

eine flüchtige Aufwallung des Gefühls, die eben so schnell wieder verflog, als sie entstanden war; weder die Lockungen der trügerischen Weltlust, noch die Drohungen der Feinde und die Trübsale vermochten etwas über ihre fest in der Gnade gegründeten Herzen. Sie blieben beständig in der Apostel Lehre; sie glaubten nicht mehr um der Rede willen, die zu ihnen geschehen war, sondern weil sie es, wie jene Samariter, selbst gehört und erkannt hatten (Joh. 4, 42.); ihre eigne Erfahrung, die Ruhe und der Friede, den sie gefunden, das Zeugniß des heiligen Geistes, das sie empfangen, hatte sie der Wahrheit der apostolischen Lehre göttlich versichert. Darum ließen sie sich nicht mehr umtreiben durch allerlei Wind der Lehre und Täuscherei der Menschen, sondern blieben fest und unbeweglich im Glauben. Und wie ihnen dieser Glaube das köstlichste Kleinod war, das sie hatten, so suchten sie ihn auf alle mögliche Weise zu bewahren und zu stärken. Und zu dem Ende waren sie täglich und stets bei einander im Tempel, wo sie das Wort Gottes mit einander betrachteten, wohl erwägend, daß dasselbige sei des Glaubens Speise, und einander vermahneten mit Psalmen und Lobgesängen und allerlei lieblichen Liedern. Zu dem Ende brachen sie das Brot hin und her in Häusern und genossen fleißig das Abendmahl des Herrn, denn sie wußten, daß nichts so sehr im Stande sei die durch den Glauben gestiftete Herzens-Gemeinschaft mit ihrem himmlischen Könige zu behüten und anzufrischen, als der häufige Genuß seines Leibes und Blutes. Zu dem Ende blieben sie auch beständig im Gebet; denn sie hatten es unzählige Male erfahren, daß alle himmlische Kräfte und Segnungen sich auf diesem Wege in das trostbedürftige und gnadenhungrige Herz ergössen; und je mehr sie nun Gnade empfingen auf diese Weise, je mehr wuchs auch der

Drang

Digitized by Google

Drang zum Gebete; und wenn wir sehen, wie die Macht ihres Gebets die Erde bewegt (Apg. 4, 31.), wie sie Fesseln und Kerker zersprengt und Engel vom Himmel herabruft (Apg. 12, 5—17.), so können wir es uns einigermaßen denken, wie dasselbe beschaffen war.

Der so genährte Glaube konnte nicht ohne Früchte bleiben; und seine schönste Frucht war die seltne Liebe, durch welche diese ersten Christen für alle nachfolgende Zeiten ein noch unerreichtes Muster geworden sind. Die heilige Schrift wägt ihre Worte genau ab, sie übertreibt nicht; und darum ist es höchst bedeutungsvoll, wenn sie sagt: „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ Es war jede Feindschaft, jeder Streit, jeder äußere Zwiespalt aus ihrer Mitte hinweggethan; und diese vollkommene Uebereinstimmung, die unter ihnen herrschte, war keine bloß äußere, wie man sie zu Zeiten auch jetzt wohl noch findet, wenn die Rücksicht auf gewisse äußere Vortheile die Beseitigung aller Privatfehden dringend fordert, sondern es war eine wahre Herzensgemeinschaft, die ihre Quelle und ihren Stützpunkt in der Liebe Christi fand, welche in allen und jedem auch die letzte Spur des natürlichen Eigenwillens vertilgt hatte. In dem Gefühle, daß sie alle seien Kinder Eines Gottes und Vaters, daß Ein Herr sie alle durch Ein Blut sich erkauft habe, daß sie durch Einen Geist zu Einem Leibe verbunden seien, daß Eine Taufe zu Einem himmlischen Berufe sie geweihet, daß Ein Brot ihr geistliches Leben nähre, daß Ein Glaube sie erfülle, daß Eine Hoffnung sie beselige, daß Ein himmlisches Vaterland ihrer warte, flossen ihre Herzen zusammen; und sie fühlten sich so beseliget in diesem gemeinsamen Genusse der ihnen allen aus Gnaden geschenkten himmlischen Güter, daß sie nun auch die ihnen durch dieselbe gütige Hand Gottes verliehenen irdischen Güter gemeinsam

Digitized by Google

sam genießen wollten. Sie betrachteten sich alle als Haushalter der mancherlei Gaben Gottes, und ihr Herz hatte ein Besseres funden, als das irdische Gut; darum sagte keiner von seinen Gütern, daß sie sein wären, und der Ueberfluß des einen diente dem Mangel des andern also, daß keiner mehr Noth litt; ja, damit unter ihnen alles gleich gemacht würde, so entäußerten sich die Reichern aller ihrer Güter; wie viele ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften dieselbigen, und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten es zu der Apostel Füßen, damit diese aus der gemeinschaftlichen Kasse einem jeden darreichten, was ihm noth war. In dem Fortgange der Zeit vermochte diese Einrichtung sich zwar nicht zu halten, wie denn die verschiedene Vertheilung der irdischen Güter gewiß zu dem Plane der göttlichen Vorsehung gehört; aber sie ist und bleibt für alle Zeiten ein wunderbar schönes Denkmal von einer Selbstverleugnung und einer Liebe, wie sie nur durch einen Glauben möglich ward, der durch solche Kraft des heiligen Geistes gewirkt, und mit solcher Treue bewahrt wurde, wie es bei diesen ersten Christen der Fall war; und mit tiefer Beschämung müssen wir von da zurückblicken auf den irdischen Sinn, den Geiz, die Habsucht, den Neid und die tausend ärgerlichen Streitigkeiten, durch welche in der heutigen Christenheit jene erste Liebe so schmählich verleuguet wird.

Es war natürlich, daß unter solchen Bedingungen ein hoher Friede sich allen Gemüthern mittheilte; sie fühlten sich selig in der Gewißheit, daß ihnen die Sünden vergeben seien, und sie einen gnädigen Gott haben, wie in der Liebe, die sie den Brüdern erwiesen und von ihnen wieder empfingen. Sie konnten daher kein Ende finden, Gott zu preisen, und sie freueten sich in ihm

alle

Digitized by Google

alle Wege; selbst der Genuß der leiblichen Speise erhielt durch diese innere Freude, die sie belebte, eine Würze, die sie bisher nicht gekannt hatten. Und es stand nicht zu besorgen, daß diese überschwängliche Freude irgendwie dem Ernste Eintrag thäte, mit dem man der Heiligung nachjagen soll, sie war gemäßigt durch eine heilige Furcht vor Gott; und derselbe Geist, der in ihrem Herzen rief: „Abba, lieber Vater!“ belehrte sie auch, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit anzubeten, und vor der Sünde sich zu scheuen. Die Lauterkeit und Rechtschaffenheit ihres Wandels war so augenfällig, daß nicht bloß der Leumund der natürlichen Feindschaft gegen das Evangelium davor verstummen mußte, sondern alle Herzen dadurch gewonnen wurden, denn die damaligen Christen hatten Gnade bei dem ganzen Volk.

§. 8. Fortsetzung.

Bis hieher ist das Bild der ersten Christengemeinde von jedem Flecken rein, und unser Herz genießt bei dem Anblick desselben die in diesem Leben so seltne Freude, einer Erscheinung zu begegnen, welche durch die Macht der göttlichen Gnade vor dem Einfluß des allgemein herrschenden Verderbens bewahrt ist. Aber sie soll uns nicht ungetrübt bleiben. Das Wort des Herrn hat uns darauf vorbereitet, selbst unter dem reinsten Waizen auch Unkraut anzutreffen; und wenn sogar unter der kleinen Zahl der auserwählten Apostel wir einen Judas finden, so darf es uns nicht befremden, unter den Tausenden dieser ersten Christengemeinde im Fortgange der Zeit auch einige zu sehen, die dem Einflusse des immer thätigen bösen Geistes nicht stets zu widerstehen vermochten. Wir müssen es nur bedauern, daß gerade die Einrichtung, welche bei weitem das glänzendste Zeugniß von dem hohen himmlischen Sinne der Gemeinde giebt, Veranlas-

sung

Digitized by Google

sung werden muß zur Entdeckung des ersten Frevels, der in ihrer Mitte begangen wird. Aber ähnliche Erfahrungen machen wir oft; und sie sollen uns eben so sehr zu einer demüthigenden Betrachtung der menschlichen Unvollkommenheit, als zu einer steten Wachsamkeit gegen die listigen Anläufe des Feindes führen, die eben dann am meisten zu fürchten sind, wenn Gottes Kinder durch die gütige Hand ihres himmlischen Vaters ihnen gänzlich entzogen zu sein meinen.

Unter denen, welche gleich in der ersten Zeit hinzugethan waren zur Gemeinde Gottes, befand sich auch ein gewisser Ananias sammt seinem gleichgesinnten Weibe Sapphira. Wir können nicht anders glauben, als daß Beide einen heilsamen Eindruck von der göttlichen Wahrheit empfangen hatten; allein Mangel an Wachsamkeit ließ eine bittere Wurzel, die sie nicht ganz ausgerottet hatten, in ihrem Gemüthe immer mehr sich ausbreiten; es war die Liebe zu den Gütern dieser Welt und eine gewisse Unlauterkeit. Als nun alle Glieder der Gemeinde ihre Güter verkauften und zu der Apostel Füßen legten, da that Ananias dasselbige, aber nicht von Herzen, sondern nur um seinen guten Namen unter den übrigen zu erhalten. Denn er konnte sich nicht von dem Mammon gänzlich trennen, und brachte nur einen Theil des gelöseten Geldes den Aposteln dar, jedoch mit dem Vorgeben, es sei das Ganze. Aber auf eine schreckliche Weise wurde dieser Betrug gestraft. Der Geist der Wahrheit, der in den Aposteln war, entdeckte ihnen bald denselben, und Petrus bezeugte eben deßhalb dem unglücklichen Ananias, daß er von dem Satan verführt worden sei, eben diesem Geiste, — nicht Menschen, sondern Gott selbst zu lügen, und daß er bei dieser Gotteslästerung um so weniger auf Entschuldigung rechnen könne, als es ja in seiner Macht gestanden, das Geld ganz zu behalten.

Digitized by Google

Und derselbe Geist, der von Ananias so sehr verspottet worden war, äußerte in dieser apostolischen Vorhaltung in dem Maaße seine für die Unlauteren so schreckliche Majestät, daß der unglückliche Mensch auf der Stelle niederfiel und seinen Geist aufgab. Und als nach wenigen Stunden sein Weib vor den Aposteln erschien, und, ohne zu wissen, was vorgefallen war, den Betrug ihres Mannes vor ihnen fortspielte, ereilte sie dasselbe Schicksal. (Apg. 5.) Wenn diese Strafe uns auf den ersten Blick zu hart erscheinen möchte, so mögen wir bedenken, theils, daß wirklich ein hoher Grad der Gottlosigkeit dazu gehörte, um inmitten einer so heiligen Gemeinschaft, wie die dieser ersten Christen war, und gegenüber den so hoch bewährten Aposteln solch einen Betrug zu spielen, theils, daß jetzt bei dem ersten Aufblühen der christlichen Kirche alles darauf ankam, der jede Regung des christlichen Lebens verfälschenden und befleckenden Heuchelei einen kräftigen Damm entgegen zu stellen. Und dieser Zweck wurde auch vollkommen erreicht, denn es kam eine große Furcht über die ganze Gemeine, und über alle, welche Kunde von diesem erschütternden Ereignisse erhielten.

So vermochte denn der Feind hier nichts mehr zu schaffen; aber wie ihn stets gelüstet, die herrlichsten Früchte des Geistes zu vergiften, so suchte er nun die Liebe, die Einigkeit des Geistes, dieses köstliche Kleinod, mit dem diese erste Gemeinde auf eine so seltene Weise geschmückt war, und das sie bis dahin so treu bewahrt hatte, ihr schmählich zu entwenden. Es war besonders Zweierlei, wodurch der Friede der Gemeinde theils nur leicht und vorübergehend, theils aber auch ernstlicher und bleibender gefährdet wurde.

Die täglich sich weiter ausbreitende Gemeinde bestand theils aus einheimischen, den Hebräern, theils

aus

Digitized by Google

aus fremden Juden, die den griechischen Sprache sich bedienten und deßhalb Hellenisten genannt wurden. Wir dürfen es eben so sehr der Gerechtigkeit als der Liebe der Apostel zutrauen, daß sie den einen eben so wohl wollten gute Tage machen, indem Beiden dieselbe Barmherzigkeit widerfahren war. Allein doch erhob sich „ein Murmeln unter jenen Hellenisten wider die Hebräer, darum, daß ihre Wittwen übersehen würden in der täglichen Handreichung.“ (Apg. 6, 1.) Wenn diese nun auch vielleicht Ursach hatten zu dieser Klage in einem oder dem andern Falle, so war ihr Murmeln doch immer ein trauriges Zeugniß von dem Mangel, theils an Ehrfurcht gegen die Apostel, theils an der Liebe, die alles glaubet, hoffet und duldet, und durch nichts sich erbittern läßt. Neid und Mißtrauen mußten ihren Weg schon sehr zu diesen Herzen gefunden haben. Desto köstlicher bewährte sich bei diesem beginnenden Zwiespalt in der Gemeinde die Demuth, die Weisheit und die Liebe der Apostel. Sie gaben gern zu, daß von ihnen könne in der Sache gefehlt sein, und anstatt auf ihre Ankläger zu schmähen, sind sie allein darauf bedacht, einen schicklichen Ausweg zur Abstellung möglicher Irrungen zu finden. Und ihre Weisheit sieht darin, daß die Sorge für solche und ähnliche äußere Gemeindeangelegenheiten einigen bewährten mehr bevollmächtigten Männern übergeben würde, während sie selbst dem Wichtigern von nun an allein wollten obliegen, dem Gebete und dem Amte des Wortes. Und auf der Stelle wurden sieben Männer erwählt, welche von nun an die Sorge für die äußern Bedürfnisse der Armen und andere weltliche Angelegenheiten übernahmen. So war denn dieser Zwiespalt gleich im Keime unterdrückt, und brachte unter der gnädigen Leitung Gottes noch dazu eine für die ganze Gemeinde sehr heilsame Einrichtung in den Gang.

Digitized by Google

Viel bedenklicher war ein anderer Zwiespalt, der etwas später in der Gemeinde sich hervorthat, denn er betraf den tiefsten Grund des christlichen Lebens, — die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben. Es war wohl natürlich, daß den Juden ihr Gesetz besonders werth und theuer war, denn eben vermittelst dieses waren sie das auserwählte Volk Gottes geworden. Viele nun unter den bekehrten Juden hatten diese Vorliebe für das Gesetz unter dem Einflusse anderer tadelnswerthen Neigungen in so weit genährt, daß sie zum Theil vergaßen, was sie der Gnade Gottes und dem Verdienste Christi verdankten. Sie hielten das Gesetz nicht allein mit aller Strenge fort, was ihnen wohl hätte vergönnt sein mögen, sondern erachteten auch, daß solches nothwendig zur Seligkeit sei. Und eben deßhalb war es ihnen verdrießlich zu hören und zu sehen, daß eine Menge von Heiden in die christliche Kirche aufgenommen wurden auf das bloße Bekenntniß ihres Glaubens, und als solche angesehen, die gleichen Antheil an der Gnade Gottes hätten, obgleich sie die Last des Gesetzes so gar nicht getragen hätten. Sie verlangten daher, daß den zum Christenthum übertretenden Heiden die Beschneidung und die Beobachtung anderer mosaischer Gebräuche als ein nothwendiges Erforderniß ihrer Seligkeit auferlegt würde. Wäre ihrem Verlangen genügt worden, so hätte die Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden nicht bloß die größten Hindernisse gefunden, sondern es würde auch in der christlichen Kirche bald ein Geist der Eigengerechtigkeit herrschend geworden sein, der die Gnade Gottes und das Verdienst Christi ganz in den Hintergrund gestellt, und somit das Christenthum selbst zu dem Judenthum zurückgeführt hätte. Dieß lebendig erkennend, hatte mit großer Besorgniß schon der Apostel Paulus der immer weitern Verbreitung

Digitized by Google

tung jener Richtung zugesehen, ja sogar schon manchen Kampf mit den Sendlingen jener Eiferer für das Gesetz in den von ihm aus den Heiden gesammelten Gemeinden bestanden; und es schien jetzt kein anderer Ausweg zu gründlicher Beilegung des Streites mehr übrig zu sein, als die Sache den Aposteln zu gemeinsamer Berathung vorzulegen.

Zu diesem Zwecke kam nun Paulus und Barnabas nach Jerusalem. Sie verbreiteten hier zwar zuerst viel Freude durch ihre Erzählungen von dem, was der Herr an den Heiden gethan; allein jene Eiferer wurden auch hier wieder bald laut mit der Forderung: „Man muß sie beschneiden und gebieten zu halten das Gesetz Mosis.“ Es wurde nun viel über diesen Gegenstand hin und her gestritten, bis endlich Petrus mit großer Ueberzeugungskraft darauf hinwies, daß eigentlich Gott selbst schon die streitige Frage entschieden habe, indem er den bekehrten Heiden dieselben Gnadenwohlthaten habe zu Theil werden lassen, wie den bekehrten Juden, dieselbe Reinigung ihrer Herzen, dieselben Gaben des heiligen Geistes; es sei daher Vermessenheit, ihnen ein Joch aufzulegen, was Gott ihnen nicht zugedacht, und überhaupt für alle nur ein Grund der Seligkeit, nämlich die Gnade des Herrn Jesu. Paulus und Barnabas bekräftigten dieß Zeugniß Petri, indem sie erzählten, welche Zeichen und Wunder Gott durch sie an den Heiden gethan; Jacobus bestätigte alles Gesagte durch Beweise aus der Schrift; und es wurde endlich mit allgemeiner Beistimmung der Beschluß gefaßt, daß den Heiden weiter keine Unruhe wegen Haltung des Gesetzes gemacht werden solle, nur „sollten sie sich enthalten von der Unsauberkeit der Abgötter und von Hurerei, und vom Erstickten und vom Blute,“ denn die vielen, in allen heidnischen Städ-

Digitized by Google

Städten zerstreuten Juden, die alle Gebräuche des Mosaischen lehren hörten, machten einige Vorsicht dieser Art nöthig.

So war denn auch dieser Zwiespalt glücklich beseitigt, wenn wir gleich Ursach zu fürchten haben, daß noch immerfort einige von jenen Eiferern ihr Werk im Stillen forttrieben, wovon der Apostel Paulus in seinen heidnischen Gemeinden manche unangenehme Wirkungen verspürte. Zum Preise Gottes aber sei es gesagt, daß die Gemeinde in Jerusalem mit Ausnahme der erwähnten Irrungen unter allen Gefahren und Drangsalen, denen sie im Fortgange der Zeit immer mehr ausgesetzt wurde, den Ruhm behauptete, eine wahre Gemeine des Herrn und ein Muster für alle Gemeinen aller Zeiten zu sein.

§. 4. Erste Ausbreitung des Christenthums in Palästina und der angrenzenden Gegend.

Wenn wir bedenken, daß der Herr in den Tagen seines Fleisches nicht bloß in Jerusalem verweilte, sondern in dem ganzen Lande umherzog, um wohlzuthun und das Reich Gottes zu verkündigen, und daß eben deßhalb überall die Gemüther eine gute Verbreitung zu der völligen Aufnahme des Evangeliums genossen hatten; wenn wir erwägen, daß Menschen aus allen Gegenden von Palästina am Pfingstfeste in Jerusalem Zeugen der Ausgießung des heiligen Geistes, Zuhörer der ersten gewaltigen apostolischen Predigt gewiß nicht ohne allen gesegneten Erfolg gewesen waren, und daher den empfangenen Segen in ihrer Heimath auch weiter verbreitet hatten; wenn wir dazu nehmen den Eifer der Gemeinde in Jerusalem, die gewiß freudig die reiche Gelegenheit ergriff, die sich bei dem häufigen Verkehr, der zwischen der Hauptstadt und den übrigen Theilen des Landes bestand, ihr darbot, ihre gesegnete Wirksamkeit überall hin auszudehnen; wenn wir endlich nicht vergessen, daß die

Digitized by Google

die Apostel, die die ganze erste Zeit über in Jerusalem ihren Wohnsitz hatten, gewiß hier nicht haben still gesessen, sondern weit umherzogen, das Wort Gottes zu verkündigen; wenn das alles wir wohl beachten; — so können wir nicht im mindesten zweifeln, daß das ganze Land mit dem Evangelio erfüllt war, und in allen Provinzen Palästinas Häuflein von Gläubigen sich fanden, deren Zahl noch beträchtlich vermehrt wurde, als die in Jerusalem mit dem Märtyrertode des Stephanus beginnenden Verfolgungen die Glieder der dasigen Gemeinde als einen guten Samen überall hin zerstreuten.

Genaue Nachrichten über die Entstehung dieser Gemeinden, ihre Zahl und über ihren Zustand sind uns eben nicht aufbehalten, jedoch fehlen sie uns nicht ganz. Der Apostel Petrus scheint besonders thätig gewesen zu sein auf diesem Gebiete, denn von ihm heißt es: „Der Herr war mit ihm kräftig zum Apostelamte unter die Beschneidung.“ Eine etwas ausführlichere Nachricht wird uns von der Wirksamkeit eines der in Folge jenes oberwähnten Streites über die Vertheilung der Almosen erwählten sieben Diaconen, Namens Philippus mitgetheilt. Vertrieben von Jerusalem durch die Verfolgung, die sich in Folge von Stephanus Tode über die Gemeinde erhoben hatte, kam er in eine nicht näher bezeichnete Stadt von Samaria. Der Herr hatte unter den Samaritern, die bekanntlich von den eigentlichen Juden wegen ihrer abweichenden, allerdings bedenklichen Religionsmeinungen sehr verachtet, aber nicht unempfänglich für das Evangelium waren, schon manchen guten Samen ausgestreut (Joh. 4.); und jetzt kam die Zeit, wo er, nachdem er lange gleichsam unter der Erde gelegen hatte, sollte Frucht bringen. Philippus predigte ihnen den, welchen sie selbst gesehen und gehört hatten, und welcher nun durch Leiden des

To-

Digitized by Google

Todes zur Rechten Gottes erhöhet war; und „das Volk hörte einmüthig und fleißig zu, was Philippus sagte.“ Und als sie nun gar die Zeichen und Wunder sahen, mit denen er sein Wort bekräftigte, da entstand eine große Freude unter allen; und sie gaben auch gleich einen erfreulichen Beweis von der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung darin, daß sie sich hinwegwandten von den Zaubereien, mit denen sie bisher ein gewisser Simon getäuscht hatte, und zum Siegel ihres Glaubens die Taufe begehrten. Und so groß war die Kraft des Wortes Gottes hier, daß selbst jener Zauberer gläubig ward, sich taufen ließ und zu Philippo sich hielt. So auffallende Wirkungen des Evangeliums mußten die Theilnahme der in Jerusalem versammelten Apostel in Anspruch nehmen. Als diese daher Nachricht von den Vorgängen in Samaria erhielten, sandten sie Petrum und Johannem zu den Neubekehrten, welche das Werk Gottes an ihnen dadurch vollendeten, daß sie über sie beteten, die Hände auf sie legten, und also sie der reichsten Gaben des heiligen Geistes theilhaftig machten. Jener Simon war verwunderter Zeuge dieser bedeutsamen apostolischen Handlung, aber anstatt Gott zu loben für das, was er sah, erwachte in seinem durch den Glauben nicht völlig gereinigten Herzen der satanische Gedanke, daß er in der Erlangung der Macht, eben so wie die Apostel Gaben des Geistes auszutheilen, eine Entschädigung für den Verlust finden könne, den er durch Aufgabe seiner Zauberkünste am Gelde erlitten. Er bot daher den Aposteln Geld, wenn sie ihm jene Macht mittheilen wollten. Es war hier wieder die nicht genug bekämpfte Liebe zum Gelde, welche einen solchen Riß in das angefangene Werk des Glaubens machte; und der Apostel Petrus bestrafte sie auch hier wieder mit gleichem Ernste, wie vor bei Ananias und Sapphira, denn er verkündigte

dem

Digitized by Google

dem Simon das Urtheil der Verdammniß, welches gewiß werde an ihm vollzogen werden, wenn er nicht schleunig Buße thue und Gott um Vergebung anrufe. Und wir haben Ursach zu glauben, daß, wenn auch nicht der leibliche Tod ihn so plötzlich traf wie jene Frevler, ihn doch der ewige so gewiß ereilte, wie sie, denn in der ersten Angst seines Herzens ersuchte er zwar die Apostel um ihre Fürbitte für ihn, aber wir lesen nicht, daß er für sich selbst gebeten habe. (Apg. 8.) So gefährlich ist es, der Unlauterkeit noch Raum zu geben im Herzen, wenn man sich einmal zum Glauben bekannt hat, und so gewiß ist es, daß Gott es nur den Aufrichtigen gelingen läßt.

Nachdem die beiden von Jerusalem abgesandten Apostel ihren Auftrag vollendet hatten an den durch Philippi Dienst bekehrten Samaritern, zogen sie wieder heim, aber auf dem Wege streuten sie noch manchen guten Samen aus in vielen samaritischen Flecken, und dadurch kam das Wort seiner Erfüllung immer näher, was der Herr jenem samaritischen Weibe am Jacobsbrunnen sagte: „Es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem werdet den Vater anbeten, sondern die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit“ (Joh. 4, 21 — 23.); und es war eine der lieblichsten Früchte des Evangeliums, daß die seit Jahrhunderten entzweiten Samariter und Juden, nachdem sie Eine Gnade erfahren hätten, nun mit Einem Munde Gott auch lobten.

Philippus, den der Herr mit so gutem Erfolge gebraucht hatte, das Evangelium unter die Samariter zu bringen, wurde jetzt von ihm berufen, wenigstens mittelbar es über die Grenzen des gelobten Landes hinauszutragen. Philippus hätte sich wohl gern noch eine

Weile

Digitized by Google

Weile in aller Gemächlichkeit mit den gläubig gewordenen Samaritern gefreut, aber plötzlich hies es: „Stehe auf, und gehe gen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem gehet hinab gen Gaza, die wüste ist.“ Er war gewohnt, als ein treuer Diener des Herrn, aufs Wort gehorsam zu sein, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, es wurde ihm aber auch bald klar, warum er diesen Weg einschlagen sollte. Es irrte nämlich hier auf einsamer Straße ein Schäflein umher, auf welches der gute Hirte um so mehr sein Augenmerk gerichtet, als es ihn suchte; das sollte er ihm zuführen. Es war ein Kämmerer und Gewaltiger der Königinn Candaces in Aethiopien oder Mohrenland, der die Falschheit und Unzulänglichkeit des Götzendienstes schon so weit erkannt hatte, daß er nach Jerusalem sich gewandt, um den wahren Gott kennen zu lernen und anzubeten. Eben befand er sich auf dem Rückwege, und voll Begierde, in der Erkenntniß der Wahrheit zu wachsen, war er auch auf seinem Reisewagen damit beschäftigt, in der Schrift zu forschen. Die gute Hand Gottes hatte ihn eben zu dem 53sten Kapitel des Propheten Jesaias geführt, in welchem der so deutlich beschrieben, welcher um unsrer Sünde willen verwundet ist, auf daß wir Friede hätten. Aber der arme Mann verstand nicht, was er las; Gott hatte indessen schon für einen Ausleger gesorgt. Philippus trat auf Anregung des Geistes zu ihm, eröffnete ihm den Sinn der Schrift, und so kräftig wirkte dabei der Geist Gottes an dem Herzen dieses heilsbegierigen Mohren, daß derselbe auf die alsbald erfolgende Frage Philippi: ob er denn von ganzem Herzen an den glaube, welcher ihm eben gepredigt war, ein zuversichtliches und freudiges: „Ja, ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist!“ antwortete und auch sogleich das Siegel

des

Digitized by Google

des Glaubens, die heilige Taufe, empfangen konnte. (Apg. 8, 26 — 40.)

Seine Geschichte ist ein eben so großer Beweis von der treuen Fürsorge Gottes für die Bedürfnisse heilsbegieriger Seelen, als sie eine kräftige Aufmunterung diesen darbietet, im Suchen nur nicht nachzulassen, denn sie werden gewiß finden. Daß jener Kämmerer aber, ungeachtet des kurzen Unterrichts, den er genossen, den Herrn wahrhaft gefunden, das sehen wir daraus, daß er fröhlich seiner Straße zog, obgleich sein Lehrer ihm schnell entrückt war; und eben das giebt uns die gute Zuversicht, daß er, nach seiner Rückkehr ins Vaterland, hier auch werde freudig und laut gezeugt haben von dem, den er so wunderbarlich erkannt, der ihn so sehr beseliget, und der ihm sein Ein und Alles geworden war. Das Ansehn, in welchem dieser Gewaltige stand, wird seinem Zeugnisse auch wohl so eher Eingang verschafft haben; und obgleich wir keine bestimmte Nachrichten darüber besitzen, überlassen wir uns doch der Hoffnung, daß manches Gemeindlein auch hier in Aethiopien aufblühete.

Nun mittelbar wurde durch apostolische Verkündigung das Evangelium nach Aethiopien jetzt verpflanzt; aber nach einem andern, freilich nicht so weit entfernten, aber doch an der Grenze liegenden Orte, Cäsarien, wurde dasselbe ganz unmittelbar durch apostolische Wirksamkeit, und zwar auf eine in vieler Beziehung sehr merkwürdige Weise gebracht. Es lebten hier viele Juden und Heiden neben einander; unter letztern befand sich ein Mann, Namens Cornelius, der, an den jüdischen Gottesdienst sich anschließend, durch seine Gottesfurcht und steten Wohlthätigkeit sich auszeichnete. Er spiegelte sich aber nicht in diesen guten Werken, sondern fühlte, daß ihm noch etwas fehle, und eben deßhalb betete

Digitized by Google

betete er auch so fleißig. Solche Gebete, die nichts anders zum Gegenstande haben, als das Heil der Seele, sind vor allen andern einer gnädigen Erhörung versichert. In einem wunderbaren Gesichte wurde daher dem eifrigen Beter offenbaret, wie er zu dem Besitze jenes ihm noch unbekannten und doch so schmerzlich vermißten Gutes gelangen könne; er solle den Apostel Petrus, der sich eben zu Joppe aufhielt, zu sich fordern lassen. Und wie doch die Wege Gottes so herrlich zusammenstimmen! Als die Boten des Cornelius sich Joppen näherten, empfing auch Petrus ein Gesicht, dessen erst unverstandene Bedeutung ihm eben dadurch klar wurde, daß die Boten des Cornelius ihn zu ihrem Herrn einluden. Er hätte sonst Bedenken getragen, zu einem Heiden ins Haus zu gehen, denn er war mit den andern Aposteln noch in dem Vorurtheile befangen, nicht nur, daß das Evangelium nur für die Juden bestimmt sei, sondern auch, daß man durch nähern Umgang mit den Heiden sich verunreinige; aber belehrt durch jenes Gesicht und durch eine besondere Einsprache des Geistes Gottes, zog er getrost hin zum Cornelius. Dieser nahm ihn mit einer Verehrung auf, die er zwar ablehnen mußte, weil sie abgöttisch war; allein mit um so größerer Freudigkeit konnte er diesem so heilsbegierigen Heiden, wie allen seinen Freunden und Verwandten, die bei ihm versammelt waren, Zeugniß geben von demjenigen, der gekommen, alle Sünder ohne Ansehn der Person selig zu machen, und durch dessen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen. Und so groß war der Erfolg dieses Zeugnisses, daß auf alle, die es hörten, der Geist Gottes in der Fülle seiner ordentlichen und außerordentlichen Gaben herabkam, und nichts mehr im Wege stand, alle diese begnadigten Heiden zu taufen. (Apg. 10.) So war denn auch hier in Cäsarea eine

Ge-

Digitized by Google

Gemeinde Christi gegründet, welche nachmals einen treuen und beständigen Pfleger an obenerwähntem Philippus erhielt, welcher hier seinen Wohnsitz hatte. (Apg. 21, 8.)

Es ist immer etwas Großes, wenn auch nur Einer Seele vom Tode geholfen wird, geschweige, wenn so viele das ewige Heil ergreifen, daß ganze Gemeinen von Gläubigen um den Herrn sich sammeln: allein die Bekehrung des Cornelius und die Gründung einer christlichen Gemeinde in Cäsarien, hatte noch eine ganz besondere Bedeutung dadurch, daß damit die Bahn gebrochen war für die Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden, und die Erfüllung begann aller der großen Verheißungen, welche diesen gegeben waren. Der Apostel Petrus war von Gott ersehen worden, dieses preiswürdige Werk anzufangen; aber der Apostel Paulus war es, der es mit so außerordentlichem Erfolge fortsetzte, und wir werden nun die Früchte seiner gesegneten Thätigkeit in dem Zustande der größtentheils so blühenden Gemeinden näher betrachten, die er aus den Heiden gesammelt hatte.

§. 5. Die ersten christlichen Gemeinden unter den Heiden in Asien.

1. Antiochien.

Antiochia war die Hauptstadt der gegen Mitternacht an Palästina angrenzenden römischen Provinz Syrien. Diese Stadt wurde aber noch in einem höhern und schönern Sinne eine rechte Hauptstadt. Der Segen der um Stephanus in Jerusalem erregten Trübsal war auch bis hieher gedrungen. Einige von den bei dieser Gelegenheit zerstreuten Gläubigen hatten den ersten Samen des Evangeliums hieher verpflanzt. (Apg. 11, 19. 20.) Zuerst wagten diese auch nur den Ju-

Digitized by Google

Juden zu predigen, aus denselben Bedrängnissen, welche die Apostel hatten, andern, als diesen, die Botschaft des Heils zu bringen; indeß die Liebe Christi war zu mächtig in ihnen, als daß sie vermocht hätten, das Zeugniß davon den armen blinden Heiden vorzuenthalten. Und siehe, „die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl ward gläubig und bekehrte sich zum Herrn.“ (Apg. 11, 21.) Es wurde ihnen der gute Wille des Herrn gegen die Heiden immer offenbar; und die Muttergemeinde in Jerusalem, nicht mehr zweifelhaft, was sie hier zu thun habe, sandte einen Mann, Namens Barnabas, voll heiligen Geistes und Glaubens, (Apg. 11, 24.) nach Antiochien, nicht sowohl zu besehen, was der Herr hier gethan habe, als vielmehr das durch ihn angefangene gute Werk weiter zu fördern. Und derselbige fand hier so viel zu thun, solch ein Bedürfniß der Lehre, der Ermahnung, des Trostes, daß er der Arbeit sich nicht mehr gewachsen fühlte, und nach einem Gehülfen sich umsah, den er in dem Apostel Paulus bald fand, welcher sich bisher in Tarsus, seinem Geburtsorte, vielleicht ohne viele Beschäftigung, aufgehalten hatte, weil doch einmal ein Prophet in seinem Vaterlande nichts zu gelten pflegt. Beide Männer wirkten nun ein ganzes Jahr hier unter dem sichtbaren Segen des Herrn, und die Gemeinde wuchs zusehends innerlich und äußerlich, hatte keinen Mangel an irgend einer Gabe, hatte Propheten und Lehrer (Apg. 13, 1.) und bewährte die Lauterkeit ihres christlichen Sinnes unter andern einst auch darin, daß sie ihren Brüdern in Judäa, welche mit einer schweren Theurung heimgesucht waren, ein liebliches Opfer wahrer Bruderliebe in einer reichlichen Geldunterstützung durch die Hand Barnabas und Pauls darbrachten. (Apg. 11, 29.)

Aber die hier waltende Liebe verlangte, auch noch Hö-

Digitized by Google

Höheres und Besseres mitzutheilen, als das vergängliche Gold und Silber. Selbst aus der Finsternis des Heidenthums durch die gütige Hand Gottes errettet, fühlten diese Christen einen mächtigen Drang, ihren ehemaligen heidnischen Brüdern dasselbe Heil zu bringen, wodurch sie so selig wurden; auf besondern Antrieb des heiligen Geistes wurden daher von ihnen ausgesandt Paulus und Barnabas, den Heiden das Evangelium zu predigen. (Apg. 13, 2. 3.) Der Erfolg dieser Reise war eine herrliche Gewährleistung dafür, daß dieß Werk auch nach dem Willen Gottes unternommen war. Pisidien, eine Landschaft Kleinasiens, war vorzüglich gelegneter Schauplatz des Wirkens der Apostel. In dem hier gelegenen Antiochien hatte Paulus Gelegenheit, sich ausführlich zuerst gegen die Juden über den Gnadenrath Gottes zu ihrer Seligkeit zu erklären; da er aber bei ihnen wenig Eingang fand, so wandte er sich zu den hier wohnenden Heiden, und diese nahmen mit so allgemeiner Freude die Verkündigung des Evangeliums auf, daß nicht allein hier viele gläubig, sondern auch die ganze Gegend mit dem Worte Gottes erfüllet wurde. (Apg. 13.) Auch in Ikonien, der nördlichsten Spitze des Landes, wohin die Apostel durch die ungläubigen Juden vertrieben waren, sammelte sich eine große Menge von Gläubigen, unter dem heftigsten Widerspruche auch der hier wohnenden Juden, um die Apostel, so daß sie lange Zeit hier zu thun hatten. (Apg. 14, 1 — 3.) Endlich aber auch von hier durch die gröbsten Gewaltthätigkeiten jener Juden verjagt, begannen sie die Städte der angrenzenden Landschaft Lykaonien mit der Botschaft des Heils zu begrüßen. In einer dieser Städte, Namens Lystra, gab ihnen ein Wunder, das sie an einem lahmen Menschen verrichteten, und die abgöttische Verehrung, welche die erstaunten Heiden ihnen dafür zu erweisen

Digitized by Google

sen im Begriff standen, Veranlassung, sowohl ihre christliche Demuth in entschiedener Ablehnung derselben zu zeigen, als auch zu aufrichtiger Bekehrung zu dem einigen wahren Gotte ihre Bewunderer aufs ernstlichste zu ermahnen. (Apg. 13, 6 — 17.) Es wird diese Ermahnung nicht ohne Erfolg geblieben sein; allein die Juden suchten auch hier wieder das Werk Gottes zu hindern, so daß die Apostel wieder fliehen mußten, allein dadurch Veranlassung hatten, auf ihrer Rückreise nach Antiochien überall die Seelen der Neubekehrten zu stärken, und dienliche Anstalten zu treffen, daß das Werk Gottes seinen guten Fortgang hätte. So wurden denn endlich diese gesegneten Boten Gottes mit vieler Freude wieder da empfangen, von wo sie waren ausgesandt worden. Und als sie erzählten, was der Herr durch sie gethan hatte unter den Heiden, entstand eine allgemeine Lobpreisung unter den Gläubigen.

Späterhin unternahm Paulus von hier aus noch einmal eine große Missionsreise unter die Heiden (Apg. 15, 36. 18, 28.), deren Umstände und Erfolge wir hier nicht näher berichten können, weil sie anderwärts müssen erwähnt werden; aber wir können uns wohl denken, daß durch die innige Theilnahme, mit der die Gemeinde in Antiochien die Boten des Evangeliums aussandte unter die Heiden und wieder empfing, und durch die Liebe, mit der sie ihre Berichte hörte, und durch das Gebet, was sie für jene opferte und durch alles, wozu sie die Liebe Christi sonst noch drängte, ein wahrhaft mütterliches Verhältniß zwischen ihr und den andern neugegründeten Gemeinden unter den Heiden entstand, ähnlich dem, welches bestand zwischen Jerusalem und den Gemeinden unter den Juden, und daß sie eben dadurch weit hin den Segen ausstreute, der ihr von der Gnade Gottes vertraut war.

Es

Digitized by Google

Es muß schließlich nur noch bemerkt werden, daß hier zuerst die Jünger des Herrn Christen genannt wurden (Apg. 11, 26.), — ein Name, der eben sowohl die innige Verbindung zwischen dem Haupte und den Gliedern des Leibes Christi, denen ein Name gegeben, als auch die heilige Würde, zu der wir als Gesalbte des Herrn erhoben sind, so herrlich ausspricht und darum so höchst bedeutsam ist, damals aber wohl ein Spott- und Schimpfname war, dergleichen die Welt immer geneigt ist für solche zu erdenken, die sich ihr nicht gleich stellen.

2. Galatien.

Galatien war nicht eine einzelne Stadt, wie Antiochien, sondern ein ganzer Landstrich, in dem mittlern Theile von Kleinasien gelegen, den eine Völkerschaft bewohnte, welche in frühern Zeiten wahrscheinlich aus Gallien, dem heutigen Frankreich, hier eingewandert war. Es befanden sich hier verschiedene christliche Gemeinden, über deren Stiftung wir aber keine nähere Nachrichten in der Apostelgeschichte haben. Der Brief indeß, welchen der Apostel Paulus an sie geschrieben hat, giebt uns manchen Aufschluß über ihre Verhältnisse.

Durch dieses Apostels Dienst waren sie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, und mit ganz ungewöhnlicher Liebe hatten sie ihn und seine Predigt aufgenommen. Sie hatten ihm kein Leid gethan, ja die mancherlei (nicht näher bezeichneten) Anfechtungen, die der Apostel litt nach dem Fleisch, hatten sie nicht verhindert, ihn als einen Engel Gottes, ja als Christum selbst zu begrüßen; und so sehr fühlten sie die Herrlichkeit der himmlischen Gaben, deren sie durch seine Vermittlung theilhaftig geworden waren, daß sie, wenn's möglich gewesen wäre, „ihre Augen hätten ausgerissen und ihm gegeben." (Gal. 4, 14. 15.) Aber sie gaben

Digitized by Google

bald ein trauriges Beispiel von der Schwachheit und Unbeständigkeit des menschlichen Herzens. In kurzer Zeit, wie hatte alles unter ihnen sich so gar anders gestaltet! Der Apostel war ihr Feind geworden, weil er ihnen die Wahrheit hatte vorgehalten; und er mußte nach der Wahrheit ihnen zurufen: „Im Geist habt ihr angefangen, und im Fleisch wollt ihrs vollenden!“ (Gal. 3, 3.) „Ihr habt Christum verloren und seid von der Gnade gefallen; so ihr euch unter einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht unter einander verzehret werdet!“ (Gal. 5, 15.) Und was war denn der Grund dieser ernsten apostolischen Vorhaltungen? Waren die Galater etwa in die heidnischen Greuel, in den Götzendienst, in Gotteslästerung, in Trunkenheit, in Ehebruch und Hurerei und Diebstahl zurückverfallen? Mit nichten. Den Augen der Welt mag ihre Verirrung sehr unschuldig erscheinen, aber hier können wir lernen, worauf es Gott eigentlich und allein ankommt. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben war unter ihnen verfälscht worden. Es waren einige von jenen Eiferern fürs Gesetz, die wir oben schon näher kennen gelernt haben, bei ihnen eingedrungen, und hatten ihr verführerisches Werk mit solchem Erfolge hier getrieben, daß die armen Verblendeten nicht allein jetzt in dem Joche der jüdischen Satzungen gingen, die Beschneidung (Gal. 6, 12.) und Tage und Monate und Feste und Jahreszeiten hielten (Gal. 4, 10.), sondern auch, was noch viel schlimmer war, glaubten, durch solche Haltung des Gesetzes gerecht und selig werden zu können. (Gal. 5, 4.) In der That kann nichts Schlimmeres gedacht werden, als eine solche Abweichung von dem uns verordneten Wege. Denn sie betrifft nicht allein den ganzen Grund und Zweck des Werkes Christi, son-

Digitized by Google

sondern auch den ganzen Grund unsrer Seligkeit und unsers Thuns und Lassens. Denn mit der Frage steht und fällt doch offenbar das Werk Christi, ob sein Werk oder unser Werk, sein Verdienst oder unser Verdienst genugsam zu unserer Seligkeit ist; ist's unser Werk und Verdienst, so ist Christus vergebens gekommen und gestorben. Und mit derselben Frage steht und fällt auch unsere Seligkeit. Denn wird der Mensch allein durch den Glauben gerecht, so sind ja verloren, die durch die Werke wollen selig werden. Und durch den Wahn, daß der Mensch durch seine Werke gerecht werde, welch ein Geist der Eigengerechtigkeit, der Hoffart, des Eigensinns, der Streitsucht, der Scheinheiligkeit und Heuchelei wird da genährt, und wie wird das ganze Thun des Menschen durch das geheime Gift der Selbstgefälligkeit verderbt!

Daraus wird es nun begreiflich, warum der Apostel mit einem Eifer, mit einer Schärfe die Galater und ihre Verführer züchtiget, welche uns hart scheinen möchte. Gleich im Anfange des Briefes spricht er den Fluch aus über diejenigen, welche sich unterständen, ein anderes Evangelium zu predigen, als welches sie von ihm empfangen hätten (Gal. 1, 8. 9.), und erweiset aufs gründlichste die Wahrheit und Würde seines Apostelberufs zum Schutz jenes für seine Gegner so bedenklichen Ausspruchs. (Gal. 2.) Und nun beweiset er durch die verschiedensten Gründe, daß der Mensch nicht durch des Gesetzes Werke, sondern allein durch den Glauben gerecht werde, und zeigt mit der ihm eignen Fülle der Gedanken, Kraft der Sprache, und Eindringlichkeit der Anrede die unendlichen Widersprüche, Gefahren und Nachtheile, welche aus der Verleugnung jener Haupt- und Grundlehre des Christenthums hervorgehen, ohne jedoch zu vergessen, auf einen dem Glauben gemäßen

Digitized by Google

Wandel mit allem Ernste zu bringen. Mit Recht vermuthet man wohl, daß durch diese feurige Rede der noch glimmende Funke der vorigen Liebe zu dem Apostel bei den Galatern aufs neue angefacht, und damit auch die rechte Lehre und das frühere selige Leben des Glaubens bei ihnen wieder hergestellt wurde.

3. Ephesus.

Ephesus, in dem östlichen Theile Kleinasiens, in der Landschaft Ikonien, dicht am ägäischen Meere gelegen, war die Hauptstadt nicht bloß dieser Landschaft, sondern von ganz Kleinasien. Sie war nicht bloß angesehen und berühmt durch einen bedeutenden Verkehr zu Wasser und zu Lande, den die vom Morgenlande ins Abendland hier durchreisenden Fremden eröffneten, sondern auch durch ein Kunstwerk, welches zu den sieben Wunderwerken der Welt gezählt wurde, den prächtigen Tempel der Göttinn Diana. Unter diesen Umständen darf es nicht befremden, daß Ephesus ein rechter Hauptsitz für den Götzendienst war und alle die Greuel, welche im Gefolge desselben sich zu befinden pflegen. Aber es zeigte sich auch hier, wie alle, selbst die mächtigsten Bollwerke des Satans zusammenbrechen müssen vor der Kraft des Evangeliums.

Der Apostel Paulus brachte dasselbe den Ephesern zuerst, als er auf seiner zweiten Missionsreise von Korinth nach Jerusalem zum Feste zu gehen im Begriff stand; sein Aufenthalt war damals nur von kurzer Dauer, aber großer Wirkung, denn man bat ihn allgemein, daß er noch länger bleiben möchte. (Apg. 18, 19 — 21.)

Ein unter so günstigen Vorbedeutungen begonnenes Werk konnte der Apostel nicht unvollendet lassen. Er eilte daher auf der dritten Reise, die er alsbald zur

Be-

Digitized by Google

Bekehrung der Heiden unternahm, nach Ephesus zurück, um hier während dreier Jahre (Apg. 20, 31.) den Samen des Evangeliums auszustreuen. Seine erste verdienstliche Arbeit hier war, daß er zwölf heilsbegierigen Seelen einen ganz besondern Trost brachte. Diese hatten die vor so vielen Jahren geschehene Predigt Johannis des Täufers noch treu im Herzen bewahrt, ohne von demjenigen, auf welchen sie mit so großer Entschiedenheit hinwies, und den großen Vorgängen, welche der Geist Gottes nach seinem Hingange gewirkt hatte, nähere Kunde erlangt zu haben. Der Apostel verkündigte ihnen zu ihrer Freude nun nicht allein dieses alles, sondern führte auch durch sein kräftiges Gebet und Handauflegen eine solche Fülle des Geistes ihnen zu, daß sie, nachdem sie getauft, anfingen mit Zeugen zu reden und zu weissagen. (Apg. 19, 1—7.) Sodann wendete sich der Apostel an die Juden, als diejenigen, welche nächst jenen den meisten Anspruch auf seine geistliche Fürsorge zu haben schienen und predigte in ihrer Synagoge mit großer Freimüthigkeit drei Monate lang. Indeß es ging hier, wie überall; die Verstocktheit, der er in vielen hier begegnen mußte, bewegte ihn, die Synagoge mit denen, die das Wort gern aufgenommen hatten, zu verlassen, und in dem Hörsale eines gewissen Tyrannus von nun an seinen Predigtstuhl aufzuschlagen. Und wie wurde dieß ein so gesegneter Ort! Nicht bloß aus der Stadt selbst, sondern auch aus allen Gegenden Asiens strömten Hörer herbei, so daß ganz Asien mit dem Worte erfüllet wurde. Und der Herr bekräftigte das Wort durch gewaltige Zeichen; selbst die Binden und Schweißtücher, welche der Apostel trug, heilten die Kranken, wenn sie über diese gebreitet wurden; und als einst einige jüdische Beschwörer und Zauberer wagen wollten, den Namen Jesu auch zu ihren Zauberkünsten zu mißbrauchen, wurden sie dafür

Digitized by Google

für so bestraft, daß die bösen Geister, die sie damit austreiben wollten, sich auf sie selbst stürzten, und die Besessenen sie fast zerrissen. (Apg. 19, 11—16.) Dieß und so vieles andere machte einen solchen Eindruck auf die Gemüther, daß nicht bloß allgemein der Name Jesu gepriesen, sondern vieler Gewissen tief erschüttert wurde, also daß sie frei dem Apostel ihre Sünden bekannten. Wenn aber das immer der sprechendste Beweis von aufrichtiger Bekehrung ist, daß der Mensch bereit sich zeigt, alles dran zu geben, was ihm in seinem sündlichen Leben werth war, und auch die kostbarsten Opfer nicht scheut, um dem Herrn zu gefallen, so gaben die Epheser einen solchen darin, daß sie alle die Zauberbücher, mit deren Hilfe sie ihre verwitzigen Künste zu nicht geringem irdischen Gewinn getrieben hatten, zusammenbrachten und verbrannten, obgleich sie dadurch wohl eine Summe von 10000 Gulden einbüßten.

Nach einem so entschiedenen öffentlichen Zeugnisse gegen das Heidenthum konnte es nicht fehlen, daß von seinen Anhängern bald gewaltsame Anstrengungen zur Rettung seiner Ehre gemacht wurden. Diese gingen von einem gewissen **Demetrius**, einem Silberschmid, aus, der durch den Verfall des Götzendienstes den Handel, den er mit silbernen Tempeln der Diana trieb, sehr beeinträchtigt sah. Es gelang ihm bald, die Gemüther des Volks durch die Vorstellung, daß durch Pauli Lehre die Majestät seiner vielgepriesenen Göttinn und ihr berühmter Tempel immer mehr in Verachtung komme, gegen den Apostel dermaßen zu erhitzen, daß sie unter entsetzlichem Geschrei über zwei seiner anwesenden Gefährten herfielen. Nur die ernstlichsten und dringendsten Vorstellungen seiner Freunde konnten den Apostel abhalten, dem Drange seines treuen und heldenmüthigen Herzens zu folgen und mit Dargebung seines Lebens die bedräng-

Digitized by Google

drängten Gefährten zu retten. Allein der Herr selbst legte sich ins Mittel und gebrauchte den weisen und beredten Vortrag eines wohlwollenden hohen Stadtbeamten an die erhitzte Menge als Werkzeug, den Aufruhr zu stillen. (Apg. 19, 23 — 40.) Indeß wagte der Apostel unter diesen Umständen doch nicht, seine schon früher beabsichtigte Abreise von Ephesus noch länger hinauszuschieben. So verließ er denn diesen gesegneten Schauplatz seines Wirkens, und welch einen Antheil er an dem fernern Schicksale dieser geliebten Gemeinde nahm, mit welcher zärtlichen Besorgniß er ihre Zukunft in seinem treuen Herzen erwog, das sehen wir aus der Rede, welche er an die Aeltesten derselben, zu denen vielleicht sich noch einige Abgeordnete aus andern asiatischen Gemeinden gesellten, nicht lange darauf bei seiner Durchreise durch Milet, wohin er sie beschieden, hielt, und aus dem Abschiede, den er von ihnen im Vorgefühle der Leiden, die sein in Jerusalem warteten, in der bestimmten Vorahndung, daß er sie nicht wiedersehen würde, nahm, und der einer der rührendsten Auftritte ist, welche die heilige Schrift erzählt. (Apg. 20, 17 — 38.)

Daß der Apostel fortwährend das Wohl dieser theuren Gemeinde auch mitten unter seinen großen Leiden auf dem Herzen trug, das sehen wir aus dem Briefe, den er später (aus seiner ersten römischen Gefangenschaft) an sie schrieb. Zwar ist man jetzt ziemlich allgemein der Meinung, daß der in unsern Bibeln so überschriebene Brief eigentlich für mehre aus den Heiden gesammelte Gemeinden in Asien bestimmt gewesen sei, unter andern auch aus dem Grunde, weil er auf eine so allgemeine Weise sich über die Hauptgegenstände der christlichen Glaubens- und Sittenlehre ohne Rücksicht auf besondere Verhältnisse sich verbreite; allein wir könnten doch glauben, daß er nur, oder wenigstens vorzüglich

Digitized by Google

lich an die Epheser gerichtet sei, wenn wir aus jenem allgemeinen Inhalte desselben den Schluß zögen, daß der Zustand der ephesinischen Gemeinde im Ganzen so befriedigend gewesen sei, daß der Apostel zu besondern Erinnerungen sich nicht veranlaßt sah. Später freilich müssen die Befürchtungen, von denen der Apostel in seiner Abschiedsrede an die Aeltesten der Gemeinde spricht, daß unter ihnen aufstehen werden Männer, die da verkehrte Dinge reden, die Jünger an sich zu ziehen (Apg. 20, 30.), in Erfüllung gegangen sein, denn wir sehen aus den Briefen, welche Paulus an den in dieser Gemeinde wirkenden Timotheus (1 Tim. 1, 3.) schrieb, daß eine Menge Irrlehrer hier aufgestanden waren, die theils mit dem Vorgeben einer tieferen Erkenntniß durch allerlei Grübeleien (1 Tim. 1, 4. und 4, 7.), Streitfragen und Schulgezänke (1 Tim. 6, 4.) die Gemüther von der Einfalt des Glaubens zu entfernen suchten, theils durch einseitige Aufrichtung des Gesetzes (1 Tim. 1, 8.) und Aufbringung willkührlicher Satzungen (1 Tim 4, 3.) die Herzen beschwerten und den Geist der Eigengerechtigkeit und des geistlichen Hochmuths nährten. Wir sehen hier weiter, daß in Folge dieser Verkehrtheiten mancherlei Unordnungen und Unziemlichkeiten sowohl bei den Vorstehern und Dienern, welche oft der rechten Ehrbarkeit ermangelten (1 Tim. 3, 1 — 13.), als auch sonst und vorzüglich bei dem weiblichen Theile der Gemeinde, welcher theils die Zucht und Sittsamkeit oft hintansetzte, theils, seine Bestimmung für das häusliche Leben vergessend, in das öffentliche Gemeindeleben sich hervordrängte (1 Tim. 2, 9 — 15. 5, 3 — 16.), und nicht minder unter den Reichen, welche sich ihres Reichthums überhoben (1 Tim. 6, V. 17.), eingerissen waren. Wir hören nichts weiter von dem Erfolge, den die Anwendung der dem Timotheus gegebenen Vorschriften bei der Gemeinde

Digitized by Google

meinde hatte; wir dürfen aber hoffen, daß der gute Geist, welcher dieselbe ursprünglich so sehr auszeichnete, werde gesiegt haben über das Böse, was sich bei ihnen eingeschlichen, zumal da später der Apostel Johannes während eines langen Zeitraums als treuer Pfleger derselben erscheint.

4. Colossä.

Colossä war eine in Phrygien gelegene Stadt, einer Landschaft Kleinasiens, deren Bewohner von je her sich durch den Hang zu einer gewissen Schwärmerei auszeichneten. Es blieb dieser Umstand nicht ohne Einfluß auf die hier, wie es scheint, durch einen ausgezeichneten Mann, Namens Epaphras, gegründete Gemeinde. (Col. 1, 7.) Es waren in derselben nämlich Irrlehrer aufgetreten, welche einer in der damaligen Zeit, besonders einer gewissen Klasse von Juden, herrschenden Geistesrichtung folgten, Leute, welche sich der Kenntniß einer höhern unter den Geweiheten fortgepflanzten Weisheit rühmten, welche vorgaben, mit der Geisterwelt in einer nähern Verbindung zu stehen und denen, welche sich ihnen anvertrauen wollten, im Hochmuth ihres Herzens besondere Aufschlüsse über dieselbe versprachen (Col. 2, 8. 18.); daneben aber, auf willkührliche Weise die Enthaltung von gewissen Dingen, deren Berührung oder Genuß schädlich sein sollte, verlangten, und selbst leibliche Kasteiungen als eine nothwendige Bedingung, von dem groben Stoffe dieser irdischen Welt los und zur Gemeinschaft mit der Geisterwelt zu kommen, vorschrieben. In späterer Zeit gewann diese Richtung in einem Theile der christlichen Kirche eine sehr ausgebreitete Herrschaft; um so mehr fühlte sich der Apostel veranlaßt, die vermöge ihres natürlichen Sinnes schon dahin neigenden Colosser vor der drohenden Gefahr zu warnen.

Er

Digitized by Google

Er thut es in dem in unserer Bibel befindlichen Briefe, den er von Rom aus durch einen gewissen Tychicus ihnen zusandte.

Er weiset sie hier darauf hin, daß in Christo die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, daß, wenn sie in Ihm erfunden würden, sie alles besäßen, was ihnen nur wünschenswerth sein könne, und darum keiner besondern Offenbarungen mehr bedürfen, die doch allesammt nur an der Welt und am Fleische hafteten, daß sie durch Ihn von der Macht alles Bösen befreiet seien, und diese Freiheit sich nicht nehmen lassen sollen durch solche willkührliche, abergläubische Vorschriften, wie ihnen aufgedrungen wurden. (Col. 2.) Im Uebrigen war der Zustand dieser Gemeinde nur erfreulich; denn der Apostel hat Ursach, ihren Glauben zu rühmen, wie er sich nicht bloß thätig in der Liebe, sondern auch fruchtbar in allen guten Werken erweise. (Col. 1, 4—6.) Er trägt sie deßhalb mit inniger Liebe auf seinem Herzen, hat nicht abgelassen für sie zu bitten von dem ersten Tage ihrer Berufung an; und die vielen herzlichen auf alle Lebensverhältnisse eingehenden Ermahnungen, womit er die Epistel schließt, haben gewiß viel zu dem geistlichen Wachsthum der Gemeinde beigetragen. Uebrigens wünscht er, daß nicht bloß bei ihnen, sondern auch in der benachbarten Gemeinde Laodicea, die in ähnlicher Verfassung gelebt zu haben scheint, sein Brief gelesen werde, was gewiß zur Befestigung der brüderlichen Liebe zwischen beiden gedient hat. Es verdient nur noch bemerkt zu werden, daß eben hier in Colossä jener Philemon wohnte, an den die uns noch aufbehaltene Epistel gerichtet war, in welcher Paulus diesem seinen geliebten Bruder einen ihm früher entlaufenen, in Rom aber bekehrten Sklaven zu freundlicher und nachsichtsvoller Wiederaufnahme empfiehlt.

Digitized by Google

§. 6. Die ersten christlichen Gemeinden unter den Heiden in Europa.

Europa ist der Welttheil, auf welchem uns die göttliche Vorsehung hat geboren werden lassen, und wenn alles, was ihn betrifft, uns mit besonderer Theilnahme erfüllt, so muß uns der Augenblick über alles wichtig sein, wo die göttliche Gnade die höchste aller Wohlthaten, das Licht des Evangeliums, demselben zuführte. Und dieser große, so unendlich folgenreiche Augenblick war der, wo dem Apostel Paulus, nachdem auf seiner zweiten Missionsreise ihm zu verschiedenen Malen durch den Geist gewehret war, in Asien, wie er beabsichtigt hatte, das Evangelium weiter zu verkündigen, in Troas, an der Europa gegenüber liegenden Küste ein Gesicht in der Nacht erschien, nämlich ein Mann aus Macedonien, der stand und bat ihn und sprach: „Komm hernieder in Macedonien und hilf uns!“ (Apg. 16, 6—9.) Und siehe, es stehen auch Tausende, ja Millionen unglücklicher Heiden jenseit des Weltmeers vor uns, bitten und rufen: „Kommt herüber und helft uns!“ Ob aber wir eben so bereit sind, ihrem Rufe zu gehorchen, als der Apostel eilte, dem an ihn ergangenen Rufe Folge zu leisten? — — Bald eine Schiffsgelegenheit findend, war er in wenigen Tagen in Macedonien. Macedonien lag in dem nördlichen Theile von Griechenland, berühmt in der Weltgeschichte durch die Waffenthaten eines seiner frühern Beherrscher, welcher seine Siege fast über den ganzen östlichen Theil der damals bekannten Erde ausdehnte, und eine der vier Weltmonarchien begründete, jetzt aber der Schauplatz anderer Siege, welche ein christlicher Held ohne Schwert und Bogen über die Herzen vieler in der Gewalt des Satans schmachtenden Menschen davontrug, und welche dann noch werden gerühmt werden von seligen Geistern,

Digitized by Google

stern, wenn der Ruhm jener irdischen Siege längst verschollen ist. Und es waren nicht Weltreiche, welche durch sie begründet wurden, wohl aber Gemeinden Gottes, welche Theile des Reiches waren, welches auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, und zu deren näherer Betrachtung wir jetzt übergehen.

1. Philippi.

Philippi war die erste Stadt, zu welcher die gute Hand Gottes den Apostel nach seiner Ankunft in Macedonien führte. Wir können leicht denken, daß dieser, nach dem außerordentlichen Rufe, welchen er empfangen, auch voll ungewöhnlicher Erwartungen war. Aber Gottes Gedanken und Wege sind anders als die der Menschen. Nicht große Schaaren heilsbegieriger Seelen kamen dem Manne Gottes sogleich entgegen; er und seine Gefährten blieben etliche Tage ohne Beschäftigung. Aber nicht lange wurde ihre Geduld auf die Probe gestellt. Als sie am Sabbathtage hinaus gingen zu dem an einem Flusse gelegenen jüdischen Botort, (denn wegen der geringen Anzahl der hier wohnenden Juden befand sich hier keine förmliche Synagoge) und hier vornämlich mit den dort versammelten Weibern von dem Wege Gottes redeten, da geschah es, daß einer von diesen, einer Purpurkrämerinn, Namens Lydia, „der Herr das Herz aufthat, daß sie Acht hatte auf das, was von Paulo geredet ward.“ (Apg. 16, 14.)

Man darf in der That nur recht Acht haben auf die Wahrheiten des Evangeliums, um von ihrer Göttlichkeit gleich völlig überzeugt zu sein und ihre beseligenden Wirkungen an dem Herzen zu erfahren. Die Lydia erfuhr diese in dem Maße, daß sie sogleich konnte getauft werden mit ihrem ganzen Hause, dem das Evangelium inzwischen mit gleichem Erfolge verkündigt worden war; und

Digitized by Google

und so groß war nun ihre Liebe und Dankbarkeit gegen diejenigen, welche ihr zu einem bisher noch ungekannten Glücke verholfen hatten, daß sie mit unabweisbaren Gründen in diese drang, bei ihr Wohnung zu nehmen. So war denn die dürftige Hütte einer geringen Purpurkrämerinn die Stätte, wo in Europa zuerst das Evangelium sich ansiedelte.

Bei der geringen Anzahl von Juden in Philippi, die sonst dem Fortgange des Evangeliums immer nur einen so entschiedenen Widerstand entgegen setzten, wäre der fröhliche Lauf desselben hier wohl gar nicht aufgehalten worden, wenn nicht das durch seine Wirkungen beeinträchtigte gewinnsüchtige Interesse Einzelner unter den Heiden eine Verfolgung hervorgerufen hätte. Wo nämlich der Apostel und seine Gefährten sich blicken ließen, lief eine unglückliche Besessene mit dem Geschrei ihnen nach: „diese Menschen sind Knechte Gottes des Höchsten, die den Weg zur Seligkeit verkündigen!“ Es ist ein rechter Beweis von der Einfalt und Reinheit der Gesinnung der Apostel, daß sie verschmäheten, von diesem trügerischen Zeugnisse für ihre Sache Vortheil zu ziehen. Den Apostel sammerte vielmehr die Unglückliche und er heilte sie. Ihre Herrschaft aber war damit wenig zufrieden, denn sie hatten ihren Gewinn gezogen von den Wahrsagereien, zu welchen sie die Besessene gemißbraucht hatten; und durch ihre Verläumdungen brachten sie es dahin, daß man die Apostel ohne Urtheil und Recht, nachdem man sie gestäupt, in's Gefängniß warf. Das Unrecht, das sie erduldet, die Schmerzen, welche die ausgestandenen Mißhandlungen zurückgelassen, die Finsterniß des Kerkers, die Pein, die ihre in den Block gespannten und gewaltsam verrenkten Glieder litten, nichts von alle dem konnte ihre in dem Herrn starken Seelen beugen; voll Freude darüber, daß

sie

Digitized by Google

sie gewürdiget waren, um Christi willen Schmach zu leiden, fingen sie um Mitternacht an, Gott laut zu loben und zu preisen. Und sie sollten bald Gott auch dafür loben, daß ihre Bande das Mittel wurden, eine an dem Abgrunde des Verderbens stehende Seele zu retten. Ein Erdbeben erschütterte plötzlich die Grundfeste des Gefängnisses, die Thüren sprangen auf, die Fesseln der Gefangenen fielen ab; und der aus dem Schlafe erschrocken auffahrende Kerkermeister, in der Meinung, die Gefangenen seien entflohen, wollte eben eine That thun, die ihn unwiederbringlich in eine unselige Ewigkeit hineingestürzt hätte, als der Apostel seinen unheilbringenden Lauf hemmte durch den lauten Zuruf: „Thue dir nichts Uebles, wir sind alle hier!“ Was der Geist Gottes in dem Herzen des von der schrecklichsten Furcht zum freudigsten Erstaunen, vom Tode zum Leben so plötzlich und gewaltsam übergehenden Mannes, vermöge der Erinnerung an die Ursach der Gefangenschaft der Apostel und was er sonst von ihnen gehört, wirkte, das alles machte sich nun Luft durch die Frage, die er fußfällig und zitternd an diese richtete: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ Und Gott, der ein angefangenes Gnadenwerk nie unvollendet läßt, segnete die kurze Antwort: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig!“ die er schnell von dem Apostel erhielt, und die weitern Unterweisungen in der christlichen Lehre, die sich daran reiheten, so kräftig an dem Herzen des heilsbegierigen Mannes und seiner Hausgenossen, daß er und diese das Siegel des Glaubens in der heiligen Taufe bald empfangen konnten. Und die Frucht dieses Glaubens zeigte sich auch gar lieblich in der heiligen Freude, womit nun sein ganzes Haus erfüllet wurde, und in der Liebe, mit der er den Aposteln die ausgestandenen Schmerzen zu versüßen suchte. (Apg. 16.)

So

Digitized by Google

So war nun durch eine zweite merkwürdige Bekehrung der Grund befestiget und erweitert, auf dem in Philippi unter der Mitwirkung des Timotheus und Lucas, welche der Apostel nach seiner Abreise hier zurück ließ, eine Gemeinde sich erbauen konnte, welche dem Apostel immer besonders theuer blieb, also daß er sie in dem Briefe, den er lange nachher aus seiner Gefangenschaft in Rom an sie schrieb, noch seine Freude und Krone nennt. (Phil. 4, 1.) Denn er durfte ihre unverrückte Gemeinschaft am Evangelium vom Tage seiner ersten Erscheinung bei ihnen bis dahin rühmen (Phil. 1, 5.); und einige dringende Warnungen vor einigen fleischlichgesinnten Verführern, die auch bei ihnen sich eingeschlichen hatten (Phil. 3, 17.), reichten hin, sie vor den sie bedrohenden Gefahren zu bewahren. Eine besonders leuchtende Tugend unter ihnen war ihre thätige Liebe, die sie drang, dem Apostel, ob er gleich keinen Anspruch darauf machte, mehrmals ansehnliche Geldunterstützungen zukommen zu lassen (Phil. 4, 16.), und eine solche durch einen gewissen Epaphroditus ihm auch nach Rom nachzusenden. Rührend ist die Art, wie der Apostel dieser Liebesbeweise gedenkt, und die Zartheit, mit der er die Besorgnisse der Philipper um den in Rom erkrankten Epaphroditus berücksichtigt und zu heben bemüht ist. (Phil. 2, 25—30.) So tritt uns in dieser Gemeinde ein nicht entstelltes liebliches Bild von der Herrlichkeit des Glaubens vor die Seele, der da eben so selig macht in der Uebung christlicher Liebeswerke, als in der Hoffnung einer dereinstigen fröhlichen Auferstehung.

2. Thessalonich.

Thessalonich war etwa nur zwanzig Meilen weit von Philippi entfernt; aber die in beiden Städten gegründeten Gemeinden standen einander noch näher dem Geiste

Digitized by Google

Geiste nach. Nennt der Apostel die Philipper seine Freude und Krone; so ruft er in dem ersten der an die Thessalonicher gerichteten Briefe (Kap. 2, 19.) in Uebernommenheit des Herzens aus: „Wer ist unsere Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo in seiner Zukunft! Ihr seid ja unsere Ehre und Freude.“ Der ausserordentliche Ruf, welcher damals in Troas an den Apostel ergangen war, bewährte sich nun immer mehr als einen göttlichen. Paulus hatte sich unmittelbar von Philippi, welche Stadt er auf das inständige Ersuchen der Stadtbeamten, nachdem ihm diese für das ihm zugefügte Unrecht die glänzendste Genugthuung gegeben hatten, bald nach seiner Gefangennehmung verlassen hatte (Apg. 16, 35—40.), nach Thessalonich gewandt. Wie gewöhnlich, erhärtete er auch hier zuerst den da befindlichen Juden, daß Jesus der Christ sei; allein von diesen fielen nur etliche ihm bei; desto mehr Eingang fand er bei den Heiden, die dem Judenthum sich angeschlossen hatten, vorzüglich unter dem vornehmen weiblichen Theile derselben (Apg. 17, 4.), und auch bei den übrigen Heiden. Wenn man das lieset, was der Apostel in seinen Briefen an die Thessalonicher von der Wirkung des Evangeliums unter diesem Volke erzählt, so müssen wir in der That darüber erstaunen. Der Apostel verweilte nur kurze Zeit hier (Apg. 17, 2.), und dazu verwandte er einen beträchtlichen Theil dieser kurzen Zeit, um keinem beschwerlich zu fallen, auf Erwerbung seines Lebensunterhalts (1 Thess. 2, 9.); dennoch wurde das Wort Gottes hier mit solcher Freude, mit solchem Glauben, und solcher Ueberzeugung angenommen (1 Thess. 1, 5. 6. 2, 13.), daß nicht bloß eine augenblickliche gründliche Bekehrung von den Abgöttern zu dem lebendigen und wahren Gotte entstand,

Digitized by Google

stand, sondern daß die Bekehrten unter den mancherlei Trübsalen, die sie von den ungläubigen Juden zu erdulden hatten, ihren Glauben und ihre Liebe auch in dem Maße bewährten, daß der Apostel sie ein Vorbild aller Gläubigen in Macedonien und Achaja nennen durfte, und ihr Ruhm noch über diese Länder hinaus erscholl. (1 Thess. 1, 7. 8.)

Jene Trübsale fingen zeitig bei den Thessalonichern an; sie vertrieben den aus ihrer Mitte, der ihnen noch so nöthig war, und der selbst so gern das in solchem Segen begonnene Werk zur Freude seines Herzens noch eine Weile fortgeführt hätte. Nachdem die Juden in einem boshafter Weise erregten Aufruhre das Haus, in dem die Apostel wohnten, erstürmt, den Besitzer, Jason, vor die Obersten der Stadt geschleift und ihn des Einverständnisses mit Menschen „die den ganzen Weltkreis empören" (wie sie die Christen bezeichneten) angeklagt hatten, hielten es die Apostel, um nicht noch andere in größere Gefahr zu bringen, für gerathen, die Stadt zu verlassen. (Apg. 17, 1 — 10.) Paulus machte kurz darauf noch ein und zwei Mal einen Versuch, zu den so ungern Verlassenen zurückzukehren, aber vergebens. (1 Thess. 2, 18.) Er sandte zu ihrer Stärkung und Tröstung ihnen jedoch den Timotheus zu (1 Thess. 3, 2.), und wurde mit großer Freude erfüllt, da er den fortwährenden Wachsthum ihres Glaubens und ihre bewunderungswürdige Standhaftigkeit in den noch immer fortdauernden Verfolgungen erfuhr. (1 Thess. 3, 6.) In den zwei Briefen, welche der Apostel dann, wie es scheint, kurz nach einander von Korinth aus, zu ihrer Aufmunterung an sie schrieb, ist es hauptsächlich nur Ein Fehler, den er mit einigem Nachdruck an ihnen zu rügen hat, der Mangel an Fleiß in ihren Berufsgeschäften (1 Thess. 4, 11. 2 Thess. 3, 11.). Dieser hing

Digitized by Google

wohl wesentlich zusammen mit einem Irrthum, über den der Apostel in seinen Briefen sich weiter verbreitet. Während sie überhaupt als Menschen, die so kräftig von der Gnade Gottes ergriffen waren, überwiegend ihre Blicke auf das Zukünftige richteten (1 Thess. 4, 13.), und wegen der Trübsal, die sie überdieß zu leiden hatten, dasselbe auch sehnlichst herbei wünschten, waren sie auf den Gedanken gefallen, daß der Tag des Herrn, der diesem irdischen Wesen auf einmal ein Ende mache, ganz nahe sei (2 Thess. 2, 2.), und achteten es deßhalb vielleicht der Mühe nicht mehr werth, so viel Sorgfalt auf ihre irdischen Geschäfte zu wenden. Der Apostel begegnet indeß diesem Irrthume auf eine zweckmäßige Weise (2 Thess. 2, 3 — 12.), und lenkte ihre Gedanken mit großer Weisheit darauf, daß sie nur streben sollten, ihren Beruf und Erwählung durch wahre allseitige Heiligung recht gewiß zu machen; und bei der Folgsamkeit, die diese Gemeinde dem Apostel immer bewies, läßt es sich nicht anders erwarten, als daß sie die Ermahnung desselben wohl werde beherzigt, und den Ruhm behauptet haben, den ihr der Apostel in so hohem Maße beilegt.

3. Korinth.

Von Thessalonich vertrieben, begab sich der Apostel nach der etwa zehn Meilen von da entfernten Stadt Beröa; aber, obgleich die hier wohnenden Juden und Heiden mit großer Willigkeit und Aufmerksamkeit das Wort aufnahmen (Apg. 17, 11.), ward er auch von hier wieder durch seine früheren Verfolger, nachdem sie Nachricht von seiner hier gesegneten Wirksamkeit empfangen hatten, sehr bald entfernt. Nur kurze Zeit verweilte er hierauf in Athen, diesem berühmten Sitze heidnischer Weisheit, Kunst und des ausgebildetsten Götzendienstes. Obgleich er in einer den Ort (Apg. 17, 23.), die

Digitized by Google

die Beschaffenheit, die Begriffe, Vorurtheile und gesammte Bildung seiner Zuhörer mit bewundernswürdiger Weisheit berücksichtigenden Rede hier Zeugniß gegeben von dem innern Widerspruch des Götzendienstes, und der Nothwendigkeit der Buße und des Glaubens an den Auferstandenen, und auch sonst vielen auf vielerlei Weise das Wort Gottes verkündigt hatte; so hinderte doch theils die bei diesem Volke vorherrschende Mängel an Ernst, theils die eingebildete Weisheit der Gelehrten den wünschenswerthen Erfolg der apostolischen Bemühungen, indem die meisten der göttlichen Wahrheit spotteten, und nur wenige gläubig wurden. (Apg. 17, 16 — 34.) Wir finden auch in der darauf folgenden Zeit hier keine blühende Gemeinde, ein neuer Beweis davon, daß die Weisheit dieser Welt und das Evangelium sich selten zusammen reimen.

So kam denn der Apostel sehr bald nach seiner Abreise von Thessalonich nach Korinth. Die äußere Lage dieser Stadt war der Verbreitung des Christenthums überaus günstig, denn mit zwei berühmten Häfen war sie der Mittelpunkt des Handels und des Verkehrs zwischen dem Osten und Westen des römischen Reiches. Ihre innern Verhältnisse aber stellten dem Christenthume Hindernisse entgegen, welche auch da nicht gänzlich überwunden werden konnten, wo es bereits Eingang gefunden. Hier eine durch einen unermeßlichen Reichthum und durch den die wildesten Ausbrüche der fleischlichen Lust hervorrufenden und heiligenden Dienst der Göttinn Aphrodite genährte Ueppigkeit, die zu der durch das Christenthum geforderten Selbstverleugnung sich schwer entschließen konnte; dort eine weit verbreitete einseitige Verstandesbildung, welcher die Geheimnisse des Glaubens leicht als Thorheit erschienen; und bei den hier wohnenden Juden endlich ein fleischlicher, wun-

Digitized by Google

verächtiger Hochmuth, welchem die demüthige Kreuzesgestalt des Messias bald ein Aergerniß wurde! (1 Cor. 1, 22.)

Noch gebeugt von den traurigen Erfahrungen, die er in Athen gemacht hatte, begann der Apostel unter diesen Umständen mit Furcht und Zittern die Verkündigung des Evangeliums hier, nicht mehr versuchend, wie er in Athen zum Theil gethan, der Weisheit der Weisen in Vernunftschluß und Rede sich anzubequemen, sondern in aller Einfalt, aber unter Beweisung des Geistes und der Kraft den Gekreuzigten predigend, und in dem Gefühle seiner Schwachheit eben jener Kraft vertrauend (1 Cor. 2, 1 — 5.). Was ihn anfangs noch mehr beugte, war die Widerspenstigkeit der Juden, die in so hohem Grade sich hier zeigte, daß er seine Kleider vor ihnen ausschütteln und ihnen bezeugen mußte: „Euer Blut sei über euer Haupt; rein gehe ich von nun an zu den Heiden" (Apg. 18, 6.). Aber der, welcher den Seinen immer hilft zur rechten Stunde, richtete jetzt den sinkenden Muth des Apostels durch die in einem wunderbaren Gesichte ihm gegebene Verheißung auf, daß „Er ein großes Volk in dieser Stadt habe, er solle nur getrost fortpredigen, niemand solle ihn antasten." (Apg. 18, 9. 10.) Und der Herr bestätigte auch sogleich diese Verheißung dadurch, daß er eine durch die Juden bei dem damaligen Statthalter gegen ihn angebrachte Klage, durch diesen, als eine vor seinen Richterstuhl nicht gehörige Zänkerei, abweisen ließ. (Apg. 18, 12 — 16.) So wirkte denn der Apostel hier ungestört anderthalb Jahre hindurch. Er wohnte in dem Hause eines gewissen Aquila, mit ihm, da er desselben Handwerks, nämlich ein Teppichmacher war, arbeitend; und predigte in dem der jüdischen Synagoge, die er verlassen hatte, nahegelegenen Hause eines gewissen Justus. Es

scheint

Digitized by Google

scheint vorzüglich die niedere Volksklasse gewesen zu sein, bei der der Apostel Eingang fand (1 Cor. 1, 26 — 28.); etwas Näheres wird uns nicht über den Gang des Werkes Gottes hier zu dieser Zeit berichtet; desto mehr erfahren wir von den spätern Schicksalen der hier gegründeten Gemeinde aus den beiden Briefen, welche der Apostel an sie richtete.

Die Gemeinde erscheint hier bedeutend, mit einer bestimmten ausgebildeten Verfassung, und vorzüglich reich an allerlei Gaben des Geistes (1 Cor. 1, 7.); aber dagegen auch wieder die Spuren so mannigfaltiger Verderbniß zeigend, wie keine der andern im N. T. erwähnten Gemeinden. Es war der Saame des Wortes hier häufig auf den Fels und unter die Dornen gefallen; mit Freuden hatten es die leichtbeweglichen Gemüther der Griechen erst aufgenommen; der Leichtsinn aber und die Wollust der großen verführerischen Stadt erstickten es bald. Dazu kam, daß nach des Apostels Abreise von Korinth verschiedene Lehrer hier auftraten, welche durch die verschiedene Art ihrer Predigt den ohnehin schon zu Partheistreitigkeiten geneigten Griechen Anlaß zu manchen Spaltungen gaben. So kam es denn, daß der eine sagte: „Ich bin Paulisch;“ der andere: „Ich bin Apollisch;“ der dritte: „Ich bin Kephisch;“ der vierte: „Ich bin Christisch.“ (1 Cor. 1, 12.) Die da sagten: „Ich bin Kephisch,“ scheinen jenen Irrlehrern in den galatischen Gemeinden in so fern ähnlich gewesen zu sein, als sie auch ein mit dem Judenthum vermischtes Christenthum, wenn auch nicht auf eine so offenbare Weise, einzuführen strebten, und zum Schutz ihrer Bestrebungen gegen den freisinnigen Apostel der Heiden sich auf das Ansehen des unter den Juden vorzüglich wirkenden Apostels Petrus beriefen. Die da sagten: „Ich bin Paulisch,“ traten diesen wahrscheinlich auf eine

schroffe

Digitized by Google

schroffe Weise entgegen, die von dem Apostel Paulus allerdings so oft behauptete christliche Freiheit über Gebühr und zum Anstoß der Schwachen in Anspruch nehmend. Die apollische Parthei scheint einen überwiegenden Werth auf eine gelehrte und den Weisen und Gebildeten sich empfehlende Darstellung der christlichen Lehre gelegt zu haben und berief sich dazu auf das Ansehen des Apollo, eines frühern Johannesjüngers, der allerdings sich durch gelehrte und tiefe Schriftkenntniß auszeichnete (Apg. 18, 24 — 28.), aber fern davon war, eine Parthei gründen zu wollen. Und die da sagten: „Wir sind Christisch," scheinen solche gewesen zu sein, welche im Hochmuthe ihres Herzens über die andern Partheien, ja über alle Apostel hinwegsehen zu können meinten, indem sie ein noch viel reineres Christenthum, als diese, zu haben vorgaben, und unter diesem Vorgeben alles verwarfen, was nicht mit ihren hohen Gedanken übereinstimmte.

Der Gegensatz zwischen diesen Partheien, vorzüglich die petrinischen und paulinischen, — Juden- und Heidenchristen — wirkte in vielfacher Hinsicht sehr störend auf manche Lebensverhältnisse ein. Während die einen im Gewissen geängstiget wurden, daß sie nicht Fleisch, welches von den heidnischen Opfern gekommen war, auf dem Markte kaufen, und dadurch in Berührung mit dem Götzendienste und also auch, mit den, wie sie glaubten, darin thätigen bösen Geistern kommen möchten; genossen die andern solches nicht allein ohne das geringste Bedenken, jene wegen ihrer Aengstlichkeit verspottend, sondern nahmen sogar zu nicht geringem Aergerniß der andern, an den Opfermahlzeiten der Heiden Theil; alles unter dem Vorgeben, der Götze sei nichts. (1 Cor. 8.) Während die einen die Enthaltsamkeit so weit trieben, daß sie selbst auf eine ehelose Leben drangen (1 Cor. 7.); so waren die andern

Digitized by Google

dern waren nichts weniger als züchtig (1 Cor. 6, 12 bis 19.), und so nachsichtig gegen Uebertretungen des sechsten Gebots, daß sie selbst einen Menschen, der Blutschande getrieben, in ihrer Mitte geduldet wissen wollten. (1 Cor. 5, 1.) Diese Letztern waren es auch wohl, welche sich nicht allein nicht scheueten, allerlei Streit um Mein und Dein anzufangen, sondern auch ihre Streitigkeiten vor die Richterstühle der Heiden brachten (1 Cor. 6, 1.), zu welchem Letzteren jene mehr jüdischgesinnten Christen sich nimmer entschlossen hätten. An diese Unordnungen im gemeinen Leben schlossen sich nun auch verschiedene Ungehörigkeiten, welche den Zweck der gottesdienstlichen Versammlungen auf mancherlei Weise beeinträchtigten. Da traten die Weiber, der durch das Christenthum ihnen gegebenen freiern Stellung sich überhebend, wider die allgemeine Sitte unverschleiert, ja lehrend in denselben auf (1 Cor. 11, 1 — 15.); da befleißigte man sich fast ausschließlich derjenigen Geistesgaben, welche die Bewunderung auf sich zu ziehen wohl geeignet waren, aber am wenigsten zur allgemeinen Erbauung beitrugen (1 Cor. 12 — 14.); wenn man das Liebesmahl und Abendmahl feiern wollte, so kam man mehr des Essens und Trinkens wegen zusammen, als des Herrn Tod zu verkündigen. (1 Cor. 11, 20 — 34.) Und an alle diese Ungebühr reihete sich nun zuletzt noch ein höchst bedenklicher Unglaube, der die Lehre, welche eigentlich alles höhere Streben bedingt, und ohne welche es seinen ganzen Zweck verliert, die Lehre von der Auferstehung in Zweifel zog (1 Cor. 15.), und entweder von dem herrschenden fleischlichen Sinn aller Korinther oder jener über alles aburtheilenden Christusparthei ausging.

Dieser so bedenkliche Zustand einer von ihm gegründeten Gemeinde konnte den Apostel nicht gleichgültig lassen; er machte daher in einem von Ephesus aus

an

Digitized by Google

an sie geschriebenen, aber verloren gegangenen Briefe ihnen die nachdrücklichsten Vorstellungen besonders darüber, daß sie jenen lasterhaften Menschen, der mit seiner Stiefmutter in unerlaubtem Umgange lebte, von ihrer Gemeinschaft nicht ausgeschlossen hätten (1 Cor. 5, 9.); durch nähere Nachrichten aber, die er über den Zustand der Gemeinde theils von jenem obenerwähnten Apollo, theils von einigen Mitgliedern der Gemeinde, die ihm einen, ihm allerlei Fragen vorlegenden, Brief von dieser überbrachten, erhielt, sah er sich veranlaßt, den uns noch erhaltenen ersten Brief an die Korinther zu schreiben, in dem er mit einer eben so großen Weisheit, als Kraft und Liebe seine ihn verachtenden und verdächtigenden Gegner bekämpft, die eingerissenen Spaltungen und Unordnungen straft, die ihm vorgelegten Fragen beantwortet, und immer wieder und wieder auf den einfältigen lebendigen Glauben an den, außer welchem kein Heil ist, und die, die Erbauung und das Beste des Nächsten auf allerlei Weise suchende, herzliche Liebe dringt, als wodurch alle seine Ungebühr am leichtesten und sichersten werde abgestellt werden. Es ist hier nicht Raum, näher einzugehen in die Art und Weise, wie der Apostel alle diese Gegenstände behandelt und müssen dem christlichen Lehrer anheim geben, die ausnehmende apostolische Weisheit bei eigner Durchlesung des Briefes zu bewundern.

Der Apostel war nun sehr gespannt zu erfahren, welch einen Eindruck sein Schreiben auf die Korinther gemacht habe: er hatte deßhalb den Titus nach Korinth geschickt, um selbst zu sehen und zu hören, und ihm dann Nachricht von allem nach Troas zu bringen, wo der Apostel, damals durch den Aufruhr von Ephesus vertrieben, seiner warten wollte. Es ist ein schönes Zeugniß von der zärtlich und am meisten um die Schwachen

Digitized by Google

chen besorgten Liebe des Apostels, daß er hier bis zur Rückkunft des Titus keine Ruhe hatte, sondern ihm nach Macedonien entgegen reisete. (2 Cor. 2, 13.) Gott Lob! es war fast nur Gutes, was ihm hier Titus von der Gemeinde berichten konnte. Der ernste Brief hatte eine heilsame Erschütterung bei der Mehrzahl hervorgebracht (2 Cor. 7, 11.); der allgemeine Unwille hatte sich gegen jenen Lasterhaften ausgesprochen, und er war von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen worden (2 Cor. 2, 6.); man beklagte es mit Thränen, daß man den Apostel betrübt habe, und wünschte nichts mehr, als ihn bald zu sehen. (2 Cor. 7, 7.) Nur ein Theil, jene Wortführer der jüdischgesinnten Parthei (2 Cor. 11, 22. 23.), verharreten in ihrer Widerspenstigkeit; sie boten alles auf, die guten Wirkungen des apostolischen Schreibens zu hintertreiben, und verdächtigten deßhalb den Apostel der Gemeinde auf alle Weise; unter andern sagten sie, nur in Briefen trete er so kühn auf, er drohe immer zu kommen, hüte sich aber wohl wirklich zu erscheinen u. s. w. (2 Cor. 10, 10.) Um so mehr hielt es der Apostel für nothwendig, die Lügen dieser „betrüglichen Arbeiter und falschen Apostel“ zunichte zu machen; ehe er jedoch seine Reise nach Korinth antrat, schrieb er zuvor noch einmal an die Gemeinde, um wo möglich dadurch alle Anstöße noch vollends hinwegzuräumen, damit sein persönlicher Aufenthalt in Korinth durch keine betrübende Auftritte möchte gestört werden. Es ist dieser Brief, — unser zweiter an die Korinther — ein herrliches Denkmal der überfließenden, wahrhaft mütterlichen Zärtlichkeit des Apostels gegen eine Gemeinde, um die er so tief bekümmert war, und die eben jetzt die ersten Spuren der Besserung merken ließ, als auch von einem mit weiser Mäßigung verbundenen kühnen und unwiderstehlichen Muthe gegen solche, die die Sache

Digitized by Google

che Gottes zu hindern suchen. Nachdem Paulus nun nach dem letzten Theil des Sommers und den Herbst in Macedonien zugebracht hatte, begab er sich wirklich nach Korinth, wo er während seines den ganzen Winter umfassenden dasigen Aufenthalts gewiß vollends die gerügten Unordnungen abstellte und der früher ausgesprochene Wunsch seines Herzens in Erfüllung ging, daß er in den Korinthern eine reine Jungfrau Christo zubrächte. (2 Cor. 11, 2.) Aus einem in späterer Zeit von einem gewissen Clemens an die Korinther gerichteten Briefe sehen wir zu unserer Freude, daß die Gemeinde auf der betretnen guten Bahn fortging, und fortwährend in dem blühendsten Zustande sich befand.

4. Rom.

Rom ist eigentlich anzusehen als die Hauptstadt der damals bekannten Welt, denn diese gehorchte fast ganz dem römischen Scepter. Es war eine gnädige Fügung der göttlichen Vorsehung, daß schon früh hier eine Gemeinde gestiftet wurde, denn bei dem Zusammenfluß von Menschen aus allen Theilen der Welt, dem man hier begegnete, konnte von hier aus das Christenthum am weitesten verbreitet werden. Sowohl über die Gründung der hiesigen Gemeinde, als auch ihre innern Verhältnisse sind uns keine nähere Nachrichten aufbehalten; weder die Apostelgeschichte, noch auch der an diese Gemeinde von dem Apostel aus Korinth her geschriebene Brief enthalten solche. Wir sehen nur so viel, daß die hiesige Gemeinde, wie alle andern, aus Christen jüdischer und heidnischer Abkunft bestand, daß jene von der Beobachtung des Ceremonialgesetzes nicht allein sich nicht los machen, sondern auch eine gewisse Geringschätzung gegen diese, als nicht ursprünglich zum Volke Gottes gehörige, nicht zurückhalten konnten; diese aber wiederum,

der

Digitized by Google

der gesetzlichen Aengstlichkeit jener spottend, ihrer christlichen Freiheit auf Kosten der Liebe oft mißbrauchten, und so die unfehlbare Verachtung reichlich vergalten. Es ist ein Hauptzweck des von dem Apostel an sie gerichteten Briefes, der übrigens eine wahre Fundgrube christlicher Erkenntniß ist, beiden Theilen zu zeigen, wie sie vor Gott gleich sündig, der göttlichen Gnade in Christo gleich bedürftig, und für ihre Errettung gleich dankbar zu sein Ursach haben, und eben darum keiner über den andern sich erheben dürfe, sondern einer den andern in seiner Schwachheit tragen müsse. Wenn man übrigens bedenkt, daß in Rom wenigstens eben so viel Sittenlosigkeit herrschte, als in Korinth, und die Christen hier denselben Versuchungen ausgesetzt waren, als dort, so muß man sich doppelt freuen, daß man hier bei ihnen nichts von den Unordnungen findet, denen wir dort zu unserm Schmerze begegneten; im Gegentheil konnte der Apostel ihnen das Zeugniß geben, daß man von ihrem Glauben in aller Welt rühme. (Röm. 1, 8.)

Eben deßhalb aber hatte der Apostel auch schon lange gewünscht, die Gemeinde zu sehen, um durch ihren Glauben getröstet zu werden, und zu gleicher Zeit ihnen noch etwas geistlicher Gabe mitzutheilen. (Röm. 1, 9 bis 13.) Allein er mußte nun gewiß auf einer von ihm beabsichtigten großen Reise nach Spanien sie besuchen. (Röm. 15, 24.) Doch Gott fügte es anders; er kam als Gefangener zuerst zu ihnen. (Apg. 25, 11. 28, 14.) Als die Brüder von seiner nahen Ankunft hörten, gingen sie ihm bis Tretabern entgegen, und ihre Erscheinung, wie er immer gehofft, gab ihm Freude und Zuversicht; sie waren einander die Unbekannten und doch bekannt. Der Apostel erlangte es von der richterlichen Behörde in Rom, unter der Aufsicht eines römischen Soldaten in einem eignen Gedinge für sich zu bleiben; und da er befürch-

Digitized by Google

fürchtete, daß die dortigen Juden durch Briefe aus der Heimath schon im Voraus gegen ihn eingenommen sein möchten, beschied er sogleich die Vornehmsten unter denselben zu sich, um sich mit ihnen zu verständigen, und wo möglich von der Wahrheit des Evangeliums sie zu überzeugen; das Letztere gelang ihm jedoch nur zum Theil. (Apg. 28, 17—29.) So wandte er sich denn zu den Heiden, und predigte während ganzer zweier Jahre allen, die zu ihm einkamen, das Reich Gottes mit aller Freudigkeit. (Apg. 28, 30. 31.) Durch die Verhöre, welche später mit dem Apostel angestellt wurden, hatte derselbe eine vorzügliche Gelegenheit, auch vor vornehmen Heiden das Evangelium zu bezeugen; und wir wissen, daß es bei vielen nicht ohne Frucht blieb. Der Apostel mußte jedoch auch hier die aus Neid entsprungene Gegenwirkung einiger jüdisch gesinnten Lehrer erfahren, die er jedoch in der Fülle der christlichen Liebe um so eher ertrug, als er sich zu freuen vermochte, daß doch wenigstens Christus geprediget werde. (Phil. 1.) Welch einen Gewinn übrigens die Gemeinde zu Rom von der fortgehenden Wirksamkeit des Apostels, und besonders von dem Anblick seiner Bande, seiner Geduld, seines Eifers, und von seiner Fürbitte gezogen haben möge, daß läßt sich mehr denken, als beschreiben.

§. 7. Weitere Ausbreitung des Christenthums in verschiedenen entferntern Gegenden.

Sobald wir den Boden der heiligen Schrift verlassen, so werden die Nachrichten von der weitern Ausbreitung des Christenthums unsicher und dürftig; wir wollen daher nur kürzlich das Nothwendigste beibringen.

1. Asien.

Es giebt eine Sage, nach der ein König von Edessa in Mesopotamien (einem weiter abgelegenen Theile Asiens),

Digitized by Google

Asiens), Namens Abgarus, einen Briefwechsel mit unserm Erlöser selbst, den er um Heilung einer schweren Krankheit gebeten haben soll, unterhalten hat. Nach derselben Sage soll nach der Himmelfahrt Christi einer von den siebenzig Jüngern, Thaddäus, sich zu dem Könige begeben und ihn mit einem großen Theile seines Volkes bekehrt haben. Indeß dieß bleibt nur eine ungewisse Sage; nur so viel steht fest, daß schon frühzeitig das Christenthum in diese Gegenden kam, denn schon gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts finden wir hier einen christlichen Fürsten. Frühzeitig scheint das Christenthum sich schon nach Persien verbreitet zu haben; Juden aus dieser Gegend waren Zeugen des Pfingstwunders gewesen, und später sollen der Apostel Petrus und Thomas das Evangelium hier verkündigt haben. Im dritten Jahrhunderte machte sich in diesen Gegenden eine christliche Secte, die Manichäer, sehr bemerkbar, deren Dasein auf eine weitere Verbreitung des Christenthums hier schließen läßt. Der Apostel Thomas soll auch in Indien gelehrt, und Bartholomäus hier das Evangelium Matthäi in hebräischer Sprache zurückgelassen haben, welches ein gewisser Pantänus, der von Alexandrien dahin gereiset, im zweiten Jahrhunderte hier aufgefunden, so daß also in dem ganzen östlichen Theile Asiens das Christenthum bekannt war.

2. Europa.

Wie, und mit welchen Erfolgen das Evangelium in Griechenland und in Italien verkündiget worden, das haben wir bereits gesehen. Wir finden aber in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts auch schon blühende Gemeinden in Gallien, dem heutigen Frankreich, zu Lugdunum und Vienna, deren Bischof Irenäus uns auch einige Nachrichten über die damalige weitere

Digitized by Google

Verbreitung des Christenthums in Gallien hinterlassen hat. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts sollen sieben christliche Lehrer von Rom hieher gekommen und mehre Gemeinden gestiftet haben, namentlich eine zu Toulouse, und eine zu Paris. — In Spanien hat vielleicht schon der Apostel Paulus das Evangelium verkündiget, da er allezeit es dringend gewünscht, dahin zu reisen (Röm. 15, 23. 24.), und mehre ziemlich zuverlässige Nachrichten es auch bestätigen, daß er wirklich da gewesen sei. Nach Deutschland konnte das Christenthum sich leicht durch die Römer verbreiten, und der ebenerwähnte Bischof Irenäus giebt bestimmte Nachrichten darüber. Zu Ende des zweiten Jahrhunderts finden wir das Christenthum auch schon in Britannien; ein britischer König, Lucius, soll um die Mitte desselben Jahrhunderts vom römischen Bischof Eleutherius sich mehre Missionäre erbeten haben.

3. Afrika.

Nach Egypten konnte sich das Evangelium schnell von Jerusalem aus verbreiten; eine Ueberlieferung nennt den Evangelisten Marcus als Gründer der christlichen Gemeinde in der Hauptstadt Egyptens, Alexandrien. Einen ausgezeichneten Eingang fand das Evangelium in dem nördlichen Theile Afrikas, wo wir im zweiten Jahrhunderte unter andern die blühende Gemeinde in Carthago finden; im dritten Jahrhunderte kann der dasige Bischof Cyprian schon eine Synode von 87 Bischöfen halten.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Kampf gegen das Christenthum.

Die in dem vorigen Abschnitte betrachtete eben so schnelle als weite Verbreitung des Christenthums ist, wie die segensreichste, so auch die wunderbarste Thatsache in der Geschichte des menschlichen Geschlechts. Aus dem gewöhnlichen Gange der menschlichen Dinge begreift man es nicht, wie einige wenige arme unangesehene, ungebildete Leute ohne Waffen, ohne Empfehlung der Menschen, bloß durch die Macht ihres Wortes Siege davon trugen, deren gesegnete Früchte wir bald an allen Orten der Erde in blühenden und zahlreichen Gemeinden sehen, welche in der sie umgebenden Finsterniß des Juden- und Heidenthums als glänzende Lichter leuchten. Die wunderbare Verbreitung des Christenthums wird nur erklärlich theils aus der demselben inwohnenden Kraft, theils aus den äußern Beweisen dieser Kraft, womit Gott der innern Wahrheit des Evangeliums den Weg bahnte zu den Herzen der Menschen. Der den tiefsten Bedürfnissen des menschlichen Herzens angemessene Inhalt der christlichen Lehre, ihre Einfachheit und Tiefe, ihr Ernst und ihre Milde, ihre so unabweisbaren Forderungen und so erhabenen Verheißungen, die heilige Begeisterung, die Hingebung und Kraft, womit sie verkündiget, die Zeugnisse des Geistes, die immer noch fortdauernden Wunder, womit diese Verkündigung begleitet wurde, das alles mußte schon eine große Gewalt über die Gemüther der Menschen ausüben. Dazu kamen nun die so außerordentlichen Wirkungen, die überall von dieser Lehre sichtbar wurden. Die ungebildetesten Menschen redeten mit einer Klarheit über göttliche Dinge, welche die heidnischen Weisen beschämte; die

zügel-

Digitized by Google

zügellosesten Menschen waren plötzlich ein Muster der Sittsamkeit geworden; die scheinbar Unglücklichsten zeigten unter allen Verhältnissen eine Ruhe, einen Frieden der Seele, der unerklärlich schien; die innigste und hingebendste Bruderliebe verband die Herzen der Gläubigen; Wahrhaftigkeit, Ehrbarkeit, Keuschheit, Treue und jede andere Tugend war die Zierde ihres heiligen Wandels; alle waren bereit, das Bekenntniß ihres Glaubens und ihre Treue gegen ihren Herrn mit dem Tode zu besiegeln, und die Furchtsamsten und Schwächsten, selbst Weiber und Kinder zeigten unter den schrecklichsten Martern einen Muth, eine Standhaftigkeit, die ans Unglaubliche grenzte — das alles mußte, zumal bei dem unsäglichen sittlichen Verderben, welches unter den Heiden herrschte, nicht allein diese von der Göttlichkeit einer Religion vollends überzeugen, die solche Früchte hervorbrachte, sondern sie ihr auch häufig zuführen.

Indeß eben diese göttliche Hoheit und Reinheit des Christenthums mußte wiederum auch den Widerstand gegen dasselbe bei den Menschen hervorrufen. Wenn der Herr sagt: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert; denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwieger, und des Menschen Feinde werden seine eigene Hausgenossen sein“ (Matth. 10, 34—36.); so deutet er eben damit auf einen Zwiespalt hin, den sein Wort überall, wo es in die Verhältnisse der Menschen eingreife, hier anrichten werde. Es ist wesentlich derselbe Zwiespalt, den es in dem Herzen jedes Einzelnen, der von ihm wahrhaft ergriffen wird, hervorruft, der Zwiespalt zwischen dem Menschlichen und Göttlichen, dem Fleische und dem Geiste, den sündlichen Neigungen und

den

Digitized by Google

der heiligen, durch den Geist Gottes geweckten Triebe. So lange der natürliche Mensch sich selbst überlassen bleibt, folgt er ohne Weiteres seinen, wenn auch durch eine verständige Ueberlegung noch so sehr verfeinerten, Lüsten; und es ist Friede in ihm, der freilich der Friede des Todes ist. Das Wort Gottes aber weckt den Schlafenden; es zeigt ihm seine höhere Bestimmung, und wie weit er hinter derselben zurückgeblieben ist; es überführt ihn seiner Sünde, seines Abfalls von Gott, seiner unendlichen Schuld gegen ihn; und indem es ihn hinweiset auf den, der diese Schuld zu tilgen, und die Sünde wegzunehmen bereit ist, stellt es zugleich die unabweisbare Forderung an ihn, dem vorigen Wandel zu entsagen, und ein neues Leben in der Kraft Gottes anzufangen. Nun beginnt in dem Herzen der Kampf zwischen den Neigungen, welche dieser Forderung Gehör geben wollen, und die ihr widerstreben; und es beginnt eben so in der Gemeinschaft der Menschen, in die das Wort Gottes eingreift, der Kampf zwischen denen, welche dem göttlichen Lichte ihre Herzen öffnen, und denen, welche die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, zwischen denen, die ihre Sünde demüthig erkennen, an den Sohn Gottes glauben und der Ungerechtigkeit absagen, und denen, die hochmüthig und trotzig die dargebotene Gnade verschmähen und in ihrem sündlichen Leben verharren; und um so erbitterter wird von diesen der Streit gegen jene erhoben, als ihr Gewissen sie kräftig bezeugt, daß sie nicht widerstreben sollten, und daß nun ihre Verdammniß recht ist, nicht zu gedenken der mannigfaltigen Reizungen zum wüthenden Hasse, die sie von dem empfangen, welchem sie dienen, nämlich dem Fürsten dieser Welt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Das ist nun die allgemeine in dem Wesen des Christenthums, und der Beschaffenheit der menschli-

Digitized by Google

chen Natur begründete sich der mannigfaltigen Verfolgungen, welche jenes seit dem Augenblicke seiner ersten Erscheinung in der Welt zu erdulden gehabt hat, und welche nur durch die eigenthümlichen Verhältnisse derer, unter welche es eintrat, bald verstärkt, bald vermindert wurde. Indem wir uns beschicken, zur nähern Betrachtung derselben überzugehen, haben wir eben um jener verschiedenen Verhältnisse willen zu erwägen, wie die Verfolgungen der Christen sowohl unter den Juden als unter den Heiden sich gestalteten.

Erste Abtheilung.

Verfolgung der Christen von Seiten der Juden.

Der durch Mosen vermittelte alte Bund war nur in Beziehung auf den durch den Sohn Gottes selbst zu stiftenden neuen Bund von Gott verordnet worden. Er hatte seine Bedeutung verloren, nachdem dieser durch die Erscheinung des Sohnes Gottes war ins Leben getreten, und alle Mitglieder des alten Bundes wurden darum durch den Sohn Gottes selbst und nachher durch seine Apostel auf das feierlichste und dringendste eingeladen, durch den Glauben an jenen in denselben einzutreten. Einige folgten mit Freuden dieser Einladung, andere aber lehnten sich mit um so erbitterterer Feindschaft gegen den göttlichen Rathschluß auf, als sie in dem Stolze sich gekränkt fühlten, mit dem sie ihre vermeintliche Rechte, als Glieder des vor allen von Gott erwählten Volkes, zu behaupten entschlossen waren. Und das eben ist, außer jenem eben erwähnten allgemeinen, der besondere Grund, der bei den Juden die Verfolgungen der Christen veranlaßte. Bei Erzählung derselben werden wir uns

Digitized by Google

und kurz fassen können, da das Meiste davon schon eigentlich früher beigebracht worden ist.

§. 1. Verfolgungen zur Zeit der Apostel.

Es war nicht lange nach der Ausgießung des heiligen Geistes, als zum ersten Male die Feindschaft der Juden gegen die Verkündiger des Evangeliums sich in offenbarer Verfolgung äußerte. Eine Predigt, die der Apostel Petrus auf Veranlassung der wunderbaren Heilung eines Lahmgebornen an das darüber erstaunte Volk hielt, und in welcher er demselben eben so sehr die Sünde vorhielt, die sie durch die Verwerfung des vor ihnen verklärten Heilandes begangen, als die Vergebung derselben anbot durch den Namen des von Gott Auferweckten, erregte den Unwillen der Obersten des Volkes dergestalt, daß sie die Apostel in Gewahrsam setzten und in richterlicher Versammlung zur Rechenschaft zogen. Die Kraft und Freudigkeit indeß, mit der die als ungelehrte Leute bekannten Apostel hier Zeugniß gaben von Christo, das Wunder, das so unleugbar ihre höhere Sendung bestätigte, machte ihre Richter so unschlüssig, daß sie denselben bloß die Weisung gaben, nicht weiter zu predigen, und, obgleich die Apostel geradezu erklärten, daß sie das nicht lassen könnten, sie dieselben doch entließen, welches allen Gläubigen Veranlassung zu lauten Dankgebeten gab. (Apg. 3, 4.) Der immer zunehmende Wachsthum der Gemeinde erregte aber bald aufs neue die Eifersucht jener Obersten des Volks. Man setzte die Apostel wieder ins Gefängniß; auf wunderbare Weise wurden sie aber daraus errettet; und als man sie aus dem Gewahrsam zum Verhör abholen wollte, standen sie im Tempel und lehrten das Volk. Auf den an sie ergangenen Befehl stellten sie sich indeß freiwillig vor das Gericht ihrer Obern; und auf des billigen und got-

Digitized by Google

tesfürchtigen Gamaliels Rath, der darauf hindeutete, daß, wenn das Werk nicht aus Gott wäre, es in sich selbst zerfallen würde, wurden die Apostel abermals nach einer leichten Strafe mit der Weisung entlassen, daß sie nicht weiter predigen sollten. (Apg. 5.)

So beschützte der Herr noch durch seine unmittelbare Dazwischenkunft seine Kirche, damit nicht allzu heftige Stürme die noch so junge zarte Pflanze verderben möchten. Die Zeit aber kam, daß der Herr durch hättere Proben ihre wachsenden Kräfte versuchen wollte. Stephanus, einer der von der Gemeinde erwählten sieben Diakonen, ein Mann voll Glaubens und großer Gaben, ward durch den Haß einiger Juden, die in einer Unterredung über Gegenstände des Glaubens ihn vergebens zu überwinden gesucht hatten, vermittelst falscher Zeugen der Gotteslästerung vor dem hohen Rathe angeklagt; und nachdem er in einer langen Rede den versammleten Juden mit großem Ernste und großer Kraft vorgehalten, wie sie zu allen Zeiten von Anbeginn an sich halsstarrig gegen Gottes Rathschlusse erwiesen und seine Diener verfolgt hätten, so ward er, ehe er noch zum Ziel seiner Rede kommen konnte, von den Erbitterten ergriffen, zur Stadt unter großem Geschrei hinaus geschleift, und gesteinigt. Er aber, wunderbarlich unter den Martern vom Herrn getröstet, hatte nur die zwei Bitten an ihn, daß er seinen Geist aufnehmen, und seinen Feinden ihre Sünden nicht behalten wolle. (Apg. 6, 8. 7, 58.) So sah denn die Kirche des Herrn zum ersten Male das Blut ihrer Kinder fließen, und der es vergoß, war der Ehre würdig, die erste Märtyrerkrone aus der Hand seines Herrn zu empfangen. Stephanus Tod war die Losung zu einer allgemeinen Verfolgung der Christen, indem auch das gemeine Volk, welches bis dahin den Christen noch gewogen gewesen war, in

die

Digitized by Google

die Maßregeln seiner Obern jetzt einstimmte. (Apg. 8, 1.) Saulus war bei dieser Verfolgung besonders thätig; er ließ sich vom hohen Rathe Vollmachten ausstellen, die Christen überall aufzusuchen, nicht ahndend, daß er, von der Hand des Herrn plötzlich ergriffen, ihm noch ein auserwähltes Rüstzeug werden sollte, seinen Namen zu tragen vor Heiden und vor Königen und vor den Kindern Israel. (Apg. 9.) Mit seiner wunderbaren Bekehrung erreichte diese Verfolgung ihr Ende, und durch das Feuer der Trübsal geläutert, blühete die Gemeine des Herrn herrlicher auf; „sie baute sich, und wandelte in der Furcht des Herrn und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes.“ (Apg. 9, 31.) Indeß nach einiger Zeit, ums Jahr 44 vor Christi Geburt, ließ Herodes Agrippa, um sich die Gunst der Juden zu erwerben, von neuem Christenblut fließen; Jacobus, der Bruder Johannis, ward enthauptet, der erste unter den Aposteln, der gewürdiget wurde, den Herrn mit seinem Tode zu preisen. Man erzählt, daß der Mensch, welcher ihn vor den Gerichtshof gebracht, durch die Freudigkeit, mit der er den Apostel zum Tode gehen sah, so bewegt worden sei, daß er Christum auch bekannt, und nachdem er Jacobus um Vergebung gebeten und von ihm den Segen des Herrn und den Kuß der Liebe empfangen, zugleich mit ihm enthauptet sei. Petrus wurde jetzt das gleiche Schicksal, als Jacobus, gedacht haben; schon hatte der durch den Beifall der Juden zu neuen Verbrechen angefeuerte Herodes ihn ins Gefängniß gesetzt, aber der Herr, den Gottlosen zu zeigen, daß ihr Rathschluß nichts sei, sandte ihm einen Engel, welcher seine Bande löste, alle Thüren vor ihm aufthat, und ihn die Mitte der Seinen ihn zurückführte, welche nun den neuen unter lauten Lobpreisungen erkannten, daß Gott den Elenden nicht höre, denn sie

 hat-

Digitized by Google

hatten ohne Ablaß für den Apostel gebetet. Und wie der Herr früher einen wüthenden Verfolger seiner Gemeine dadurch unschädlich gemacht hatte, daß er ihn plötzlich bekehrte, so räumte er hier einen andern dadurch aus dem Wege, daß er ihn tödtete, Herodes nahm ein plötzliches und schauderhaftes Ende (Apg. 12.); und wir sehen hier aufs neue, daß es ihm an Mitteln nicht fehle, seinen bedrängten Kindern auf allerlei Weise Hilfe zu schaffen.

Welche Verfolgungen der Apostel Paulus nach seiner Bekehrung von den Juden zu erdulden hatte; wie an allen Orten, wohin seine Missionsreisen ihn führten, die Juden es nicht allein waren, welche seine gesegnete Wirksamkeit hemmten, und ihn immer wieder und wieder vertrieben; mit welcher Wuth sie zuletzt in Jerusalem über ihn herfielen (Apg. 21, 28 — 36.), mit welchem Mordgeschrei das Volk seine vor diesem gehaltene Verantwortung erwiederte (Apg. 22.), wie der Erfolg seiner darauf auch vor dem hohen Rathe dargelegten Vertheidigung kein anderer war, als daß sich einige verschworen, weder zu essen noch zu trinken, bis sie ihn getödtet hätten; wie er nur durch die wiederholte Dazwischenkunft der römischen Obrigkeit den Händen der Blutdürstigen entrissen wurde (Apg. 23.); wie sie, nachdem er schon von Jerusalem weggeführt war, neue Versuche machten, den römischen Landpfleger, in dessen Händen Paulus war, zu dessen Verurtheilung zu stimmen (Apg. 24.); das alles haben wir schon hin und wieder berührt, und es setzt stärker, als irgend etwas anders die hartnäckige und unversöhnliche Feindschaft der Juden gegen das Evangelium ins Licht.

Da aber diese Feindschaft bei dem Apostel Paulus so wenig ihren Zweck erreicht hatte, wandte sie sich mit desto größerer Erbitterung und mit besserm Erfolge gegen

gen einen andern Apostel des Herrn, der bisher eine allgemeine Achtung selbst unter den Juden in Jerusalem genossen hatte, nämlich Jacobus den jüngeren, den langjährigen gesegneten Vorsteher der dortigen Gemeinde. Die Zeitumstände waren den Verfolgern günstig. Der Nachfolger der frühern römischen Statthalter war noch nicht angekommen, und der Hoheprieſter Ananias, ein unbarmherziger Mann, hatte inzwischen die Obergewalt. Sogleich berief er eine Rathsversammlung, forderte Jacobus vor und beschuldigte ihn, das Gesetz Mosis verletzt zu haben. Wegen des Ansehns, in dem Jacobus bei dem Volke stand, das ihm den Beinamen „des Gerechten“ gegeben, war es nicht leicht, seine Verurtheilung zu bewirken. Man nahm daher zur List seine Zuflucht. Es war eben eine Menge Volks zum Passahfeste versammelt; und man führte den Apostel nun auf eine Zinne des Tempels, daß er öffentlich gegen die christliche Lehre reden sollte. Da er aber, wie man wohl vorher wußte, statt dessen ein freimüthiges und kräftiges Zeugniß für diese Lehre ablegte, laut verkündigend, daß der ehemals von ihnen gekreuzigte Jesus sitze zur Rechten Gottes und in den Wolken des Himmels zum Gericht kommen werde, war es ihnen leicht, einen Aufruhr wider ihn zu erregen; und unter dem Geschrei, daß nun selbst „der Gerechte“ verführet sei, warfen sie den Apostel hinab und steinigten ihn. Er hatte aber noch Kräfte genug, auf die Knie zu fallen und zu beten: „Ich bitte, Herr Gott und Vater, für sie, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ Während einer von den dabeistehenden Priestern, ergriffen von diesem rührenden Ausdrucke einer ihm bisher unbekannten Liebe, ausrief: „Höret auf, was machet ihr? dieser gerechte Mann betet für euch!“ erschlug ihn ein anderer mit einer Keule und vollendete damit sein Märtyrerthum.

§. 2.

Digitized by Google

Vorgänge, wie wir sie bisher erzählt haben, bestätigten immer mehr das Wort des Herrn, das er zu den Juden gesprochen: „Siehe ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte, und derselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zur andern;“ aber nach der Ermordung des gerechten Jacobus begann nun endlich auch die Drohung in Erfüllung zu gehen, die der Herr eben deßhalb, namentlich über Jerusalem, ausgesprochen hatte: „Siehe, euer Haus soll wüste gelassen werden.“ (Matth. 23, 34—38. Luc. 19, 41—44.) Je mehr die Verbreitung des Evangeliums unter den Juden zunahm, desto höher stieg auch das allgemeine Verderben unter denselben, denn, nachdem das Gesetz durch den Tod Christi abgethan war, sollte hinfort in keinem andern mehr Heil sein, als in dem Namen Christi. Nicht nur nahmen Laster aller Art überhand, sondern alle Bande bürgerlicher Ordnung wurden nach und nach aufgelöset. Betrüger benutzten die eiteln und schwärmerischen Messiashoffnungen, von denen die Gemüther des Volks mehr, als je, bewegt waren, zu ihrem eigenen Vortheil dadurch, daß sie selbst sich für den Messias ausgaben, und durchzogen mit ihren Anhängern das Land; Räuberhorden gesellten sich zu ihnen und erfüllten alles mit Schrecken, Verwüstung und Mord.

Diese Unordnungen gaben den Römern eine willkommene Veranlassung zu Bedrückungen aller Art. Unter dem römischen Statthalter Florus, der im Jahr 64 nach Christi Geburt ins Amt kam, erreichten dieselben den höchsten Grad. Nicht nur legte derselbe übermäßige Abgaben auf, und trieb sie mit der äußersten Strenge,

er

Digitized by Google

er bot die Gerechtigkeit auch feil; für Geld wurden die gefährlichsten Gefangenen entlassen, für Geld alle Schandthaten verübt, den Reichen wurden ihre Güter genommen und sie in die Sclaverei verkauft; mit den Räubern wurden sogar Bündnisse geschlossen, und keine Beschwerde der unglücklichen von ihnen Gemißhandelten fand mehr Gehör. Um aber einer wegen aller dieser Greuel zu befürchtenden Verantwortung vor dem Kaiser zu entgehen, wüthete Florus nur immer noch schrecklicher gegen das Volk, damit es durch Empörung sich selbst strafbar mache. Schon waren in der Stadt Cäsarea in Folge einer Beschimpfung des jüdischen Gotteshauses von Seiten der heidnischen Bewohner ernstliche Unruhen ausgebrochen; aber eine übermäßige höchstungerechte Geldforderung, welche Florus an die Stadt Jerusalem machte, eine auf Verweigerung derselben hier von dem Wüthrich angerichtetes Blutbad; ein dann von diesem verrätherisch auf die, danach zur Nachgiebigkeit Gestimmten wiederholter Angriff gab erst das Zeichen zum allgemeinen Aufruhre, den vergebens König Agrippa durch seine friedlichen Vorstellungen zu beschwichtigen suchte. Wenn gleich eine Parthei aus Furcht vor einem schrecklichen Vernichtungskriege fortwährend für die möglichste Nachgiebigkeit gegen die Römer war, brach die andere, von einem wüthenden Freiheitsschwindel ergriffen, augenblicklich mit den Waffen in der Hand gegen den gemeinschaftlichen Feind los. Da jedoch die erste Parthei, um weiterm Unfuge vorzubeugen, mit diesem sich verbündete, entspann sich ein fürchterlicher Bürgerkrieg zwischen beiden Partheien, in welchem Ströme von Blut flossen, und in welchem unter andern auch die verbündete römische Besatzung durch beispiellosen Verrath getödtet wurde, obgleich man ihr feierlich das Leben zugesichert hatte.

hierdurch, so wie durch den nun im ganzen Lande verbreiteten Aufstand gereizt, befahl Cestius Gallus, der Statthalter von Syrien, unter dem die Juden standen, durch einen Schlag die ganze Empörung zu dämpfen. Mit einem wohlgerüsteten Heere stand er bald vor den Thoren Jerusalems, und er würde ohne Zweifel, die Stadt eingenommen haben, wenn nicht seine Unentschlossenheit alle von ihm errungenen Vortheile unnütz gemacht hätte. Eine höchst schimpfliche, mit ungeheurem Verluste begleitete Flucht machte diesen ganzen Unternehmung ein Ende, denn der Herr wollte sein tapfertiges Volk zu größerer Strafe noch aufmuntern. Ermuthigt durch den günstigen Erfolg wählten die Empörer aus ihrer Mitte nun eine eigne Regierung, welche nach allen Theilen des Landes Abgeordnete schickte, unter deren Leitung die Kriegsrüstungen überall aufs eifrigste betrieben wurden. Das ganze Land, besonders Jerusalem, glich jetzt einem kriegerischen Lager, in welchem bald Waffen geschmiedet, bald Befestigungen aufgeworfen, bald die Truppen geübt, und überall ein wildes Getümmel und Schlachtgetöse, nur nicht ein Rufen zum Herrn gehört wurde, denn sie hielten Fleisch für ihren Arm. Der römische Kaiser, von dieser Lage der Dinge benachrichtigt, sandte ohne Säumen, einen seiner grösten Feldherrn, Vespasian mit einem bedeutenden wohlgerüsteten Heere nach dem aufrührerischen Lande. Obgleich größtentheils von den Juden, besonders von der befestigten Stadt Jotapat, in welcher Josephus, der jüdische Schriftsteller, dem wir die Nachrichten von dem ganzen jüdischen Kriege verdanken, die Vertheidigung leitete, ein verzweifelter Widerstand ihm geleistet wurde, so beendigte er doch bald die Eroberung des ganzen Landes bis auf Judäa, und wollte sich eben anschicken, die Belagerung von Jerusalem zu beginnen,

als

als dieser tapfere Feldherr nach erfolgtem Tode des Kaisers Nero und seiner Nachfolger von seinen Soldaten selbst zum Kaiser ausgerufen wurde, nach Rom ging und seinem Sohne Titus die Vollendung des Krieges überließ.

Es war unterdessen der Bevölkerung Jerusalems fast ein Jahr Zeit gegeben, sich auf die bevorstehende Belagerung völliger zu rüsten; aber statt dieß mit allem erdenklichen Eifer zu thun, und durch Einigkeit dem Feinde die stärkste Schutzwehr entgegen zu stellen, war man eher bemüht gewesen, sich unter einander aufzureiben und zu zerfleischen; denn, abgefallen von Gott, suchte nun jeder nur das Seine, und der früher schon unerwähnte Zwiespalt hatte eine schreckliche Höhe erreicht. Statt zweier waren nun drei Parthien unter der Anführung des tirkischen Johannes, des verwegenen Eleazar, und des wüthenden Simon, von denen die eine den Tempelberg, die andere den Tempel und die dritte die Stadt besetzt hielt, in dem mörderischsten Kampfe begriffen. Nachdem aber die erste Parthei mit verstreuten Waffen in das Heiligthum eingedrungen und unter dem dort in großer Anzahl versammelten wehrlosen Volke ein schreckliches Blutbad angerichtet, und so im wörtlichen Sinn des Wortes den Tempel zur Mördergrube gemacht hatte, blieben nur noch zwei Partheien unter Johannes und Simon übrig, die aber mit eben so großer Wuth einander verfolgten. Bei dieser Lage der Dinge erschien nun Titus vor Jerusalem. Die Nähe der Gefahr vereinigte für den Augenblick die streitenden Partheien, und alle waren zum verzweifeltsten Widerstande entschlossen. Mit Hohn wurden alle Aufforderungen des milden römischen Feldherrn zur friedlichen Uebergabe der Stadt zurückgewiesen. Und so kam denn die Zeit gekommen, von der der Herr vierzig Jahre vor-

 her

hergesagt hatte: „Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.“

Das ganze römische Heer war beschäftigt, die Wege zu ebnen, die Bäume niederhauen, die furchtbarsten Belagerungswerkzeuge zuzurichten, und einen großen Wall um die ganze Stadt zu ziehen. Die Sturmböcke begannen mit furchtbarem Getöse gegen die Mauren der Stadt zu spielen; von den durch die Römer auf ihren Wällen erbauten Thürmen drangen tödtliche Geschosse unter die Belagerten und verbreiteten Tod und Verderben um sich her. Diese drangen wüthend aus der Stadt hervor; es gelang ihnen, einen Theil der römischen Werke in den Brand zu stecken; aber nach vierzehn Tagen verzweifelter Gegenwehr mußten sie die äußerste Mauer der Stadt dem siegreichen Feinde Preis geben. Diese, durch den günstigen Erfolg ermuthigt, drangen auch bald durch die mittlere Mauer; schon standen die Sieger auf einem Markte der Stadt und der milde Feldherr gebot den Seinen Schonung und forderte die Juden nochmals zur Uebergabe auf; als plötzlich diese von allen Seiten mit furchtbarem Geschrei und in zahllosen Schaaren hervorbrachen, aus den Fenstern und von den Dächern Steine und Pfeile auf die bestürzten Feinde schleuderten, und mit unbeschreiblichem Verluste sie zurückschlugen. Kurz war indeß nur die Freude der Sieger; ermattet durch die übermäßige Anstrengung mußten sie der Gewalt der Römer bald wieder weichen, die nun Herren der Mauer und des untern Theiles der Stadt blieben.

Es

Es trat nun eine kurze Zeit der Ruhe ein, während welcher aber in der Stadt selbst ein anderer Feind schrecklicher zu wüthen begann, — der Hunger. Fast drei Millionen Menschen waren hier versammelt durch das eben eingetretne Passahfest; alle wollten leben, und der Feind hatte alle Zufuhr abgeschnitten. Bleich und siech schlichen die Einwohner wie Schatten einher. Mancher Reiche bot sein ganzes Vermögen für ein Maß Weizen, mancher minder Bemittelte für ein Maß Gerste seine Habe feil, — ein schrecklicher Beweis von dem Wechsel des Werthes der irdischen Dinge! Gierig verschluckte dann der Hungrige die rohen Körner sogleich, damit ein anderer sie ihm nicht entreiße. Keine Bande des Bluts und der Freundschaft wurden mehr geachtet. Die Frau raubte dem Ehemanne, und dieser dem Weibe den Bissen aus den Zähnen; der Vater sah mit Kälte den Sohn verschmachten, die Mutter versagte unnatürlich dem weinenden Säugling die stärkende Milch. Wen der Hunger verschonte, unterlag dem Schwerte der Krieger, die von vieler Tode ihre Erhaltung hofften. Sie drangen ein in die Häuser der Reichen und raubten die vorhandenen Vorräthe; fanden sie Widerstand oder keinen Vorrath, so stießen sie Väter und Mütter nieder, spalteten das Haupt des lebensatten Greises wie des unmündigen Kindes, durchwühlten den Leichnam der Getödteten und rissen die noch unverdaute Speise heraus. Es hatte das Elend aber noch nicht seine höchste Stufe erreicht. Noch war es den Juden möglich, Ausfälle aus der Stadt zu machen, bei denen sie manche Beute eroberten. Bei einem dieser Ausfälle gelang es den mit wilder Lebensverachtung Kämpfenden, sämmtliche Belagerungswerkzeuge der Römer und die Vorschanzen ihres Lagers in Brand zu stecken, und ein gräßliches Blutbad unter ihnen anzurichten. Titus, um ähnlichen Nach-

Digitized by Google

theilen vorzukommen, ließ nun dicht um die Stadt her eine ungeheure Mauer aufführen, wodurch den unglücklichen Bewohnern derselben nun jeder Ausweg und jeder Ausfall abgeschnitten wurde. Jetzt stieg die Noth aufs höchste. Greise und Kinder sanken auf den Straßen und in den Häusern nieder und besäeten mit ihren Leichnamen die Stadt; schwere Krankheiten rafften die blühende Jugend dahin; die ganze Stadt glich einem großen Leichhause; und man sah sich nun gezwungen, die ungeheure Menge der Todten zur Freude der Feinde über die Stadtmauer hinwegzuwerfen und die Gräben damit zu füllen. Und doch durfte niemand es wagen, von Uebergabe zu reden; die grausamen Gewalthaber ließen mehre angesehene Männer, die sich dessen erkühnt hatten, zur Warnung für alle hinrichten und ihren Körpern die Ruhestätte versagen. Ein gleiches Schicksal traf alle die, welche zu den Römern überzulaufen versuchten; denen aber dieß doch gelang, hatten noch Schrecklicheres von den Feinden zu erwarten; in der Meinung, daß die Flüchtigen Gold verschluckt hätten, um es wieder von sich zu geben und dann ihr trauriges Loos in der Gefangenschaft damit erträglicher zu machen, schnitt man ihnen den Leib auf, um seinen Golddurst zu sättigen. So ward den Belagerten jede Hoffnung abgeschnitten. Es ward nun um jeden Bissen Brots ein unmenschlicher Krieg geführt; der Bruder fiel durch des Bruders Schwert. Taumelnd und Wahnsinnigen gleich schwankten die Entnervten umher, das Leder der Schuhe, der Schilde, der Gürtel, sogar den Auswurf der Thiere gierig verschlingend. Eine früherhin reiche Frau, Maria, Eleazars Tochter, war durch die Raubgier der Krieger von allen Nahrungsmitteln entblößt; gefoltert vom Hunger, ergreift endlich die Verzweifelte, das Mutterherz betäubend, ihren Säugling, und sich bewaffnend, daß

er

Digitized by Google

er doch bald ungeniche verschmachten werde, opfert sie ihn mit eigner Hand, um mit seinem Fleische ihren Hunger zu stillen. Eben hatte sie einen Theil aufgezehrt, als die Krieger ins Haus drangen. Mit der Kälte der Verzweiflung bot sie denselben die andere Hälfte ihres Kindes dar; aber bestürzt und voll Abscheu standen diese sprachlos da und schlichen bebend davon. Zu solchen Greuelthaten hatte Gott sein verstocktes Volk dahingegeben. Als der menschliche Titus davon hörte, betheuerte er, daß nur die Hartnäckigkeit der Juden die Schuld davon trage, faßte aber den Entschluß, das Aeußerste zu versuchen, um dem grenzenlosen Elende so schnell als möglich ein Ende zu machen.

Es war den Römern bereits gelungen, obwohl mit unsäglichen Opfern, die dem Tempel zunächst liegende stark befestigte Burg Antonia einzunehmen, von der aus die Eroberung des Tempels nicht mehr schwer war. Nochmals machte der gütige Titus den Verzweifelnden Anerbietungen der Gnade, nochmals ward er mit Hohn zurückgewiesen. Nun erst schritt er zur Bestürmung des Tempels; der erste Versuch scheiterte an der Wachsamkeit und der verzweifelten Tapferkeit der Juden; der zweite lieferte kein anderes Ergebniß, als daß die Juden, die angeborne Liebe zu ihrem Heiligthum dem Hasse der Feinde opfernd, die Hallen des Tempels selbst in Brand steckten, um durch die Flammen eine Menge verwegen vordringender Römer eines schrecklichen Todes sterben zu sehen. Durch diesen Brand war aber der Kampfplatz erweitert, und die Einnahme des Tempels nicht mehr zweifelhaft. Der zehnte August ward zum Sturme bestimmt; Titus aber, der das ehrwürdige Gebäude, als eine Zierde des römischen Reiches, zu erhalten wünschte, verbot den Kriegern von dem Feuer Gebrauch zu machen. Indeß bald nach dem Beginnen des Kampfes schleuderte ein

Digitized by Google

ein übermüthiger Römer wüthend einen Feuerbrand durch ein goldnes Fenster am Chor in eine Kammer des Tempels, wo viele Gewänder, Geräthschaften und Kostbarkeiten aufbewahrt wurden. Schnell zündete der Brand; mit schrecklicher Wuth loderten die Flammen unter dem Geheul der den Verlust ihres Heiligthums beklagenden Juden empor; Titus gebot vergebens den Seinen, das Feuer zu löschen; in wenigen Stunden war der Tempelberg wie von einem Flammenstrome übergossen; von den Stufen des Tempels und Altars strömte das Blut und schwemmte die Leichname herab; Greise, Frauen und Kinder wälzten sich auf dem Boden umher; viele stürzten sich in die Schwerter der Feinde, andere sprangen in die lodernden Flammen des Gotteshauses hinein; und der Freudenruf der Sieger mischte sich furchtbar in das betäubende Gekreisch der Ueberwundenen, in das Sausen der zehrenden Flammen, in den Donner der zusammenstürzenden Steine, in das Gekrach der Riegel und Sessel, welche die Priester im letzten Kampf ergriffen und wüthend unter die Römer schleuderten, ehe sie den Geist aushauchten. So fiel der Tempel, der nach göttlichem Muster erbaut, mit unermeßlichen Schätzen bereichert, die Bewunderung der Völker war, für sie alle ein Wahrzeichen, weil die einzige Wohnstätte des einigen wahren Gottes, des allmächtigen Schöpfers Himmels und der Erde, auf der unter dem Fluch des Götzendienstes schmachtenden Erde, — so fiel dieser Tempel, denn, nachdem der gekommen war, auf den derselbe mit allen seinen Bildern und Geheimnissen hingewiesen, und der selbst der köstliche Grund- und Eckstein zu einem neuen geistlichen Hause war, das mit lebendigen Steinen sich zu Gottes Ehre erheben sollte, war er nichts mehr nütze; und er fiel unter solchen Strömen von Blut, weil er, befleckt mit den gräßlichsten

Digitized by Google

sten Verbrechen, nun im eigentlichen Sinne eine Mördergrube geworden war, und zum warnenden Zeichen aller Welt, daß der Gerechte einen Abscheu habe an einem so entheiligten Heiligthum.

Nach dem Fall des Tempels hielt sich die obere Stadt, in welche sich der hartnäckige Johannes mit den Ueberbleibseln seiner Schaar geflüchtet, und der, mit dem grausamen Simon verbunden, aufs neue jeden Friedensantrag mit Hohn zurückgewiesen hatte, etwa noch einen Monat; da zogen die Römer mit blinkenden Schwertern ein, sich entschädigend den Tag über für die Strapatzen und Gefahren der Belagerung durch Plünderung und Mord, und am Abend die letzten Reste der einst so herrlichen, aber dann abtrünnigen, mit unsäglichen Verbrechen und mit dem Blute des Sohnes Gottes befleckten Stadt den Flammen übergebend, denn eben dieser hatte zuvor gesagt, daß kein Stein auf dem andern bleiben sollte, darum daß sie nicht erkannt hätten die Zeit ihrer Heimsuchung. Die unersättliche Habgier führte die Sieger in die weitläufigen unterirdischen Gewölbe; sie waren mit Leichnamen gefüllt, zwischen denen einige unglückliche Flüchtlinge, dem Hungertode nahe, umherwankten; unter ihnen wurden auch die beiden Urheber des hartnäckigen Widerstandes, die Urheber so unsäglicher Greuel, Simon und Johannes gefunden. Die Zahl der seit dem Anfange der Belagerung Getödteten ward auf 1,100,000 berechnet; 97,000 waren gefangen genommen. Diese mußten theils ihr Leben bei den Kampfspielen, die zur Feier des Sieges nunmehr überall gehalten wurden, Preis geben, theils wurden sie zu öffentlichen Arbeiten verwandt, theils verkauft; die Vornehmsten und Schönsten aber nebst Simon und Johannes mußten dem römischen Feldherrn zur Verherrlichung seines Triumphzuges in Rom dienen, bei dem

Digitized by Google

auch viele heilige Geräthe des Tempels der neugierigen Schaulust der Heiden dargestellt wurden.

Dieß war das schreckliche Ende des großen Gerichts, welches Gott hielt über ein Volk, das er mit solcher Auszeichnung vor allen Völkern der Erde erwählt, so wunderbar geführet, so oft tief gedemüthigt und herrlich errettet, mit solcher Geduld und Langmuth getragen, mit so viel Stimmen zur Buße gelockt, das aber auch die letzten und größten Anerbietungen seiner Gnade schnöde zurückgewiesen, und das Blut des Sohnes Gottes frech über sich gerufen hatte; ein ewig denkwürdiges und erschütterndes Beispiel von der unendlichen Langmuth, aber auch der heiligen Gerechtigkeit des Gottes, der seiner nicht spotten läßt.

§. 3. Verfolgungen in späterer Zeit.

Die Juden kamen durch das beispiellose Gericht, welches der Herr über sie gehalten hatte, nicht zur Erkenntniß. Es bestätigte sich bei ihnen immer mehr das Wort des Apostels: „Blindheit ist Israel eines Theils widerfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist.“ Bald nach Jerusalems Zerstörung verfuchten Flüchtlinge aus Judäa den Geist der Empörung unter den Juden in Egypten zu verbreiten; viele Empörer endeten unter grausamen Martern ihr Leben, und Kaiser Vespasian ließ den seit 343 Jahren erbauten Tempel der egyptischen Juden zu Leontopolis zerstören. Von neuem empörten sich unter Kaiser Trajan die Juden in Cyrene, unter Anführung eines gewissen Andreas. Sie mordeten Römer und Griechen und werden die Christen schwerlich verschont haben, zerschnitten die Leiber der Gefangenen, zogen ihnen die Haut ab, umhülleten sich mit derselben, wie mit einem Mäntel, fraßen ihr Fleisch und bestrichen sich mit ihrem

Blu-

Digitized by Google

Blute; 220,000 Menschen endeten so ihr Leben. Aehnliches unternahmen die Juden in Egypten und auf der Insel Cypern; bis endlich der entsetzliche Aufruhr durch einen Feldherrn Trajans gedämpft wurde. Kaum war dieß geschehen, so stand in Palästina ein Betrüger, der Barchochba sich nannte und vorgab der Stern zu sein, von welchem Bileam geweissagt, auf, und ward mit offnen Armen von dem Volke aufgenommen, das den wahren Stern Jacobs mit so unerhörter Verblendung verworfen hatte. Dieser falsche Messias ließ sich zum Könige von Israel salben, prägte Münzen, versprach Wunder, verfolgte aufs grausamste alle, die ihn nicht anerkannten; und seine Wuth traf nun namentlich auch die Christen. Diese waren vor der Zerstörung Jerusalems, der Weisung ihres Herrn gemäß, nach einem Oertchen, Namens Pella, geflohen, und hatten um diese Zeit auf dem noch immer wüsten Berge Zion um eine kleine Kirche sich angebauet, lobeten und priesen Gott und gaben einen schönen Beweis ihres christlichen Ernstes darin, daß sie selbst einen Verwandten des Kaisers, Namens Aquila, von ihrer Gemeinschaft auszuschließen wagten, weil er die Reinheit der Lehre nicht bewahrte. Mit Standhaftigkeit wiesen sie jetzt die Anmaßungen des falschen Messias ab, gedenkend an das Wort ihres Meisters: „Wenn sie sagen werden: Siehe hier ist Christus oder dort, so glaubet es nicht.“ Sie fielen dafür aber auch als Opfer jüdischer Wuth, und es ward keine Gemeine hier mehr gefunden. Aber ihre Unterdrücker ereilte auch bald die gerechte Strafe. Barchochba wurde besiegt und mit ihm tödtete 580,000 Juden das Schwert außer den Unzähligen, die Hunger und Krankheit hinwegraffte. So hielt der Herr abermals ein schreckliches Gericht über das unglückliche Volk, das nach so schrecklichen Erfahrungen immer

Digitized by Google

mer noch sein Auge verschließt gegen das helle Licht des Evangeliums, welches von allen Seiten es umgiebt.

Zweite Abtheilung.

Verfolgungen der Christen von Seiten der Heiden.

Die Christen befanden sich in einem eignen Verhältnisse zu den Heiden. Die Religion dieser war mit dem Staate aufs engste verbunden; durch Staatsgesetze wurde bestimmt, welche Götter verehrt werden sollten; den von den Römern überwundenen Völkern mußte durch besondere Staatsbeschlüsse die Verehrung ihrer Gottheiten erst bewilligt werden. Daher nun kam es, daß man es als ein Staatsverbrechen ansah, wenn jemand den durch das Gesetz bestimmten Göttern die Verehrung verweigerte. Da nun die Christen jeder Zumuthung, irgend eine der heidnischen Gottheiten anzubeten, entschieden widerstanden, so mußten auch sie in den Augen der Heiden als staatsgefährliche Menschen angesehen werden. Und da die Heiden sich nun auch schlechterdings keinen Begriff machen konnten von der Verehrung eines Gottes, der allein der wahre Gott sein sollte, dessen Anbetung keine Tempel, keine Opfer, kein Gepränge vieler äußerlicher Gebräuche erheischte, — da die Christen sich auch weigerten, den Bildnissen der Kaiser, wie es unter den Heiden gewöhnlich war, göttliche Ehre zu erweisen, — da sie nicht Theil nahmen an den öffentlichen allgemeinen Festlichkeiten, — da sie unter sich durch ein unsichtbares geistiges Band so eng vereinigt schienen: — so mußte der Argwohn der Heiden gegen die Christen natürlich immer mehr zunehmen. Man schloß aus diesem allen, daß sie eine geheime staatsgefähr-

Digitized by Google

sündliche Verbindung unterhielten, welche, wenn sie sich weiter ausbreitete, allen Staaten den Untergang drohete — ein Verdacht, welcher noch jetzt häufig von den Kindern dieser Welt, wenn auch nicht in dem Maße, gegen sie erhoben wird. Und das war, außer dem allgemeinen oben angegebenen, der besondere Grund, welcher bei den Heiden die Verfolgungen der Christen veranlaßte, die wir jetzt näher betrachten wollen.

§. 1. Verfolgung der Christen unter dem Kaiser Nero, vom Jahre 54 bis 68 nach Christi Geburt.

Unter dem Kaiser Tiberius, der vom Jahr 14 bis 37 nach Christi Geburt regierte, war es, wo unser Herr und Heiland den Tod erlitt. Es wird uns erzählt, daß der Bericht, den Pilatus besonders über die Wunder des Herrn und seine Auferstehung an den Kaiser erstattete, einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß er bei dem römischen Senate auf die Aufnahme Jesu unter die Volksgötter antrug, — eine Ehre, von der wir freilich nicht bedauern dürfen, daß sie ihm nicht zu Theil wurde! Unter dem Nachfolger des Tiberius, dem Kaiser Claudius, wurden die Juden aus Rom vertrieben, und wenn es damals hier schon Christen gab, so traf sie das Unheil wahrscheinlich mit, indem man zu jener Zeit beide noch nicht recht unterschied. Die erste eigentliche Christenverfolgung brach aber erst unter dem Kaiser Nero aus.

Kaum siebenzehn Jahr alt bestieg dieser den Thron. Er hatte eine gute Erziehung genossen; der berühmte heidnische Weltweise, Seneka, war sein Erzieher gewesen, und Anfangs berechtigte des Jünglings Sinnesart zu den schönsten Hoffnungen. Aber bald gab er einen traurigen Beweis davon, wie schwer das Gute unter dem Einflusse äußerer Macht und äußeren Glückes gedeihet.

Digitized by Google

deiht. Verwöhnt von den schmeichlerischen Höflingen, ward er der grausamste Tyrann. Er ließ sogar seine Mutter, seine Frau, seinen Lehrer ermorden, und schwelgte, wie wahnsinnig, von Laster zu Laster. Um seiner Grausamkeit eine neue Unterhaltung zu geben, ließ er Rom, die mächtige Hauptstadt der Welt, anzünden, und neun Tage lang dauerte der ungeheure Brand. Es entstand in Folge dessen eine allgemeine Erbitterung gegen den Urheber so unsäglicher Leiden. Um aber diese von sich abzulenken, schob er die Schuld des Brandes auf die Christen. Und seine Beschuldigungen fanden Glauben, denn der Haß gegen die Christen war schon damals so hoch gestiegen, daß man sie Feinde des menschlichen Geschlechts nannte, die einem verabscheuungswürdigen Aberglauben anhingen, und den Göttern wegen ihrer Verbrechen verhaßt wären. Der Tyrann ließ nun einige, die als Christen bekannt waren, gefangen nehmen, und entdeckte durch deren Aussage noch mehre. Es bot sich nun dem Wüthrich eine willkommene Veranlassung dar, sich in Erfindung neuer Grausamkeiten zu üben. Man begnügte sich nicht, die gewöhnlichen Todesstrafen über die Christen zu verhängen, sie zu kreuzigen, oder mit wilden Thieren kämpfen zu lassen; man nähete sie in Felle von diesen und warf sie den Hunden zur Zerfleischung vor; man bestrich sie mit Wachs und andern brennbaren Stoffen, stellte sie in den Gärten Neros umher, zündete sie an, und, damit sie den Kopf nicht sinken ließen, steckte man spitzige Hölzer unter das Kinn. Da standen sie nun, diese Zeugen der Wahrheit, daß ihre brennenden Leiber als Fackeln die Nacht erleuchten sollten; aber heller brannten ihre Seelen in feuriger Liebe zu ihrem Herrn, den sie nicht verleugneten, und das Licht ihres Glaubens verbreitet seinen glänzenden Schein durch die Jahrhunderte hin. Die Verfolgung

der

Digitized by Google

der Christen beschränkte sich nicht blos auf Rom, selbst bis nach Spanien hin erstreckte sie sich, wie dies eine alte Inschrift bezeugt. Sie dauerte drei bis vier Jahre und endete erst völlig mit Nero's Tode. Der Tyrann entging nicht der göttlichen Strafe; er entleibte sich selbst, und so groß war der Abscheu gegen denselben, daß unter den Christen sich die Sage verbreitete und lange erhielt, er habe sich über den Euphrat (einen Fluß Asiens) zurückgezogen, um als Antichrist wieder zu kommen.

§. 2. Verfolgung unter dem Kaiser Domitian, (v. Jahre 81 bis 96.)

Bei der eben erzählten Verfolgung unter dem Kaiser Nero bewährte sich bald das eben so wahre, als bedeutsame Wort: „Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche.“ Das Christenthum war nicht unterdrückt worden; es verbreitete sich jetzt mit reißender Schnelligkeit; und ob gleich eher ein Kameel ins Nadelöhr gehet, als ein Reicher ins Himmelreich kommt, so fanden selbst solcher Reichen viele jetzt den Eingang in das Reich Gottes; ja sogar zwei der nächsten Verwandten des Kaisers wollten lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde und den Glanz künftiger Ehren haben. Ein derzeitiger heidnischer Schriftsteller giebt ihnen zwar kein besonderes Lob, er zeihet sie der Trägheit, aber wir wissen, wie die Welt mit dergleichen Namen den himmlischen Sinn der Kinder Gottes zu stempeln pflegt. Diese starke Vermehrung der Christen erregte nun Verdacht bei dem argwöhnischen Kaiser **Domitian**, und es wurden viele Christen theils zum Tode verurtheilt, theils ihrer Güter beraubt, theils verbannt, welches Schicksal unter andern auch den Apostel **Johannes** traf. Um den Kaiser

Digitized by Google

sie noch mehr gegen die Christen zu reizen, ward ihm auch von einigen Feinden dieser hinterbracht, daß in Palästina noch mehre Personen aus dem königlichen Geschlechte Davids lebten, aus welchem nach alten Weissagungen einer sich des Erdkreises bemächtigen solle. Sogleich ließ er nachforschen, und es wurden vor ihn zwei Verwandte unsers Herrn Jesu, denen dieser nichts als den Reichthum himmlischer Güter hinterlassen hatte, gestellt. Er fragte sie nach ihren Besitzungen und nach ihrem Vermögen, aber die Schwielen in ihren Händen waren ein beredtes Zeugniß von ihrer Armuth. Er befragte sie dann um jenen gefürchteten Herrscher aus dem Hause Davids und sein Reich; aber sie bezeugten, daß dieses nicht von dieser Welt sei, und daß jener am Ende der Welt erscheinen werde zu richten die Lebendigen und die Todten. Obwohl diese in apostolischer Kraft gegebene Erklärung dem mit vielen Sünden belasteten Kaiser hätte in Schrecken setzen sollen, so war sie seinem ganz weltlichen Sinne doch mehr lächerlich, als fürchterlich und mit Hohn und Spott entließ er die unschuldigen Menschen. Indeß konnte diese Erfahrung den argwöhnischen Herrscher doch nicht bewegen, seine feindseligen Maßregeln gegen die Christen zurückzunehmen. Erst unter dem Nachfolger desselben, dem gerechten und menschenfreundlichen Kaiser Nerva geschah dieß, indem derselbe die gegen die Christen gewöhnlich vorgebrachten Anklagen der Gottlosigkeit und namentlich alle Angebereien der Knechte gegen ihre Herren, die bisher so großes Unheil gestiftet hatten, verbot, auch die aus solchen Gründen bisher Verurtheilten begnadigte. Indeß war dieß eine Ruhe, welche die Gläubigen nur vorbereiten sollte auf große Stürme, die ihrer warteten.

§. 8.

Digitized by Google

§. 3. Verfolgung unter dem Kaiser Trajan. (v. Jahre 98 bis 117.)

Zwei Jahre nur dauerte die milde Regierung des Kaisers Nerva, und kurz war daher auch nur der Friede, dessen die Christen sich erfreuten; denn unter seinem Nachfolger, dem Kaiser Trajan veränderte sich ihre Lage auf eine sehr bedenkliche Weise. Vor der Welt war dieser Kaiser berühmt durch seine Gerechtigkeitsliebe, durch seinen Edelmuth und seine Tapferkeit. Unter ihm erhielt das römische Reich die größte Ausdehnung; er flog von Siegen zu Siegen, und von Spanien bis an den Indus beugte sich alles unter seinen Scepter. Aber den schönsten und heilbringendsten unter allen Siegen konnte er nicht gewinnen, den über sich selbst, sein stolzes Herz vermochte sich nicht zu beugen unter das Scepter des Herrn aller Herrn, und den Ruhm seiner weltlichen Gelüste und seiner gepriesenen Tugend zu den Füßen dessen zu legen, der aus Gnaden und ohne Verdienst gerecht macht, die an ihn glauben. Das war ihm eine Thorheit; und eben deßhalb konnte er ein so heftiger Verfolger einer Religion werden, welche diese Demüthigung als das erste Opfer von ihren Bekennern fordert. Er war der erste unter den römischen Kaisern, der ein bestimmtes Strafgesetz gegen die Christen erließ.

Die Veranlassung dazu war folgende. Das Christenthum hatte zu dieser Zeit, besonders in Bythinien, einer Landschaft Kleinasiens, unglaubliche Siege erlangt; der von den Aposteln hier ausgestreute Same begann die herrlichsten Früchte zu tragen. Nicht nur in den Städten, sondern auch in den Flecken und auf dem Lande, unter Reichen und Armen, unter Alten und Jungen, unter Männern und Weibern war das Christenthum verbreitet; die Tempel der Götter standen verlassen da; der gewöhnliche Gottesdienst konnte aus Mangel an

Theil-

Digitized by Google

Theilnehmern nicht gehalten werden; ungebeten wurden die Opferthiere zum Verkauf ausgeboten. Diese Lage der Dinge nahm die Aufmerksamkeit des dortigen Statthalters, Namens Plinius, in hohem Grade in Anspruch. Er war aber seinem Kaiser in vieler Beziehung ähnlich; gerechtigkeitsliebend, edelmüthig, dabei von großer Sanftmuth und von großer Gelehrsamkeit; allein eben so stolz auf seine Tugend und überdieß aufgeblähet durch die Weisheit dieser Welt, und als römischer Staatsmann die Staatsgesetze als das höchste Gesetz betrachtend, dem ein jeder unbedingten Gehorsam schuldige. Bei einer solchen Gesinnung dürfen wir uns nicht wundern, wie eine Religion, die einem jeden ihrer Bekenner zumuthete, vor allem seine Sünde zu erkennen und in dem Versöhnungsblute eines gekreuzigten Heilandes seine ganze Seligkeit zu suchen, den Gehorsam gegen ihn über alles zu achten, und um seinetwillen den Tod auch zu leiden, — ihm nur „als ein verkehrter und übertriebener Aberglaube“ erschien, zumal wenn wir bedenken, daß eine ähnliche Ansicht von derselben, selbst bei getauften Christen, sich kund giebt in der Beurtheilung derer von ihren Brüdern, welche die Ausübung derselben sich alles Ernstes angelegen sein lassen. Wenn Plinius einmal von diesem Vorurtheile eingenommen war, so läßt sich auch sein ungerechtes Verfahren gegen die Christen begreifen.

Zwar verfuhr er nicht übereilt. Sein natürliches Rechtsgefühl veranlaßte ihn, als beim Antritte seines Amtes eine Menge von Christen vor seinen Richterstuhl geführt wurden, genaue Nachforschungen anzustellen. Er befragte solche, die seit vielen Jahren von der christlichen Gemeinde wieder abgefallen waren, und die gewiß nicht zu Gunsten der von ihnen verlassenen Religion die Wahrheit verleugneten; er wandte gegen zwei Sclavinnen,

Digitized by Google

nen, welche in der christlichen Gemeinde das Amt der Diaconissinnen verwalteten, die Folter an, um von so schwachen Geschöpfen wo möglich Geständnisse gegen die christliche Religion zu erpressen; und doch konnte er nichts anders erfahren, „als daß die Christen an einem bestimmten Tage (dem Sonntage) zusammen zu kommen pflegten, daß sie dann ein Lied zum Lobe ihres Gottes Christus mit einander sängen und sich mit einander verbänden, nicht zu Verbrechen, sondern dazu, keinen Diebstahl, keinen Ehebruch zu begehen, das gegebene Wort nicht zu brechen, anvertrautes Gut keinem vorzuenthalten, daß sie darauf aus einander zu gehen pflegten und dann Abends sich wieder zu einem einfachen schuldlosen Mahle vereinigten.“ Warlich ein glänzenderes Zeugniß kann es nicht geben für das Christenthum, und wir müssen Gott danken, daß es uns aufbehalten ist; aber die Vorurtheile des Unglaubens war es doch nicht im Stande zu überwältigen. Der verblendete Statthalter forderte blinden Gehorsam gegen die Gesetze des Staates und in einem uns noch aufbehaltenen Schreiben an den Kaiser schildert er sein Verfahren gegen die Christen so: „Ich befragte sie,“ schreibt er, „ob sie Christen wären. Bejahten sie es, so fragte ich zum zweiten und dritten Male, und beharrten sie dabei, so ließ ich sie hinrichten. Denn es war mir klar, daß diese Unsinnigen!! ihrer Hartnäckigkeit wegen bestraft werden müßten, sei ihre Religion, wie sie wolle. Indessen die Anklagen vermehrten sich. Es wurde mir ohne Unterschrift eine Liste von angeblichen Christen zugesandt. Viele derselben, da sie vorgefordert wurden, verleugneten, und beteten der Götter Bildnisse und auch das deinige an, opferten und fluchten Christo, lauter Dinge, die ein Christ nie thun soll. Andere bekannten zuerst, daß sie Christen wären, dann aber behaupteten sie, daß sie längst

Digitized by Google

längst aufgehört hätten, es zu sein u. s. w. Er gestund darauf dem Kaiser, daß er unschlüssig sei, wie er diese Letztern zu behandeln habe, und empfing nun von demselben den Befehl, zwar alle diejenigen, welche widerriefen und den Göttern opferten, zu begnadigen, auch die Christen nicht aufsuchen zu lassen, noch Klagen gegen dieselben ohne Namensunterzeichnung anzunehmen, wohl aber nach wie vor die gesetzmäßig Angeklagten, wenn sie sich weigerten, den Göttern zu opfern, ohne Weiteres hinrichten zu lassen. So konnten von nun an die Christen gesetzmäßig verfolgt werden; Christum bekennen brachte immer den Tod."

Wie schon in dem eben angeführten Schreiben des Plinius darauf hingedeutet ist, so bestanden nicht alle in dieser Verfolgung. Die vorhergehenden Bekehrungen waren allgemein und schnell gewesen und überdieß zu einer Zeit, wo keine Nachtheile von der Annahme des Christenthums zu besorgen waren; solche Bekehrungen sind selten probehaltig. Der Abfall war so sichtbar, daß die Götzentempel sich schon wieder zu füllen begannen, und der Statthalter Hoffnung schöpfte, das Christenthum ganz zu unterdrücken. Er wußte aber nicht, daß auch die Pforten der Hölle die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen sollten. Es gab Gott Lob! auch viele, welche heldenmüthig den Tod einer schimpflichen Verleugnung ihres Herrn vorzogen. Unter ihnen war auch **Simeon**, der ehrwürdige Bischof der Gemeinde von Jerusalem, die sich nach Zerstörung dieser Stadt hier wiederum gesammelt hatte, und ein naher Verwandter des Herrn Jesu. Obgleich sein hohes Alter, denn er war 120 Jahre alt, seinen Verfolgern Ehrfurcht hätte gebieten sollen, so geißelten sie ihn doch mehre Tage; er aber, wunderbar von oben gestärkt, ertrug diese Martern so standhaft, daß selbst seine Peiniger darüber erstaun-

Digitized by Google

stanatus. Sie schlugen ihn endlich ans Kreuz und so starb der Greis unter freudigem Bekenntniß seines Herrn und Heilandes. Der Herr verhängte diese ganze Verfolgung, um seine Tenne zu fegen, und die Spreu von dem Weizen zu trennen, und in so fern war sie von unberechenbarem Segen für die ganze Kirche.

§. 4. Ignatius, Bischof von Antiochien.

In der von Trajan über die Christen verhängten Verfolgung erlitt auch Ignatius, im Jahr 116 den Märtyrertod. Noch von den Aposteln war er zum Bischof der großen und blühenden Gemeine in Antiochien berufen worden; und er war dieser wichtigen Stelle würdig, denn es wird ihm folgendes schönes Zeugniß gegeben: „Er war ein Mann in allen Dingen den Aposteln ähnlich; als ein guter Steuermann setzte er mit dem Ruder des Betens und Fastens und durch die Beständigkeit seiner Lehre und seiner geistlichen Arbeiten sich den Fluthen des Widersachers entgegen; er war gleich einer göttlichen Leuchte, welche die Herzen der Gläubigen durch Lehre der Schrift mit Licht und Trost erfüllete; und endlich weigerte er sich nicht, einem bittern Tode sich zu übergeben, damit er seine Kirche erhalte.“ Die Wahrheit dieses Urtheils findet eine schöne Bestätigung in der Art und Weise, wie der ehrwürdige Bischof dem Kaiser Trajan entgegentrat, als derselbe auf der Rückkehr von einem kriegerischen Zuge gegen die Parther nach Antiochien kam. Er sah darin die Annäherung des Wolfes, der seine Gemeine zerreißen wollte; und „das drohende Verderben wo möglich von ihr abzuhalten, stellte er als ein guter Hirte seiner Heerde sich freiwillig dem Kaiser dar, und hier war es, wo zwischen dem mächtigen Herrscher und dem Diener Jesu Christi sich folgendes Gespräch entspann: „Trajan: Welch ein Got-

tes-

Digitized by Google

vergessener bist du, der du selbst unsern Befehlen nicht gehorchst und auch andere zu der Thorheit verführst, die ihr Untergang sein muß?“ Ignatius: „Theophorus (d. h. in dem Gott wohnet) muß nicht so genannt werden; alle bösen Geister sind weit gewichen von den Knechten Gottes; denn ich zerreiße alle ihre Bande durch den innerlichen Beistand Christi, des himmlischen Königs.“ Traj.: „Sage, wer ist Theophorus?“ Ign.: „Der, welcher Christum in seinem Herzen hat.“ Traj.: „Und glaubst du nicht, daß die Götter auch in uns wohnen, die für uns fechten gegen unsere Feinde?“ Ign.: „Du irrst. Denn es ist nur ein Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, und ein Christus, dessen Reich mein Erbtheil ist.“ Traj.: „Dessen Reich, sagst du, der von Pilato gekreuziget wurde?“ Ign.: „Dessen, der meine Sünde sammt ihrem Urheber kreuzigte und der alle List und Bosheit des Satans denen unter die Füße gegeben hat, die ihn in ihrem Herzen tragen.“ Traj.: „Hast du also den, der gekreuziget war, in deinem Herzen?“ Ign.: „Ja, denn es stehet geschrieben: „„Ich wohne in ihnen und wandle in ihnen.““

Darauf sprach Trajan folgendes Urtheil: „Da Ignatius bekennet, daß er den in sich trägt, der gekreuzigt war, so befehlen wir, daß er gebunden nach Rom gebracht werde, um zur Belustigung des Volks den wilden Thieren vorgeworfen zu werden.“

Mit Ruhe, ja mit Freude hörte Ignatius sein Todesurtheil an; er hatte Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Es könnte befremden, daß der Kaiser ihn nicht vor dem Angesichte seiner Gemeinde hinrichten ließ, um diese desto mehr zu schrecken; aber jedenfalls war die weite Reise des Glaubenshelden nach Rom in der Hand der Vorsehung ein Mittel, die Siege des Kreuzes zu vermehren. Sie glich einem Triumphzuge, dessen

Digitized by Google

dessen Ziel die Pforten der himmlischen Stadt sind; und indem der Glaubensheld in Begeisterung weissaget von ihrer zukünftigen Herrlichkeit, ergreift er mit geöffneter Eile den gegenwärtigen Augenblick, um noch so viel Frucht zu schaffen auf Erden, als möglich ist. In Begleitung von zehn Soldaten, an deren einen er geschmiedet war, bestieg er das Schiff, gesegnet von den Thränen und Gebeten seiner dankbaren Gemeinde. In Smyrna, wo das Schiff mehre Monate verweilte, erhielt er Erlaubniß, den Bischof der dortigen Gemeinde, den ehrwürdigen Polykarpus zu besuchen. Beide waren Schüler des Johannes gewesen, beide Erben der Liebe, die in diesem Apostel so mächtig war; und wer da weiß, was die Liebe Christi ist, und was sie wirket in den Herzen derer, in welchen sie wohnt, mag sich einen Begriff von dieser Zusammenkunft machen. Von allen Seiten kamen Abgeordnete der umherliegenden Gemeinen, um den Märtyrer auf seinem Todesgange zu grüßen, seine letzten Ermahnungen zu hören, und an seinem Glaubensmuthe sich zu stärken zu den Leiden, die auch ihrer warteten; und welche Samenkörner der Liebe, der Geduld, der Treue und Standhaftigkeit er unter seinen Abschiedsthränen hier ausgesäet, das wird die Ewigkeit offenbaren.

Nicht zufrieden, durch das mündliche Wort zu wirken, benutzte er die ihm in Smyrna noch übrige Zeit, vier Schreiben an verschiedene Gemeinen zu erlassen, die uns jetzt noch aufbehalten, und ein eben so schönes Zeugniß von seiner Liebe, als von seiner Demuth und seinem feurigen Glaubensmuthe sind. Er warnet darin aufs nachdrücklichste vor falscher Lehre. „Wenn euch jemand," sagt er, „zum Judenthum zurückbringen will, so höret ihn nicht. Die Menschen, die nicht von Jesu Christo reden, sind wie Säulen und Gräber der Todten,

auf

Digitized by Google

auf welchen nur Namen von Menschen geschrieben sind. Die Dinge, die mir theuer sind, sind Jesus Christus, sein Kreuz, sein Tod, seine Auferstehung und der Glaube an ihn, wodurch ich gerechtfertigt zu werden wünsche." Er ermahnet die Christen in den dringendsten und zärtlichsten Ausdrücken, die Einigkeit im Geiste zu bewahren, als solche, die durch Einen Heiland, Eines geistlichen Lebens theilhaftig geworden seien; er warnt aufs väterlichste vor jedem Zwiespalt; sich von der Gemeine trennen und den Lehrern den Gehorsam versagen, heißt ihm, den Leib Christi zerreißen; „Irret euch nicht," sagt er, „wer nicht drinnen am Altar ist, ist des Brotes Gottes beraubt. Wenn das Gebet eines oder zweier so viel Kraft hat, wie vielmehr das Gebet des Bischofs in Gemeinschaft mit der ganzen Gemeine! Wer sich trennt, ist hoffärtig und verdammt sich selbst, denn es stehet geschrieben: „„Gott widerstehet den Hoffärtigen."" Ihr seid Theilnehmer," sagt er weiter, „an den Geheimnissen mit Paulo, dem heiligen, dem hochberühmten, dem gesegneten, dessen Fußstapfen ich zu folgen wünsche. Haltet fleißig Versammlungen zur Danksagung und zum Gebet; denn so ihr dieses thut, werdet ihr die Kräfte des Satans zerstören und sein Reich wird vernichtet durch Einigkeit des Glaubens." In ungeheuchelter Demuth bekennt er aber dabei: „Ich schreibe euch nicht vor, als wäre ich selbst etwas. Denn ob ich gleich um des Namens Christi willen gebunden bin, so bin ich doch noch nicht vollendet in Christo Jesu. Denn nun fange ich an ein Jünger zu sein, und rede zu euch, als zu meinen Lehrern. Denn ich sollte von euch Beistand haben im Glauben, in der Ermahnung, in der Geduld, in der Langmuth. Aber da die Liebe nicht zuläßt, daß ich gegen euch schweige, so nehme ich es auf mich, euch zu ermahnen, daß ihr mit mir laufet nach dem

Digitized by Google

dem Sinne Gottes.“ Vor allem leuchtet aber aus dem Briefe an die römische Gemeinde, welche sich erboten hatte, für seine Befreiung zu wirken, ein Glaubensmuth hervor, der uns in Erstaunen setzen muß, obgleich er wohl nicht ganz frei war von einer gewissen schwärmerischen Eigenwilligkeit. Er sagt hier zu ihnen: „Ich fürchte eure Liebe, daß sie mir schaden möchte. Für euch wird es leicht sein zu thun, was ihr wünscht, für mich aber schwer, Gott zu verherrlichen, wenn meiner durch euch geschont wird. Ich bitte euch, erlaubet mir, eine Speise für die Thiere zu sein, damit ich bald zum Reiche Gottes gelange. Reizet lieber die wilden Thiere, daß sie mein Grab werden mögen, daß nichts von mir übrig bleibe, und ich niemandem mehr Unruhe mache, wenn ich nun entschlafe. Von Syrien bis Rom fechte ich mit wilden Thieren zu Wasser und zu Lande, gebunden an zehn Leoparden, (er meinte seine Wächter), die durch Wohlthun nur noch böser werden. Durch ihre Ungerechtigkeiten lerne ich noch mehr, ein Jünger Jesu zu sein; doch bin ich dadurch nicht gerechtfertigt. Möchten die rechten wilden Thiere erst kommen; ich scheue sie nicht, ich werde sie reizen, daß sie mich verschlingen. Laßt Feuer und Kreuz, laßt Beinbrechen und Gliederzerreißen, laßt Zermalmen des ganzen Leibes und alle Bosheit des Teufels über mich kommen; es sei so, wenn ich nur Jesum Christum genieße. Was kann mir die Welt mit allen ihren Reichen helfen! Ich will lieber um Seinetwillen sterben, als über die Enden der Erde herrschen; Ihn suche ich, der für uns starb; Ihn begehre ich, der für uns auferstand. Meine irdischen Neigungen sind gekreuzigt; das Feuer der Liebe Gottes brennt in mir in unverlöschbarer Flamme; es ruft: „„Komm zum Vater!““

Mit dieser Freudigkeit zum Tode eilte nun Ignatius

Digitized by Google

tius seinem Ziele entgegen. Die Zeit der nächsten Kampfspiele kam immer näher; man ruderte von Smyrna auf und segelte nach Troas. Aufs neue empfingen den Märtyrer hier Abgeordnete von den umliegenden Gemeinden; aufs neue begann hier sein heiliger Eifer in allerlei Ermahnung, Tröstung und Stärkung der Seelen thätig zu sein. Er schrieb von hier aus noch drei Briefe an verschiedene Gemeinden und an den Polykarpus, den eben verlassenen geistlichen Freund, welchem er das Bild eines evangelischen Lehrers in den erhabensten Farben vorzeichnet und die Darstellung desselben in seinem eignen Leben aufs dringendste empfiehlt; und es mögen diese brüderlichen Ermahnungen nicht wenig dazu beigetragen haben, daß Polykarpus später so würdig seinen Lauf beschloß, wie wir es von ihm wissen. Noch eine Freude hatte Gott dem Ignatius hier aufbehalten, welche seinem von der Liebe zu seiner verwaisten Gemeinde so ganz erfüllten Herzen die süßeste Erquickung unter den mannigfaltigen Leiden war; er vernahm, daß die Verfolgungen gegen dieselbe aufgehört hatten. Gern folgte er nun seinen Wächtern, welche bald von Troas aufbrachen, und über Macedonien nach Italien eilten. Ignatius wünschte in Puteoli ans Land zu steigen, um den Fußtapfen des einst hier wandelnden Paulus zu folgen; aber der heftige Wind ließ es nicht zu. Je näher man dem Schauplatze der Leiden des Märtyrers kam, desto mehr mauerten die theilnehmenden christlichen Freunde desselben über den nahen Abschied; er aber freute sich nur um so mehr, bald das Ziel seiner heißesten Wünsche erreicht zu haben, bald abzuscheiden und bei Christo zu sein. In Ostia, dem römischen Hafen, ward er von vielen Brüdern begrüßt, welche von Rom aus ihm entgegen gegangen waren. Endlich, wann ihre erneuten Bitten für seine Erlas-

sung

[illegible] zu dieſen. So ward er denn, in Rom angelangt, dem Statthalter überliefert. Seine Hinrichtung fand wenige Tage darauf ſtatt. In Begleitung vieler Brüder ging er zum Richtplatze. Er bat um Erlaubniß, mit ihnen zuvor zu beten, und er erhielt ſie. Seine letzte Bitte war die, daß es dem Herrn gefallen möge, der Verfolgung bald ein Ziel zu ſetzen und die Liebe und Einigkeit unter den Brüdern zu erhalten. Der Heißhunger der wilden Thiere wartete indeß ſchon auf die koſtbare Beute. Der Märtyrer brauchte ſie nicht zu reizen; in wenigen Augenblicken hatten ſie ihn verſchlungen; wenige Gebeine blieben nur übrig, welche die Brüder ſammelten und in Antiochien begruben. Die Verfaſſer ſeiner Lebensbeſchreibung ſchließen ihren Bericht ſo: „Wir haben euch den Tag ſeines Märtyrertodes bekannt gemacht, daß, wenn wir uns zu der Zeit verſammeln, wir gemeinſchaftlich gedenken mögen des muthigen Märtyrers Chriſti, der den Teufel unter ſeine Füße trat, und ſeinen Lauf vollendete nach ſeinem gottſeligen Wunſche in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, durch welchen alle Ehre und Macht ſei dem Vater mit dem heiligen Geiſte immerdar. Amen.

§. 5. Die Chriſten unter dem Kaiſer Hadrian und Antonius Pius. (v. Jahre 117 bis 138.)

Dem Kaiſer Trajan folgte in der Regierung des römiſchen Reichs Hadrian. Derſelbe war ein eifriger Verehrer der vaterländiſchen Religion; er beobachtete mit Genauigkeit ihre Gebräuche und wachte mit Eifer über ihrer unverſehrten Erhaltung. Dieß ermuthigte die Feinde der Chriſten, mit neuer Wuth dieſe zu verfolgen. An vielen Orten erhob ſich das Volk, durch einzelne beſondere Mißhandlungen der Chriſten aufgereizt, wider ſie, und erwirkte von der in dieſem Stücke nun ſo nach-

Digitized by Google

gebigen Obrigkeit ihre Bestrafung. Die Gerechtigkeitsliebe des Kaisers indeß war größer, als sein Eifer für die alte Religion; und die Fürsprache, welche die Christen von mehren Seiten bei ihm fanden, stimmte den Kaiser vollends günstig für sie.

Diese Fürsprache ging zuerst aus von zwei christlichen Schriftstellern, Quadratus und Aristides. Beide Männer lebten in Athen, und der erstere war Bischof der dortigen Gemeinde. Er hatte sich schon vielfache Verdienste erworben. Er fand die Heerde in einem sehr verworrenen Zustande, der Eifer war erkaltet, die Versammlungen verlassen, die Sitten verdorben. Durch die von Gott gesegneten Bemühungen des Bischofs ward aber die athenienſische Gemeinde bald ein Muster der Ordnung, der Stille, der Liebe, der Glaubensstärke; und ein gleichzeitiger Schriftsteller bezeugt, daß der schlechteste Theil der Gemeinde augenscheinlich besser gewesen sei, als der beste Theil der Stadtversammlung — ein herrliches Zeugniß von dem segensreichen Einflusse des Christenthums vor dem Heidenthum, ein herrliches Zeugniß davon, wie der Apostel doch nicht am Ende vergebens den Samen des Evangeliums hier ausgestreut hatte! — Der gottselige Bischof dieser ihm nun doppelt theuren Gemeinde benutzte die Anwesenheit des Kaisers in Athen, in Gemeinschaft mit dem Aristides, demselben eine Schutzschrift zu überreichen, in welcher er das Evangelium gegen die Verleumdungen seiner Feinde vertheidigte, und worin er ihm die dringendsten Vorstellungen machte, den so eben in dieser Gegend mit schrecklicher Wuth beginnenden Verfolgungen Einhalt zu thun. Der Kaiser nahm diese Schrift gütig auf; mehr noch aber, als sie, wirkte eine andere Fürsprache, welche Serenius Granianus, Statthalter in Asien, durch Gottes gnädige Fügung gerade zu dieser Zeit für die

Digitized by Google

die Christen erhob. Er stellte dem Kaiser vor, wie es ihm doch unbillig scheine, daß die Christen, bloß um dem Geschrei des Volks ein Genüge zu thun, ohne Urtheil und Recht hingerichtet würden. Der Kaiser ging nun ganz in die Ansicht des billigen Statthalters ein, und erließ an seinen Nachfolger den Befehl, daß die Christen nur in gesetzlicher Form sollten angeklagt und nur, wenn sie gesetzwidriger Handlungen ordentlich überwiesen wären, nach dem Gesetze bestraft werden; falsche Anklagen dagegen sollten nicht minder die verdiente Züchtigung finden. Freilich war durch diesen kaiserlichen Befehl noch nicht genauer bestimmt worden, was unter gesetzwidrigen Handlungen zu verstehen sei, und böswillige Richter konnten auch die Weigerung der Christen, den im Staate verehrten Göttern zu opfern, als solche ansehen und bestrafen; allein es war doch den willkührlichen Ausbrüchen der Volkswuth gegen die Christen ein Ziel gesetzt, und einer milden Obrigkeit war die Hand geboten, die Christen auf alle Weise zu schonen. Der Herr hatte aufs neue seiner Gemeinde einen Beweis seiner treuen Fürsorge gegeben; und er beschloß, ihr noch länger Ruhe zu schenken.

Verschiedene Unglücksfälle, durch welche Gott die Menschen von Zeit zu Zeit darauf hinweisen will, daß Er der Herr sei, auf daß sie sich zu ihm bekehren, als Erdbeben, Hungersnoth, große Feuersbrünste, die sich in dem Anfange der Regierung des Antoninus Pius, des Nachfolgers Hadrians, ereigneten, hatten bei den Heiden gerade die entgegengesetzte Wirkung. In der Meinung, daß sich darin der Zorn der Götter über das verhaßte und gottlose Geschlecht der Christen kund gebe, fiel man über diese mit neuer Erbitterung her und die Volkswuth raffte unzählige Christen hinweg. Antoninus, welcher seiner Frömmigkeit, Milde und Sanftmuth wegen

den

Digitized by Google

den Beinamen Pius, d. i. der Fromme, erhalten hat, und der in der That alle Tugenden in sich vereinigt zu haben scheint, welche die natürliche Kraft eines guten Willens hervorzubringen vermag, konnte unmöglich diese ungerechten Angriffe auf diejenigen seiner Unterthanen billigen, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie den wahren, auch von ihm wenigstens geahneten Gott durch einen unsträflichen Lebenswandel zu ehren bemüht waren. Er erließ daher mehre Verordnungen, worin er es auf's strengste untersagte, die Christen zu beunruhigen; und in einer derselben, deren Echtheit freilich nicht völlig erwiesen ist, weiset er sogar seine heidnischen Unterthanen zur Beschämung ihrer eignen Kleinmüthigkeit auf den Muth und die Standhaftigkeit hin, welche die Christen unter den allgemeinen Unglücksfällen bewiesen haben, und bestimmt darin, was bisher noch nicht geschehen war, daß diese allein um ihres Glaubens willen, wenn nicht anderer bürgerlicher Verbrechen sie könnten überwiesen werden, durchaus nicht sollten bestraft werden. So hatte nun die Gemeinde des Herrn wieder Frieden erlangt, welchen sie zu ihrer innern Auferbauung und Stärkung weislich zu benutzen hatte, denn die Stunde der Versuchung war noch nicht vorüber.

§. 6. Verfolgung der Christen unter Marcus Aurelius. (Im Jahre 161 bis 180.)

Fast schrecklicher, als je zuvor, wurden die Verfolgungen der Christen unter dem Kaiser Marcus Aurelius. Es war dieß um so befremdlicher, als dieser Kaiser den Ruhm einer eben so großen Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit behauptete wie seine beiden Vorgänger. Dem frühen Einflusse einer frommen Mutter, dem sein kindliches Gemüth sich ganz hingab, verdankte er eine aufrichtige und herzliche Ehrfurcht vor dem Göttlichen. Wenn

Digitized by Google

Wenn er die Frage aufwirft: „Wo hast du die Götter gesehen, oder woher hast du ihr Dasein erkannt, daß du sie so verehrst?“ so antwortet er sich selbst: „Aus den Wirkungen, die ich stets von ihrer Macht erfahre, erkenne ich, daß sie sind, und darum verehre ich sie so innig.“ Es waren ohne Zweifel Erfahrungen von der Kraft und Gnade des einen unsichtbaren, ihm aber unbekannten Gottes, welche er hier beschreibt. Und diese Erfahrungen, welche er im Umgange mit ihm machte, leiteten ihn auch zu einer gewissen Selbsterkenntniß. Er bekennt: „So viel von den Hilfsleistungen und Eingebungen der Götter abhängt, könnte ich schon zu einem naturgemäßen Leben gelangt sein, aber, wenn ich hinter diesem Ziele noch zurückgeblieben bin, so ist es meine Schuld; es liegt daran, daß ich den Erinnerungen, den ausdrücklichen Belehrungen der Götter nicht folgsam gewesen bin.“ Gewiß, hätte der Kaiser auf diesem guten Grunde fortgebauet, so würde das Gefühl dieser Schuld ihn in die Arme dessen geführt haben, der allein fähig ist, diese Schuld zu tilgen. Aber dem stand noch vieles in dem Gemüthe des Kaisers im Wege. Er war auf der einen Seite der stoischen Philosophie zugethan; und nach ihren Grundsätzen tröstete er sich bei dem Gefühle seiner Schuld damit, daß auch die Vergehungen der Menschen zur Entwickelung des ganzen Weltplanes nothwendig seien; und seine natürliche Frömmigkeit leitete ihn vielmehr dahin, seine Götter desto mehr zu ehren, und den Götzendienst auf alle Weise aufrecht zu erhalten. So wurde er durch das, was ihn hätte zum wahren Heil führen können, ein um so größerer Feind derer, welche seinen Götzen die ihnen nach seiner Meinung gebührende Ehre versagten. Und was ihn noch besonders gegen die Christen aufbrachte, war die Begeisterung, mit welcher sie ihr Leben für ihren Glauben dahin gaben.

Digitized by Google

geben. Nach seinen stoischen Grundsätzen mußte jede Bereitwilligkeit zu sterben aus kalter Verstandesüberzeugung herrühren. „Die Seele," sagt er, „soll bereit sein, wenn sie den Körper verlassen muß, entweder zu verlöschen, oder aufgelöset zu werden, oder noch eine Zeit lang mit dem Körper fortzudauern. Diese Bereitwilligkeit muß aber von eignem Urtheil herrühren, nicht von einer bloßen Widerspenstigkeit, wie bei den Christen, sondern es muß mit Ueberlegung und Würde geschehen, so daß man auch einen andern überzeugen könne, ohne Gepränge." So betrachtete er die heilige Begeisterung der Christen nur als Schwärmerei, die ihm um so gefährlicher schien, als sie mit einer solchen Standhaftigkeit verbunden war; er sah in ihrer Weigerung, die Götter anzubeten, nur eine hartnäckige Widerspenstigkeit gegen die Gesetze des Staates, welche ihre Anbetung befahlen, und so geschah es denn, daß er ungeachtet seiner anderweitigen guten Eigenschaften ein solcher Feind der Christen wurde. Ein neuer Beweis davon, wie nicht von menschlicher Tugend, und nur von wahrer und aufrichtiger Buße der Glaube ausgeht.

Der verblendete Kaiser setzte nun alles daran, das Christenthum zu unterdrücken. Er gestattete daher nicht nur die unter den frühern Kaisern so streng verbotenen Angebereien, sondern verordnete sogar Nachsuchungen nach den Christen. Zwar machte ihn seine natürliche Milde geneigt, denen zu verzeihen, welche Reue über ihre Vergehungen zeigten; er wünschte auch den Christen unter dieser Bedingung seine Verzeihung angedeihen lassen zu können, aber eben dieß wurde die Veranlassung zu den grausamsten Martern gegen die Christen, denn es ward befohlen, daß man sie, ehe sie zum Tode verurtheilt würden, durch alle zu Gebote stehende Mittel zur Verleugnung zu bewegen suchen sollte, wodurch nun

der

Digitized by Google

der Grausamkeit der Richter ganz freier Spielraum gegeben ward. So war es denn kein Wunder, daß die wüthendsten Verfolgungen gegen die Christen ausbrachen; das Blut der Christen floß im ganzen römischen Reiche; und wie weit es kam, sagen uns die Worte des Bischofs Melito von Sardes, der an den Kaiser mit eben so vieler Klugheit als Nachdruck also schrieb: „Wie es noch nie geschehen ist, wird jetzt das Geschlecht der Gottesverehrer durch neue Befehle verfolgt; denn die unverschämten, und nach fremdem Gute gierigen Angeber plündern jetzt, da sie Veranlassung in den Befehlen finden, Tag und Nacht die Unschuldigen. Nun wir tragen gern das schöne Loos eines solchen Todes; aber nur diese Bitte legen wir euch vor, daß ihr diejenigen, welche solchen Streit erregen, kennen lernt, und gerecht entscheiden möget, ob sie Tod und Strafe, oder Rettung und Ruhe verdienen. Wenn jedoch von euch dieser Befehl kommt, der nicht einmal gegen feindselige Barbaren so erlassen werden sollte, so bitten wir euch desto mehr, uns nicht einer solchen öffentlichen Plünderung Preis zu geben.“ Es hatte jedoch diese gerechte Vorstellung wenig Erfolg; und eben so wenig eine andere große Erfahrung, welche der Kaiser gegen das Ende seiner Regierung von der Macht des Gottes machte, welcher auf alle Weise die Herzen der Menschen zu sich zu ziehen sucht. Auf einem Feldzuge gegen einige deutsche Völkerschaften, die Markomannen und Quaden, gerieth der Kaiser mit seinem Heere in große Bedrängniß. Die brennende Sonne schien den Soldaten ins Gesicht, der heftigste Durst quälte sie; und ein Ueberfall der feindlichen Macht bedrohete sie. Da warfen die in dem römischen Heere befindlichen christlichen Soldaten sich auf die Kniee; und auf ihr Gebet entlud sich ein furchtbares Gewitter unter Donner und Blitz, welches die Feinde

schreckte,

Digitized by Google

schreckte, den Römern aber Wassers genug zuführte, um den quälenden Durst zu löschen. Gottes Hand war hier sichtbar; aber es ging hier wohl recht in Erfüllung das Wort: „Bei den Verkehrten bist du verkehrt.“ Denn was der Kaiser dem wahren Gotte verdankte, das schrieb er seinen Göttern zu; und was ihn zu jenem führen sollte, das führte ihn nur mehr ab von ihm, so daß er nur um so eifriger im Dienste seines Gottes wurde. Das wird jedoch die Christen nicht gehindert haben, den ihnen zugedachten Segen aus dem wunderbaren Ereignisse zu ziehen. Die verschiedenen über diese von dem Kaiser verhängten Verfolgungen sind so merkwürdig, daß wir in einzelnen Beispielen sie jetzt noch näher betrachten müssen.

§. 7. Justin der Märtyrer.

Justin, mit dem Beinamen „der Märtyrer,“ war einer von denen, welche als Opfer in der von Marcus Aurelius über die Christen verhängten Verfolgung fielen. Er war zu Sichem in Samarien geboren. Gott hatte ihn mit außerordentlichen Gaben des Geistes ausgerüstet, welche einst dem Reiche seines Sohnes auf eine glänzende Weise dienen sollten; und außerordentlich waren auch die Wege, auf denen er ihn diesem Reiche zuführte. Denn der Vater dieses großen Mannes gehörte diesem seligen Reiche noch nicht an, und that zwar alles, die seltenen Kenntnis- ausgezeichneten Anlagen des Sohnes auszubilden, indem er ihm die berühmtesten Männer zu Lehrern gab, aber er that nichts, in die Geheimnisse der ewigen Wahrheit ihn einzuweihen. Aber Justin ward eines der denkwürdigsten Beispiele davon, wie zwar niemand zum Sohne kommen kann, wenn ihn nicht ziehet der Vater, wie aber alles, was der Vater dem Sohne giebt, zu diesem kommt, und wie dieser

Digitized by Google

dieser dann niemanden hinausstößt. (Joh. 6, 37.) Gott hatte in das Herz des Jünglings ein tiefes Verlangen nach einer Erkenntniß gelegt, welche nicht nur alle Ansprüche des Verstandes, sondern vornämlich auch die des Herzens befriedigte. Aber wie die Weisen aus dem Morgenlande den Heiland der Welt erst suchten bei den Schriftgelehrten in der großen Königsstadt; so hoffte er ihn auch zu finden bei denen, die mit dem blendenden Scheine der Weisheit dieser Welt umgeben waren. Er machte sich auf und kam zu einem heidnischen Weltweisen; der sprach in hohen Worten von der Herrlichkeit der Weisheit und Tugend, und schilderte mit vieler Beredsamkeit die Nichtigkeit des Volksglaubens an die Götter. Als aber der heilsbegierige Jüngling von ihm lernen wollte, wie denn das göttliche Wesen beschaffen sei, das über den Menschen walte, fand er, daß sein Lehrer selbst davon keine Kenntniß hatte. Denn Gott hat es den Weisen und Klugen verborgen, und nur den Unmündigen geoffenbart. Dem einfältigen Schüler war mehr gegeben, als dem stolzen Lehrer, denn jener glaubte, daß man ohne Glauben an Gott auch nicht weise und tugendhaft sein könne, und verließ unbefriedigt seinen bisherigen Rathgeber, um einen neuen zu suchen, der ihm bessere Antwort ertheile. Dieser neue handelte aber zuerst mit ihm um eine große Geldsumme, als Belohnung für seinen Unterricht. Aber der getäuschte Jüngling dachte: „Wer die Wahrheit um Geld verkaufen will, der beweiset, daß Geld ihm mehr gilt, als Wahrheit," und ging sogleich nach einem andern aus. Er traf bald einen Mann, der den Ruhm hoher Wissenschaft besaß und bat diesen, ihn die Weisheit zu lehren. Der Weltweise forderte, daß er zuerst Musik, Sternkunde und höhere Rechenkunst gründlich verstehen müsse, ehe er anfangen könnte, die Weisheit zu lernen.

Digitized by Google

Das däuchte ihm abermals ein großer Umweg zu sein. Endlich glaubte Justin einen Lehrer gefunden zu haben, der ihm recht rathe. Dieser empfahl ihm einsame Betrachtungen, und sagte ihm, die Quelle wahrer Weisheit liege in dem Menschen selbst. In Folge jenes Rathes entzog sich Justin aller Beschäftigung und allem Umgange; er begab sich in die Einsamkeit, um hier ungestört seinen Betrachtungen nachhängen zu können; aber es war kein Wunder, daß er auch dadurch die ersehnte Ruhe der Seele nicht fand, denn in uns selbst finden wir wohl Zwiespalt und Sünde, aber nicht das Heil, welches uns davon erlösen kann. Und doch war dieser Weg besser, als die frühern, die ihm gezeigt wurden, denn eine anhaltende Betrachtung unserer selbst wird uns mehr oder weniger auf die wahre Ursache des Unfriedens hinweisen, der in uns herrscht, und nur um so besser vorbereiten auf die Annahme dessen, der sie allein wegschaffen kann. Und darum sandte ihm auch Gott auf diesem Wege die lange vergeblich gesuchte Hilfe. Justin erzählt davon selbst Folgendes: „Als ich einst am Seestrande spatziren ging, begegnete mir ein alter ehrwürdiger Mann, der meine ganze Aufmerksamkeit erregte. Wir kamen bald in ein Gespräch, und da ich ihm meine Neigung zu stillen Betrachtungen zu erkennen gab, machte er mir bemerklich, wie diese ohne die Ausübung nichts helfen. Ich bezeugte ihm darauf mein brünstiges Verlangen nach der Erkenntniß Gottes; als er aber wahrnahm, daß ich in dieser Beziehung ein großes Vertrauen auf die Schriften der Weltweisen setzte, empfahl er mir vielmehr mit großer Eindringlichkeit die Schriften der hebräischen Propheten und sagte mir auch etwas vom Christenthum. „„Vor allen Dingen,““ setzte er hinzu, „„bete, daß dir die Thore des Lichts aufgethan werden mögen; denn sie können von keinem gesehen

Digitized by Google

sehen werden, dem es nicht von Gott und seinem Christus gegeben wird.““ Er sprach noch vieles derselben Art, und dann verließ er mich. Ich habe ihn nicht wieder gesehen; aber es war ein Feuer in meiner Seele angezündet worden, und ich fühlte einen starken Zug zu den Propheten und den Freunden Christi. Ich erwog in mir, was der Alte gesagt hatte, und am Ende fand ich, daß die heilige Schrift die einzige wahre Quelle der Weisheit sei.“

So hatte er nach langem Suchen die eine köstliche Perle gefunden, und sein Finden ist ein schöner Beweis davon, wie Gott es den Aufrichtigen allezeit gelingen läßt. Die hohe Freudigkeit, mit welcher er so oft die Märtyrer zum Tode gehen sah, trug nicht wenig dazu bei, im Glauben an den ihn zu befestigen, der so mächtig in den Schwachen sich erwies. Er achtete nun alles für Schaden gegen seine überschwängliche Erkenntniß, und die ausgezeichneten Gaben und Kenntnisse, welche er besaß, verwendete er nur zu seinem Dienst. Er bestritt mit den Waffen einer reichen Schriftgelehrsamkeit die, welche die Gläubigen durch ihre falschen Lehren irre zu machen suchten, unter andern einen gewissen **Marcion**; und vertheidigte die Christen freimüthig gegen die ungerechten Beschuldigungen der Heiden. Er übergab dem Kaiser **Antoninus Pius** eine Schutzschrift für die Christen, welche diesen ohne Zweifel mit bewog, dieselben glimpflicher zu behandeln; und eine gleiche, obwohl mit ungleichem Erfolge richtete er an den Kaiser **Marcus Aurelius**. Die nächste Veranlassung zu derselben war eine Ungerechtigkeit gegen eine Christinn und ihre Vertreter, deren sich die heidnische Obrigkeit schuldig gemacht hatte. Eine gewisse Frau in Rom hatte mit ihrem Manne ein äußerst schlechtes Leben geführt. Die Frau, ihrer Sünden überzeugt und von Herzen bekehrt

Digitized by Google

kehrt zu dem Glauben an den, dem die Gottlosen gerecht macht, bemüht sich, auch ihren Mann derselbigen Gnade theilhaftig zu machen. Da er indeß fortwährend ihr widersteht, wünscht sie eine Trennung von ihm. Da die Freunde indeß sie an das apostolische Wort erinnern: „So ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und Er läßt es sich gefallen, bei ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm;“ (1 Cor. 7, 13.) bleibt sie, wie es recht war, noch bei ihm, bis endlich ihr Glaube dahinfällt und sie sich eine Ehescheidung verschafft. Der Mann, darüber aufgebracht, klagt sie nun an, daß sie eine Christinn sei; und darauf auch ihren Lehrer, der schon einmal von Urbicus, dem Präfecten von Rom, seines Christenthums halber gestraft war. Nachdem jener lange im Gefängniß geschmachtet hatte, wurde er endlich auf das freimüthige Bekenntniß seines Christenthums zum Tode von diesem verurtheilt. Ein gewissen Lucius, welcher gegen diesen Urtheilspruch ernst und nachdrücklich redete, und noch eine dritte Person, welche eben so freimüthig Christum bekannte, wurden ebenfalls zum Tode verdammt. Aber diesen nahm sich nun Justin in edler Brudertreue an, und bezeugte vor dem Kaiser in der erwähnten Schutzschrift: ihre und seiner andern Brüder Unschuld. Er erbietet sich bereit, in einem zwischen ihm und den Widersachern den Christen anzustellenden Verhöre die Wahrheit seiner Behauptungen zu erhärten. Aber der Kaiser, obgleichen selbst den Beinamen des „Philosophen“ führte, war zu verblendet, um die Sache eines Mannes, der mit mehrerm Rechte den Namen eines Weisen trug, ruhig zu untersuchen. Das Bekenntniß, daß er ein Christ sei, reichte hin, ihn des größten Verbrechens schuldig zu finden.

Justin und noch sechs andere Christen wurden von den Richter geführt, der ehemaliger Lehrer des Kaisers,

Digitized by Google

vom diesem mit Lobsprüchen überhäuft worden war, daß er ihm die Verschmitzheit eingeprägt hätte. Das Verfahren gegen die Angeklagten zeigte aber nichts von der Sanftmuth, die er so sehr empfohlen. Nachdem er dem Justin um seine wissenschaftliche Erziehung befragt, und dieser ihm erzählt, wie er nach vielem vergeblichem Suchen endlich Frieden gefunden habe in dem Christenthum; erwiederte er im Zorn: „Du Elender! bist du also von dieser Religion eingenommen?“ — „Das bin ich,“ sprach Justin ruhig, „denn es ist die wahre Religion.“ — „Und was wäre denn ihr Lehre?“ — „Wir glauben,“ versetzte der Angeklagte, „daß der einige wahre Gott alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen hat, und wir bekennen, daß unser Herr Jesus Christus Gottes Sohn ist, der durch die Propheten verheißen war, und daß er nun der Heiland, der Lehrer und Herr aller derer ist, die sich ihm ergeben, und daß er dereinst alle Menschen wird richten. Ich bin viel zu gering, etwas Würdiges von seiner unendlichen Gottheit zu sagen.“ — „Wo kommen die Christen gewöhnlich zusammen?“ — „Der Gott der Christen ist an keinen besondern Ort gebunden,“ — „An welchem Orte giebst du deinen Schülern Unterricht?“ — Justin nannte ihm seine Wohnung, worauf der Richter seine Gefährten auch befragte und sich dann wieder mit folgender Frage an den ersten wendete: „Höre du, der du so sicher im Besitze der Wahrheit zu sein glaubst, wenn ich dich geißele vom Kopf bis zu Fuß, denkst du, daß du in den Himmel kommst?“ — „Ob ich gleich leide,“ antwortete furchtlos der Märtyrer, „was du mir androhest, hoffe ich das Erbtheil aller wahren Christen zu erlangen, das Gott ihnen beschieden hat, ehe der Welt Grund gelegt ward.“ — „Wie? du denkst also in den Himmel zu kommen und eine Belohnung noch dazu zu empfangen?“

„Ich

Digitized by Google

— „Ich denke nicht nur so, sondern ich weiß es gewiß, und habe keinen Zweifel.“ — Der Richter, des Fragens müde, bestand jetzt, um die Sache zur Entscheidung zu bringen, darauf, daß die Angeklagten alle den Göttern opfern sollten. „Wenn ihr nicht gehorchet,“ setzte er hinzu, „so werdet ihr ohne Barmherzigkeit gemartert werden.“ Sie aber erwiederten einmüthig: „Wir wünschen nichts so aufrichtig, als zu leiden um unsers Herrn Jesu Christi willen. Dadurch wird unsere Seligkeit erhöhet und wir werden Zuversicht haben vor dem Richterstuhle unsers Herrn und Heilandes, vor dem die ganze Welt erscheinen muß. Thue deine Sache geschwind, wir sind Christen und werden den Göttern nicht opfern.“ — Darauf sprach der Richter folgendes Urtheil: „Diejenigen, welche sich weigern, den Göttern zu opfern und den kaiserlichen Befehlen zu gehorchen, sollen nach den Gesetzen erst gegeißelt und dann enthauptet werden.“ Die Märtyrer lobeten Gott, als sie dieses Urtheil hörten, und nachdem sie in das Gefängniß zurückgeführt worden waren, ward das Urtheil an ihnen vollzogen. Also entschlief Justinus mit ihnen, und der Beiname „der Märtyrer“ den er empfing, ist der schönste Denkstein auf seinem Grabe.

Wir finden unter den christlichen Märtyrern wenige, die, wie er, eine gelehrte Bildung empfangen hatten und durch ein umfassendes Wissen sich auszeichneten; es mag uns dieß auf's neue lehren, daß Gott sich erwählet hat, was thöricht ist vor der Welt, daß er die Weisen zu Schanden zu machen, daß es aber für diese doch nicht unmöglich ist, in das Reich Gottes einzugehen. Wie Justin aber nicht durch sein Wissen zu Gott geführt wurde, sondern durch die demüthige Erkenntniß, daß dieses die wahren Bedürfnisse des Herzens nicht befriedige, so sollen jene Weisen bei sich erwägen, daß auch sie dem

Heile

Digitized by Google

Heile nur werden zugeführt werden, wenn sie nicht sich blähen in ihrem Wissen, sondern sich selbst verleugnend immer nur das Eine, was noth ist, im Auge haben; und wie er, nachdem er bekehrt, alle seine Kenntnisse zur Ehre des Herrn anwandte, so sollen sie es für den höchsten Ruhm achten, Ihn mit ihrem Wissen zu verherrlichen.

§. 8. Polykarpus.

So wie Justin, beschloß auch **Polykarpus** sein Leben mit einem ruhmvollen Märtyrertode unter dem Kaiser **Marcus Aurelius**. Er war Bischof der Gemeinde zu **Smyrna** in Kleinasien, und hatte sein Amt auch von denen empfangen, welche die Vertrauten des Herrn Jesu gewesen waren. Als Schüler des Apostels **Johannes** hatte er von diesem eben so sehr die Liebe gelernt, durch welche sich dieser Jünger des Herrn so sehr auszeichnete, als auch den Eifer für die Ehre des Sohnes Gottes, der ihn bewog zu sprechen: „**Wer ist ein Lügner, ohne der da leugnet, daß Jesus der Christ sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet.**“ (1 Joh. 2, 22.) Polikarpus war bereit, bei einem zwischen ihm und dem römischen Bischof **Anicet** wegen einiger äußerlicher Gebräuche entstandenem Streite nachzugeben und bei der Einigkeit im Glauben um jeden Preis die brüderliche Gemeinschaft zu erhalten; aber er widerstand eben so entschieden einen gewissen **Marcion**, der die göttliche Wahrheit zu verfälschen bemüht war, denn als dieser einst ihm auf der Straße begegnete und zu ihm sagte: „Polykarpus, erkenne uns an!“ so antwortete er: „Ja, ich erkenne dich, daß du der Erstgeborne des Satans bist.“ Je inniger die Liebe zu dem Herrn ist, desto größer ist auch der Eifer für seine Ehre, was man freilich in unserer

Digitized by Google

glaubenslosen Zeit nicht anerkennen will. Wir wissen übrigens sonst wenig von den Lebensumständen des ehrwürdigen Mannes, einen desto ausführlichern Bericht hat uns seine Gemeinde über seinen Tod hinterlassen.

Die Verfolgungen hatten schon seit längerer Zeit in Smyrna und der Umgegend begonnen. Besonders von dem Volke, welches durch die Juden immer noch mehr erhitzt wurde, gingen dieselben aus, und der damalige Statthalter Kleinasiens, wenn auch kein persönlicher Feind der Christen, gab jedem blutdürstigen Verlangen desselben nach. Er suchte die Christen durch Drohungen, durch die Folter zur Verleugnung zu bewegen; gelang es ihm nicht, so ließ er sie durch die Geißel zerfleischen, daß die Muskeln und Adern unbedeckt zu sehen waren, den wilden Thieren vorwerfen, oder den Scheiterhaufen besteigen. „Sie wurden aber so gestärkt," sagt die Gemeinde von ihnen, „daß auch nicht einer nur einen Seufzer hören ließ; sie schienen unter den Martern von ihrem Leibe abwesend zu sein, der Herr aber war bei ihnen und so mächtig in ihnen, daß das Feuer der wilden Peiniger für sie kalt war. Es lag ihnen nur an, dem ewigen Feuer zu entgehen; und mit den Augen des Geistes schauten sie, was kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist." Freilich zeigten nicht alle diese hohe Standhaftigkeit; namentlich wurden diejenigen, welche in dem ersten Rausche der Begeisterung unberufen zum Märtyrertode sich gedrängt hatten, häufig wieder abfällig. So war ein gewisser Quintus aus Phrygien mit mehren andern, die er mit sich fortgerissen, unaufgefordert vor den Richterstuhl des Statthalters getreten, um sich als Christen zu erkennen zu geben; als indeß der Richter die wilden Thiere ihm wies, denen er sollte vorgeworfen werden, schwur er Christum ab und opferte den Göttern.

„Deß-

Digitized by Google

„Deßwegen“ setzt die Gemeinde, indem sie dieß erzählt, hinzu, „loben wir diejenigen nicht, welche sich selbst zum Märtyrertode anbieten, denn wir haben Christum nicht also gelernt.“

Unter die Zahl dieser gehörte aber nicht der ehrwürdige Polykarpus. Die Standhaftigkeit eines gewissen Germanicus, eines alten Mannes, der die wilden Thiere, durch deren Anblick der Richter ihn zum Abfall bewegen wollte, nur noch mehr reizte, daß er je eher, je lieber den Herrn mit seinem Tode preisen möchte, entflammte das umstehende Volk zu solcher Wuth, daß es laut den Tod des Polykarpus, als „des Anstifters dieser Gottlosigkeit“ verlangte. Als dieser vernahm, was vorging, wollte er erst ruhig in der Stadt bleiben. Auf das Zureden seiner Gemeinde flüchtete er indeß auf einen einsamen Landsitz. Hier in der Stille, umgeben von wenigen Freunden, betete er Tag und Nacht, wie er gewohnt war, zu seinem Herrn; und dieser offenbarte ihm in einem Gesicht, was ihm bevorstand. Er sah, daß sein Kopfkissen vom Feuer verzehrt wurde; und den Sinn wohlverstehend, sprach er zu seinen bekümmerten Freunden: „Ich soll lebendig verbrannt werden.“ Verrathen floh er darauf zu einem andern Landsitz; da die, welche abgeschickt waren, ihn aufzusuchen, ihn nicht fanden, zwangen sie durch die Folter einen der hier anwesenden Diener, ihnen den nunmehrigen Aufenthaltsort ihres Herrn zu nennen. Polykarp befand sich eben im obern Stockwerk des Hauses, als sie herbei kamen, und hätte sich auf dem platten Dache desselben nach einem andern Hause noch flüchten können; aber er sprach: „Des Herrn Wille geschehe!“ Freundlich redete er mit seinen Verfolgern; und einige von ihnen, dadurch gerührt, sprachen: „Ist es wohl der Mühe werth, einen so alten Mann aufzusuchen?“

Digitized by Google

Eingedenk des Wortes: „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn,“ befahl er ihnen zu essen und zu trinken zu geben, und erbat von ihnen nur noch die Gunst, ihm eine Stunde zum ruhigen Gebete zu gönnen. Er war aber so voll der Gnade Gottes, daß er zwei Stunden nicht aufhören konnte zu reden, und selbst die Herzen der Heiden dadurch tief bewegt wurden. Nun ward er auf einem Esel zur Stadt geführt. Da begegnete ihm der Polizeiaufseher mit seinen Vater; die nahmen ihn zu sich in den Wagen, und wollten ihn bereden, Christum zu verleugnen und sprachen ihm freundlich zu: „Was ist es doch Böses, zu sagen: „„Der Kaiser, unser Herr!““ und ihm zu opfern?“ Polikarp schwieg zuerst; da sie aber fortfuhren, in ihn zu dringen, sprach er ruhig: „Ich werde nicht thun, was ihr mir rathet.“ Da ergrimmten sie, und warfen mit wilden Schimpfreden den neunzigjährigen Greis vom Wagen, daß im Fallen sein Schenkel hart verletzt wurde. Polykarp ertrug in stiller Duldung den Schmerz und ging schnell mit der Wache zum Schauplatz. Und eine Stimme, wie vom Himmel, rief: „Sei stark, Polykarpus, und beweise dich als einen Mann!“ Keiner sahe den Sprecher, aber viele hörten die Stimme. Unter wildem Getümmel des Volks begann das Verhör. Der Statthalter sprach: „Bedenke dein hohes Alter; schwöre beim Kaiser, fluche nur Christo, und ich lasse dich los.“ Aber der Greis antwortete mit tiefer Bewegung: „Sechs und achtzig Jahre habe ich Ihm gedienet, und Er hat mir nie etwas zu Leide gethan, wie sollte ich meinem Könige fluchen, der mich hat selig gemacht?“ Der Statthalter aber fuhr fort, in ihn zu dringen, daß er bei dem Glücke des Kaisers schwören sollte, bis endlich Polykarpus sprach: „Du redest, als wenn du mich nicht kenn-

Digitized by Google

kennteſt; ſo wiſſe denn, ich bin ein Chriſt, und wenn du wiſſen willſt, welches die Lehre des Chriſtenthums ſei, ſo beſtimme nur einen Tag, und höre mich an.“ Dem Richter lag es wirklich am Herzen, den Greis zu retten; er ſprach daher: „Ueberrede nur das Volk!“ Aber Polykarp antwortete: „Dir war ich ſchuldig Rechenſchaft abzulegen, denn wir ſind gelehrt worden, alle Obrigkeit, die von Gott geſetzt iſt, zu ehren, ſo weit das Gewiſſen es erlaubt; aber dieſe da halte ich nicht werth, vor ihnen mich zu vertheidigen.“ Mit Recht! denn es hieß die Perlen vor die Säue werfen, zu der wild tobenden Menge zu reden. „Ich habe wilde Thiere!“ rief der nun erzürnte Richter. — „Laß ſie kommen!“ erwiederte der Märtyrer. — „Wir haben auch Feuer!“ ſchrie ein anderer. „Du droheſt mit einem Feuer,“ entgegnete der Glaubensheld, „welches nur einen Augenblick brennt; aber du weißt nichts von dem zukünftigen Gerichte und dem Feuer der ewigen Strafe, welches für die Gottloſen aufbehalten iſt. Aber warum verzieheſt du? Thue, was dir gefällt.“ Eine ſolche Zuverſicht und Freude verklärte bei dieſen Worten das Angeſicht des Mannes Gottes, daß der Richter in ſichtbare Verlegenheit gerieth. Indeß ließ er durch einen Herold drei Mal in der Verſammlung ausrufen: „Polykarp hat bekannt, daß er ein Chriſt ſei.“ Da ſchrie die ganze Menge, Juden und Heiden, in großer Wuth: „Dieſer iſt der Lehrer von Aſien, der Vater der Chriſten, der Feind unſerer Götter, der viele gelehrt hat, nicht mehr zu opfern und anzubeten!“ Alle ſchrieen, man ſolle ihn lebendig verbrennen; und mit bedeutungsvollem Blicke wandte, in Erinnerung an jenes wunderbare Geſicht, der Märtyrer ſich zu den Gläubigen und ſprach: „Ich ſoll lebendig verbrannt werden.“ Von allen Seiten trug das wüthende Volk Brennholz herbei aus den Werkſtätten

Digitized by Google

ten und den Bädern, und der Scheiterhaufen war bereitet. Freudig zog der Märtyrer seine Kleider aus; die Schuhe konnte er nicht lösen, denn früher waren die dienenden Hände der Gläubigen immer geschäftig gewesen, solchen Dienst ihm zu erweisen. Als man ihn an den Pfahl befestigen wollte, sprach er: „Laßt mich, wie ich bin; denn der mir Kraft giebt, die Gluth des Feuers zu ertragen, wird mir auch Kraft geben, unbeweglich in derselben zu stehen, ohne daß ihr mich annagelt.“ Er wurde also nur gebunden, nicht angenagelt. So, mit den Händen auf dem Rücken, gebunden, wie ein auserwähltes Schaf aus einer großen Heerde und als ein Gott angenehmes Brandopfer, stand er da und betete also: „Herr, allmächtiger Gott, Vater deines geliebten Sohnes Jesu Christi, durch den wir zu deiner Erkenntniß gelangt sind, Gott aller Kreatur, ich preise dich, daß du mich gewürdiget hast dieses Tages und dieser Stunde, Theil zu nehmen an der Zahl deiner Zeugen, an dem Kelche deines Christus, darum preise ich dich, ich lobe dich, ich erhebe dich, durch den ewigen Hohenpriester, Jesum Christum, deinen geliebten Sohn, durch welchen, mit ihm, in dem heiligen Geiste sei dir Ehre jetzt und in Ewigkeit! Amen.“ Als er das Gebet geendet, ward das Holz angezündet. Aber es war, als wollte das Feuer den treuen Bekenner des Herrn nicht antasten. Die Flamme umgab wie ein Segel, das der Wind gefaßt hat, den Märtyrer, und sein Leib strahlte wie Gold und Silber, daß im Schmelzofen geläutert wird. Da die Heiden sahen, daß der Leib nicht verbrennen wollte, durchbohrten sie ihn, und der Strom des Bluts, der ihm entquoll, schien das Feuer dämpfen zu wollen. In dem einen wie in dem andern sah der fromme Sinn seiner Gemeinde eine göttliche Auszeichnung des bis in den Tod geliebten Lehrers. Köstlicher, als Gold und Juwelen waren

Digitized by Google

waren ihr die irdischen Ueberreste des treuen Hirten und Bischofs; mit emsiger Sorgfalt sammelten sie dieselben und verwahrten sie an einem schicklichen Orte. Jährlich feierten sie den Todestag des unvergeßlichen Mannes wie seinen himmlischen Geburtstag; denn er war ja durch seinen Tod eingegangen zum wahren Leben, um die Krone einer seligen Unsterblichkeit zu empfangen und mit den Aposteln und allen Gerechten ewig zu preisen den Vater und den Sohn, den Herrn über unsere Leiber und den Hirten seiner Kirche, die in der Welt zerstreut ist. Es ist nicht zu berechnen, wie viele Segnungen das mit eben so viel weiser Mäßigung, als kühner Standhaftigkeit ausgeführte Märtyrerthum des ehrwürdigen Bischofs seiner Gemeinde gebracht hat; und unter diesen war auch die, daß, nachdem er als Opfer gefallen war, die Verfolgung größten Theils aufhörte.

§. 9. Die Märtyrer von Lyon und Vienne.

Von Smyrna und andern Städten Kleinasiens wurde das Christenthum durch Handlung und Schifffahrt bis in das südliche Frankreich verbreitet, und in den beiden Städten Lyon und Vienne waren bald zahlreiche Christengemeinden aufgeblühet. Mit Neid sah der Feind hier den Wachsthum des Reiches Christi, und wenn es seiner List nicht gelungen war, denselben zu hindern, so versuchte er nun, durch Gewalt ihn dämpfen. Kaum hatten die Verfolgungen der Christen in Smyrna ihr Ende erreicht, so begannen sie hier in höchster Wuth. Der Sturm ging hier wie dort, zunächst vom Volke aus, aber wenn dort die obrigkeitlichen Behörden ihm halb unwillig nur folgten, so waren sie hier recht eigentlich beflissen, ihn zu erregen und zu nähren. Das Volk hatte schon längst die Christen, wo sie sich nur auf öffentlicher Straße sehen ließen, beschimpft und gelästert;

es

Digitized by Google

es kam sogar oft zu thätlichen Mißhandlungen, man schlug sie, man warf sie mit Steinen, man schleifte sie auf den Gassen umher; man drang sogar in ihre Häuser ein und plünderte diese. Niemand schützte sie, sie aber litten dieses alles geduldig. Endlich ergriff man die Bekanntesten unter ihnen und schleppte sie vor die Stadtbehörden. Auf ihr freimüthiges Bekenntniß, daß sie Christen seien, warf man sie ins Gefängniß, damit sie nach der Ankunft des damals abwesenden Statthalters förmlich gerichtet würden. Dieser fing dann die Untersuchung gleich mit Martern an, nicht bloß die Angeklagten zur Verleugnung zu bewegen, sondern auch das Geständniß der gegen sie vorgebrachten abscheulichen Beschuldigungen zu erzwingen.

Hierüber entrüstet, trat ein vornehmer junger Mann, Namens **Vettius Pagatus**, feurigen Geistes, voll glühender Liebe zu Gott und den Brüdern, von einem exemplarischen Wandel, als Anwalt der Gemarterten vor den Richterstuhl des Statthalters, und erbot sich, ihre Unschuld aufs klarste darzuthun. Aber mit Geschrei wurde sein Erbieten erwiedert; anstatt ihn zu hören, legte der Richter ihm nur eine Frage vor, nämlich die, ob er ein Christ sei; und als er dieß freudig bekannte, ward er mit den Uebrigen ins Gefängniß abgeführt. Da die Christen nun nichts gestehen wollten und konnten von dem, dessen die Verleumdung sie beschuldigte, so ergriff man einige heidnische Sclaven, welche, aus Furcht vor der Folter, gegen ihre Herren nun aussagten, daß die Christen Menschenfleisch äßen, und andere geheime Werke der Bosheit trieben. Nun glaubte man jede Grausamkeit gegen diese rechtfertigen zu können. Die Wuth stieg zur Raserei; das Wort des Herrn ging nun in die vollste Erfüllung: „Es kommt die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue

Digitized by Google

thue Gott einen Dienst daran.“ Kein Geschlecht und kein Alter ward verschont, der Freund verrieth den Freund, Väter und Mütter gaben ihre Kinder, der Mann das Weib, der Bruder die Schwester den unerhörtesten Mißhandlungen Preis. Um die Geduld der Märtyrer zu erschöpfen, ließ man sie lange in den finsterſten und ekelhafteſten Gefängniſſen schmachten, indem man ihren Hals durch ein Holz zwängte und ihre Glieder auf einer hölzernen Maschine ausreckte. Viele unterlagen diesen fortdauernden Qualen und gaben unter denſelben ihren Geiſt auf; andere, obgleich von zarter Leibesbeſchaffenheit, wurden durch die Kraft Gottes wunderbar zu neuen Zeugniſſen für die Ehre Chriſti erhalten. Es konnte nicht fehlen, daß unter einer ſo großen Menge von Chriſten nicht alle probehaltig waren. Indem der Herr mit der Wurfſchaufel ſo großer Trübſal ſeine Tenne fegte, fiel manches als Spreu dahin. Unter allen Martern war für die wahren Jünger das bei weitem der größte Schmerz, wenn ſie die Treue ihrer Glaubensgenoſſen wanken ſahen. Die Gefallenen erreichten jedoch nichts mit ihrer Verleugnung des Herrn. Auch ſie wurden, als der ihnen angeſchuldigten Verbrechen geſtändig, ins Gefängniß geworfen; und ſie hatten bei ihren Leiden nun nicht den überſchwänglichen Troſt, daß ſie um des Herrn willen litten, nicht die beſeligende Hoffnung einer Krone des Lebens, die der gerechte Richter an jenem Tage ihnen geben werde, und der Geiſt Gottes, der ein Geiſt iſt der Herrlichkeit, ruhete nicht auf ihnen. Während die ſtandhaften Bekenner, ihrer Feſſeln ſich rühmend als eines heiligen Brautſchmucks, in dem ſie ihrem himmliſchen Bräutigam zugeführt würden, und feſten Schrittes und freudigen Muthes ihrem Tode entgegen gingen, ſchritten jene mit ſchlotternden Knieen, mit geſenktem Haupte, mit einem Angeſichte voll Schaam einher,

Digitized by Google

einher, und waren selbst den Heiden zum Gespött. Einige unter diesen geben jedoch der Bestrafung des heiligen Geistes später wieder Raum. Eine Christinn, Namens Biblias, eben im Begriff, unter den Schmerzen der Folter die schrecklichsten Beschuldigungen gegen ihre Glaubensgenossen auszusagen, ging plötzlich in sich, und, wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, bekannte sie zur Verwunderung aller Umstehenden freudig den Glauben an Christum. Ja, als von dem Kaiser der Befehl ankam, daß alle Abgefallenen sollten begnadigt, und nur die Bekenner hingerichtet werden, verherrlichte sich die Gnade Gottes so sehr an jenen, daß sie gerade in dem Augenblicke, wo es in ihrer Macht stand, den Preis ihrer schmählichen Verleugnung zu ergreifen, reuig denselben verschmähten, und nun, den erst Verleugneten muthig bekennend, es vorzogen, mit dem Volke Gottes Schmach zu leiden. Die große Mehrzahl der verfolgten Gemeinde bedurfte indeß dieser Umkehr nicht; bei weitem die meisten blieben von Anfang an standhaft und zeigten, „wie sie von der Quelle des Lebenswassers, welches aus dem Herzen Christi ausströmt, bethauet und erkräftiget waren, daß nichts furchtbar ist, wo die Liebe des Vaters, nichts schmerzhaft, wo die Herrlichkeit Christi ist.“ Betrachten wir einzelne Züge dieses heiligen Muthes.

§. 10. Fortsetzung.

Pothinus, der neunzigjährige Bischof der Gemeinde, war dieser ein würdiger Vorgänger in der Trübsal, welche der Herr über sie verhängt hatte. Zwar gebeugt durch das Alter, und überdieß auch geschwächt durch eine eben überstandene Krankheit, aber stark am Geiste erduldete er mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit alle Mißhandlungen, die er von dem ihn vor den Rich-

Digitized by Google

Richterstuhl des Statthalters hinschleppenden Volke zu erfahren hatte. Mit Kühnheit antwortete er dem Richter auf die ungehörige Frage, wer denn der Gott der Christen sei: „Wenn du es würdig bist, sollst du es erfahren!“ Der Pöbel, durch diese Antwort gereizt, fiel nun mit der entsetzlichsten Wuth über ihn her; man schleifte ihn, man stieß den athemlosen Greis mit Händen und Füßen; wer das nicht konnte, warf nach ihm, und jeder glaubte, Mangel an Eifer zu beweisen, wenn er ihm nicht etwas zu Leide thäte. Dann ward er ins Gefängniß geschleppt, wo er in Folge der erlittenen Mißhandlungen nach zweien Tagen starb.

Nach ihm waren es besonders vier Märtyrer, welche die Wuth des Volkes im höchsten Grade erfahren mußten; Sanctus, ein Diakon von Vienne, Maturus, zwar eben erst getauft, aber voll feuriger Glaubenskraft, Attalus, ein asiatischer Christ, eine Säule und Stütze der Gemeinde, und endlich Blandina, eine Sclavinn, ein schwaches Gefäß, in dem die Kraft Christi sich aber mächtig erwies.

Sanctus war durch alle Peinigungen, welche die erfinderische Bosheit der Feinde nur ersinnen konnte, nicht dahin zu bringen gewesen, irgend eine den Christen nachtheilige Erklärung zu geben; ja man konnte durch die wiederholten Martern der Folter ihn nicht bewegen, auf alle ihm vorgelegte Fragen etwas anders zu antworten als: „Ich bin ein Christ;“ indem er immer aufs neue behauptete, das sei ihm Name, Rang, Geschlecht und alles. Man schritt zu neuen Grausamkeiten; an den empfindlichsten Theilen seines Körpers befestigte man glühende messingene Platten; sein Leib war gleichsam nur eine an einander hängende Wunde und hatte seine natürliche Gestalt verloren, aber in dem steten Hinblicke auf den, der für ihn gemartert und zerschlagen war, fand

Digitized by Google

fand er Kraft, auch dieß Aeußerste siegreich zu überwinden; und, als nach einigen Tagen die geschwollenen und entzündeten Wunden seines Leibes durch neue Peinigungen aufgerissen wurden, ließ der, welcher wohl schläget, aber auch heilet, es wunderbarer Weise dahin gedeihen, daß sein Leib die natürliche Gestalt wieder erhielt.

Attalus und Maturus, nachdem sie in mehren Verhören ein freudiges Bekenntniß ihres Glaubens abgelegt, und die Schmerzen der Folter standhaft erduldet hatten, waren dazu verurtheilt worden, zugleich mit Sanctus und Blandina dem Volke zum Ergötzen mit den wilden Thieren zu kämpfen. Als sie auf der Schaubühne erschienen, wurden sie erst gegeißelt, und dann ihr Leib auf einem glühenden eisernen Stuhle geröstet. Darauf dann forderte das Volk namentlich den Attalus, der in besonders großem Rufe stand, hervor; mit großer Freudigkeit trat er auf den Kampfplatz, die wilden Thiere fielen über ihn her, und endlich ward er von dem Henker erstochen.

Blandina, fürchtete man, würde wegen ihrer zarten Leibesbeschaffenheit schon die bei dem ersten Verhöre gegen sie angewandten Martern nicht überstehen. Aber der Herr zeigte bei ihr vorzüglich, daß seine Kraft in den Schwachen mächtig sei. Vom Morgen bis zum Abend wurde sie gequält, und ihre Henker gestanden selbst, daß der ganze Vorrath ihrer Peinigungsmittel erschöpft sei, und gaben ihre Verwunderung zu erkennen, daß sie noch am Leben sei. Aber sie blieb treu im Bekenntnisse, ja man sah, wie es unter den unsäglichen Schmerzen, die sie zu dulden hatte, ihr eine offenbare Erquickung sei, sagen zu dürfen: „Ich bin eine Christinn, und unter den Christen wird nichts Böses begangen.“ Als sie mit den erwähnten Glaubenshelden auf den Schauplatz trat, ward sie hier an einen Pfahl gebun-

Digitized by Google

bunden. Mit ausgestreckten Armen, den Blick zum Himmel gerichtet, sah man sie hier stehen; ihr Anblick stärkte die Streiter des Herrn, denn sie sahen in ihr das Bild dessen, der für sie alle gekreuzigt war, und welches da sei seine Herrlichkeit in denen, die mit ihm litten. Es war, als wenn selbst die wilden Thiere sich scheuten, dieses geheiligte Gefäß des göttlichen Geistes anzurühren, denn keines derselben nahete ihr, man mußte von dem Pfahle sie wieder abnehmen, um sie zu dem nächsten Schauspiele aufzubewahren. Der Tag ihrer unvergänglichen Ehre nahete nun. Mit Ponticus, einem zarten Jünglinge von funfzehn Jahren, ward sie wieder vorgeführt. Man befahl ihnen noch einmal bei den Götzen zu schwören. Ihre Weigerung brachte die Heiden in Aufruhr; noch einmal erschöpfte man sich in allen nur möglichen Peinigungen. Die Schwester wies indeß unaufhörlich den Bruder auf die Krone der Herrlichkeit hin, und nicht vergebens; nach vielen Beweisen der heldenmüthigsten Geduld befahl der Jüngling seinen seligen Geist in die Hände dessen, dem er getreu geblieben war bis zum Tode.

Und nun sollte die gebenedeiete Blandina, nachdem sie viele Brüder und Schwestern vorausgeschickt hatte, als die letzte von allen hingehen zur Heimath, um mit ihnen gemeinschaftlich den Herrn ewig zu preisen, der durch Leiden zu unaussprechlicher Herrlichkeit führt. Nachdem sie Geißelschläge, die Bisse der Thiere, und die Hitze des glühenden Stuhles geduldig ertragen, ward sie in ein Netz gethan und einem Stiere vorgeworfen, der ihren Märtyrertod vollendete Selbst an den Leichnamen der Märtyrer ließen die Heiden ihre Wuth aus; man warf einige den Hunden vor; andere verbrannte man und streuete ihre Asche in die Rhone, damit in dem Besitze der irdischen Ueberreste ihre Brüder, die Chri-

Digitized by Google

Christen, auch nicht den geringsten Ersatz für den unaussprechlichen Verlust fänden, den sie durch ihren Tod erlitten hatten.

Uebrigens zeichneten sich alle diese Glaubenshelden vor vielen ihres Gleichen auf eine sehr vortheilhafte Weise aus. Oft mischte sich in das muthvolle Bekenntniß der Wahrheit Schwärmerei; wir finden keine Spur davon bei diesen Zeugen Christi. Durch Trotz und Hochmuth pflegt sich jene kenntlich zu machen; Demuth und Liebe waren die durchaus vorherrschenden Züge in dem Sinne dieser Bekenner. Entschieden wiesen sie jede Verehrung zurück, welche die Christen in so hohem Maße ihren in dem Bekenntniß bewährten Brüdern zu erweisen pflegten; sie wollten nicht einmal den Namen der Märtyrer annehmen. „Dieser Name," sagten sie, „gebührt eigentlich nur dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, dem Erstgebornen von den Todten, dem Fürsten des Lebens, oder doch wenigstens nur denjenigen, deren Zeugniß Christus schon durch ihren seligen Ausgang besiegelt hat. Wir sind nur arme niedrige Bekenner." Wenn sie auch zu wiederholten Malen die ausgesuchtesten Martern standhaft erduldet hatten, so waren sie bei dem Blicke auf ihre Kraft, doch des Sieges nie gewiß; mit Thränen baten sie die Brüder, inbrünstig für sie zu beten, daß sie zu der glorreichen Vollendung gelangen möchten. Eben darum erhoben sie sich auch nicht über die Gefallenen; sie nahmen sich ihrer in der demüthigsten Liebe und mit der mütterlichsten Sorgfalt an, und beteten unter vielen Thränen, daß der Herr diese Erstorbenen wieder zum Leben rufen möge. Sie richteten niemand, sondern wo sie etwas Gutes sahen, wo ein Glaubensflämmlein glimmte, das erkannten sie an. Auch auf ihre Feinde zürnten sie nicht; sie beteten nur immer: „Herr, behalte ihnen nicht ihre Sünde!" So bestan-

Digitized by Google

bestanden sie in allen Dingen siegreich vor Gott, immer Frieden haltend und Frieden empfehlend; im Frieden gingen sie zu Gott, und Frieden hinterließen sie ihren Brüdern auf Erden. Und so werden sie auch noch uns ein beschämendes Vorbild des heldenmüthigsten Glaubens und der demüthigsten Liebe, dem nachzufolgen Gott uns seines heiligen Geistes Beistand verleihen wolle.

Ehe wir von diesen in dem Feuer der Trübsal so herrlich bewährten Christen scheiden, erwähnen wir noch eines schönen Zuges christlicher Standhaftigkeit, den wir an einem vornehmen jungen Manne, Namens Symphorianus, erblicken, welcher zwar nicht in Lyon selbst, aber in einer benachbarten Stadt, Autun, lebte. Bei einem Feste, welches hier zu Ehren der Göttinn Cybele gefeiert wurde, ward die Bildsäule derselben unter dem Jubel der lärmenden Menge durch alle Straßen umhergetragen. Alles fiel auf die Kniee, nur Symphorianus hielt es für gewissenlos, einen solchen abgöttischen Gebrauch mitzumachen; und als er deßhalb zur Rede gesetzt wurde, legte er ein freimüthiges Zeugniß von der Nichtigkeit des Götzendienstes ab. Sogleich ergriffen und vor den Statthalter geführt, sprach dieser zu ihm: „Du bist ein Christ; soviel ich sehe, bist du unserer Aufmerksamkeit entgangen, denn es sind bei uns nur wenige Anhänger dieser Secte.“ Er aber antwortete: „Ich bin ein Christ, ich bete den wahren Gott an, der im Himmel herrscht, das Götzenbild aber kann ich nicht anbeten, ja ich will's, wenn ihr mir es erlaubt, auf meine eigne Verantwortung zerschmettern!“ Der Richter erklärte ihn eines doppelten Verbrechens, des Ungehorsams gegen die Staatsgesetze und des Frevels gegen die Religion, für schuldig, und da er weder durch Drohungen, noch durch Versprechungen zum Widerruf sich bewegen ließ, ward er zur Enthauptung verurtheilt. Getrost

ging

Digitized by Google

ging er zum Tode; und wenn sein Muth beim Anblicke des Schwertes wäre hingefallen, so hätte die Ermahnung einer Mutter, welche in heldenmüthiger Selbstverleugnung das Theuerste, was auf Erden sie hatte, dem Herrn, den ihre Seele über alles liebte, freudig opferte, ihn aufrichten müssen, denn sie sprach zu ihm: „Mein Sohn, mein Sohn! habe den lebendigen Gott im Herzen. Sei standhaft, wir können den Tod nicht fürchten, der so sicher zum Leben führt. Droben sei dein Herz, mein Sohn, sieh auf den, der im Himmel herrscht. Heute wird dir das Leben nicht genommen, sondern zu einem bessern verklärt. Durch einen seligen Tausch, mein Sohn, gehst du heute zum Leben des Himmels über!“

§. 11. Verfolgungen der Christen unter Septimius Severus.

Wie Gott die Seinen nie über ihr Vermögen versuchen läßt, so gab er seiner bisher mit so großer Wuth verfolgten Kirche nach dem Tode des feindseligen Kaisers Marcus Aurelius wieder eine Zeit lang Ruhe. Auch die Bösesten müssen oft ihm zur Erreichung seiner heiligen Absichten dienen, auf daß er der Welt zeige, er habe Wege allerwege. Der Nachfolger des vorigen Kaisers, Commodus (180 bis 192), war ein lasterhafter und ruchloser Mensch, und doch bezeigte gerade er sich den Christen günstig und zwar sonderbar genug! auf Zureden einer Person, Namens Marcia, mit welcher er in einem unerlaubten Umgange stand, die aber, man weiß nicht, aus welchen Gründen, eine Freundinn der Christen war. Indeß erstreckte sich die Gunst dieses Kaisers gegen die Christen nicht so weit, daß er ein förmliches Gesetz zum Schutze derselben erlassen hätte, weßhalb der Feindschaft der verschiedenen Statthalter der römischen Provinzen noch immer viel Spielraum gegeben war, und wir uns nicht wundern dürfen, daß ein christlicher

Digitized by Google

licher Schriftsteller aus dieser Zeit sagt: „Wir sehen noch immer viele Märtyrer täglich vor unsern Augen verbrennen, kreuzigen und enthaupten.“ Und in Rom selbst wurde ein angesehener Stadtbeamter, Namens Apollonius, nachdem er vor dem Senate ein freimüthiges Bekenntniß seines Glaubens abgelegt, zum Tode verdammt.

Unter der Regierung der beiden Nachfolger des Commodus, Pertinax und Julian, blieb die Lage der Christen dieselbe; und eben so im Anfange der Regierung des Kaisers Septimius Severus. Denn dieser war durch einen christlichen Sclaven, Proculus, welchem er die Heilung von einer schweren Krankheit verdankte, zuerst für das Christenthum gewonnen worden, und beschützte viele vornehme Personen in Rom, die Christen waren, gegen die Volkswuth. Bald jedoch änderte er seinen Sinn, und gab ein Gesetz, durch welches der Uebertritt zum Christenthum bei schweren Strafen verboten wurde. Kaum wurde dasselbe bekannt gemacht, als die Feinde der Christen ihrer Wuth gegen dieselben auch wieder freien Lauf ließen, und die Verfolgung wurde in einzelnen Gegenden so heftig, daß man ein Vorzeichen der Erscheinung des Antichristes darin sah. In manchen Gegenden, wo die obrigkeitlichen Personen günstiger für die Christen gestimmt waren, gelang es jedoch diesen, sogar für Geld die Erlaubniß zur sichern Ausübung ihrer Religion von jenen sich zu erkaufen, eine Maßregel, welche freilich nicht einer allgemeinen Billigung sich erfreute, weil sie der Ehre des christlichen Namens nachtheilig schien. An andern Orten suchten die Statthalter selbst Auskunftsmittel, die Christen der Volkswuth zu entziehen. Zu den Gegenden aber, wo die Verfolgung auf eine entsetzliche Weise wüthete, gehört besonders Egypten und der nördliche Strich von Afrika.

Digitized by Google

Der damalige Statthalter von Aegypten hieß Lätus. Er war ein persönlicher Feind der Christen, ließ diese überall aufsuchen und nach der Hauptstadt des Landes, Alexandrien, schleppen, wo sie dann unter unsäglichen Martern hingerichtet wurden. Unter denen, welche hier den Märtyrertod litten, war auch der Vater des berühmten Kirchenlehrers Origenes. Dieser war damals noch sehr jung, aber er brannte vor Begierde, mit seinem Vater zugleich zu sterben. Jede Gelegenheit ergriff er, ein Zeugniß seines Glaubens abzulegen; und da seine Mutter kein anderes Mittel wußte, so versteckte sie seine Kleider, um ihn im Hause zu erhalten. Unvermögend, etwas anders zu thun, schrieb nun der eifrige Jüngling an den Vater im Gefängnisse: „Vater, ermatte nur nicht, und sei um uns nicht bekümmert.“ Und er rechtfertigte später die Hoffnung, die er dem Vater durch diesen Zuspruch erweckt hatte; denn nachdem dieser enthauptet und sein ganzes Vermögen in Beschlag genommen war, ward er, obgleich noch so jung, der Versorger der ganzen Familie. Fort und fort zeichnete er sich durch große Anhänglichkeit an die Märtyrer aus; er besuchte sie in ihren Gefängnissen und ging in die tiefsten und ekelhaftesten Löcher hinab, wo sie gefesselt lagen, um sie im Glauben zu stärken; er verließ sie nicht, auch nach ihrer Verurtheilung, und begleitete sie kühn an den Ort ihrer Hinrichtung; er umarmte sie öffentlich und küßte sie, und war einmal in Gefahr, deßhalb gesteinigt zu werden. Wie durch ein Wunder wurde er in allen diesen Gefahren doch erhalten, denn der Herr gedachte, durch die außerordentlichen Geistesgaben, durch die umfassenden Kenntnisse, durch die beispiellose Thätigkeit, welche dieser seltne Mann besaß, seiner Gemeinde noch manchen Segen zuzuführen. Viele seiner Schüler litten in späterer Zeit den Märtyrertod, und ihr Lehrer verließ

Digitized by Google

ließ sie nicht im entscheidenden Augenblicke, und wurde so im Leben und im Tode ihnen ein wahrer Wohlthäter.

Besonders denkwürdig ist die Art, wie Potamiäna, ein Weib von vorzüglicher Schönheit, Seelenreinheit und Standhaftigkeit ihr Leben in dieser Verfolgung endete. Nachdem man sie grausam gegeißelt hatte, bedrohete man sie mit dem Schrecklichsten, was einem keuschen Gemüthe begegnen kann; man wollte sie den verworfensten Menschen zur Mißhandlung überlassen. Aber sie vertraute dem Herrn, daß er diese Schmach nicht über sie verhängen werde, blieb fest im Bekenntnisse der göttlichen Wahrheit und wurde nun nebst ihrer Mutter lebendig verbrannt. Ihre Geduld und ihr Muth rührte das Herz eines Soldaten, dessen Bewachung sie übergeben war; er nahm Antheil an ihren Leiden, und schützte sie, so gut er konnte, vor den Mißhandlungen des Volkes. Sie dankte ihm, und versprach, seiner vor dem Herrn zu gedenken. Als einige Zeit darauf der Soldat einen abgöttischen Schwur thun sollte, weigerte er sich dessen, und bekannte freimüthig Christum. Das erregte allgemeine Verwunderung; da er aber in seinem Bekenntnisse verharrete, ward er ins Gefängniß geworfen. Die Christen besuchten ihn, und auf die Frage, was die Ursache seiner schnellen Veränderung sei, erwiederte er, Potamiäna sei ihm drei Tage nach ihrem Märtyrertode erschienen, und habe ihm angezeigt, daß er bald ihr als Märtyrer nachfolgen werde, welches denn auch wirklich geschahe. Wir lassen es dahingestellt sein, ob Potamiäna dem Manne wirklich erschienen; jedenfalls ist es Thatsache, daß dieser bekehrt wurde, und wir müssen darin immer eine liebliche Frucht ihres so schön vollendeten Märtyrerthums erblicken. Die Wege Gottes in der Erweckung der Herzen sind und bleiben wunderbar.

Digitized by Google

Noch viel heftiger, als in Egypten, wüthete die Verfolgung in den nördlichen Gegenden Afrikas, und es ist uns mancher schöne Zug christlicher Ergebung und Standhaftigkeit von da aufbehalten.

Es wurden unter andern zwölf Personen aus der Stadt Scillita in Numidien vor den Richterstuhl des Statthalters Saturninus geführt, und darunter namentlich Speratus, Narzal und Cittin, nebst drei Weibern, Donata, Secunda und Vestina. Als sie vor ihn traten, empfing er sie sogleich mit der begütigenden Anrede: „Ihr dürft Verzeihung von dem Kaiser, unserm Herrn, erwarten, wenn ihr euch besinnt, und den Göttern opfert.“ Aber Speratus antwortete: „Wir haben nichts Böses begangen, gegen niemand übel geredet; wir haben für euch gebetet, die ihr uns ungerechter Weise verfolgt. Wir preisen für alles den wahren Herrn und König.“ Der Statthalter drang in ihn, daß er beim Schutzgeiste des Kaisers schwören sollte. Dessen weigerte sich Speratus, weil er keinen Schutzgeist des Kaisers kenne, sondern dem Gotte des Himmels diene, dem Könige der Könige, den keiner gesehen hat, den keiner sehen kann, dem er diene durch Glauben, Hoffnung und Liebe. Den Kaiser erkenne er für seinen Herrn, und erzeige ihm, was ihm gebühre; habe nie jemand beleidigt und könne mit Gerechtigkeit nicht gestraft werden. Saturninus, da er sah, daß er hier nichts ausrichtete, wandte sich nun an die Genossen des Speratus, und warnte sie, jenes Thorheit zu folgen, sonst würde sie dieselbe Strafe treffen. Da nahm Cittinus das Wort: „Wir fürchten keinen, als den Herrn unsern Gott, der im Himmel ist.“ Sie wurden darauf abgeführt und in den Stock gelegt.

Folgenden Tages mußten sie wieder erscheinen. Der Richter bemühte sich nun vorzüglich die Weiber zu erschüt-

Digitized by Google

erschüttern, ermahnte sie zur Verehrung des Kaisers und den Göttern zu opfern. Da sprach Donata: „Dem Kaiser erweisen wir Ehre, wie sie dem Kaiser gebühret; unserm Gotte aber Ehre und Anbetung.“ „Auch ich bin eine Christinn!“ rief Vestina. Und gleicher Weise sprach Secunda: „Auch ich glaube an meinen Gott, und will ihm treu bleiben. Deinen Göttern dienen wir nicht, und beten sie nicht an.“

Nun ließ der Richter die Weiber abtreten, die Männer vor sich kommen und sagte zu Speratus: „Du beharrest, wie ich sehe, dabei, ein Christ zu sein,“ „Ich vertraue darauf“ antwortete dieser, „daß ich diese christliche Beharrlichkeit nicht aus eignen Kräften habe, sondern als eine Gabe von Gott.“ Die andern wiederholten mit ihm standhaft und freudig das Bekenntniß ihres Glaubens. Saturninus bot ihnen Bedenkzeit an. „In einer so guten Sache,“ erwiederte Speratus, „bedarf es keiner zweiten Ueberlegung; damals beschlossen wir nach reiflicher Ueberlegung den Dienst Christi nie zu verlassen, als wir durch die Gnade der Taufe erneuert wurden, und dem Teufel entsagten.“ Auf des Richters Frage, auf welche Schriften sie sich gründeten, antwortete Speratus: „Es sind die vier Evangelia von unserm Herrn und Heilande Jesu Christo, die Episteln des Apostels Paulus, und alle Schrift, die von Gott eingegeben ist.“ Der Richter wiederholte noch einmal sein Anerbieten, Bedenkzeit ihnen zu geben. Aber Speratus erwiederte eben so entschlossen, wie vorher: „Was willst du weiter? Ich bin ein Christ und alle, die hier mit mir sind. Wir lassen nicht von dem Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Thue mit uns, was dir gefällt.“

Da der Richter ihre Beharrlichkeit sahe, ließ er das Urtheil schreiben und laut vorlesen, nach welchem sie alle als solche, die sich für Christen bekannt und dem Kai-

Digitized by Google

Kaiser die gebührende Ehre verweigert hätten, zur Enthauptung verdammt wurden. Als sie dieses Urtheil vernommen hatten, sprachen sie: „Wir danken Gott, der uns heute würdiget, uns als Märtyrer, die seinen Namen bekennen, in den Himmel aufzunehmen.“ Darauf wurden sie abgeführt, knieten dann nieder, sagten Christo Dank, und wurden enthauptet. Wir aber danken mit ihnen dem, der in ihrer Treue seine allmächtige Kraft und Gnade verherrlichte, und bitten ihn, daß er gleicher Weise auch uns möge stärken, seinen Namen freudig vor der Welt zu bekennen.

§. 12. Die Märtyrer von Karthago.

In einer und derselben Zeit wurden in Karthago unter dem Statthalter Minucius Timinianus fünf Personen um des Namens Christi willen ergriffen, Revocatus und Felicitas, Saturninus, Secundulus und Vivia Perpetua, alle jung und noch nicht durch die heilige Taufe der sichtbaren Kirche förmlich einverleibt; sie sollten durch die Bluttaufe für die unsichtbare Kirche im Himmel unmittelbar geweihet werden. Felicitas, welche mit Revocatus einem Herrn diente, war eine junge Frau, und seit sieben Monaten schwanger. Perpetua war von vornehmer Geburt, die Gattin eines Mannes von gleichem Stande, zwei und zwanzig Jahr alt, und hatte einen Säugling an ihrer Brust. Ihre Eltern lebten noch, und alle ihre Verwandten, mit Ausnahme ihres Vaters, scheinen Christen gewesen zu sein. Wenige Märtyrer sind von der Kirche so geehrt worden, als Perpetua und Felicitas; wenige mag diesen aber auch solche Ehre, wie sie, denn selten ist wohl der Kampf zwischen den zartesten menschlichen Gefühlen und den höhern Forderungen des Glaubens so herrlich bestanden worden, als hier.

Ehe

Digitized by Google

Ehe man unsere heiligen Bekenner in Kerker und Bande legte, wurden sie in einem Hause der Stadt gefangen gehalten. Man bot hier alles auf, um sie zum Abfall zu bewegen. Vor allem drang der alte Vater der Perpetua in seine Tochter, ihren Glauben zu verleugnen. Sie aber wies auf ein an der Erde liegendes Gefäß und sprach: „Kann ich wohl dieß Gefäß anders benennen, als es ist?“ — „Nein!“ — „Nun“ fuhr sie fort, „so kann ich auch nicht anders sagen, als daß ich eine Christinn bin.“ Diese freimüthige Erklärung erregte indeß so sehr die Wuth des zwischen Liebe und Haß kämpfenden alten Mannes, daß er auf sie losfuhr, ihr die Augen auszureißen, sie mißhandelte, auch einige Tage sie unbesucht ließ, wodurch sie indeß zu erquickender Ruhe gelangte, wofür sie dem Herrn herzlich dankte. Sie konnte nun mit Sammlung des Gemüths sammt ihren Genossen die heilige Taufe empfangen, die ihnen allen jetzt durch die Geistlichen, welche Zutritt zu ihnen erlangt hatten, ertheilt wurde. Im Wasser des heiligen Bades ward ihr, wie sie nachher bekannte, verwehrt, um etwas anders zu bitten, als um Geduld.

Nach einigen Tagen wurden sie ins Gefängniß geführt. Perpetua gestehet, sie habe sich entsetzt vor der Dunkelheit, der Hitze, dem Geruch des mit Menschen angefüllten Kerkers; am meisten aber ängstete sie die Sorge um ihr Kind. Indeß war es einigen Geistlichen, welche den Gefangenen das heilige Abendmahl reichten, gelungen, für Geld diesen einen bessern Aufenthaltsort zu verschaffen; da nahm die geängstete Mutter ihr Kind wieder zu sich, erquickte den schmachtenden Säugling durch die stärkende Milch, empfahl ihn ihrer anwesenden Mutter, tröstete die weinenden Ihrigen, und nun fühlte sie selbst sich so getröstet, daß sie von diesem Augenblicke sagt: „Der Kerker wurde mir zum Palast!“ So mächtig

tig weiß der Herr die Seinigen mitten in der Angst durch seinen unsichtbaren Trost zu erquicken. Wenn der Geist bei der Taufe ihr verwehrt hatte, um etwas anderes zu bitten, als um Geduld, so schien ihr jetzt nun auch durch einen wunderbaren Traum angedeutet zu werden, daß sie den Herrn mit ihrem Tode preisen solle. Es war ihr, als sähe sie eine goldne, bis an den Himmel reichende, aber so schmale Leiter, daß nur einer auf ein Mal hinauf steigen konnte; an den Seiten der Leiter befanden sich Schwerter, Speere, Sicheln und andere tödtliche Werkzeuge; unter derselben aber lag ein ungeheurer Drache, der denen, die auf der Leiter standen, nachstellete. Im Namen des Herrn jedoch trat sie auf ihn und schwang sich über ihn hinweg auf die Leiter. Und als sie hinaufgestiegen war, sahe sie einen unermeßlich großen Garten und in des Gartens Mitte saß einer mit weißen Haaren, der groß war, in Gestalt eines Schäfers, der molk Schafe. Und rings um ihn her sah sie viele Tausende stehen, angethan mit weißen Gewändern. Und er erhub das Haupt, sah sie an und sprach: „Willkommen, Kind!“ und nannte sie mit Namen und gab ihr von der Milch, und sie nahms mit gefaltenen Händen, aß es, und alle, die umher standen, sagten: „Amen!“ Bei dem Schalle dieser Stimme erwachte sie. Und im Herzen fühlte sie nun die Gewißheit, daß sie bald würde die Schrecken des Todes überwunden haben und zu ihres Herrn Freude eingehen.

Wenige Tage darauf verbreitete sich das Gerücht, daß die Gefangenen sollten verhört werden; da eilte der alte Vater wieder zu ihr, und, abgezehrt von Gram, trat er vor sie und sprach: „Erbarme dich, Tochter, meiner grauen Haare! Erbarme dich deines Vaters, wofern ich noch würdig bin, Vater genannt zu werden von dir! Hab ich mit diesen Händen zu solcher Blüthe

des

Digitized by Google

des Alters dich geführt, hab ich allen deinen Brüdern dich vorgezogen, o so wollest du nicht der Schmach vor den Menschen mich Preis geben! Schaue auf deine Brüder, deine Mutter, deinen Sohn, der nach dir nicht wird leben können! Laß fahren diesen Eigensinn, auf daß nicht du uns alle verderbest!“ „So sprach mein Vater,“ sagt Perpetua selbst, „mit seiner väterlichen Zärtlichkeit, küßte mir die Hände, warf sich vor meine Füße, nannte mit Thränen mich nicht Tochter, sondern Gebieterin. Es schmerzten mich die grauen Haare meines Vaters, weil er allein von meinem ganzen Geschlechte sich nicht freuen würde über meinen Tod; ich suchte ihn zu trösten und sagte: „„Es wird auf der Blutbühne mir widerfahren, was Gott gefällt; wisse, daß wir nicht in unsrer Gewalt stehen, sondern in Gottes.““ Traurig ging er davon. „Folgenden Tages“ fährt sie fort, „als wir an der Mahlzeit waren, wurden wir plötzlich auf den öffentlichen Platz geschleppt, um verhört zu werden. Des Volkes Zulauf war erstaunlich. Wir bestiegen das Gerüst. Die andern wurden befragt und legten ihr Bekenntniß ab. Als die Reihe an mich kam, da erschien alsbald mein Vater mit meinem Sohne, zog mich eine Stufe hinab und sagte flehend: „Erbarme dich deines Kindes!“ Auch der Richter sagte: „Schone der grauen Haare deines Vaters, habe Mitleid mit dem Säuglinge! Opfere für das Wohl des Kaisers!“ Ich antwortete: „Das kann ich nicht.“ Da fragte der Richter: „Bist du eine Christinn?“ Ich antwortete: „Ich bin eine Christinn.“ Als mich darauf mein Vater vom Gerüste zu ziehen strebte, befahl der Richter ihn herunter zu stoßen, und er ward mit einem Stecken geschlagen. Es schmerzte mich, als wär ich selbst geschlagen worden; so jammerte mich sein hilfloses Alter.“

Sämmt-

Digitized by Google

Sämmtlich wurden sie zum Verurtheilt, bei den bevorstehenden Festlichkeiten dem Volke und den Soldaten zur grausamen Lust bei einem Thiergefecht zu dienen. Freudig kehrten sie in den Kerker zurück. Perpetua gehörte nicht zu den Schwärmern, welche in hoffärtiger Ueberspanntheit alle natürliche Gefühle verleugnen, die das wahre Christenthum in ihren Rechten anerkennend nur untergeordnet wissen will dem Höchsten; darum ward das Erste, nachdem sie ihr Bekenntniß abgelegt und in den Kerker zurückgekehrt war, daß sie nach ihrem Kinde verlangte, um es zu säugen; aber der Vater verweigerte, es ihr zu senden. Doch Gott fügte es so, daß das Kind auch nicht weiter nach der Brust verlangte und eben so wenig sie Schmerzen litt an der Brust. So erkannte sie jetzt schon, daß es besser sei, in Gottes als in der Menschen Hände fallen.

....Eben so kraftvoll stand der Herr der Mitgenossinn ihrer Trübsal, der Felicitas, bei. Sie trug nun schon acht Monate ihre Leibesfrucht; der Tag der öffentlichen Spiele nahete. Da man bei schwangern Personen die Zeit ihrer Entbindung abzuwarten pflegte, ehe man sie zum Tode führte, so härmte sie sich in dem Gedanken, daß sie nicht mit ihren geliebten Freunden zugleich würde vollendet werden. Auch diesen that diese Verstellung wehe. Drei Tage vor dem Thierkampfe vereinigten sie sich darum alle in inbrünstigem Gebete mit ihr, dessen Erhörung sich unmittelbar nachher durch die Schmerzen der herannahenden Geburt offenbarte, von denen die Gebärin plötzlich befallen wurde. Als sie am Kreissen war, da sagte der Scherzen einer zu ihr: „Jetzt jammerst du, was wirst du thun, wann die wilden Thiere dich ergreifen werden, welche du so gering achtetest, als du zu opfern dich weigertest?“ Sie aber antwortete: „Was ich jetzt leide, das leide ich selbst, dann aber wird es ein ande-

Digitized by Google

anderer sein, der für mich leidet, weil auch ich für ihn leiden werde.“ Sie gebar ein Mägdlein, welches eine Schwester aufnahm und erzog.

Am Tage vor ihrer Vollendung gab man den Gefangenen nach römischer Sitte ein Freimahl, welches sie, so gut sie konnten, in ein Liebesmahl verwandelten. Sie redeten frei mit dem zulaufenden Volke, erinnerten es an die Gerichte Gottes und bezeugten sich selig in ihrem Leiden. „Schauet uns nur recht ins Angesicht,“ sagte einer unter ihnen zu den neugierigen Gaffern, „auf daß ihr an jenem Tage des Gerichts uns erkennen möget.“ Staunend und beschämt gingen viele von den Gefangenen hinweg und wurden gläubig.

Am Tage ihres Sieges gingen sie freudig hervor aus dem Kerker zum Richtplatz wie zum Himmel. Mit Ruhe im Angesichte und mit züchtigem Anstande schritt Perpetua einher, als eine geliebte Braut Christi, ihres Gottes, und entzog der Neugierde ihrer strahlenden Augen gesenkten Blick. Als sie in das Thor des Schauplatzes traten, wollte man, wie es Sitte war, die Männer in einen rothen Mantel, den Anzug gewisser heidnischen Priester, und die Weiber in ein ähnliches abgöttisches Gewand kleiden; aber die Bekenner Jesu Christi weigerten sich dessen. „Freiwillig sind wir hergekommen,“ sagten sie, „weil wir unsere Freiheit behaupten wollten; haben unser Leben dargeboten, um nichts dergleichen zu thun; solchen Vertrag gingen wir ein mit euch.“ Und man gab ihnen nach.

Perpetua sang, die andern schauten mit drohenden Warnung auf das Volk und gaben dem Richter durch Geberden und Winke zu verstehen: „Du richtest uns, dich wird Gott richten!“ Erbittert begehrte das Volk, daß sie sollten gegeißelt werden. Es war nämlich Gebrauch, daß die zu den wilden Thieren Verurtheil-

ten

Digitized by Google

ten vor dem Kampfe durch eine Reihe von Wärtern der Thiere, welche Jäger genannt wurden, entblößt gingen und von jedem derselben einen Streich der mit eisernen Kugeln versehenen Geißel empfingen. Die heiligen Märtyrer wünschten einander Glück, daß sie an der Geißelung Christi Antheil zu nehmen gewürdiget wurden.

Das Thiergefecht begann. Gegen zwei der Bekenner wurden Pardel losgelassen, die wüthend auf sie hinstürzten, aber sie nur verwundeten; dann fielen sie in die Klauen der Bären, welche sie lange Zeit umherrissen. Felicitas und Perpetua wurden einer Kuh, die man ihrer besondern Wuth wegen als etwas Außerordentliches zu diesem Schauspiel angeschafft hatte, Preis gegeben. Mit einem Schwung warf diese zuerst Perpetua zu Boden. Sie war durch den Stoß nicht tödlich verletzt worden; darum richtete sie sich wieder auf, und als sie gewahr wurde, daß ihr Gewand aufgerissen, bedeckte sie, mehr beschäftigt mit züchtiger Sorge als mit dem Schmerz, den entblößten Schenkel. Und als sie nun die Mitgenossinn ihrer Leiden hilflos auf dem Boden liegen sah, eilte sie herzu, gab ihr die Hand und richtete sie auf.

So standen nun beide, gehalten von der Hand dessen, der in den Schwachen sich mächtig erweiset, in stiller Ergebung da, ein Anblick, der selbst die Herzen des rohen Haufens erweichte, so daß man sie für jetzt keinem wilden Thiere mehr vorwerfen durfte, sondern sie nach einer andern Seite des Schauplatzes führen mußte. Da eilte einer der Brüder, Namens Rusticus, zu Beiden, um sie zu stärken. Der Perpetua war, als erwachte sie aus einem Traume. Sie wußte nichts von dem, was mit ihr vorgegangen, und wollte es auch nicht eher glauben, bis sie an ihrem Leibe und an ihrem Gewande die Spuren davon sah, und zugleich den Rusticus erkannte.

„Wo

Digitized by Google

„Wo war sie," sagt der Berichterstatter ihrer Leiden, „als sie angefallen und verwundet ward von einem wüthenden Thiere, ohne dessen Stöße zu fühlen? Wo war sie, als nach so hartem Kampfe sie fragte, wann der Kampf beginnen würde? Was schaute sie, als sie das nicht sah, was alle andern sahen? Was empfand sie, um einen so heftigen Schmerz nicht zu empfinden? Durch welche Liebe, durch welchen Anblick, durch welchen Trank war sie so entzückt worden, wie göttlich trunken in ihrem Leibe?" Weniger fremden Trostes bedürftig, als begierig, zu wirken, so lange es Tag für sie war, für die Ehre des Herrn und das Heil der Brüder, rief sie außer dem Rusticus noch ihren leiblichen Bruder herbei und sprach zu Briden: „Stehet fest im Glauben, liebet euch unter einander allzumal und ärgert euch nicht an unsern Leiden."

Auf der andern Seite des Kampfplatzes stand noch ein anderer aus der Zahl der Märtyrer. Weder ein wilder Eber, der auf ihn losgelassen, noch ein Bär, dem er vorgeworfen worden war, hatten ihn antasten wollen; er hatte gewünscht, wenn es sein könnte, durch den Biß eines Pardels zu sterben. Und so geschah's. Ein Pardel fiel so grimmig ihn an, daß er nach einem Bisse mit Blut bedeckt ward und das Volk ausrief: „Der ist wohl gewaschen!" Er aber, den Herrn preisend auch für diesen Beweis seiner Gnade, wandte sich gegen einen der nahestehenden Brüder und sprach: „Lebe wohl! sei eingedenk meines Glaubens. Dieß müsse dich nicht beugen, sondern stärken!" Dann bat er denselben, ihm seinen Ring zu reichen, tauchte ihn in sein Blut und gab ihn zurück als ein Andenken seiner Marter. Darauf fiel er an den Ort, wo man den tödtlich Verwundeten den Todesstoß zu geben pflegte.

Das Volk begehrte nun, daß die übrigen vorgeführt

Digitized by Google

führt wurden, um noch zu sehen, wie auch sie den Todesstoß empfingen. Die Bekenner gaben einander den Kuß des Friedens und gingen dann hin, wo das Volk sie erwartete. Ohne sich zu bewegen, ohne einen Laut von sich zu geben, empfingen sie das Schwert. Nur Perpetua that einen Schrei, denn man hatte sie nur schmerzhaft aber nicht tödtlich verwundet; sie ergreift die Spitze des Schwertes und führte sie selbst auf ihre Kehle. So ward sie vollendet, um aus der Hand dessen, dem sie getreu gewesen war bis in den Tod, die Krone des Lebens zu empfangen.

§. 18. Lage der Christen unter den römischen Kaisern Heliogabalus, Alexander Severus u. s. w.

Lange Zeit hindurch hatte die Kirche des Herrn zu leiden gehabt, denn die Verfolgungen, welche der Kaiser Septimius Severus begonnen, und aus denen wir eben so viele schöne Züge christlichen Glaubensmuthes mitgetheilt haben, dauerten noch unter seinem Nachfolger, Caracalla (211 bis 217) fort. Wie der Herr nun wohl schläget, aber auch heilet, so schenkte er seiner bedrängten Gemeinde jetzt lange Zeit Ruhe; die Pflanze Gottes war reichlich begossen worden durch das Blut so vieler Glaubenszeugen, sie sollte nun im Sonnenscheine des Friedens fröhlich fortwachsen.

Der Kaiser Heliogabalus (218 bis 222) stellete die bisherigen Verfolgungen gegen die Christen ein, nicht aus Liebe zu diesen, denn er war ein höchst ausschweifender Mensch, sondern weil er alle fremden Religionen duldete, indem er hoffte, sie nach und nach mit einer Art des sittenlosesten Götzendienstes zu verschmelzen, dem er leidenschaftlich ergeben war.

Aus einem ganz andern Grunde floß die günstige Gesinnung des von seinem lasterhaften Vorgänger so durch-

Digitized by Google

durchaus verschiedenen Kaisers Alexander Severus gegen die Christen. Die guten Früchte, welche auf dem Boden des natürlichen Herzens wachsen können, finden wir bei ihm in der schönsten Reife. Er war einfach und züchtig in seinen Sitten und entfernte von seinem Hofe sogleich all das liederliche Gesindel, welches sich hier um seinen Vorgänger gesammelt hatte; er war demüthig, denn er verbot, ihn Herr zu nennen; er war gütig und mitleidig, denn er pflegte die kranken Soldaten in ihren Gezelten selbst zu besuchen; auf der andern Seite aber auch streng und entschlossen, wo es die Aufrechthaltung der Ordnung galt; muthvoll bot er einst seine Brust einem ganzen aufrührerischen Haufen von Soldaten dar, und beschwichtigte die Empörer in dem Maße, daß sie bald um Gnade flehend vor ihm erschienen. Er besaß eine tiefe Ehrfurcht vor allem, was Religion hieß; und in der Hauskapelle, wo er seine tägliche Morgenandacht hielt, stand unter den Büsten der Menschen, die er für Wesen höherer Art hielt, auch die Büste Christi; den Ausspruch des Herrn: „Wie ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, also thut ihnen gleich auch ihr“ (Luc. 6, 31.); hielt er so werth, daß er ihn nicht bloß in die Wände seines Palastes, sondern auch in öffentliche Denkmäler eingraben ließ. Als einst ein Rechtsstreit zwischen den in Rom wohnenden Christen und den dortigen Garköchen über ein Grundstück entstanden war, das jene zur gemeinsamen Gottesverehrung benutzen wollten, sprach er dasselbe ohne Weiteres diesen zu mit der Bemerkung, es sei besser, daß Gott, auf welche Weise es auch geschehe, an diesem Platze verehrt, als daß solcher den Garköchen eingeräumt werde, — eine Entscheidung, welche manche christliche Obrigkeit beschämt, die einen größern Beruf zu haben glaubt, sündlicher Vergnügungssucht Vorschub zu leisten, als die Uebung

Digitized by Google

hung des Gottesdienstes zu beschützen und zu fördern. Ungeachtet dieser offenbaren Zuneigung gegen die Christen erließ dieser Kaiser doch weder ein bestimmtes Gesetz zum Schutze der Christen, noch auch trat er selbst zum Christenthume über, und er ist ein neuer Beweis davon, wie die glänzendste Tugendhaftigkeit zum Reiche Gottes noch nicht befähigt, wenn eins noch fehlt, nämlich daß der Mensch alles verkauft, was er hat, und sich bereitwillig erklärt, als ein armer Sünder aus Gnaden selig zu werden.

Unter dem Nachfolger Alexanders, **Maximinus**, ward die bisherige Ruhe der Christen auf kurze Zeit unterbrochen, indem dieser Kaiser hauptsächlich aus Haß gegen seinen für dieselben so günstig gestimmten Vorgänger sie verfolgte; indeß waren es nur einzelne Personen und Gegenden, welche von dieser Trübsal heimgesucht wurden.

Sehr bald indeß trat für die Christen wieder eine Zeit des ungetrübtesten Friedens ein. Es geht eine freilich nicht genug verbürgte Sage, daß der folgende Kaiser, **Philippus Arabs**, selbst Christ gewesen sei; es wird erzählt, daß, als er einst an einer festlichen Gemeindeversammlung habe Theil nehmen wollen, der Bischof der Gemeinde bei dem Eingange ihm entgegengetreten sei und ihm erklärt habe, er könne wegen der von ihm begangenen Verbrechen (er hatte nämlich seinen Vorgänger, Gordianus, ermordet) keinen Zutritt erhalten, bis er der Kirchenbuße sich unterzogen, und der Kaiser habe sich wirklich dazu verstanden. Wäre die Sache hinlänglich verbürgt, so hätten wir hier einen schönen Beweis von nachahmungswürdiger Berufstreue und Kirchenzucht auf der einen, und von einer seltnen Demuth auf der andern Seite. Jedenfalls bleibt jedoch das gewiß, daß der Kaiser den Christen günstig war,

und

Digitized by Google

und daß diese unter ihm sich einer fortwährenden Ruhe erfreuten. Diese Ruhe wirkte in so fern zwar sehr heilsam, als die Zahl der Christen, selbst unter den Reichen und Vornehmen, auf eine überraschende Weise zunahm, in so fern aber auch nachtheilig, als viele nun aus unlautern Absichten, wenigstens ohne vorhergehende rechte Prüfung übertraten, und von den andern viele sich einschläfern ließen, denn es ist in der Hitze des Kampfes leichter zu wachen, als in der Stille des Friedens. Es ist in der That keine erfreuliche Schilderung, welche uns einige Kirchenlehrer von dem damaligen Zustande der Christenheit machen. Sowohl bei den Lehrern der Kirche, als bei den Gemeinden waren Spuren des Abfalls zu entdecken. „Indem man vergaß," sagt ein Kirchenlehrer dieser Zeit, „was die Gläubigen zur Zeit der Apostel gethan hatten, und was sie stets thun sollten, trachtete man mit unersättlicher Begierde nach Vermehrung des irdischen Vermögens. Viele der Bischöfe, welche mit Ermahnung und Beispiel den übrigen hätten vorangehen sollen, vernachlässigten ihren göttlichen Beruf und gingen weltlichen Dingen nach; sie verließen ihre Heerden und reiseten in entfernte Provinzen, um Lustbarkeiten oder Gewinnst zu suchen. Sie besaßen Güter durch Betrug und bereicherten sich durch Wucher. Auch die Lehrer und Diakonen vergaßen ihre Pflichten, die Werke der Barmherzigkeit wurden vergessen und mit der Kirchenzucht war es beinahe ganz aus." „Einige," sagt ein anderer von seinen Gemeindegliedern, „kommen zur Kirche nur an den hohen Festtagen, und alsdann nicht sowohl um Unterricht zu bekommen, als zum Zeitvertreibe; einige gehen heraus, sobald die Predigt vorbei ist, ohne mit den Lehrern zu reden oder ihnen Fragen vorzulegen; andere warten nicht einmal, bis die Predigt beendigt ist; und noch andere hören nicht ein einzi-

Digitized by Google

ges Wort, sondern stehen in einem Winkel der Kirche und plaudern mit einander. Luxus und Weichlichkeit nahmen in Folge solcher Gottlosigkeit überhand; mit der Kleidung trieb man buhlerische Künste; List und Betrug wurde sogar gegen die Brüder geübt. Christen konnten sich zur Ehe mit Ungläubigen verbinden, und konnten schwören, nicht nur ohne Ehrfurcht, sondern sogar auch gegen die Wahrheit." Viele erleuchtete Christen trauerten im Stillen über diesen entarteten Zustand der Kirche, und wohl erwägend das apostolische Wort: „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr; so wird sie das Verderben schnell überfallen," ahneten sie die Nähe schwerer Gerichte, erkannten darin aber zugleich das einzige Mittel, die Schlafenden aufzuwecken, und die Kirche vor gänzlichem Verderben zu bewahren.

§. 14. Verfolgung der Christen unter dem Kaiser Decius und Valerian. (v. Jahre 249 bis 257.)

Was bei dem damaligen verderbten Zustande der Kirche die wahren Gläubigen geahnet hatten, das traf unter der Regierung des Kaisers **Decius** in vollem Maße ein. Es war blinder Eifer für die vaterländische Religion, welcher er durch Herstellung mancher sonst löblichen alten Einrichtungen aufzuhelfen suchte, was ihn bewog, die lange unterbrochenen Verfolgungen gegen die Christen zu erneuern. Er hatte es auf nichts Geringeres abgesehen, als den christlichen Namen ganz auszurotten. Er verordnete demnach, daß man zuerst alle Christen auffordern solle, den Göttern zu opfern; im Falle der Weigerung solle man Drohungen und Martern anwenden, helfe auch das nicht, so seien die Widerspenstigen mit dem Tode zu bestrafen. Ueberall nun, wo das kaiserliche Gesetz zum Vollzug kam, ward ein Ter-

Digitized by Google

Termin öffentlich bekannt gemacht, bis zu welchem alle Christen eines Ortes vor dem Magistrat erscheinen und opfern sollten. Welche nun bis zu dem Zeitpunkte die Flucht ergriffen, verloren ihre Güter, und es ward ihnen bei Todesstrafe die Rückkehr untersagt. Die aber das irdische Gut dem himmlischen Kleinode gleich zum Opfer zu bringen anstanden, in der trügerischen Hoffnung, es werde sich noch ein Auskunftsmittel finden lassen, beides zu erhalten, wurden, wenn sie bis zu jenem Termin sich nicht freiwillig stellten, aufgesucht, durch Gefängniß, Hunger und Durst und andere Martern lange gequält, und wenn sie dennoch standhaft blieben, oft auf sehr grausame Weise hingerichtet. In manchen Orten, wo es der Obrigkeit mehr um Geldgewinn, als um Erfüllung der Gesetze zu thun war, erlangten es die Christen gegen Zahlung einer bestimmten Summe, daß ihnen ein Schein ausgestellt wurde, als hätten sie den Forderungen des Gesetzes Genüge geleistet, obgleich sie nicht wirklich opferten; ja einige kamen sogar ohne einen solchen Schein los, und ihr Name wurde bloß in den öffentlichen Registern unter die Zahl derjenigen gestellt, welche dem Gesetze gehorsam gewesen wären.

Schon daraus, daß die Christen dieser Zeit solcher bedenklichen Auskunftsmittel sich bedienten, um ein offenes Bekenntniß der Wahrheit zu umgehen, mag man schließen, wie übel viele in der Versuchung, die der Herr jetzt über seine verfallende Kirche kommen ließ, bestanden. Ein Kirchenlehrer dieser Zeit bestätigt dieß, indem er die Hergänge in seiner Umgebung so beschreibt: „Alle wurden durch den schrecklichen Befehl in Bestürzung gesetzt. Viele der Vornehmern stellten sich gleich, oder wurden von ihren Verwandten und Freunden angezeigt. Und wie nun ein jeder namentlich aufgerufen wurde, so traten sie zu den unheiligen Opfern hinzu, blaß und zitternd,

Digitized by Google

als sollten sie selbst den Götzen geopfert werden, so daß sogar das zahlreich umstehende heidnische Volk ihrer spottete, und es allen offenbar war, daß sie zum Opfern und zum Sterben gleich feige seien. Andere aber, besonders die Reichen, liefen bereitwilliger zu den Altären, und gingen in ihrer Frechheit so weit, zu versichern, sie seien nie Christen gewesen. Da bewährte sich denn das Wort des Herrn: „„Wie schwer werden die Reichen in das Himmelreich kommen.““ Die Uebrigen folgten theils den Vornehmern, theils flüchteten sie sich, theils wurden sie verhaftet, aber sie verleugneten dann doch, noch ehe sie vor Gericht erschienen. Andere erduldeten die Marter lange, erlagen endlich aber auch.“ Wie indeß unter dem mancherlei Unkraut, was in der Zeit der Ruhe auf dem Acker der Kirche war aufgegangen, noch manches edle Waizenkorn blühete, so fehlte es auch nicht an solchen, welche Gott priesen, daß sie gewürdiget wurden, um Christi willen den Tod zu leiden. Unter diesen zeichnete sich **Fabianus**, der Bischof zu Rom aus, der als einer der ersten Opfer in dieser Verfolgung fiel; **Celerinus**, der zu Rom vor dem Kaiser selbst Jesum Christum mit großer Freudigkeit bekannte und neunzehn Tage dafür unter Hunger und Durst im Stock und in eisernen Banden saß; **Alexander**, Bischof zu Jerusalem, ein ehrwürdiger Greis, der schon früher unter dem Kaiser Severus ein gutes Bekenntniß seines Glaubens abgelegt hatte und nun sein Märtyrerthum vollendete und viele andere.

Es scheint, daß im Fortgange der Verfolgung die erstorbenen Kräfte des Glaubens wieder geweckt wurden; aber je entschiedener der Widerstand der Christen sich nun zeigte, desto mehr wuchs auch die Wuth der Heiden. Hatte man vorher die Untersuchungen mehr den einzelnen Stadtbehörden überlassen, so nahmen sie nun

Digitized by Google

nun die Statthalter der Provinzen selbst vor; es erschienen in fürchterlicher Gestalt die Schreckniſſe der ausgesuchtesten Qualen, Schwerter, Feuer, wilde Thiere, glühende Stühle, Folterbänke, eiſerne Krallen. Der Peinigung ward auf eine ſolche Weiſe ihr Ziel geſetzt, daß ſie den Gepeinigten die Hoffnung nahm, unter ihr den Geiſt aufzugeben, und daß ſie durch anhaltende Qualen die Standhaftigkeit der entſchiedenſten Bekenner in Verſuchung führte.

Der Tod des Kaiſers Decius veranlaßte einen kurzen Stillſtand in der Verfolgung; große öffentliche Unglücksfälle, die man von dem Zorne der Götter über den Verfall des Götzendienſtes herleitete, erregten ſie unter der Regierung des Nachfolgers von Decius aufs neue; unter dem Kaiſer Valerian, der den Chriſten anfangs günſtig war, trat wieder eine kleine Zeit der Stille ein, allein im Jahre 258 erſchien ein um ſo härteres kaiſerliches Edict, welches beſonders die Kirchenbeamten und die höhern Stände mit den ſchrecklichſten Strafen bedrohete, denn man meinte, wenn man dieſe einmal zum Abfall bewogen, ſo würde das Volk bald folgen. Die Biſchöfe, Presbytern und Diakonen ſollten ſogleich mit dem Schwerte hingerichtet werden, Senatoren und Ritter ihre Würden und Güter verlieren, und wenn ſie dann noch Chriſten blieben, dieſelbe Todesſtrafe erleiden. Die Frauen vom Stande ſollten verbannt, die Beamten am kaiſerlichen Hofe aber gefeſſelt und zur Arbeit in die verſchiedenen kaiſerlichen Güter vertheilt werden. Wir wollen nun einzelne Züge aus der Geſchichte der Verfolgungen dieſer Zeit näher betrachten, wodurch wir am beſten eine klare Anſchauung von dem Hergange der Sachen bekommen werden.

§. 15.

Digitized by Google

§. 15. Die Märtyrer in Smyrna.

Die Gemeinde in Smyrna, (einer nicht weit von Ephesus gelegenen Stadt Kleinasiens) deren erstem Vorsteher der Sohn Gottes ein so herrliches Zeugniß gegeben (Offenb. 2, 8—11.), die so viele Jahre hindurch mit der weisen und treuen Leitung eines Polykarpus gesegnet war, sah jetzt ihren Bischof Eudämon Jesum Christum verleugnen. Vielleicht hatte sie darum diese Schmach zu tragen, weil sie den frühern Segen nicht treu genug benutzt hatte. Der Herr hegt oft auf solche Weise Gericht. Indeß wenn des Bischofs Beispiel auch manche Schwache zu derselben Sünde verleitete, so wirkte der Abscheu, den es bei vielen erregte, auch wiederum kräftigend auf diese. Dieß war besonders der Fall bei dreien Bekennern, deren Standhaftigkeit unsere ganze Bewunderung in Anspruch nimmt.

Pionius, Priester zu Smyrna, war durch das Band des Glaubens besonders enge verknüpft mit Asklepias und Sabina. Sie hatten von dem Herrn eine Offenbarung empfangen, daß sie bald Christum mit ihrem Tode preisen würden. In sicherer Erwartung ihrer Leiden warf Pionius sich selbst und den beiden andern Stricke um den Hals, um denen, welche sie abholen würden, offenbar zu erkennen zu geben, wie entschlossen sie wären, sich binden zu lassen und alles zu erdulden für das Bekenntniß Jesu Christi. Und als sie eben noch einmal ihre Herzen zu dem erhoben hatten, von dem sie alle Stärke zu den bevorstehenden Leiden erwarteten, trat bei ihnen ein Polemon, Vorsteher eines Götzentempels, mit mehren Scherzen, welche ihm die Obrigkeit zugeordnet hatte, und hieß sie Theil nehmen an den Opfern, wie es der Wille des Kaisers heische.

Sie bezeugten, daß sie nur Gott gehorchen wollten, und wurden daher mit Gewalt abgeführt. Als sie

auf

Digitized by Google

auf den öffentlichen Platz kamen, wo viele Menschen waren, liefen diese herzu, und das Gedränge ward bald größer, da theils die Stricke, welche die Ergriffenen an den Hälsen trugen, die Neugierde reizten, theils auch viele Juden zugegen waren, weil sie der Sabbathsfeier wegen keine Geschäfte hatten. Das Getümmel des Zulaufs ward so laut, daß auch viele Menschen auf die flachen Dächer der Häuser stiegen, um zu sehen, was es gäbe.

In Gegenwart dieser Menge ermahnte der Götzenpriester die Bekenner laut, dem kaiserlichen Befehle sich zu fügen und durch Theilnahme am Götzendienste der Todesstrafe sich zu entziehen. Als dieser ausgeredet hatte, wandte sich Pionius an das dastehende Volk, Heiden und Juden. Er hielt ihnen vor, wie unrecht sie hätten, sich daran zu erlustigen, wenn einige Christen so unselig wären, entweder freiwillig zu opfern, oder sich dazu zwingen zu lassen. „Ihr Griechen," sagte er, „rühmet euch eures Homers, der in dieser schönen Stadt soll geboren sein, aber dieser Dichter lehrt euch, daß es nicht erlaubt sei, über Todte zu jauchzen." Der Redner zielte auf den geistlichen Tod derer, welche durch die Drohungen der Heiden zum Abfall sich hatten bewegen lassen. „Und ihr Juden," so fuhr er fort, „solltet dem Spruche Mosis nachleben, der da sagt: „Wenn du deines Bruders Esel oder Ochsen sieheſt fallen auf dem Wege, so sollst du dich ihm nicht entziehen, sondern sollst ihm beistehen, ihm wieder aufzuhelfen." Auf gleiche Weise sagt auch Salomo: „Freue dich nicht des Falles deines Feindes und dein Herz sei nicht froh über seinem Unglück." Selbst wenn wir eure Feinde wären, solltet ihr über uns nicht frohlocken; aber sind wir denn das? Was haben wir euch gethan? Wen haben wir beleidigt? Wen beschimpft?" — — Er redete noch

lange

Digitized by Google

lange so fort, ward aufmerksam angehört, einige wurden sogar gerührt, redeten ihm zu nachzugeben und sagten: „Glaube uns, Pionius, wir halten dich für würdig zu leben, und es ist doch gut, zu leben und das Licht zu sehen.“ „Wohl gut ist es“ antwortete er, „zu leben und das Licht zu schauen — aber jenes Licht, nach welchem uns verlangt! Uns verlanget nach einem andern Lichte; nicht entlaufen wir diesen Gaben Gottes, als verachteten wir sie, aber wir verlassen sie, weil wir uns nach höhern Dingen sehnen.“ Das Volk fuhr fort, mit Bitten in ihn zu dringen, und er, ihnen von einem zukünftigen Dasein zu sagen. „Es ist also unmöglich,“ sagte endlich Polemon, „dich zu überreden?“ — „Wollte Gott,“ erwiederte Pionius, „daß ich dich überreden könnte, ein Christ zu werden.“ — So stand der Götzenpriester nun ab von diesem Glaubenshelden und wandte sich an Sabina: „Welchen Gott betest du an?“ — „Gott, den Allmächtigen, der alle Dinge geschaffen hat, wovon wir versichert sind durch sein Wort, Jesum Christum.“ — „Und wen betest du an,“ sprach er darauf zum Asklepiades. — „Jesum Christum,“ antwortete dieser. — „Wie, ist da noch ein anderer Gott?“ fragte Polemon. — „Nein,“ hieß es, „es ist derselbe, den wir hier alle bekennen!“

Nach diesem einstimmigen, freimüthigen Bekenntnisse wurden nun alle ins Gefängniß geführt; und die Volksmenge strömte ihnen nach. Einige höhnten die Bekenner, andere forderten ihren Tod; das Gedränge war so groß, daß es schwer ward, die Thüren des Gefängnisses zu öffnen. In demselben fanden sie schon einige Märtyrer und sie vereinigten sich mit ihnen zum lauten Lobe Gottes. Viele Gläubige beeilten sich, dem Pionius Erquickungen in den Kerker zu bringen, aber er nahm sie nicht an, „denn als er noch mancherlei Bedürfnisse

Digitized by Google

nisse gehabt, sei er keinem zur Last gewesen, so wolle er es auch jetzt nicht sein, wo er nichts mehr bedürfe.“ Die Gefängnißwärter, die manchen Gewinnst davon zogen, wenn den Gefangenen von ihren Freunden ein Labsal gebracht wurde, zürnten dem Pionius deßhalb und warfen ihn sammt seine Genossen in den finsterſten Kerker, wo sie viel Qual litten. Der Herr aber stärkte sie so, daß auch diese düstern Mauern von ihren Lobliedern erschalleten. Und als sie nun auch ihren harten Wärtern den Verlust erstatteten, den sie durch ihre Genügsamkeit erlitten zu haben meinten, stieg ihre Verwunderung aufs höchste, und schon wollte man sie in den ersten bessern Kerker wieder zurückführen, als die Märtyrer es verboten und laut riefen: „Wir wollen dir, o Herr, ohne Unterlaß Lob darbringen!“ Unter vielen Heiden, welche vergebens die Standhaftigkeit der Bekenner zu erschüttern suchten, kamen auch solche Christen zu ihnen, die es unter vielen Thränen beklagten, daß sie durch die gegen sie angewandten Martern zum Abfall sich hätten bewegen lassen. Auf das liebreichste und väterlichste redete ihnen der tiefbewegte Pionius zu: „meine Kindlein“ sagte er seufzend, „die ich abermal mit Schmerzen gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne!“ Wie weit war doch dieses liebende Gemüth von dem wegwerfenden Stolze so mancher anderer Märtyrer entfernt!

Noch war er beschäftigt, diese gebeugten Seelen zu trösten und aufzurichten, als auf einmal Polemon in den Kerker stürzte und mit drohender Stimme rief: „So eben hat euer Bischof geopfert, und die Obrigkeit befiehlt euch, sogleich in den Tempel zu kommen.“ Da Pionius wußte, daß vor der Ankunft des Statthalters, der jetzt noch abwesend war, gesetzmäßiger Weise nichts gegen ihn und seine Gefährten unternommen werden konnte, so weigerte er sich zu folgen. Da warf man ihm einen

Digitized by Google

einen Strick um den Hals und schleppte ihn nebst den andern mit so ungestümer Gewalt fort, daß man ihn fast erdrosselt hätte. Sie aber riefen alle, so weit sie, halb gedämpft nur zu rufen vermochten: „Wir sind Christen!“ Noch stand der unselige Eudämon an dem Altar, und die Hand, die einst den Gläubigen den Kelch des Heils gespendet, hielt den Weihrauch, den er den Götzen gestreuet. Welche verschiedenartige Empfindungen ihn und die treuen Bekenner durchströmt, die so freudig entschlossen waren, ihr Leben dem Herrn darzubringen, wer vermag es zu beschreiben! Hier waren Himmel und Hölle dicht bei einander. Die Entschiedenheit, mit der die Bekenner jede Zumuthung, irgend etwas gegen das Christenthum zu sagen oder zu thun, hier zurückwiesen, entflammte den Zorn der Richter; „sie müssen doch sagen, was wir haben wollen!“ sprachen sie zu einander. Da das Pionius hörte, schalt er in edlem Unmuthe die Unwürdigen; „erröthet, ihr Anbeter der falschen Götter,“ rief er, „gehorchet euren eigenen Gesetzen; sie erlauben euch nur, uns zu tödten.“ — „Laß das eitle Rühmen!“ versetzte darauf einer der Richter, der sich viel auf seine Gelehrsamkeit und Beredsamkeit zu Gute that. Aber Pionius erwiderte: „Ist das deine Beredsamkeit? Hast du das in deinen Büchern gelesen? Was sagst du zu Socrates? Nahm er auch aus eitler Ruhmsucht den Giftbecher, als er für die Wahrheit und Tugend starb?“ Die Entgegnung war treffend, und die weltliche Gelehrsamkeit war mit ihren eignen Waffen durch die göttliche Einfalt geschlagen; der Spötter verstummte. Aber nur um so höher stieg die Wuth der Beschämten. Man versuchte dem Pionius Opferkränze auf das Haupt zu setzen, aber er zerriß sie und warf sie vor dem Altar. Laut riefen die Bekenner: „Wir sind Christen!“ Da man nun sah, daß man auf diese Weise

nichts

Digitized by Google

nichts schaffte, hieß man sie ins Gefängniß zurückbringen unter dem Hohn und den Mißhandlungen des mitziehenden Pöbels. Die Glaubenshelden aber lobeten Gott, daß sie gewürdiget waren, um Christi willen Schmach zu leiden.

Nach einigen Tagen kam der langerwartete Statthalter an. Sogleich ließ er die Bekenner vor den Richterstuhl fordern. Nachdem sie hier abermal ein gutes Bekenntniß abgelegt, und standhaft viele Martern erduldet hätten, sprach dieser folgendes Urtheil: „Wir verordnen, daß Pionius, ein Mann, der gottlosen Sinn hat, mit strafenden Flammen verbrannt, den Menschen Furcht einjage und den Göttern schuldige Rache gewähre.“ Mit festem Tritte und mit freudiger Miene ging der Glaubenszeuge dem Tode entgegen. Er erwartete nicht den Befehl, sich zu entblößen, warf einen Blick auf seine Glieder und dankte Gott, durch dessen Gnade er Leib und Seele keusch bewahrt hatte. Auf dem Scheiterhaufen ward er an einen Pfahl genageit. Das Volk ward bewegt und rief ihm zu: „Noch ist es Zeit, ändere deinen Sinn, und die Nägel werden dir wieder ausgezogen werden.“ Er antwortete: „Wohl fühl' ich die Nägel;“ und nach einem Weilchen sprach er: „Möge das ganze Volk überzeugt werden, daß eine Auferstehung der Todten zukünftig sei!“ Der Scheiterhaufen ward angezündet; schon sanfte die Flamme, als Pionius die Augen schloß und leise betete. Bald öffnete er sie wieder, schaute mit Wonneblick in die Gluth, sagte: „Amen!“ Dann athmete er das Leben aus in den Worten: „Herr, nimm meinen Geist auf!“ Als die Gluth eingesunken war, verherrlichte Gott seinen Zeugen in der Leiche, welche frisch und wie verjüngt aussah. Das Angesicht glänzte mit wunderbarer Anmuth und lächelte Wonne. Bang staunten die Hei-

den;

Digitized by Google

den; die Gläubigen wurden erfüllt mit hoher Freudigkeit.

§. 16. Die Märtyrer in Egypten.

Ueber die Vorgänge in Egypten und namentlich in der Hauptstadt dieses Landes, während der Decischen Verfolgung, haben wir zuverlässigere und genauere Nachrichten durch den ehrwürdigen Bischof der dort befindlichen Christengemeinde, Dionysius. Wie man überhaupt es in jener Verfolgung vorzüglich auf die Lehrer der Kirche abgesehen hatte, so ward auch Dionysius, gleich zuerst das Ziel der feindlichen Nachstellungen, als in Alexandrien das Edict des Kaisers zur Vollziehung kam. Ruhig erwartend, was der Herr über ihn beschlossen habe, blieb er in seinem Hause, als er von den Absichten der Feinde unterrichtet war. Gott schlägt aber oft noch seine Feinde mit Blindheit, um seine Freunde zu beschirmen. Die ausgesandten Häscher suchten den frommen Bischof überall, auf den Landstraßen, den Strömen, den Meierhöfen, nur nicht in seinem Hause, und suchten ihn daher vergebens. Am vierten Tage endlich gab Gott ihm einen Wink, aus der Stadt zu gehen, und machte ihm Bahn dazu auf wunderbare Weise. Er verließ Alexandrien mit vielen Gläubigen, doch am Abende wurde er ergriffen und nach Taposiris geführt. Timotheus, der nichts von allen diesen Vorgängen wußte, kommt unterdeß zum Hause des Bischofs, findet es verlassen und mit einer Wache besetzt, und läuft erschreckt zur Stadt hinaus. Einem Landmann, der ihm begegnet, giebt er auf sein Befragen kurze Nachricht von dem, was geschehen. Dieser will eben zu einem Hochzeitsschmause, und hat nichts Angelegentlicheres zu thun, als allen Gästen zu erzählen, was er gehört. Die guten Leute, mit inniger Liebe an ihrem Bischofe hangend,

wohl

Digitized by Google

wohl auch ein wenig erhitzt vom Weine des Mahles, springen flugs auf, eilen so schnell als möglich nach Taposiris, erheben da ein entsetzliches Geschrei, und die wachthabenden Soldaten, erschreckt durch den plötzlichen Lärm, laufen davon und lassen den Gefangenen zurück. Dieser hält die Ankommenden erst für Räuber; da er aber sie erkennt und die Absicht ihrer Ankunft erfährt, bittet und flehet er, ihn zu lassen, damit sie nicht in Gefahr geriethen. Aber vergebens; sie ergriffen ihn bei den Händen und Füßen, setzten ihn auf einen ungesatteltten Esel und führten ihn davon. So wunderbar sind die Wege Gottes zur Erhaltung der Seinen.

Die Bestürzung der Christen in Alexandrien war groß, als hier die Verfolgung immer entschiedener hervortrat. Viele unterlagen dem gegen sie losbrechenden Sturme; viele aber beharrten durch die Kraft Gottes auch unerschütterlich in dem heiligen Bekenntnisse. Unter diesen war einer der ersten Julian. Er mußte durch zwei Gefährten sich hintragen lassen vor den Richterstuhl, weil er, gichtbrüchig, weder stehen noch gehen konnte. Der eine von diesen Gefährten verleugnete sogleich, der andere blieb treu, und was konnte dem Kranken daran liegen, einem kümmerlichen Dasein die Hoffnung einer zukünftigen Herrlichkeit zu opfern? Es ist ein schrecklicher Beweis von der kalten Grausamkeit der Verfolger, daß sie den alten gebrechlichen Mann mit seinem Gefährten auf Kameelen durch die ganze Stadt unter dem Hohngelächter des Pöbels führten, dann beide geißelten und endlich in eine Grube ungelöschten Kalkes stürzten, wo sie langsam verbrannten. Und doch hatten diese beiden ein viel seligeres Loos gezogen, als ihr unseliger Gefährte, der so lange Mitgenosse des Leidens zu sein sich nicht geweigert hatte und nun nicht wollte mit ihnen die Krone des ewigen Lebens erben. Aber wohl hat der Herr gesagt:

Digitized by Google

gesagt: „Zwei werden auf einem Bette liegen, der eine wird angenommen, der andere verworfen werden.“

Zwei gottselige Weiber, Mercuria und Dionysia, legten mit besonderer Freudigkeit ihr Bekenntniß vor dem Richterstuhle ab. Die eine war eine Mutter vieler Kinder; aber sie hatte den Herrn lieber, als diese, und vertraute dem, der zu seinem verwaiseten Jünger unter dem Kreuze sprach: „Siehe das ist deine Mutter!“ daß er auch ihren Kindern eine Mutter wieder zuweisen werde. Beide wurden ohne vorhergegangene Martern mit dem Schwerte abgethan, denn die Grausamkeit des Richters war schon an der Standhaftigkeit vieler Weiber gescheitert, und er wollte nicht wiederum von solchen zu Schanden gemacht werden.

Auch ein Knabe von funfzehn Jahren sollte die ohnmächtige Wuth seiner Richter besiegen, auf daß Gott zeige, welche da sei seine herrliche Kraft in den Schwachen. Auf alle ihm vorgelegte Fragen antwortete er mit bewunderungswürdiger Fassung und Bestimmtheit; man suchte ihn durch die gewinnendsten Vorstellungen und Versprechungen zur Verleugnung zu bewegen; man wandte bei ihm alle ersinnlichen Martern an, aber vergebens.

Gleiche und wohl noch größere Standhaftigkeit zeigte ein Jüngling, dem die erfinderische Bosheit der Feinde eine noch ganz andere Versuchung bereitet hatte. Auf Befehl des Richters ward er in einen anmuthigen Garten gebracht, zwischen Rosen und Lilien, unter einem säuselnden Baum auf ein Bett von Flaum gelegt, mit seidenen Bändern gebunden und dann allein gelassen. Bald nahete ihm ein Weib von großer Schönheit und in der üppigsten Kleidung. Sie erschöpfte ihre Buhlkünste, um seine Lust zu erregen. Aber sein Wille blieb mächtiger,

Digitized by Google

ger, als die unwillkührliche Luft, die er durch selbst gegebenen Schmerz überwand, indem er die Zunge sich abbiß und sie dem schamlosen Weibe ins Gesicht spie. Denn er gedachte: „Es ist besser, daß eins deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde;“ und ist ein beschämendes Beispiel für alle die Jünglinge, die ohne eine Versuchung, wie er sie zu bestehen hatte, der Lust sich Preis geben, die ihren Leib und ihre Seele auf gleiche Weise dem Verderben weihet.

Es sei an diesen Beispielen genug, um einerseits die Grausamkeit der über diesen Theil der christlichen Kirche ergangenen Verfolgung zu bezeichnen, und andrerseits die Herrlichkeit des Christenthums ins Licht zu setzen, welches seine wahren Anhänger auf so verschiedene Weise zum herrlichsten Siege führte.

§. 17. Cyprian in Karthago.

Auf die Gemeinde in Karthago, aus welcher wir in den frühern Verfolgungen so viele ausgezeichnete Glaubenshelden hervorgehen sahen, hatte die früher besprochene Ruhe sehr nachtheilig gewirkt. Bei der nunmehr unter dem Kaiser Decius ausbrechenden Verfolgung wurden daher viele Glieder derselben so zaghaft, daß sie die Aufforderung zum Abfalle nicht einmal abwarteten, sich hinzudrängten auf den öffentlichen Platz, um den Götzen Weihrauch zu streuen, oder zu den heidnischen Obrigkeiten gingen, um den Sohn Gottes zu verleugnen, und in solcher Menge, daß diese Obrigkeiten wegen Mangels der Zeit einigen von ihnen hießen, am folgenden Tage wieder zu erscheinen. Ein Augenzeuge berichtet uns, daß allerdings viele von diesen Abtrünnigen die göttliche Strafe augenblicklich ereilte. Einer ward stumm, sobald seine Lippen Jesum verleugnet hatten;

Digitized by Google

ten; eine Frau ward gleich nach der Verleugnung von einem bösen Geiste so gequält, daß sie sich die Zunge zerbiß. Ein blühendes Mädchen, welches, obgleich sie verleugnet, doch zur Feier des heiligen Abendmahls sich hinzudrängte, ward, als sie die geweihte Speise nahm, plötzlich von Angst so ergriffen, daß sie gleich todt zu Boden stürzte. Viele indeß bereueten, nachdem die erste Bestürzung vorüber war, von selbst ihren Abfall, und gaben nachher die herrlichsten Beweise von der Aufrichtigkeit ihrer Buße. Eine Frau, Namens Bona, die wider ihren Willen früher unterlag, wurde jetzt von ihrem heidnischen Manne zum Opferaltare geschleppt, und, indem man gegen ihre Hände Gewalt brauchte, sahe es aus, als wenn sie geopfert hätte, sie schrie aber: „Ich habe es nicht gethan, ihr habt es gethan!“ Sie ward darauf in die Verbannung verwiesen. Andere dagegen, die standhaft in dem Augenblicke der Gefahr Christum bekannt hatten, machten der Gnade, durch welche sie gekräftiget worden waren, sich nachher wieder unwürdig, indem in vermessenem Stolze sie sich selbst den Sieg zuschrieben, und darum von Gott sich entfernten, zänkisch wurden, dem Trunke sich ergaben, und Unanständigkeiten sich erlaubten, welche selbst wider die gemeine Zucht und Ehrbarkeit stritten, oder doch über die andern sich erhoben, gegen ihre Vorgesetzten sich auflehnten und aus eigner Machtvollkommenheit Anordnungen trafen, die zu machen ihnen auf keine Weise zustand. Sie sind ein lebendiger Beweis davon, daß es leichter ist, Feuer und Schwert, als sich selbst zu überwinden.

Eine Gemeinde, welche so schwierige und verwikkelte Verhältnisse darbot, wie diese, bedurfte einer besonders weisen und kräftigen Leitung; und diese ward ihr auch von Gott zu Theil, indem er ihr in der Person Cyprianus einen Bischof gab, der eines der hellsten Lichter ist,

Digitized by Google

ist, die sie in der Kirche geleuchtet haben. Taschius Cyprianus war der Sohn eines reichen heidnischen Beamten zu Karthago. Er erhielt eine sorgfältige Erziehung, und die wissenschaftliche Bildung, welche er durch dieselbe erlangte, befähigte ihn, später Lehrer der Beredtsamkeit zu werden. Gott aber hatte ihn zu etwas Besserm erwählt; er sollte Lehrer werden der Gerechtigkeit, die vor ihm gilt. Ein Presbyter Cäcilius wurde das gesegnete Werkzeug zur Bekehrung dieses außerordentlichen Mannes; und diese selbst war eben so schnell, als entschieden und gründlich. Cyprian gesteht, er habe in seinem unbekehrten Zustande es für völlig unmöglich gehalten, daß ein Mensch solle von neuem geboren werden, und in der Verzweiflung, etwas Höheres und Besseres zu erlangen, habe er nur um so fester an seinen Lastern gehalten; aber nachdem das Licht von oben in seine Seele geschienen, und durch die Kraft des heiligen Geistes die neue Geburt in ihm sei wirklich zu Stande gekommen, da sei ihm auf die wunderbarste Weise eröffnet worden, was ihm vorher verschlossen gewesen, und was ihm als unmöglich erschienen, das habe er als ausführbar und leicht erkannt. Er war so erfüllt von der Herrlichkeit der Gnadengüter, welche er nun empfangen, daß er einen großen Theil seiner irdischen Güter sogleich verkaufte und unter die Armen vertheilte. Sein Eifer für die Wahrheit war so groß, und sein Wandel so ernst, daß das allgemeine Vertrauen der Gemeinde schon zwei Jahre nach seiner Bekehrung ihm die Bischofswürde antrug. Nur mit Widerstreben nahm er dieses hohe Amt an, mehr die schweren Pflichten, desselben als seine Ehre ins Auge fassend. Die Weisheit indessen, die Kraft und die Treue, mit der er dasselbe verwaltete, zeigten hinlänglich seinen göttlichen Beruf dazu.

Kaum hatte der neuerwählte Bischof angefangen,

Digitized by Google

durch Lehre und Beispiel seine durch die lange Ruhe erschlaffte Gemeinde aus ihrem trägen Schlummer zu wecken, als die Verfolgung über sie einbrach. Zu ausgezeichnet war die Wirksamkeit Cyprians, als daß er nicht hätte gleich das erste Augenmerk der Verfolger werden sollen. Zu wiederholten Malen schrie das heidnische Volk bei den Schauspielen, man solle ihn ergreifen und den Löwen vorwerfen. Cyprian war eben, so weit entfernt von kleinmüthiger Furcht als von schwärmerischer Ueberspanntheit. Er scheute den Tod nicht, aber er erwog bei sich, daß der Herr den Seinen befohlen, wenn sie verfolgt würden, sollten sie von einer Stadt in die andere fliehen. Darum entzog er sich, als er sich nicht mehr sicher sah, den Händen seiner Verfolger, er brachte zwei Jahre in stiller Verborgenheit zu. Er selbst rechtfertigt sich darüber so: „Da die Märtyrerkrone von der Gnade Gottes kommt, und nicht empfangen werden kann, wenn nicht die Stunde des Empfangens gekommen ist, so verleugnet der nicht, wer, treu in Christo verharrend, einstweilen sich zurückzieht, sondern er wartet der Zeit.“ Und es wartete Cyprian seiner Zeit an seinem Zufluchtsorte, wie es denen geziemt, die da wissen, daß sie wirken sollen, so lange es Tag ist. Er war nie thätiger, als gerade jetzt. Er hatte nicht bloß seine, sondern auch fremde Gemeinden von seinem Aufenthaltsorte benachrichtigt, und wie er selbst unaufhörlich Abgeordnete mit Briefen und Instructionen überall hin sandte, so kamen solche auch wiederum von allen Seiten zu ihm, um seinen Rath zu erbitten, und Worte des Trostes und der Ermahnung von ihm zu empfangen. Es sind uns noch viele von den Briefen aufbehalten, welche er damals geschrieben hat. In einem derselben ermahnte er mit der Zärtlichkeit eines um das Wohl seiner Kinder innig bekümmerten Vaters die in Karthago zurück-

Digitized by Google

zurückgebliebenen Geistlichen für die Gemeinde mit aller Treue zu sorgen. „Ich bitte," schreibt er insbesondere an sie, „daß nichts fehle zur Unterstützung derer, die um ihres herrlichen Bekenntnisses willen im Gefängnisse sind, oder die sonst von Armuth gedrückt werden. Ich bitte euch, jedes vorsichtige Mittel zu ergreifen, um der Gemeinde Ruhe zu verschaffen; wenn ihr die leidenden Brüder in ihren Gefängnissen besuchen wollt, thut es nicht in zu großer Anzahl, damit es nicht Aufsehen errege; wir möchten, indem wir zu viel erlangen wollen, sonst alles verlieren. Wir müssen, wie es den Knechten Gottes geziemet, demüthigen Sinnes uns in die Zeit schicken, Frieden suchen und für das Volk sorgen." „Man sorge," schreibt er in einem andern Briefe wiederum, „so viel wie möglich, für die Armen; laßt es ihnen an nichts fehlen, damit nicht die Armuth das bei ihnen thue, was die Verfolgung nicht hat ausrichten können. Ich weiß, daß die Liebe der Brüder für viele gesorgt hat, wenn einer ist, dem es an Speise oder Kleidung fehlt, dem muß geholfen werden." Das geistliche Wohl seiner Gemeinde vor allem andern in seinem Herzen erwägend, fordert er alle bei den gegenwärtigen Gefahren aufs dringendste zum gemeinschaftlichen Gebete auf: „Jeder von uns bete zu Gott, nicht allein für sich selbst, sondern für alle Brüder, denn der Herr hat uns gemeinschaftlich zu beten befohlen. Wenn Er uns demüthig und ruhig, wenn er uns unter einander verbunden, und durch die gegenwärtigen Leiden gebessert wird sehen, so wird er von den Verfolgungen der Feinde uns befreien." Den innigsten, freudigsten Antheil nimmt er an dem Siege derer, die in der Verfolgung treu erfunden worden sind; er rühmt, wie diese die Thränen der Kirche abwischen, er sieht Christum selbst, wie er mit Wohlgefallen auf sie herabblickt, wie er in ihnen

Digitized by Google

kämpft und siegt; „er war gegenwärtig beim Kampfe,“ spricht er, „er belebte, er ermunterte und stärkte seine Streiter und er, der einst den Tod für uns besiegt, siegt allezeit in uns.“ Eben so ernstlich warnt er aber auch diejenigen, welche ihres Sieges sich überheben. „Wer bis ans Ende beharret,“ sagt er zu ihnen, der und nur der soll selig werden; noch steht euch die schwerste Prüfung bevor. Der Feind greift die Stärksten am liebsten an, damit er die Schande, die ihm durch sie widerfahren ist, räche. Diese müssen dem Herrn folgen, der nie demüthiger war, als gerade im Leiden, denn da wusch er seinen Jüngern die Füße.“ Das innigste Mitleid aber bezeugt er denen, die der Versuchung unterlegen hatten. „Ich habe Mitleid mit allen unsern Brüdern,“ schreibt er, „die durch die Verfolgung gefallen sind, ihre Wunden thun mir schmerzlich wehe, sie brechen mir das Herz; aber die göttliche Gnade kann sie halten.“ Sein Mitleid indeß ist durch christliche Besonnenheit und Weisheit geregelt. „Wir müssen uns nicht übereilen“ sagte er, „und unvorsichtig handeln, damit nicht durch allzuschnelle Wiederaufnahme das Mißfallen Gottes noch mehr erregt werde. Man pflücke die Frucht nicht eher, als sie reif ist; man lasse das leck gewordene Schiff nicht eher wieder ins Wasser, als bis es ausgebessert ist; man ziehe ein zerrissenes Kleid nicht eher an, als bis es wieder ganz ist.“ Er hatte aber gerade in dieser Beziehung viele Kämpfe zu bestehen, indem namentlich die Märtyrer sich in die Sache mischten, für die Gefallenen nicht allein ihre Fürsprache einlegten, sondern sogar oft in ihrem Namen ihre Wiederannahme forderten. Das Weitere von den Verhandlungen, welche dadurch veranlaßt wurden, werden wir später berühren; wie weislich sich aber Cyprian fortwährend in dieser schwierigen Lage benahm, sehen wir aus einem theilnehmenden

Schrei-

Digitized by Google

Schreiben der römischen Geistlichkeit an ihn, mit der er die brüderlichste Verbindung allezeit unterhielt. „Unser Schmerz," sagen sie, „wird doppelt, weil du keine Ruhe hast von den Schwierigkeiten, die aus der Verfolgung entstehen, und weil die Vermessenheit der Gefallenen ihre größte Höhe erreicht hat. Aber deine Standhaftigkeit und evangelische Genauigkeit vermindern unsern Kummer; du hast ihrer Bosheit Einhalt gethan; und durch Ermahnung zur Reue hast du ihnen den Weg zum Heil gezeigt."

Durch den Tod des Kaisers Decius hatte die Wuth der Verfolgung auf kurze Zeit nachgelassen, und Cyprian konnte nun ohne Gefahr zu seiner geliebten Gemeinde wieder zurückkehren. Er nahm nun die Sache der Gefallenen sogleich in Ueberlegung, berief eine Kirchenversammlung, auf welcher die heilsamsten Entscheidungen in Beziehung auf sie getroffen wurden; beseitigte mit eben so großer Weisheit als Festigkeit mehre Spaltungen, die in seiner Abwesenheit entstanden waren, und rüstete seine Gemeinde auf den neuen Kampf, der bald wieder beginnen sollte. „Niemand suche jetzt" sprach er, „was der vergänglichen Welt angehört; folget Christo nach, der ewig lebt und der seinen Knechten das Leben schenkt, wenn sie im Glauben an seinen Namen erfunden werden. Denn die Zeit ist da, lieben Brüder, von welcher unser Herr schon lange voraus gesagt hat: „„Die Stunde kommt, daß, wer euch tödtet, wird meinen, Gott einen Dienst daran zu thun."" — Erschrecket nicht, wenn die Gemeinde sich zerstreut, zaget nicht, wenn die Flucht in die Einsamkeit der Wüste euch führt. Der ist nicht allein, dessen Begleiter auf der Flucht Christus ist; der ist nicht allein, wer den Tempel Gottes bewahrend, wo er auch sei, nicht ohne Gott ist. Und wenn den Fliehenden in der Einsamkeit und

auf

Digitized by Google

auf den Gebirgen Räuber und wilde Thiere anfallen, wenn Hunger, Durst oder Kälte ihn tödten, wenn Sturm und Wellen ihn in die Tiefe des Meeres versenken, — der Heiland wacht über seine treuen Streiter und ist bereit, ihnen den Lohn zu geben, den er in der Auferstehung verheißen hat.“ Die bald darauf ausbrechende Verfolgung unter dem Kaiser Gallus, traf indeß ganz besonders die Gemeinde in Rom. Der damalige Bischof derselben, Cornelius, fiel als Opfer in derselben, und bald darauf auch Lucius, der den Muth gehabt hatte, unter so großer Gefahr sein Nachfolger zu werden. Mit welchem Muthe dieser Sturm von allen dortigen Christen abgeschlagen wurde, sehen wir aus einem Briefe, in dem Cyprian sich darüber so ausspricht: „Der Feind hatte gehofft, die Streiter Christi unvorbereitet zu finden, aber er fand sie zum Widerstande vereinigt und mußte erfahren, daß sie unüberwindlich sind. Zwar können sie sterben, aber eben darum sind sie unüberwindlich, weil sie den Tod nicht fürchten. Welch ein Schauspiel, daß nicht hie und da ein einzelner Streiter, sondern das ganze Heer den Kampf bestand! Wie viele Gefallene haben sich durch dieß herrliche Bekenntniß wieder aufgerafft!“ Man weiß nicht, weß man sich hier mehr freuen soll, ob der Standhaftigkeit jener römischen Christen, oder der triumphirenden Freude, in der der brünstige Geist Cyprians sich darüber ausspricht.

Wenn in Karthago die Verfolgung nicht so wüthete, so wurde Cyprians Thätigkeit hier durch ein anderes Unglück desto mehr in Anspruch genommen, welches zwar seine Gemeinde nicht allein traf, in welchem aber sein christlicher Heldenmuth eben so sehr, als seine unbegrenzte und allgemeine Liebe sich offenbarte. Eine furchtbare Pest brach aus, welche täglich unzählige Menschen hinraffte und oft ganze Häuser ausleerte. Die Heiden wa-

Digitized by Google

waren über die Maßen bestürzt, und in der Verwirrung der Furcht vergaßen sie die gemeinsten Pflichten der Menschlichkeit und unterließen sogar das Begräbniß der Todten. Viele Leichname lagen auf den Straßen von Carthago umher, unzählige Menschen verschmachteten hilflos. Cyprian, tief ergriffen von dem Anblick der unsäglichen Noth, ließ seine Gemeinde zusammen kommen und hielt eine Rede von der Barmherzigkeit. Er zeigte den Seinen, daß, wenn sie nicht mehr thäten, als die Heiden und Zöllner, die nur der Ihrigen sich annähmen, sie des Christennamens nicht werth wären, ihnen komme es zu, auch ihre Feinde zu lieben, wie ihr himmlischer Vater die Sonne aufgehen lasse über Gute und Böse, und lasse regnen über Gerechte und Ungerechte. Und nicht vergebens hatte Cyprian so geredet; ein heiliger Eifer der Liebe wurde in allen entflammt. Die Christen theilten sich in Klaßen, um in der allgemeinen Noth erfolgreiche Hilfe zu leisten. Die Wohlhabenden lieferten reichliche Geldbeträge, die Armen gaben, was sie hatten, nämlich die Arbeit ihrer Hände. Die kranken Heiden, welche von den Ihrigen verlaßen worden waren, fanden in der christlichen Bruderliebe Pflege und Trost; die Leichname wurden begraben, die Straßen gereinigt; niemand dachte an die Gefahr, der er sein Leben aussetzte, und mit Erstaunen sahen die Heiden die Wirkungen der Liebe Gottes in Christo Jesu, und hatten eine heilsame Gelegenheit, dieselben mit ihrer eignen Selbstsucht und Unmenschlichkeit zu vergleichen.

Die Liebe Christi, wo sie einem Gemüthe einmal ist eingepflanzt, bleibt immer dieselbige; nur die Veranlassungen, die ihre Thätigkeit hervorrufen, sind verschieden. Es kann uns daher nicht befremden, wenn wir bei einer andern Gelegenheit das Licht dieser Liebe eben so hell leuchten sehen in Cyprians Handlungsweise.

Es

Digitized by Google

Es wüthete damals in Afrika ein Unglück nach dem andere. Auf die Verheerungen der Pest folgten die Schrecken des Krieges. Die Karthago nahe liegende Provinz Numidien ward durch einen unerwarteten Einfall barbarischer Völker verwüstet, und unter andern auch viele Christen in die Gefangenschaft abgeführt. Acht numidische Bischöfe meldeten die traurige Begebenheit dem Bischofe von Karthago. Was er dabei fühlte und that, wird seine Antwort am besten zeigen. „Mit tiefem Schmerz" schreibt er an sie zurück, „und mit Thränen, liebe Brüder, haben wir eure Briefe gelesen über die Gefangenschaft unserer Brüder und Schwestern. Der Apostel sagt: „So ein Glied leidet, so leiden sie alle;" drum sehen wir ihre Gefangenschaft als die unsrige an. Derselbe Apostel sagt auch: „Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid und daß der Geist Gottes in euch wohnt;" wie sollten wir die Tempel Gottes in der Gefangenschaft lassen? Wir danken euch, daß ihr uns zu Theilnehmern eurer Trübsal gemacht, und uns fruchtbare Felder angewiesen habt, auf denen wir den Samen unserer Hoffnung ausstreuen können zu einer reichlichen Ernte. Wir schicken euch hundert tausend Sesterzien (etwa 5000 Thlr.) als Ertrag der unter uns gehaltenen Collecte zur Loskaufung der gefangenen Brüder. Der Herr bewahre euch ferner vor ähnlichen Unglücksfällen; aber sollte es ihm gefallen, euch abermals heimzusuchen, so besinnet euch keinen Augenblick, uns davon zu benachrichtigen, und seid versichert, wir werden willig euch helfen mit unserm Gebete und unserm Gelde." So Cyprian. Er und die Seinen hatten das apostolische Wort gelernt: „Liebet nicht mit Worten, sondern in der That und Wahrheit."

Wenn auch von diesen Brüdern, — wie den Hei-

den

Digitized by Google

den hatte Cyprian gewiß keine Gegenliebe zu erwarten. In der im Jahre 257 aufs neue ausbrechenden, besonders gegen die Lehrer der Kirche gerichteten Verfolgung, nahete Cyprians Ende. Im August genannten Jahres ward er auf Befehl des Statthalters Paternus ergriffen und vor seinen Richterstuhl geführt. Der Richter hub an: „Die geheiligten Kaiser Valerianus und Gallienus haben mir geschrieben, daß alle Menschen die Götter anbeten müssen, welche die Römer anbeten, bei Strafe des Schwertes. Ich frage also: Wer bist du?“ — „Ich bin Christ und Bischof;“ antwortete der Befragte freimüthig, „ich kenne keine andern Götter als den einen wahren Gott, der da gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was darin ist. Diesem Gott dienen wir Christen; zu Ihm beten wir Tag und Nacht für alle Menschen und auch für die Kaiser.“ — „Beharrest du bei diesem Vorsatz?“ sprach darauf der Richter. — „Ein guter, auf die Erkenntniß Gottes gegründeter Vorsatz soll und darf nicht verändert werden;“ antwortete Cyprian entschieden. Darauf kündigte der Richter zufolge der kaiserlichen Befehle dem Cyprian die Verbannung an, und bemerkte zugleich, daß diese die andern Geistlichen auch anginge. „Ich verlange also“ schloß er, „von dir die Namen dieser zu wissen, die in der Stadt wohnen.“ — „Eure Gesetze“ erwiederte Cyprian mit vieler Besonnenheit, „haben selbst die Angeberei verboten, daher kann ich sie nicht angeben; man wird sie finden in ihren Gegenden.“ — „Es handelt sich jetzt von diesem Orte,“ sagte Paternus, „ich stelle heute hier die Nachsuchung an.“ — „Sie dürfen sich selbst nicht angeben,“ antwortete Cyprian, „die Zucht gestattet solches nicht. Lässest du sie aber aufsuchen, so wird man sie finden.“ — „Sie werden von mir gefunden werden!“ sagte der Rich-

Digitized by Google

Richter, und sagte hinzu: „Die Kaiser haben auch eure Versammlungen verboten; wer das Verbot verletzt, wird mit dem Tode bestraft.“ — „Thue, was dir befohlen!“ sagte Cyprian, und ward entlassen.

Etwa vierzehn Tage nachher ward Cyprian auf Befehl des Statthalters nach Curubis, einer kleinen Meerstadt, abgeführt. Das Städtchen lag eine starke Tagereise von Karthago, in anmuthiger und gesunder Gegend, wo der fromme Bischof bald der Einsamkeit, bald auch dem Umgange der Brüder, deren viele ihn besuchten, bald auch den Einwohnern sich hingab, welche viel Liebe ihm bezeugten. Vor allem lag ihm auch hier seine Gemeine am Herzen, und er war für ihr leibliches und geistliches Wohl auf die mannigfaltigste Art thätig. Er erhielt Nachricht, daß viele Bischöfe und Geistliche, auch eine große Anzahl von andern Gliedern der Gemeinde, sogar Jungfrauen und Kinder ergriffen und nach vielen Mißhandlungen zur Arbeit in den Bergwerken abgeschickt wären. Da sandte er ihnen reichliche Summen aus seinem Einkommen und der Kirchenkasse zu, und mit bewegtem Herzen schrieb er an sie: „Wie jauchze ich über eure Ehrenstellen und sehe mich als Theilhaber an, wenn auch nicht eures Leidens, so doch eurer Liebesgemeinschaft! Wie kann ich stille sein, wenn ich von meinen Brüdern so Herrliches höre! In den Bergwerken findet der Leib zwar keine Erquickung, aber der überschwängliche Trost Christi erquickt eure Seelen. Da ist wenig Brot, aber der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht. Da fehlts an Kleidern, aber Gott hat euch angezogen mit Kleidern des Heils und dem Rock der Gerechtigkeit. Der äußerliche Mensch ist mit Schmutz bedeckt, aber der innerliche ist durch den Geist Gottes gereinigt. Welch ein Triumph, in den

Berg-

Digitized by Google

Bergwerken zu wandeln mit gefangenem Leibe, aber mit einem Herzen, das der Herrschaft sich bewußt ist, zu wissen, daß Christus bei euch sei, der sich freuet der Leiden seiner Knechte, die auf seinen Wegen dem Reiche der Ewigkeit zuwandeln!"

Dreiviertel Jahre lang war Cyprian auf diese und ähnliche Weise nun in seinem Verbannungsorte thätig gewesen, als er von dem neuen Statthalter, der inzwischen angekommen war, Erlaubniß erhielt, wieder nach Karthago zurückzukehren. Hier besorgte er die Angelegenheiten der Kirche, und vertheilte, was er noch hatte, unter die Armen. Bald aber kamen Nachrichten aus Rom an, die die letzten und stärksten Ausbrüche der Verfolgungswuth unter Kaiser Valerian verkündigten. Cyprian erwartete nun seinen Tod. Man drang in ihn, der Gefahr sich zu entziehen. Nur eins konnte ihn bewegen, den bestürmenden Bitten nachzugeben. Der Statthalter war jetzt in Utika, und Cyprian erfuhr, daß öffentliche Personen von dannen abgesandt waren, um ihn dahin zu bringen. Nicht dem Tode wollte er sich entziehen, aber einem Tode, den man ihn, getrennt von seiner Gemeinde, möchte sterben lassen. „Es geziemt sich," schreibt er an die Seinen, „daß der Bischof in derjenigen Stadt den Herrn bekenne, wo er der Kirche des Herrn vorsteht. Was in jenem Augenblicke des Bekenntnisses der Bischof als Bekenner spricht, das spricht er aus dem Munde aller." — Kaum hatte Cyprian aber Nachricht von der Rückkunft des Statthalters erhalten, als er auch wieder nach Karthago zurückeilte. Er verweilte hier in seinem Garten, wo er oft von den angesehensten Männern besucht wurde, welche nicht nur ihn baten, der Verfolgung auszuweichen, sondern auch geheime Zufluchtsstätten ihm anboten. Er aber entschlug sich dieser Erbietungen,

ruhig

Digitized by Google

ruhig erwartend, was Gott über ihn verhängen möchte.

Auf einmal hielt ein Wagen an seinem Garten, in welchem zwei obrigkeitliche Personen waren, welche ihn fordern ließen. Er kam mit hohem Anstand und heiterer Miene; sie nahmen ihn zwischen sich und fuhren mit ihm zu einem Landgute, nahe bei Karthago, auf welchem sich, schwächlicher Gesundheit wegen, der Statthalter aufhielt. Es mag auch vielleicht einer Unpäßlichkeit wegen geschehen sein, daß er das Verhör des Bischofs auf den folgenden Tag verschob, daher dieser beim vernehmsten der beiden Männer, die ihn im Wagen abgeholt hatten, zu Karthago übernachtete. Es verbreitete sogleich durch die ganze Stadt sich das Gerücht, daß Cäcilius Cyprianus in Verhaft sei, um verhört zu werden. Das Volk lief zusammen, denn auch die Heiden ehrten seine großen Eigenschaften und seine Milde; was er zur Zeit der Pest gethan, war allen gegenwärtig. Und die Christen hielten Wache vor dem Hause, auf daß ihm wenigstens nichts ohne ihre Mitkunde widerfahren könnte. Seine rege Sorgfalt für die ihm anvertraute Heerde verließ ihn auch in diesen entscheidenden Augenblicken nicht. Er ward inne, daß auch Jungfrauen mit den andern Christen vor dem Hause standen, und sorgte dafür, daß sie in Sicherheit gebracht würden. Der Herr des Hauses erwies sich verehrend und freundlich gegen ihn, so daß er ihn an seiner Mahlzeit Theil nehmen ließ. Gott wendet auch das Herz eines Labans, daß er freundlich mit Jacob reden muß.

Auch am Morgen des folgenden Tages, an dem es jährig ward, daß ihm durch ein Gesicht von Gott angezeigt war, daß er sterben werde, hatte sich vor dem Landhause, wo der Statthalter jetzt war, auf dessen Be-

Digitized by Google

Befehl viel Volks versammelt, und Cyprian ward aus der Wohnung, wo er übernachtet hatte, von vielen Christen begleitet, hingeführet. Da der Richter noch nicht erschienen war, ward Cyprian an einen Ort gebracht, wo er einen Sessel fand. Hier bot ihm ein Soldat, der früher Christ gewesen war, unter dem Vorwande, daß Cyprians Kleider genetzt von Schweiße wären, Kleider zum Wechsel an, in der That aber, um sie als Ueberbleibsel des heiligen Bischofs, den er auch nach dem Abfalle noch ehrte, aufzubewahren. Cyprian aber lehnte das Anerbieten ab und sagte: „Wir suchen Beschwerden zuvorzukommen, die vielleicht heute nicht mehr statt finden werden."

Jetzt ward er dem Richter vorgestellt. „Bist du Tascius Cyprianus?" — „Ich bins." — „Bist du der, den die Christen ihren Bischof nennen?" — „Ich bins." — „Unsere Kaiser befehlen dir, die Götter anzubeten." — „Das werde ich nicht thun." — „Bedenke, was du thust." — „Thue" antwortete Cyprian, „was dir befohlen wird; eine so gerechte Sache läßt kein Bedenken zu, ich bete meinen Gott an, und eile zu ihm mit aller Inbrunst meiner Seele, denn die Trübsal dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden." Kurze Zeit besprach sich der Statthalter mit den Beisitzern des Gerichts, dann trat er wieder hervor und redete den Beklagten so an: „Lange hast du mit gottlosen Gesinnungen gelebt, viele Menschen zu Theilnehmern deiner frevelnden Verschwörung gemacht, dich selbst feindselig gegen die römischen Götter und wider die heiligen Gesetze und die milden und geheiligten Fürsten erhoben. Da du nun Urheber dieser schändlichen Frevel bist, so sollst du denen, die du dir durch deine Bosheit zugesellet hast, zur Warnung dienen, dein Blut soll die Zucht aufrecht erhalten."

Dar-

Digitized by Google

Darauf ließ er den Todesspruch vom Täflein ablesen: „Es ward beschlossen, daß Tascius Cyprianus mit dem Schwerte solle gerichtet werden.“ Cyprian antwortete: „Gott sei Dank!“ Es erhob sich aber die Stimme der Brüder: „Wir wollen enthauptet werden mit ihm!“ Und eine Menge begleitete ihn, indem Obersten und Hauptleute ihm zur Seite gingen. Des Gedränges wegen, welches ihn umgab, stiegen manche auf Bäume, ihn zu sehen. So ward er auf ein Feld geführet. Dann zog er sein Oberkleid aus, kniete nieder und betete. Er stand wieder auf, zog sein Unterkleid aus, und erwartete stehend den Scharfrichter. Als dieser kam, hieß er seinen Freunde, ihm fünf und zwanzig Goldstücke auszahlen. Christen breiteten Tücher vor ihm aus, um das Blut des heiligen Märtyrers aufzufassen. Die Augen verband er sich selbst; zwei seiner Geistlichen banden ihm die Hände. Mit zitternden Händen enthauptete ihn der Scharfrichter. Die Gläubigen trugen seine Leiche bei Seite, um sie der Neugierde der Heiden zu entziehen, und bestatteten sie bei der Nacht im Schein von Wachskerzen mit Gebet und Lobgesang. Es wird erzählt, Cyprian sei nachher einem seiner Freunde erschienen und auf die Frage, ob er den Streich des Schwertes gefühlt, habe er geantwortet: „Das Fleisch leidet nicht, wenn der Geist im Himmel ist, der Leib fühlt nichts, wenn die Seele ganz Gott geweihet ist.“ Die Antwort ist des Glaubenshelden würdig, wenn die Erzählung auch unverbürgt.

§. 18. Noch einige Züge aus der Verfolgung dieser Zeit.

Wir haben schon darauf hingedeutet, daß in Rom die Verfolgung mit besonderer Heftigkeit zu dieser Zeit wüthete, daß die dasige Gemeinde aber auch mit besonderer Standhaftigkeit sie ertrug. Mehre Bischöfe derselben

Digitized by Google

selben hatten schon die Märtyrerkrone davon getragen, es sollte sie jetzt auch der Bischof Sixtus empfangen. Als man ihn zur Hinrichtung führte, folgte ihm sein erster Diakon Laurentius mit Thränen nach und sagte: „Wohin gehest du, Vater, ohne deinen Sohn?“ Sixtus antwortete: „Du wirst mir in dreien Tagen folgen.“ Er mag dieß als eine unter den damaligen Umständen sehr wahrscheinliche Vermuthung ausgesprochen haben. Gleich darauf forderte der Vorsteher der Stadt den Laurentius, dem, als Diakon, die Verwahrung der Kirchengeräthschaften, wie auch die Pflege der Armen vorzüglich anempfohlen war, vor sich, redete glimpflich mit ihm und drang in ihn, die Schätze der Kirche ihm zu überliefern, denn er hatte gehört, sie seien unermeßlich. Laurentius antwortete: „Die Kirche hätte allerdings große Schätze, und wenn ihm die kurze Zeit von dreien Tagen vergönnt würde, so wolle er das Verzeichniß derselben in Ordnung bringen, die Schätze selbst ihm aber zeigen.“ Und am dritten Tage rief Laurentius alle Arme zusammen, die von der römischen Gemeinde unterhalten wurden, begab sich mit ihnen hin zu dem Obersten der Stadt und sprach: „Komm, und siehe die Schätze unsers Gottes; der ganze Hof ist voll güldner Gefäße.“ Jener folgte; da er aber im Hofe nichts als arme Leute sahe, wandte er sich mit einem Blicke voll Zorns gegen Laurentius. „Was mißfällt dir denn?“ sprach der Pfleger der Armen. „Das Geld, nach dem du dürstest, ist nur schlechtes Metall, überdieß die Ursach so vieler Verbrechen, und die darnach geizen, sind die wahrhaft Armen. Dieß sind unsere Schätze, denn indem wir Gutes thun ihnen, die es nicht haben zu vergelten, erwarten wir reichen Lohn von dem, der für sie will vergelten ohne Maß im Himmel;“ und indem er auf die Jungfrauen und Wittwen wies, fügte er hinzu:

„Da

Digitized by Google

„Da sind unsere Perlen und Edelsteine!“ „Verspottest du mich,“ rief der für solche Vorstellungen wenig empfängliche Heide, „ich weiß, ihr thut euch etwas darauf zu Gute, daß ihr den Tod verachtet, wohlan! du sollst nicht auf einmal sterben.“ Und er ließ den unerschrockenen Laurentius entkleiden, und auf einen Rost über mattem Feuer ihn legen, um desto langsamer ihn zu tödten. Als er lange auf einer Seite gelegen, rief er dem unmenschlichen Richter zu: „Laß mich umwenden, ich bin von dieser Seite genug gebraten!“ Und nachdem man ihn gewendet hatte, blickte er gen Himmel, betete für die Einwohner in Rom und gab den Geist auf.

Zu Cäsarea in Cappadocien, war Cyrillus, ein Knabe, durchglüht von der Liebe Christi, dessen Namen er immer auf der Lippe hatte. Er mußte viele Schelworte von seinem heidnischen Vater und grausame Streiche dafür erdulden, bis dieser endlich ihn aus dem Hause stieß. Alles ertrug er mit Geduld, ja mit Freude, und sagte, sein Vater entzöge ihm ein Geringes gegen die reichen Güter, welche er im Glauben von Gott erwartete. Das Gerücht vom Knaben kam vor den Statthalter. Er ließ ihn holen, redete ihm freundlich erst zu und sagte: „Mein Kind, ich will dir verzeihen und dein Vater soll dich wieder aufnehmen; es steht bei dir, deines Vaters Erbe zu sein, wenn du vernünftig sein willst.“ — „Ich leide gern,“ antwortete das Kind, „Gott wird mich aufnehmen; wenn ich aus dem Hause meines Vaters vertrieben werde, ich bekomme eine bessere Wohnung; ich fürchte den Tod auch nicht, er bringt mich zu einem bessern Leben!“ Da der Richter sah, daß er auf diese Weise nichts schaffete, suchte er mit Drohungen ihn zu schrecken, und hieß endlich, um ihn zu prüfen, ihn scheinbar zum Tode abführen. Es ward ihm Feuer und Schwert gewiesen, man drohte in die Glut ihn zu wer-

Digitized by Google

machen; aber der Knabe blieb unerschüttert und heiter. „Dein Feuer und Schwert,“ sagte er zu dem aufs neue in ihn dringenden Richter, „thun mir nichts, ich gehe zu einem bessern Hause, fertige mich geschwind ab, daß ich bald dahin komme!“ Die Anwesenden weinten vor Mitleid. „Ihr solltet euch lieber freuen,“ sagte der Knabe darauf zu ihnen, „aber ihr wißt nichts von der Stadt, wohin ich gehe.“ Gott verkürzte dem Kindlein die Freude nicht, nach der es sich sehnte. Der kurze Schmerz eines grausamen Todes führte es in die Arme dessen, der schon in den Tagen seines Fleisches die Kinder geherzt und gesegnet hat und solche Kinder — o mit welcher Seligkeit! dort segnen wird.

Sapricius, ein Priester, und Nicephorus, ein Laie, hatten lange im Bunde brüderlicher Freundschaft mit einander gelebt, als sie sich entzweieten, und einen eben so bittern Haß gegen einander faßten, als ihre Liebe groß gewesen war. Sie grüßten einander auf der Straße nicht einmal und gaben dadurch einen eben so großen Anstoß, als sie zuvor die Christen durch eine Liebe, welche ewig, weil heilig, schien, erbaut hatten. Geraume Zeit hatten sie beide diese arge Gesinnung gehegt, als der Laie zuerst in sich schlug, von tiefer Reue durchdrungen ward und den Entschluß faßte, sich mit seinem ehemaligen Freunde wieder auszusöhnen. Zweimal sandte er gemeinschaftliche Freunde an den Sapricius, die ihn in seinem Namen um Verzeihung baten, aber vergebens. Da ging er selbst zu ihm ins Haus, warf sich ihm zu Füßen, flehete: „Vergib mir, mein Vater, um des Herrn willen!“ Aber Sapricius blieb ungerührt. Als Christ, als Priester, ward er nach einiger Zeit vor den Statthalter geführt, wo er ein herrliches Bekenntniß ablegte. Der erzürnte Römer ließ ihn auf grauenvolle Weise martern; Sapricius, die Mar-

Digitized by Google

ten und den Römer besiegend, rief ihm zu: „Haben mein Fleisch hast du in Gewalt, Grausamkeit an ihnen üben; keine Gewalt aber über meine Seele, solche hat nur Jesus Christus, der sie erschaffen hat.“ Da es in langer Rede bestand, sprach der Statthalter über ihn das Urtheil, enthauptet zu werden. Freudig ging Sapricius einher zum Tode; da kam laufend ihm entgegen Nicephorus, welcher so eben vernommen hatte, was mit jenem vorgegangen, warf sich ihm zu Füßen, rief: „Zeuge Christi, vergebe mir, wenn ich gegen dich gesündiget habe!“ Sapricius ging schweigend vorbei. Nicephorus lief einen andern Weg, ihm wieder zu begegnen, und abermal flehete er: „Ich bitte dich, Zeuge Christi, gedenke mir Verzeihung! Vergib mir, was ich als Mensch gegen dich gesündiget habe! Siehe, die Krone wird dir gegeben vom Herrn, den du nicht verleugnet, den du vor vielen bekannt hast!“ Sapricius würdigte ihn nicht eines Wortes. Indessen höhnten die Schergen den Nicephorus. „Einen solchen Narren,“ sagten sie, „sahen wir noch nie; dieser geht geköpft zu werden, und noch jetzt bittest du ihn um Verzeihung?“ — „Ihr wisset nicht,“ antwortete Nicephorus, „was ich vom Bekenner Christi bitte, Gott weiß es!“ Er folgte bis zur Todesstätte, dort sagte er dem Sapricius: „Es stehet geschrieben: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.“ Aber der verstockte Freund blieb unerschüttert. Nun sagten die Schergen zu Sapricius: „Wirf dich auf die Kniee, geköpft zu werden.“ — „Weswegen?“ fragte dieser. „Weil du nicht hast opfern wollen und des Kaisers Befehl verachtet wegen eines Menschen, der Christus heißt.“ Da antwortete er: „Schaget nicht zu, ich will thun nach des Kaisers Gebot und den Göttern opfern.“ Als Nicephorus das vernahm

Digitized by Google

nehm, flehete er ihn an: Sündige nicht, Bruder! Verleugne nicht Christum, unsern Herrn! Falle nicht ab von ihm! o ich flehe dich, wollest die Krone nicht verlieren, die du durch so viele Martern gewonnen hast!" Sapricius achtete so wenig auf seine Ermahnung, als er auf sein Flehen um Vergebung geachtet hatte, und beharrete bei der Verleugnung. Da rief Nicephorus zu den Schergen: „Ich bin ein Christ! ich glaube an den Namen unsers Herrn, den jener verleugnet hat! So tödtet denn mich!" Weil sie aber ohne Geheiß ihn nicht hinrichten durften, lief einer von ihnen zum Statthalter und verkündigte, Sapricius habe versprochen, zu opfern; ein anderer aber erklärt, daß er statt seiner sterben, den Göttern nicht opfern wolle. Da gab der Statthalter Befehl, und Nicephorus ward enthauptet. Was aus dem unseligen Sapricius geworden, weiß man nicht. Möge tiefes Gefühl wahrer Buße ihn durchdrungen haben! Möge sein schnöder Abfall selbst ihm durch Lebensfrist zum Heile gediehen sein, die Seligkeit zu gewinnen, welche er, mit Groll im Herzen weder durch Bekenntniß, noch durch Marter und Tod würde errungen haben! Wer an einem sündigt, der ist das ganze Gesetz schuldig, und wer den Bruder nicht liebet, der liebet auch Gott nicht. Der Mensch kann sich täuschen; aber in entscheidenden Augenblicken wird die Unlauterkeit einer heuchlerischen Gesinnung sich offenbaren.

§. 19. Die Zeit der Ruhe.

In der Geschichte der Verfolgungen läßt es sich sehr bestimmt bemerken, wie auf schwere Bedrängnisse gewöhnlich Zeiten der Ruhe folgten — ein großes Zeugniß von der Treue dessen, der nie am versuchen läßt über sein Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung

solch ein Ende gewinne, daß wirs können tragen. Eine solche Zeit der Ruhe trat nun für die Kirche Christi auch ein, nach dem Tode Valerians. Der Sohn desselben, Gallienus, sonst ein Herrscher, welcher in der Geschichte gebrandmarkt dasteht wegen der wilden Ausschweifungen, denen er ergeben war, der Grausamkeit, welche er übte, des unverantwortlichen Leichtsinns, mit dem er dem damals in jeder Hinsicht zerrütteten Reiche vorstand, hob alle früher gegen die Christen erlassenen Verfolgungsbefehle auf, und befahl, daß alle ihnen unter der vorigen Regierung genommenen Häuser und Grundstücke ihnen wieder zugestellt würden, und die Kirche stand nun zum ersten Male als eine von dem Staate förmlich anerkannte Gesellschaft da. Was den Kaiser eigentlich zu solcher Maßregel bewogen, ob eine augenblickliche Regung der Menschlichkeit, oder Gleichgültigkeit gegen die Religion überhaupt, oder Widerspruch gegen die frühere Regierung, ist schwer zu sagen, genug, der Herr gebrauchte nach seiner unbeschränkten Macht ihn zu einem Mittel, seine friedsamen Absichten mit der Kirche zu erreichen. Freilich konnten in der ersten Zeit die Wirkungen jenes Befehls nicht gleich überall sichtbar werden, weil im Morgenlande ein anderer, den Christen feindlicher Kaiser, Namens Macrianus, noch herrschte. Wir hören daher hier noch von einzelnen Verfolgungen.

Unter andern sollte Marinus, ein begüterter, aus ansehnlichem Geschlechte entsprossener Mann eben aus der Hand seines Befehlshabers den Rebenstab (welcher die Würde eines Hauptmannes bezeichnete) erhalten, als ein anderer Krieger, welcher selbst Anspruch darauf zu haben meinte, hervortrat, ihn als Christen angab und die kaiserliche Verordnung anführte, nach welcher keiner, der dem Kaiser zu opfern sich weigerte, ein römi-

sches

ches Amt verwalten durfte. Achäus, der Statthalter, befragte darauf den Marinus über diese Anklage. Er bekannte Jesum Christum, worauf jener ihm drei Stunden Bedenkzeit gab. Theotekmus, Bischof zu Cäsarea, erfuhr, was geschehen war, ging zu Marinus, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in die Kirche vor den Altar. Dann zog er den Kriegsrock desselben ein wenig zurück, zeigte auf sein Schwert, legte ihm gegenüber das Buch der heiligen Evangelien auf den Altar, und hieß ihn wählen zwischen beiden. Sogleich griff Marinus nach der Rechten nach dem Buche. Da sprach zu ihm der Bischof: „So halte denn, o Marinus! halt fest an diesem Buche, schöpfe Kraft aus ihm und danke Gott für deine Wahl. Gehe hin in Frieden!“ Als Marinus aus der Kirche ging, ward er vor den Statthalter gerufen und befragt. Er bekannte mit großer Freudigkeit und ward hingerichtet. Gegenwärtig beim Tode des Marinus war Asturius, ein sehr angesehener, von den vorigen Kaisern hochgeschätzter Senator, der den heiligen Glauben durch die That bekannte. Angethan mit dem Gewande seiner Würde trat er hinzu, hob die Leiche des Märtyrers empor, trug sie vor aller Augen davon und bestattete sie auf ehrenvolle Weise, ja mit Pracht.

Nach der Besiegung des Maxentius im J. 312 erlangten die Christen endlich eine vollständige Ruhe, welche beinahe vierzig Jahre dauerte. Zwar hatten sie viele allgemeine Plagen mit den Heiden zugleich in dieser Zeit zu erdulden, die Leiden eines unaufhörlichen innern Krieges in dem zerrütteten römischen Reiche, häufige Ueberfälle von barbarischen Völkern, Theurung und Pest, womit Gott die römische Welt damals oft heimsuchte: allein sie ertrugen diese Leiden anders, als die Heiden; während diese der Ungeduld, der Verzweiflung sich hin-

Digitized by Google

ga-

gaben, waren sie stille, als solche, die da wußten, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen; „wir wurden erfreut mit dem Frieden Christi," schreibt der Bischof Dionysius von Alexandrien bei Gewähnung solcher Trübsale in seiner Umgebung. Auch erhielten die Christen hier viel Gelegenheit, durch Werke der Liebe den Vorzug ihres Christennamens den Heiden zu bethätigen, und in Alexandrien begegnen wir ähnlichen Auftritten während der hier wüthenden Pest, wie in Karthago zu Cyprians Zeiten.

Zu unserer Freude bemerken wir, daß das Christenthum in diesem Zeitraume sich auf ungewöhnliche Weise ausbreitete. Durch die Gefangenen, welche von den häufig von außen einfallenden fremden Völkerschaften hinweggeführt wurden, und unter denen Immer einige Christen waren, wurde der Name Christi am Rhein, am Ebro, an der Donau, fernen Sarmaten, Scythen und Gothen verkündigt, und innerhalb der Grenzen des römischen Reiches wuchs die Zahl der Gläubigen in dem Maße, daß ein Gregorius von Neocäsarea, als er am Ende seiner Laufbahn noch einmal eine Musterung über den ihm anvertrauten großen Sprengel hielt, sagen konnte, er habe beim Antritte seines Amtes nur siebenzehn Gläubige vorgefunden, jetzt aber lasse er nur siebenzehn Heiden darin zurück. In allen Theilen des Reiches waren die höchsten Staatsämter mit Christen besetzt; an dem kaiserlichen Hofe fand man eine große Zahl von Gläubigen; an dem Gottesdienste nahmen so viele Theil, daß überall die Kirchen mußten erweitert werden; so groß war auch der Reichthum der Kirche, daß überall sich die prächtigsten Gebäude erhoben. Wäre nur der wahre lebendige Glaube in eben dem Maße gewachsen, als der äußere Umfang der Kirche zunahm! Aber zu unserer Betrübniß müssen

wir

Digitized by Google

wir sehen, daß die äußere Ruhe jetzt eben so nachtheilig auf die Gemüther der Christen wirkte, wie es früher der Fall war. Anstatt den Glauben zu üben, stritt man sich um denselben; die Geistlichen und das Volk überließen sich der Ungerechtigkeit, Ehrgeiz und Habsucht nahmen überhand; die Kirchenzucht hatte nachgelassen, und wir finden auch in dieser Zeit niemanden unter den Häuptern der Kirche, der vor den Riß getreten wäre; Männer, wie Cyprian standen nicht auf.

In dieser Lage befand sich die Kirche noch bei dem Regierungsantritte des Kaisers Diocletian im J. 284. Wir sehen nicht gerade, daß er den Christen besonders günstig gewesen, aber was ihn in den ersten Jahren seiner Regierung abhielt, eine Verfolgung über sie zu verhängen, war die Erwägung, daß sie doch nun einmal eine von dem Staate gesetzmäßig anerkannte zahlreiche Vereinigung bildeten, daß bei ihrer Unterdrückung viel Blut würde vergossen werden müssen, die öffentliche Ruhe leicht könne gestört werden und am Ende doch nichts werde erreicht werden, weil die bisherige Erfahrung gelehrt, daß durch alle Verfolgungen die Verbreitung des Christenthums nur gefördert sei. Und der Kaiser würde über diese Bedenken auch nicht hinweggekommen sein, wenn nicht ein fremder mächtiger Einfluß ihn fortgerissen hätte.

Je weiter das Christenthum sich verbreitete, je festern Fuß es faßte, desto mehr wuchs die Furcht der Heiden vor einem gänzlichen Verfall ihrer Religion. Sie glaubten einen entscheidenden Schlag zur Vernichtung des ihnen verhaßten Glaubens thun zu müssen. Es fehlte ihnen nur noch an einem mächtigen Werkzeuge, durch welches sie ihre feindlichen Absichten erreichen könnten. Bald aber bot sich ihnen ein solches dar in der Person des Cajus Galerius Maximianus, den Diocletian zum

Digitized by Google

zum Mitregenten erwählt hatte. Dieser Fürst hatte durch seine Kriegertalente aus niedrigem Stande sich emporgearbeitet, war im heidnischen Aberglauben erzogen worden und hing ihm blind an. Vielfältig wurde er von den Priestern gegen die Christen gereizt, welche vorgaben, daß die häufigen Opfer, welche er für den glücklichen Fortgang seiner Waffen anstellen ließ, nichts helfen könnten, so lange die Christen-Soldaten durch das Zeichen des Kreuzes, dessen sie sich zu bedienen pflegten, wenn die Heiden ihr Opfer darbrachten, den Zorn der Götter erregten. Jedoch wagte der Kaiser noch lange nichts Bestimmtes gegen die ihm so verdächtigten Christen zu unternehmen. Dieß erhellet besonders aus folgendem Vorfall.

Zu Sevesta in Numidien ward ein Jüngling, **Maximilian**, vor den Statthalter als Dienstpflichtig geführt. Als er gemessen werden soll, erklärt er von vorn herein: „Ich kann kein Soldat sein, ich kann nichts Böses thun, ich bin ein Christ.“ Denn es gab damals viele unter den Christen, welche den Soldatenstand wegen der dabei vorkommenden heidnischen Opfer für unverträglich mit dem Christenthume hielten. Der Statthalter, ohne auf seine Einwendungen Rücksicht zu nehmen, befiehlt kalt, da er das erforderliche Maß hat, ihm die Zeichen des Soldatenstandes umzuhängen. Der Jüngling spricht: „Ich nehme kein solches Zeichen an, ich trage schon das Zeichen Christi, meines Gottes.“ Der Heide erwiedert spottend: „Ich werde dich gleich zu deinem Christus schicken!“ — „Thätet ihr's doch,“ ruft der Jüngling laut, „das wäre mir eben die rechte Ehre!“ Und als man ihm dennoch auf Befehl des Statthalters jene Zeichen umhängen will, erklärt dieser im jugendlichen Glaubensfeuer: „Ich nehme das Zeichen des Weltdienstes nicht an, und hängt ihrs mir an, so zertret ich es;

Digitized by Google

[illegible] nes Herrn Jesu Christi, der für mich gelitten, und von dem ihr nichts wisset, angenommen. Der Statthalter, da er sieht, daß er mit Gewalt nichts ausrichtet, sucht ihm begütigend vorzustellen, daß er ja unbeschadet seines Christenthums Soldat sein könne, da selbst unter der Leibwache des Kaisers viele Christen sich befinden. Aber seine Vorstellungen sind vergebens und der Jüngling wird hingerichtet. In dem Todesurtheile wird aber ausdrücklich bemerkt, daß es nur wegen seines Ungehorsams gegen die Militärverpflichtung gestraft werde, seines Christenthums wird darin nicht erwähnt. Wir sehen also hier, daß die Soldaten ihr Christenthum noch unverholen bekennen durften, wenn sie nur ihre Dienstpflichten nicht vernachlässigten.

Die Christen genossen also, ungeachtet der ungünstigen Stimmung des Kaisers Galerius gegen sie, bis jetzt noch Ruhe, aber bald zeigte sich das nahende Ungewitter der letzten aber auch schrecklichsten Verfolgung, welche das Christenthum zu bestehen hatte. Einige merkten nun auf, von den meisten aber sagt ein [illegible] ger Schriftsteller: „Die schwere Hand Gottes fing nach und nach an, uns nach ihrer gewohnten Weise heimzusuchen; aber uns rührte das nicht, und wir gaben uns keine Mühe, zu Gott wieder umzukehren. Wir häuften Sünden auf Sünden und dachten wie sorglose Epikuräer, daß sich Gott um unsere Sünden nicht bekümmere und uns darum nicht strafen würde. Und unsere Hirten, welche die Vorschrift der Gottseligkeit auf die Seite geschoben hatten, lebten unter einander in Zwist und Uneinigkeit. So mußte denn das Wort in Erfüllung gehen: „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, dann wird sie das Verderben schnell überfallen, wie der Schmerz ein

schwan-

[illegible] und werden nicht entstehen. Und auf welche Weise es in Erfüllung ging, auf welche Weise die schreckliche Verfolgung begann und fortschritt, werden wir in dem Folgenden sehen.

§ 20. Lage Verfolgung der Christen.

„Die Verfolgung begann," sagt ein christlicher Schriftsteller, „bei den Brüdern, die im Heere waren." Galerius nämlich, dieser unversöhnliche Feind der Christen, wußte von dem ebenfalls immer mehr gegen diese von Priestern angenommenen Diocletian einen Befehl auszuwirken, daß zunächst alle Soldaten an den heidnischen Opfern, welche das Heer zu bringen pflegte, Theil nehmen sollten. In Folge dessen gaben viele ihre militärischen Würden hin, Höhe und Niedere verließen den Kriegsdienst, um ihrem Glauben treu zu bleiben. Mehrere, die ihre Mißbilligung gegen jenen Befehl laut äußerten, und, ohnerachtet sie beim Heere blieben, die verlangten Opfer nicht verrichteten, wurden hingerichtet.

So ergings einem gewissen Marcellus, der als Hauptmann im africanischen Heere diente. Er war gegenwärtig bei einem Feste, das zu Ehren des Kaisers auf heidnische Weise mit vielen Schmausereien und Opfern begangen wurde. Aber plötzlich stand er auf von der Soldatentafel, und erklärte, indem er Stab, Gürtel und Waffen hinwarf: „Von diesem Augenblicke an höre ich auf, als Soldat zu dienen. Ich verachte es, eure hölzernen und steinernen Götter, welche stumme und taube Götzen sind, anzubeten. Wenn das der Soldatenstand mit sich bringt, daß man den Göttern und Kaisern opfern solle, so werfe ich Stab und Gürtel hin, und entsage den Fahnen." Er mußte aber seine Kühnheit mit dem Tode büßen.

In diese Zeit fällt auch eine Begebenheit, welche einen

einen eben so großen Beweis von heidnischer Bestimmtheit als von christlicher Standhaftigkeit geben würde, wenn sie gehörig verbürgt wäre. Es wird erzählt, daß eine römische Legion (Regiment), welche aus lauter Christen bestand, Befehl zur Verfolgung ihrer christlichen Brüder in Gallien erhalten habe. Alle haben einstimmig sich geweigert, diese Befehle in Ausführung zu bringen. Darauf habe der Feldherr wuthentbrannt die ganze Legion mit dem Schwerte zehnten lassen. Als der zehnte Theil der Legion vertilgt worden, die Lebenden alle aber bei ihrer Weigerung verharret, habe er sie noch einmal zehnten lassen. Auch selbst da noch seine Verbrüder standhaft geblieben, und haben, entmuthigt durch den Anspruch ihrer christlichen Officiere, freudig erklärt, daß sie bereit wären, dem Kaiser wider jeden Feind zu folgen; wollte er aber Christen tödten, so möchte er sie zum Ziele seines Zorns machen. Christen wüßten zu leiden, aber nicht sich zu empören. Sie böten den Martern sich dar, dem Stahl und der Flamme. Und als der Kaiser nun die ganze Legion niederzuhauen befohlen, haben sie alle ihre Waffen freiwillig niedergelegt und sich würgen lassen, ohne auch nur ein Wort der Klage zu äußern.

Wenn bis jetzt die Verfolgung sich hauptsächlich nur auf die Soldaten erstreckte, so nahete nun der Zeitpunkt, wo sie allgemein wurde. Bestätigt durch das immer wiederholte Andringen des Galerius hatte Diocletian zum Anfang derselben in Nicomedien den 22sten Februar des Jahres 203, einen hohen heidnischen Festtag, bestimmt. Schon früh Morgens begab sich mit großem Gefolge von Kriegsobersten und andern Beamten der Vorsteher der Stadt zur Kirche der Christen. Die Thür ward erbrochen; man suchte nach einem Bilde der Gottheit, fand keins, wohl aber die heilige Schrift, wel-

Digitized by Google

[illegible] [illegible] [illegible] [

seiner Lehre wohl noch eine Weile erhalten können; aber ohne das feste prophetische Wort, das da scheinet als ein immer gleich helles und ungetrübtes Licht in einem dunkeln Ort, würde es erst vielfach verunstaltet und eben darum am Ende ganz unterdrückt worden sein. Eine Reformation, wie sie Luther zu Stande gebracht, ist ohne die Schrift nicht denkbar; und wohin war es zu ihrer Zeit bei bloßer Hintansetzung der Schrift mit dem Christenthume bereits gekommen, und wie würde es ohne sie jetzt mit demselben stehen! —

Aber wie die Gedanken der Menschen doch so eitel sind! Der im Himmel lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Nur blinde stolze Heiden konnten wähnen, daß es ihnen gelingen werde, das Wort des Herrn zu vertilgen. Schon gleich bei der ersten Ausführung der kaiserlichen Verordnung zeigte sich die Falschheit ihrer Berechnung. Viele den Christen günstige Statthalter begnügten sich nur zum Schein dieselbe auszuführen. Der Bischof Mensurinus von Karthago hatte alle Handschriften der Bibel aus der Kirche in sein Haus bringen, und dort nur die Schriften der Ketzer liegen lassen. Die Nachsuchenden begnügten sich nicht allein mit diesen, sondern, als dem Statthalter Anzeige von dieser Täuschung gemacht worden war, wies er die Angeber auch noch zurück. Indeß waren nicht alle Statthalter des Sinnes; an den meisten Orten vollzog man die kaiserlichen Befehle mit der äußersten Strenge; man drohte mit Martern und Tod.

Das Verhalten der Christen unter diesen Umständen war verschieden, wie man es bei dem damaligen Verfalle der Kirche nicht anders erwarten konnte. Einige, durch die Drohungen der Heiden bald geschreckt, lieferten die Handschriften der Bibel, die sie besaßen, sogleich aus; sie wurden Traditoren (Ueberlieferer) genannt

nennt, und als solche von der Kirchengemeinschaft sogleich ausgeschlossen. Andere liefen in schwärmerischer Ueberspanntheit unaufgefordert von die Richterstühle der Heiden hin, und erklärten, sie hätten zwar Bibeln, aber sie würden eher sterben, als sie ausliefern. Andere aber gedachten des Wortes des Herrn: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!“ Ohne im mindesten die Wahrheit zu verleugnen, wandten sie alle Vorsicht an, um die Bibeln und ihr Leben zu erhalten; wenn es aber darauf ankam, opferten sie auch willig ihr Leben.

So war in einer mauritischen Landstadt ein Schaar von Christen — es war unter ihnen auch ein Knabe von dem zartesten Alter — in dem Hause eines Kirchenvorlesers, wo sie zum gemeinschaftlichen Lesen der Schrift sich versammelt hatten, ergriffen und vor den Richterstuhl des Statthalters geführt worden. Um Geständnisse, hinsichtlich der heiligen Schriften, von ihnen zu erpressen, wandte man die grausamsten Martern an. Aber vergebens. Einer unter ihnen rief unter den Martern: „Ihr sündiget, Unglückliche, ihr zerfleischt Unschuldige! Gott erbarme dich! — Ich danke dir, Gott, gieb Kraft um deines Namens willen zu leiden! Befreie deine Knechte aus der Gefangenschaft dieser Welt! In es erscheint das ewige Reich, das unvergängliche Reich! — Herr Christus! wir sind die Deinen, wir dienen dir, du bist unsere Hoffnung!“ — Der Richter schien bewegt. „Du hättest das kaiserliche Gesetz achten sollen!“ sprach er zu dem Märtyrer. Aber dieser antwortete, seine schwindenden Kräfte zusammen raffend, mit kraftvoller Stimme: „Ich achte nur das Gesetz meines Gottes! für dieß will ich sterben, in diesem vollendet werden, es giebt kein anderes!“ Und als der Richter den Kirchenvorleser, in dessen Hause die Versammlungen ge-

[illegible] Stimme [illegible] [illegible] [illegible]

auch Empörungen in Armenien und Syrien ausbrachen, so mußten es auch hier wieder die Christen sein, welche die Schuld davon trugen. Man glaubte nun das volle Recht in Händen zu haben, gegen die Christen zu wüthen. Es erschien ein kaiserlicher Befehl, wonach alle Geistliche, als die nächsten Urheber aller den Christen zugeschriebenen Verbrechen, verhaftet und in Fesseln gelegt werden sollten; und im Jahre 304 kam das schärfste Edict, zufolge dessen alle Christen ohne Unterschied auf alle Weise zum Opfern sollten gezwungen werden. Man fertigte Listen an, nach denen man alle Einwohner der Städte und Dörfer namentlich aufrief und sorgfältig ausfragte; die man als Christen erkannte, wurden sogleich festgenommen, gemartert, und im Fall sie treu blieben, übergab man sie dem Tode.

§. 21. Fortsetzung.

Wenn wir nicht die Berichte von glaubwürdigen Augenzeugen vor uns hätten, so würden wir bezweifeln, ob das wirklich geschehen sei, was zu dieser Zeit geschah. Ein Mann aus der nächsten Umgebung des Kaisers, Namens Petrus, ward aufgefordert, den Götzen zu opfern. Da er sich dessen weigerte, ward er nackt aufgehangen, und am ganzen Leibe gegeißelt, bis ihm das Gebein entblößt ward; als er standhaft in der Weigerung verharrete, goß man Essig, mit Salz vermischt, ihm über den wunden Leib, und zuletzt ward er auf einem Rost bei langsamem Feuer gebraten. Keine Pein vermochte etwas über den standhaften Bekenner; im Siege über alle Qualen gab er den Geist auf. Der Bischof von Nicomedien ward des Bekenntnisses Jesu wegen enthauptet; ihm folgten große Scharen von Märtyrern in dieser Stadt. Nicht nur einzeln, haufenweise wurden auf des Kaisers Wink viele niedergehauen, viele auf

gro-

Digitized by Google

großen Scheiterhaufen verbrannt, andere gabwunden in Nachen geworfen, dann in die Tiefe des Meeres. In Egypten wurden Weiber an einem Beine hoch aufgehängt, zum Beweise sowohl der Lasterhaftigkeit ihrer Verfolger als ihrer Unmenschlichkeit. Andere wurden zwischen zusammengezwängten Baumzweigen befestigt und durch deren Ausdehnung auseinander gerissen. Zuweilen wurden auf einmal zehn, dann dreißig und sechszig, und einmal hundert Männer und Weiber mit ihren Kindern an einem Tage auf mannigfaltige Weise hingerichtet. Die Scharfrichter selbst ermüdeten darüber und ihre Werkzeuge wurden stumpf. Einige wurden mit zurückgebogenen Händen an einer hölzernen Maschine befestigt und alle ihre Glieder wurden auseinander gerenkt. Die Folterknechte zerrissen ihnen den ganzen Leib mit eisernen Nägeln. Andere hängte man an der einen Hand auf und ließ alle ihre Gelenke aus einander zerren; wieder andere wurden in Ketten aufgehängt und zwar so, daß die Füße den Erdboden nicht berühren konnten, damit die Ketten durch das Gewicht ihres Körpers sich um so fester und schmerzhafter anschließen möchten, und diese Qual mußten sie beinahe den ganzen Tag ohne Unterbrechung aushalten. Wenn sie den Geist aufgegeben hatten, ließ man sie auf der Erde umherschleifen. „Es kümmere sich niemand um sie," sagte der Statthalter, „sie sind nicht werth, wie Menschen behandelt zu werden." Eine ganze Stadt, die nur christliche Einwohner hatte, wurde von Soldaten umgeben, und da alle sich weigerten zu opfern, in Brand gesteckt. Unzählige Weiber und Kinder fanden den Tod in den Flammen. Die waren noch glücklich, welche durch einen schnellen Tod hingerafft wurden; es gab unter den heidnischen Richtern viele, welche entschlossen waren, dieses Glück keinem zu Theil werden zu lassen, sie studirten die Tortur

Digitized by Google

als eine Kunst, und ihr teuflisches Studium brachte die unglaublichsten Früchte. Sie ließen die Beschädigten wieder heilen, um neue Martern an ihnen zu versuchen und in ihrer Kunst sich zu vervollkommnen. Nach einem Berichte wurden allein in einem Monate 15 bis 17000 Menschen um des Bekenntnisses Christi willen getödtet.

Mit der Zunahme heidnischer Grausamkeit wuchs auch die Standhaftigkeit des christlichen Bekenntnisses. Wenn auch im Allgemeinen wegen des vorhergehenden Abfalls der Kirche viele in der Versuchung nicht bestanden, oder wenigstens nicht so bestanden, wie es zu wünschen gewesen wäre, so kommen doch herrliche Züge christlicher Geduld und Heldenmuthes vor.

Zwei Krieger, Marcianus und Nikander wurden vor den Statthalter Maximus geführt. Mit großer Entschiedenheit bekannten sie den Sohn Gottes und wiesen jede Zumuthung, zu opfern, von sich. Der Richter wünschte sie zu retten und drang in Nikander, er möchte doch wenigstens zur Ehre der Götter Weihrauch streuen. „Wie kann," antwortete dieser, „wie kann ein Christ Stein und Holz verehren und den unsterblichen Gott verlassen, der alles aus nichts gemacht hat, den wir verehren, der auch mich und alle, die auf ihn hoffen, erhalten kann." Die Frau des Nikander, Daria, war zugegen, und in edler Selbstverleugnung ermunterte sie ihren Mann zur Standhaftigkeit. „Hüte dich," sprach sie, „hüte dich zu thun, was man dich thun heißt; unsern Herrn Jesum Christum wollest du nicht verleugnen. Schau gen Himmel, so wirst du ihn sehen, dem du deine Treue und dein Gewissen aufbewahrst. Er selbst ist dein Helfer!" — „Tollkopf von einer Maid!" rief der die Hoheit wahrer christlicher Liebe wenig begreifende Heide, „warum willst du, daß dein Mann sterbe?" — „Auf daß er lebe beim Herrn,"

ant-

Digitized by Google

antwortete das heldenmüthige Weib, „und nimmer sterbe!“ — Da der Heide spöttisch die Vermuthung hinwarf, sie wolle wohl ihres Mannes los sein, damit sie einen andern heirathen könne, sprach sie in edler Fassung: „Wenn du das glaubst, o so tödte mich zuerst um des Herrn willen, wofern die dir gegebenen Befehle es gestatten!“ „Ueber die Weiber,“ erwiederte er, „ist mir nichts befohlen, auch will ich nicht thun, was du begehrst, aber in den Kerker sollst du!“ Und damit hieß er sie dahin abführen. Maximus drang nun heftiger in den zurückgelassenen Mann; er bot ihm Bedenkzeit an; aber Nikander schlug das Anerbieten aus und sagte, er begehre nichts als sein Heil. Der Statthalter in dem Wahn, er meine sein irdisch Heil, ward deß froh und rief laut: „Gott sei Dank!“ Und Nikander rief auch: „Gott sei Dank!“ Und dann betete er laut, pries Gott und flehete, daß er ihn von den Versuchungen dieser Welt befreien möchte. Bald ward der Richter seines Irrthums inne; Nikander aber sprach zu dem Erzürnten: „Thue, was du willst, ich bin ein Christ.“ Nun wandte der Statthalter sich zum Marcianus. Dieser bezeugte, er habe gleiche Gesinnung mit dem Nikander, gleichen Entschluß. Maximus entließ sie mit Drauungen. Man führte sie ins Gefängniß. Ihnen Raum zur Besinnung gewährend, ließ Maximus zwanzig Tage vorübergehen, ehe er sie wieder zu sich berief. Als er aber auch dann noch standhaft sie fand, sprach er, wiewohl mit Widerstreben, das Urtheil des Todes über sie aus. „Friede sei mit dir, du menschlicher Statthalter!“ riefen sie beide wie aus einem Munde, dann lobeten und priesen sie Gott und gingen zur Richtstätte. Den Nikander begleiteten sein heldenmüthiges Weib, ein hoher Trost ihm auf seinem letzten Gange, sein Kind und mehre Verwandte. Auch dem Marcianus folgte sein Weib,

Digitized by Google

aber mit sehr verschiedener Gesinnung. Denn sie zerriß ihr Kleid, wehklagte laut, wies auf ihr nun bald verwaisetes Kind hin, und flehete zum Manne, er wolle sich sein erbarmen. Aber wie der Herr einst zu Petrus sprach, da der ihn wollte abhalten in den Tod zu gehen: „Hebe dich weg von mir Satan, du bist mir ärgerlich!“ — so sprach auch der Märtyrer jetzt: „Wie lange verfinstert dir Satan Verstand und Herz? Weiche von hinnen! laß mich mein Marterthum für Gott vollenden!“ Zotikus, ein Gläubiger, hielt ihn bei der Hand und sprach ihm freudig zu, das Weib aber zog ihren Mann beim Gewande, als wollte sie ihn zurückhalten. Da bat dieser jenen, ihr zu wehren, daß sie nicht weiter folgte; und er that's. Als bald darauf die Märtyrer den Richtplatz erreichten, rief indeß Marcianus sein Weib wieder herbei, küßte sie und sprach: „Gehe nun zurück in Gottes Namen, Du kannst mich mein Marterthum nicht feiern sehen, da der Böse dein Herz beschlichen hat.“ Er küßte auch sein Kind und sprach: „Herr, allmächtiger Gott, walte über ihm!“ Beide Märtyrer umarmten einander, und dann begab sich jeder an den Ort, wo er seinen Märtyrertod vollenden sollte. Da ward Marcianus gewahr, daß Nikanders Frau im Gedränge stand und ihren Mann nicht erreichen konnte; er eilte zu ihr hin und führte sie seinem Freunde zu. „Gott sei mit dir!“ segnete dieser sein treues Weib. „Guter Herr,“ erwiederte sie, „sei gutes Muthes! Erweise dich wacker im Kampfe. Zehn Jahr war ich ohne dich im Vaterlande und wünschte jeden Augenblick vor Gott dich zu sehen; nun sah ich dich und wünsche dir Glück, daß du zum Leben eingehst. Siehe nun werde ich mich rühmen, eines Märtyrers Weib zu sein! Sei gutes Muths und opfere Gott dein Marterthum, auf daß du auch mich vom ewigen Tode rettest!“ Nun verband der Scharfrich-

Digitized by Google

richter beiden Märtyrern die Augen und enthaupte-te sie.

Die Heiden, welchen jedes Mittel gleich galt, die Christen zur Verleugnung ihres allerheiligsten Glaubens zu bewegen, versuchten christliche Jungfrauen häufig durch die Drohung zu schrecken, ihre keuschen Leiber der wilden Lust schamloser Wüstlinge Preis zu geben. Viele von diesen, um der Schmach zuvorzukommen, nahmen sich selbst das Leben. Pelagia z. B., eine Jungfrau von funfzehn Jahren, als sie plötzlich von mehren Soldaten sich überfallen sah, bat nur um die Erlaubniß, sich ankleiden zu dürfen, um mit Anstand vor dem Richterstuhle erscheinen zu können. Sie benutzte die ihr bewilligte Frist, um die Zinne des Hauses zu besteigen, stürzte von derselben sich herab und gab sogleich den Geist auf. Ein solcher Heldenmuth flößt uns Bewunderung ein; größer aber ist der Glaube einer andern Jungfrau vornehmen Standes, Theodora, die dem Arme des Herrn nicht vorgriff durch selbsterwählten Tod, sondern auf die Hilfe des Herrn harrete, wie schwer auch ihr Vertrauen geprüft ward. Nachdem der Richter, vor den sie ihres Glaubens halber geführt ward, lange vergebens ihre Standhaftigkeit zu erschüttern versucht hatte, bedrohete er sie endlich, in ein Haus der Unzucht sie zu führen. — „Du weißt ja wohl, sollt ich meinen," erwiederte darauf Theodora, „daß Gott auf den Willen schaut. Was durch Zwang geschieht; ist Gewalt, und nicht Unzucht dem, der da leidet." — „Da ich weiß, daß du eine Freie bist, und auch deiner Schönheit wegen dich verschonen möchte, so hab ich Mitleid mit dir," sagte der Richter und drang ferner in sie. Sie antwortete in gleichem Sinne, wie zuvor. Jede Gewalt, die er an ihr möchte ausüben lassen, könne ihren Willen nicht beflecken, so wenig, als wenn er ihr Hand

oder

Digitized by Google

oder Fuß abschneiden oder den ganzen Leib zerstören lasse. Sie wolle in Gott verbleiben. Wieder sprach er dann von ihrem freien Stande und von ihrer edlen Geburt, welche sie doch nicht durch Schmach beflecken solle. „Ich bekenne," erwiederte sie darauf, „Christum für meinen Herrn, der mir Freiheit und Ansehn gab, und der wohl weiß, wie er seine Taube bewahren könne." — Er bedräuete sie mit der Folter. — „Du hast Gewalt über meinen Leib," sprach sie, „Gott aber über meine Seele." Da ließ der erzürnte Richter der edlen Jungfrau Backenstreiche geben. „Bei meinem Gott," rief die Gezüchtigte laut, „ich opfere nicht, ich bete die Götzen nicht an; der Herr ist mein Helfer!" Da entließ sie der Richter, indem er drei Tage Bedenkzeit ihr gab. Wie sie diese drei Tage auskaufte, mit welchem Gebet sie in dem einsamen Kerker ihren Glauben stärkte, das sehen wir aus der Entschlossenheit, mit der sie nach Verlauf derselben dem wie zuvor dräuenden Richter entgegentrat. „Mein Herr Christus weiß wohl," sagte sie, „wie er seine Magd gleich als ein Lamm bewahren werde. Gott, der ins Verborgne schauet, der alles weiß, ehe es geschiehet, der ohne Flecken mich bis auf den heutigen Tag bewahret hat, der wird auch ferner mich bewahren vor unreinen und frevelnden Menschen, die bereit sind, seine Magd zu Schanden zu machen." Ein solcher Glaube, sollte man meinen, hätte das roheste Herz erweicht; aber nein, der harte Mann ließ wirklich die keusche Jungfrau in das Haus der Unzucht führen. Siegreich bestand sie diese schwerste Probe ihres Glaubens. In brünstigem Gebete übergab sie sich willenlos den Händen des Herrn, und harrete noch auf die Rettung, die vor ihrem menschlichen Auge freilich nun gänzlich verborgen war. Unmöglich kann ja die Treue Gottes solchen Glauben zu Schanden werden lassen.

Der

Digitized by Google

Der Herr [illegible] sich bald auch hier als der Wahrhaftige, der eben so wenig selbst sich leugnen kann, als er in Verlegenheit ist, wie er die Rathschlüsse seiner ewigen Treue in Ausführung bringen soll. Als das Volk noch vor dem Berüchtigten Hause harrete, wer zuerst zu der Preis gegebenen Jungfrau eintreten würde, ging ein Mann hinein im Soldatengewande. Schüchtern floh die Erschrockene in eine Ecke der Kammer; der Eintretende aber redete freundlich ihr zu: „Fürchte nichts, Schwester, von außen ein Wolf, bin ich inwendig ein Lamm. Im Geiste dein Bruder bin ich gekommen, dich zu befreien, zu retten das Eigenthum meines Gottes, dich, seine Magd, seine Taube. Tauschen wir das Gewand, dann gehe hinaus!“ Sie wechselten die Kleider, Theodora eilte hinaus mit tief eingedrücktem Hute und entrann. Nach einer Stunde trat ein andrer in die Kammer, geführt von wilder Lust. Wie bestürzt war er, als er gewahr ward, daß ein Mann statt des Mädchens da war. Didymus, so hieß der Retter Theodoras, erzählte, was er gethan, wie er die Jungfrau befreit hätte. Vor den Richter geführt, wiederholte er sein Geständniß, bekannte mit Freudigkeit seinen Glauben und ward enthauptet.

§. 22. Endlicher Sieg des Christenthums über das Heidenthum.

Nachdem so viel Christenblut in der bisher beschriebenen Verfolgung geflossen war, glaubten endlich die grausamen Verfolger, ihr lang ersehntes Ziel erreicht zu haben. Schon triumphirten sie, schon wurde durch öffentliche Denkmäler und Inschriften die Vertilgung des christlichen Namens verkündigt, als der Herr seiner seufzenden Kirche im Stillen das Ende des Kampfes und

den

Digitized by Google

den Sieg bereitete, den sie bald zur Befestigung der Ruhe so glänzend feiern sollte.

Früher schon hatten die Christen, welche unter der Herrschaft des einen unter den vier damals regierenden Kaisern, Constantius Chlorus, dem Gallien, Britannien und Spanien zugetheilt war, standen, einer vollkommenen Ruhe genossen. Nur zum Schein ließ dieser menschenfreundliche Herrscher die Christen verfolgen, um nicht ganz zu zerfallen mit seinen Mitregenten; obwohl selbst nicht Christ, erwies er sogar den Christen, welche ihrem Glauben treu geblieben waren, vorzügliche Achtung, denn er pflegte zu sagen, wer seinem Gott nicht treu sei, der werde noch viel weniger seinen Fürsten treu bleiben. Dadurch, daß der Urheber der letzten Verfolgung, der Kaiser Diocletian nebst seinem Mitregenten Herkulius die Regierung im Jahre 305 niederlegte, wurde der Einfluß und das Herrschergebiet des Constantius bedeutend vergrößert, und schon jetzt würde den Christen vielleicht allgemeinere Duldung zu Theil geworden sein, wenn nicht in die Reihe der Kaiser ein Mann eingetreten wäre, der in Rücksicht seines blinden heidnischen Aberglaubens und seiner Grausamkeit ganz mit dem noch regierenden Galerius übereinstimmte. Maximinus erneuerte in dem Osten des römischen Reiches die Verfolgung und setzte sie bald mit mehr, bald mit weniger Grausamkeit fort bis zum Jahre 308, wo man endlich des Blutvergießens müde geworden zu sein schien. Aber plötzlich wurden die Christen aus dieser vorübergehenden Ruhe aufgeschreckt durch einen neuen kaiserlichen Befehl, nach dem nicht nur alle freie Männer, Weiber und Sclaven sollten opfern und von dem Opferfleisch essen, sondern sogar kleine Kinder; alle Eßwaaren auf dem Markte sollten mit dem Opferwasser besprengt werden, damit die Christen gezwungen wären, mit den

Opfern

Digitized by Google

Opfern in Bewegung zu setzen. Es erfolgten neue Martern und neues Blutvergießen. Nach einem abermals eingetretenen Ruhepunkte und einer abermals im Jahre 310 erneuerten Verfolgung, in welcher neun und dreißig Bekenner noch auf einmal enthauptet wurden, kam endlich das lang ersehnte Ziel so vielen Blutvergießens. Die Hand des Herrn führte es selbst herbei. Galerius, der eigentliche Anstifter alles bisherigen Unheils, ward von einer schweren Krankheit ergriffen, — die natürliche Folge seiner lange fortgesetzten grenzenlosen Ausschweifungen. Seine Sünden, die Ströme des unschuldig vergossenen Christenblutes, die Macht des Gottes, der die Seinen aus so unerhörten Kämpfen endlich doch so siegreich herausgeführt, — das alles mochte mit fürchterlicher Klarheit auf einmal vor seine dem ewigen Gerichte entgegengehende Seele treten; genug er kam zur Besinnung und erließ im Jahre 311 jene merkwürdige Verordnung, in welcher erklärt wurde, daß die Kaiser, weil sie wahrgenommen, daß die Christen, ungeachtet aller Versuche, sie zu der väterlichen Religion zurückzuführen, in ihrer Denkungsart verharrt wären, auch auf sie ihre gewohnte Gnade wollten ausdehnen; sie sollten wieder Christen sein und ihre Versammlungen halten dürfen; man erwarte aber, daß sie nach dieser ihnen gewährten Gnade zu ihrem Gotte nun für das Wohl der Kaiser und des Staates beteten, auf daß der Staat wohl erhalten bleibe und sie ruhig in ihren Wohnsitzen leben könnten.

Wir, die wir des Glücks gewohnt sind, unter einer christlichen Obrigkeit in Friede und Ruhe zu leben, können uns kaum denken, mit welcher Freude die bisher so hart bedrängten Christen diese kaiserliche Verordnung erfüllte. Nun war nach langem Kampfe der Sieg des Christenthums über das Heidenthum entschieden; nun war

Digitized by Google

war die Zeit der Angst und Todesgefahr vorbei; nicht brauchte die Gemeinde nicht mehr zur Nachtzeit in Höhlen und Klüften sich zu versammeln, in steter Besorgniß von Lauschern ausgespähet, von Häschern überfallen zu werden; nun konnte sie froh und frei am Tage des Herrn in den neu erbauten Gotteshäusern den Namen ihres Heilandes loben. Aus den Kerkern, aus den Bergwerken, aus den entferntesten Orten der Verbannung kehrten Schaaren Gott preisender Christen zurück, die Landstrichen ertönten von Lobliedern, in den Häusern wurden unter Freudenthränen Dankfeste gefeiert für das Wiedersehen lang getrennter Väter und Mütter, Gatten und Kinder.

Es konnte indeß nicht fehlen, daß durch diese Aeußerung der allgemeinen Freude, durch das schnelle Aufblühen der christlichen Kirche der Neid und die Bosheit der in allen ihren Hoffnungen und Bestrebungen so hart getäuschten Heiden aufs neue entflammt wurde. Und noch immer herrschte der gegen die Christen fortwährend feindselig gesinnte Maximinus. Es fiel jenen nicht schwer, ihn für ihre feindseligen Absichten zu gewinnen. Zwar konnte er bei der gegenwärtigen Lage der Dinge es nicht wagen, neue blutige Befehle gegen die Christen zu erlassen, aber dafür suchte er auf alle Weise den verblichenen Glanz des Heidenthums wieder zu heben, gab den Eiferern für dasselbe neue Macht und neues Ansehn, ließ Schmähschriften gegen das Christenthum bekannt machen, in welchen die Person unsers Heilandes aufs schamloseste verdächtigt, die Macht der Götter aber über Gebühr gepriesen wurde, die, seitdem man zu ihrer Verehrung zurückgekehrt sei, das Land vor allen Unglücksfällen bewahrt hätten; und nahm endlich Bittschriften von den heidnischen Bewohnern der Städte an, in welchen diese um Entfernung der Christen aus ihren Mauern

baten.

Digitized by Google

baten. Die List wirkte nachtheiliger, als die Gewalt; und die Verführung schien darauf berechnet zu sein, auch die Auserwählten irre zu machen. Aber der Herr hörte das Rufen der Gläubigen, und sehr merkwürdig war die Art, wie er sich zu seiner Kirche bekannte. Er machte zu Schanden alle eitlen Prahlereien der Heiden von der Macht ihrer Götter, indem er gerade jetzt das Land mit furchtbaren Plagen heimsuchte. Zu den Leiden einer anhaltenden Hungersnoth und verheerenden Pest gesellten sich die Schrecken eines unerwarteten Krieges. Die Christen hatten nun Gelegenheit, der Ohnmacht des Heidenthums gegenüber die Herrlichkeit ihres Glaubens durch die That zu beweisen. Während die Heiden selbst ihre nächsten Verwandten vergaßen in der allgemeinen Bedrängniß, waren es die Christen, welche die Kranken pflegten, die Todten begruben, unter die Armen Brot vertheilten und Hilfe leisteten, wo sie konnten; welches alles nicht wenig dazu beitrug, eine günstigere Stimmung für dieselben hervorzubringen.

Indeß auf eine noch viel entscheidendere Weise wollte Gott seiner Kirche sich annehmen. Er erweckte dem unversöhnlichen Feinde derselben einen Gegner in der Person des Licinius. Beide stritten mit einander um die Oberherrschaft des morgenländischen Reiches; und eine Schlacht sollte die Sache entscheiden. Maximinus rief seine Götzen an und gelobte, nach erlangtem Siege den christlichen Namen auszurotten. Licinius wandte sich an den höchsten Gott, ermahnte seine Soldaten, dasselbe zu thun; und der Sieg entschied sich für ihn. Dieser pries Gott; Maximinus fluchte seinen Götzen und ließ aus Rache eine Menge Priester derselben tödten. Er gestattete den Christen nun völlige Freiheit. Von einer schrecklichen Krankheit befallen, in welcher sein Fleisch, von einem innerlichen Brande verzehrt, stückenweise

Digitized by Google

weise abfiel, soll er seine Schuld noch erkannt, und den, welchen er Zeit seines Lebens verfolgt, im Tode noch um Erbarmen angerufen haben. Nach seinem Tode wurde Licinius unumschränkter Herr des morgenländischen Reiches, und die Christen erfreuten sich von seiner Seite für jetzt der vollesten Anerkennung.

Im Abendlande dagegen, wo sie unter der Herrschaft des Constantius bisher einer ununterbrochenen Ruhe genossen hatten, drohete ihnen ein neuer Sturm. Constantius war gestorben; sein Sohn, Constantinus aber zum Kaiser ausgerufen worden. Dieser ausgezeichnete Mann hatte ganz die Gesinnungen seines Vaters ererbt. Seine fromme Mutter, Helena, eine eifrige Freundinn der Christen, hatte früh sein Gemüth mit Hochachtung des christlichen Namens erfüllt; und die Christen hatten von ihm nur Gutes zu erwarten. Gegen ihn aber stand ein Gegner auf, Maxentius, welcher, dem heidnischen Aberglauben ergeben, zugleich der Kirche des Herrn den Untergang geschworen. Grosses stand in diesem Kampfe auf dem Spiel. Wenn wir die Folgen desselben, wie sie jetzt in voller Entwicklung vor uns liegen, bedenken, so können wir uns nicht wundern, wenn Gott auf eine außerordentliche Weise hier ins Mittel trat. Constantin war noch nicht zur vollen Erkenntniß der christlichen Wahrheit gelangt; er fühlte aber, daß er eines höhern Beistandes jetzt bedürfe, und er war am geneigtesten, ihn von dem Gotte der Christen zu erwarten; indeß er wünschte einen recht sichtbaren Beweis sowohl seines Daseins, als seiner Macht zu haben. Er betete und flehete mit grossem Drang seiner Seele. Und Gott ließ ihn nicht ohne Antwort. Indem er am Nachmittage mit seinem Heere auf dem Zuge begriffen war, erschien ihm im grossen Glanze am Himmel das Zeichen des Kreuzes mit der Inschrift: „Durch die-

Digitized by Google

dieses sollst du siegen!“ Er und seine Soldaten erstaunten über den Anblick. Und indem er über die Bedeutung des wunderbaren Zeichens noch nachdachte, erschien in der Nacht ihm Christus selbst im Traume und befahl ihm, dieses Sinnbild zu seinem Kriegspanier zu machen. Er ließ eine prächtige Fahne mit dem Zeichen des Kreuzes und dem Namenszuge Christi machen; mit neuem Muthe folgten derselben seine Krieger; und bald machte ein vollständiger Sieg ihn zum unumschränkten Herrn des Abendlandes. Oeffentlich und ohne Vorbehalt erklärte sich nun Constantin für das Christenthum, und in Gemeinschaft mit Licinius erließ er mehre Gesetze, welche die vollständigste Religions- und Gewissensfreiheit aussprachen.

Licinius indeß, obgleich er früher eine so große Erfahrung von der Macht des wahren Gottes gemacht hatte, war nicht von Herzen diesem ergeben. Er erlaubte sich nach und nach manche Bedrückungen gegen die Christen; und seine wahre Gesinnung kam in dem letzten Kampfe an den Tag, der den vollständigen Sieg des Christenthums entschied. Beide Kaiser waren im Streite begriffen um die Oberherrschaft über das gesammte römische Reich. Aller Augen waren voll gespannter Erwartung auf den Ausgang des großen Kampfes gerichtet. Licinius führte, ehe er in den Krieg zog, die Häupter seiner Leibwache und die Vornehmen seines Hofes in einen den Göttern geweihten Hain, in welchem ihre Bildsäulen hinter brennenden Wachskerzen standen. Und nachdem er den Göttern geopfert hatte, sprach er: „Hier stehen die Büsten unserer Götter, deren Verehrung wir von unsern Vätern empfangen haben. Unser Widersacher aber, von den vaterländischen Heiligthümern frevelnd abgefallen, verehrt einen fremden Gott und beschimpft sein Heer durch dessen schmachvolles Zeichen.

Digitized by Google

chen. Der Ausgang des Krieges muß zwischen seinem Gott und unsern Göttern entscheiden. Wenn der fremde Gott siegt, so müssen wir uns lossagen von unsern Göttern; siegen aber unsere Götter, wie wir nicht zweifeln, so wenden wir uns nach diesem Siege gegen ihre Feinde.“ Constantin, in seinem Glauben nicht wankend, vertraute indeß fest der Macht des höchsten Gottes. Der Kampf begann; wo die Fahne des Kreuzes wehte, erschien der Sieg. Einmal war sie in Gefahr genommen zu werden. Der Fahnenträger floh, ein anderer aber ergreift das Siegeszeichen; von einem Pfeil niedergestreckt, fiel der Flüchtige zu Boden, unter einem Hagel von Pfeilen bleibt der andere doch unversehrt. Endlich erscholl von allen Seiten Siegesgeschrei; und Constantin opferte Dank dem Gotte, dessen Hilfe er nun zwei Mal so wunderbar erfahren, und dem er nun nicht mehr aufhörete zu dienen. Die Kirche des Herrn fand an ihm den mächtigsten Beschützer; ihre Leiden waren geendet, sie ward bekleidet mit Glanz und Ehre von ihrem mächtigen Freunde, und hatte jetzt nur die Versuchung zu bekämpfen, die ihr aus dem äußern Glücke entgegentrat, zu dem sie nach so vielen Kämpfen gelangt war.

Vierter Abschnitt.

Die Verfassung der Kirche.

Wir haben bisher die Kirche des Herrn in den mannigfaltigsten Lagen erblickt; wir haben die Schnelligkeit ihrer Ausbreitung bewundert, ihre unsäglichen Leiden haben uns tief bewegt, ihre Siege zum lauten Lobe Gottes uns gestimmt. Der Wunsch ist sehr natürlich, von ihren

Digitized by Google

ihren innern Verhältnissen nun auch etwas Näheres wissen, ein möglichst vollständiges Bild von der Gemeinde haben zu wollen, die so Außerordentliches erfuhr. Wir wollen jetzt damit anfangen, ihre Verfassung in ihren wesentlichen Zügen darzustellen, und zwar so, daß wir ihre Gestalt in der apostolischen Zeit und in ihrer nachherigen Ausbildung betrachten.

§. 1. Verfassung der einzelnen Gemeinden in dem apostolischen Zeitalter.

Der Herr Jesus hatte zu seinen Aposteln wohl gesagt: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes:“ aber er hatte ihnen keine Vorschriften ertheilt, welche äußere Einrichtungen sie in den zu stiftenden Gemeinden treffen sollten. Sie sollten, und auch wir sollen daraus erkennen, daß nur Eines noth sei, der Glaube an Ihn, daß man aber ja keinen besondern Werth legen solle auf irgend eine Form, wozu der Mensch leider nur zu sehr geneigt ist. Hätte man das immer bedacht, so würde des Streites ein ganz Theil weniger gewesen sein in der Kirche Christi. Die Apostel, dieß nicht vergessend, beriethen sich nicht viel über die äußere Verfassung, die sie ihren Gemeinden geben wollten, sondern trafen ohne Weiteres Einrichtungen, wie sie dem die Gemeinde beselenden Geiste gemäß waren, indem sie von dem in der jüdischen Kirche Bestehenden, so viel als möglich, beibehielten.

Es fand sich hier zwar vor allem ein eigner Priesterstand vor, welcher, zwischen Gott und dem Volke stehend, die Gemeinschaft zwischen diesem und jenem vermittelte durch die Verwaltung der Opfer und der andern von Mose gebotenen gottesdienstlichen Gebräuche. Einen

Digitized by Google

nen solchen konnte es nun freilich in der Gemeinde des Herrn nicht geben. Denn Einer war für alle Mittler und Hoherpriester geworden und hatte mit Einem Opfer alle vollendet, die geheiliget werden; zu allen war gesagt worden: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums“ (1 Petr. 2, 9.); allen war gegeben werden Freudigkeit zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu; alle hatten die Salbung empfangen durch den Geist und waren von Gott gelehrt worden. So hatten alle gleiche Priesterrechte und auch gleichen Priesterberuf, denn alle sollten Gott täglich die Opfer ihres geistlichen Gehorsams bringen, alle auf gleiche Weise an der Ausbreitung des Reiches Gottes arbeiten. Zu dem Ende hatte der Geist mancherlei Gaben in der Gemeinde ausgetheilt (1 Cor. 12.), welche theils jene Ausbreitung des Reiches Gottes, theils die gegenseitige Erbauung der Glieder der Gemeinde fördern sollten; unaufhörlich aber weisen die Apostel darauf hin, daß sie alle gleichen Werth haben vor Gott, weil alle, wie die verschiedenen Glieder des Leibes, gleich nothwendig seien zur Erhaltung des Ganzen.

Dessenungeachtet mußten Personen da sein, welche die allgemeinen innern und äußern Angelegenheiten der Gemeinde leiteten. Dieß waren natürlich ursprünglich die Apostel, als die Stifter der Gemeinden; je mehr indeß das Christenthum sich ausbreitete, desto weniger waren sie im Stande, die zunehmenden dahin gehörigen Geschäfte allein zu besorgen. Nun bestand in den jüdischen Gemeinden die Einrichtung, daß einer jeden derselben ein Rath ihrer Aeltesten vorgesetzt war, der die Verwaltungsgeschäfte führte; und es stand nichts im Wege, diese Form auch auf die christlichen Gemeinden

zu

Digitized by Google

zu übertragen. Die Apostel also setzten überall, wo neue christliche Gemeinden gestiftet wurden, einen solchen Rath der Aeltesten ein, welcher die Aufsicht hatte über das Ganze der Gemeinde und alle gemeinschaftlichen Angelegenheiten derselben leitete. Die Mitglieder desselben hießen Aelteste, mit dem griechischen Namen Presbytern, obwohl sie nicht immer gerade die Aeltesten in der Gemeinde waren, oder Hirten, oder auch Bischöfe, d. i. Aufseher; und unter ihnen hatte bis jetzt noch keiner den Vorrang; selbst die Apostel stellten sich nicht über sie. Diese Aeltesten waren keineswegs ausschließlich die Lehrer der Gemeinde. Mit Ausnahme der Weiber lehrte ursprünglich in der Gemeinde ein jeder, der von dem Geiste die Gabe dazu empfangen hatte, und die Art des Vortrags, ob er mehr belehrend oder mehr ermahnend, mehr ruhig oder begeistert sein, mehr die Gegenwart oder die Zukunft betreffen sollte, richtete sich wieder nach der verschiedenen Gabe, die jeder empfangen hatte. Indeß gab es einige, welche die Lehrgabe in vorzüglichem Maße besaßen und dieselbe auch so ausgebildet hatten, daß sie in jedem Augenblicke im Stande waren, einen erbaulichen Vortrag an die Gemeinde zu halten; und diesen wurde das Lehrgeschäft, ohne jedoch die andern völlig auszuschließen, vorzugsweise übertragen. Man sah es gern, wenn Leute dieser Art sich immer unter den Aeltesten befanden, indem sie vorzüglich im Stande waren, über die Reinheit der Lehre zu wachen. (1 Tim. 5, 17.) Jedenfalls aber achtete man es für nothwendig, daß die Aeltesten die Gabe der Regierung, die Fähigkeit, die Verwaltung zu führen, besaßen, denn ohne solche wären sie nicht im Stande gewesen, ihre Stelle recht auszufüllen. Uebrigens sollten die Aeltesten nicht Herren sein der Gemeinde, wie die Apostel es auch nicht sein wollten, sondern immer mit

Digitized by Google

Zuziehung und in Uebereinstimmung mit der Gemeinde handeln.

Außer diesem Amte der Aeltesten finden wir nur noch ein Kirchenamt, das Amt der Diakonen. Die Geschäfte der Diakonen waren fast nur äußerlich; sie bestanden in der Sorge für die Armen und Kranken der Gemeinde, in der Kassenführung u. s. w. Neben den Diakonen wurden für den weiblichen Theil der Gemeinde auch noch Diakonissinnen bestellt. Sie sollten, als erfahrene und in allen weiblichen Verhältnissen erprobte christliche Hausfrauen und Mütter die übrigen jüngern Weiber der Gemeinde mit ihrem Rath und Zuspruch unterstützen; was besonders nothwendig war, weil den freie Zutritt der Männer zu dem weiblichen Geschlechte leicht hätte Anstoß erregen können.

Es wurden alle diese Aemter übrigens besetzt nach dem Urtheile der bewährten Männer mit Zustimmung der ganzen Gemeinde, und bei der Einigkeit des Sinnes, welche damals noch alle Glieder verband, waren Streitigkeiten bei diesem Verfahren nicht zu besorgen.

§. 2. Veränderungen in der Verfassung der Gemeinden.

Es waren theils die äußern Zeitumstände, theils die allmählige Abnahme der ersten christlichen Begeisterung, theils aber auch geradezu falsche Ansichten, welche in der nachapostolischen Zeit verschiedene Veränderungen in der ursprünglichen Verfassung der Kirche bewirkten.

Wenn wir an der Spitze einer jeden Gemeinde einen Rath der Aeltesten erblickten, welcher unter völliger Gleichheit seiner Mitglieder die Gemeindeangelegenheiten leitete, so bemerken wir im zweiten Jahrhunderte schon, daß Einer unter ihnen den Vorsitz bei den gemeinschaftlichen Berathungen führte; und dieser wurde nun, als

Digitized by Google

als Aufseher der ganzen Gemeinde, vorzugsweise Bischof genannt. Die stürmischen Zeiten der Verfolgung, welche es so oft nothwendig machten, einen schnellen Entschluß zu fassen, wo das Bedürfniß, einen bestimmten Mittel- und Anhaltungspunkt zu haben, so oft hervortrat, trugen viel dazu bei, die Stellung des Bischofs, als Oberhauptes der Gemeinde, immer mehr auszuzeichnen. Wir finden im dritten Jahrhunderte die Aeltesten zwar immer noch dem Bischofe als berathende Gemeinschaft zur Seite stehen, und der Bischof Cyprian erklärt selbst, daß er nie etwas ohne ihre Zuziehung thue, indeß mit der Zeit machten sich die Bischöfe immer unabhängiger von den Aeltesten, was freilich nicht ohne manchen Widerspruch von Seiten der Letztern geschehen konnte.

Bedenklicher als diese Veränderung war die nunmehr eintretende immer größere Scheidung zwischen Geistlichen und Laien. So lange der Geist Gottes in allen Gliedern der Kirche noch gleich mächtig wirken konnte, mußte eine geistliche Gleichheit unter ihnen sich auch fortwährend erhalten. Leider aber nahm im Fortgange der Zeiten dieser geistliche Sinn in eben dem Maße in der Kirche ab, als sie äußerlich sich ausbreitete. Die, welchen dieser geistliche Sinn, die Gabe und der Trieb fehlte, selbstthätig an der Erbauung der Gemeinde mitzuwirken, waren geneigt, diese geistliche Wirksamkeit, wie das Lehren, das Ermahnen u. s. w. solchen immer mehr zu überlassen, welche einen besondern Beruf dazu fühlten und eine besondere Gabe dazu hatten; und weil zu den Aeltesten und Diakonen in der Regel die Ausgezeichnetsten in der Gemeinde gewählt wurden, so war es natürlich, daß sie jene geistliche Wirksamkeit vorzüglich übten, und eben dadurch ein Uebergewicht über die andern erhielten. Damit hing nun auch zusammen, daß

Digitized by Google

man immer mehr vergaß, wie alle Christen ohne Ausnahme durch den Sohn Gottes zu einem priesterlichen Volke geweiht seien; man fing an, die Aeltesten mit den Priestern, die Diakonen aber mit den Leviten des alten Testaments zu vergleichen; und, wie diese nun einen Gott besonders geweihten Stand ausmachten, der eben darum, weil ihm die Pflege der himmlischen Dinge allein übertragen war, kein irdisches Erbtheil besaß, sondern von den Uebrigen ernährt wurde, so kam man nun auch endlich dahin, alle Kirchenbeamte als einen besondern Stand anzusehen, der vorzugsweise Gott geheiligt sei, und mit irdischen Dingen nichts zu schaffen haben solle. Anfangs trieben die Geistlichen nach dem Vorbilde des Apostels Paulus neben ihrem geistlichen Geschäfte noch ein Gewerbe, durch das sie für ihren irdischen Unterhalt selbst sorgten; mit der Vergrößerung der Gemeinden wuchsen ihre Geschäfte, so daß ihre ganze Zeit dadurch in Anspruch genommen wurde; es wurde nun nothwendig, daß die Gemeinden für ihre irdischen Bedürfnisse Sorge trugen; in der afrikanischen Kirche sammelte man an jedem ersten Sonntage im Monate beim Gottesdienste für sie; dieß war ganz unverfänglich, aber es war unevangelisch, daß man nun auch meinte, weltliche Geschäfte entweihen den Stand der Geistlichen, denn keine ehrliche Handthierung ist vor Gott verwerflich. Im dritten Jahrhundert wurde den Geistlichen jede irdische Beschäftigung sogar verboten, was freilich wohl daher kam, daß viele unwürdige Geistliche ihres eigentlichen Berufs über dem irdischen Geschäfte vergaßen und zu ihrer Bereicherung mit weltlichem Sinne dasselbe trieben.

So standen die Geistlichen nun ganz getrennt von dem großen Haufen der Gemeinden da; manche unter diesen suchten zwar ihre ursprünglichen priesterlichen Rechte

Digitized by Google

Rechte geltend zu machen, was ihnen aber darum auf die Dauer nicht gelingen konnte, weil die ursprünglichen Verhältnisse doch jetzt geändert waren, indem die geistliche Tüchtigkeit unter der Menge der Gemeindeglieder sich nicht mehr fand.

Die größere Ausbreitung der Gemeinden führte nun auch zuletzt noch eine **Vermehrung der Kirchenämter** herbei. Den Diakonen wurden **Subdiakonen** beigegeben, welche jenen in ihren vervielfältigten Geschäften beistehen sollten. Es wurden Leute bestellt, welche die heilige Schrift in den Gemeindeversammlungen vorzulesen, auch die biblischen Handschriften zu verwahren hatten; sie hießen **Lectoren**. Den Bischöfen wurden Leute beigeordnet, welche bei ihren Amtsverrichtungen als Aufwärter ihnen zur Hand gehen mußten; sie hießen **Akoluthen**. Die sogenannten **Ostiarii** (Thürhüter) hatten das Oeffnen, Schließen und Reinigen der Kirche zu besorgen. Es gab endlich auch **Exorcisten**, welche die Gebete über diejenigen, die man von bösen Geistern besessen glaubte, sprachen. Offenbar aber war es ein Mißbrauch, daß man ein solches Geschäft, welches nur aus dem freiesten und kräftigsten Triebe des Geistes erfolgreich verrichtet werden konnte, so äußerlich an ein bestimmtes Amt band.

§. 3. Verbindung der einzelnen Gemeinden unter einander.

In der apostolischen Zeit standen die einzelnen Gemeinden unter einander in einem rein schwesterlichen Verbande. Wie die Glieder jeder einzelnen Gemeinde durch den einen Geist, der in allen wirkte, zu Einem Leibe verbunden waren, so waren auch wieder die ganzen Gemeinden durch denselben einen Geist, der alle erfüllte, zu einer **großen Gemeinschaft** unter dem, der das Haupt ist, Christus, verknüpft; keine erhob sich über die

Digitized by Google

die andere, keine war abhängig von der andern, und doch waren alle einig mit einander im Geiſt durch die Liebe.

Wie wir aber bemerkten, daß bald unter den Gliedern der einzelnen Gemeinde ein Verhältniß der Unterordnung eintrat, ſo geſchah es auch mit den ganzen Gemeinden. Es hing dieß zuſammen mit den äußern Verhältniſſen, in welche das Chriſtenthum eintrat. In der Regel wurde das Evangelium zuerſt in den Städten verkündigt, wo ein Zuſammenfluß einer größern Menge von Menſchen war; von da aus erſt verbreitete es ſich auf das platte Land. Nun finden wir zwar auch ſchon hier in einzelnen Gegenden eigne Landbiſchöfe, welche den dort gegründeten Gemeinden ſelbſtſtändig vorſtehen; allein gewöhnlich hielten ſich die Landleute doch zu den ihnen nahe liegenden Stadtgemeinden, und erbaten ſich, wenn ihrer ſo viele wurden, daß ſie eine eigne Gemeinde bilden konnten, von dem Biſchofe der Stadt einen Presbyter zu ihrem Geiſtlichen, der denn freilich ſeinem Biſchofe für immer untergeordnet blieb. In einem ähnlichen Abhängigkeitsverhältniſſe ſtanden in größern Städten die übrigen Gemeinden von der einen Haupt- und Muttergemeinde. In ganzen Provinzen aber ſtand an der Spitze aller in denſelben befindlichen Gemeinden die Gemeinde der Hauptſtadt; und außerdem hatten die Gemeinden in einigen Städten, welche, an ſich ſchon vorzüglich bedeutend, dadurch noch ein beſonderes Anſehn für die Chriſtenheit erlangt, daß die Apoſtel in ihnen ſelbſt gewirkt, ein Uebergewicht über alle andern Gemeinden; man nannte ſie apoſtoliſche Sitze, Muttergemeinden; und in ſtreitigen Fällen wandte man zuerſt ſich an ſie, weil man glaubte, daß hier die apoſtoliſche Ueberlieferung ſich am reinſten erhalten habe. Solche waren in Rom, Antiochia, Alexandria, Epheſus und Corinth.

Es

Digitized by Google

Es kamen mancherley Umstände zusammen, daß unter diesen Gemeinden wieder eine zu einem vorzüglichen Ansehen gelangte, die Gemeinde in Rom. Rom war die Hauptstadt des ganzen römischen Reichs; von hier aus hatte sich das Evangelium über einen großen Theil des Abendlandes verbreitet, und die hier befindlichen Gemeinden blickten auf die Gemeinde in Rom, als auf ihre gemeinschaftliche Muttergemeinde; hier war ein steter Zusammenfluß aller Christen aus allen Gegenden des römischen Reichs; von hier aus konnten eben darum alle gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Christen am besten geleitet und verhandelt werden; hier waren in der Regel die ausgezeichnetesten Männer zu finden, welche durch ihre Stellung und ihre Bildung den größten Einfluß ausübten. Dazu kamen nun noch besonders zwei immer weiter in der Christenheit sich verbreitende Ansichten, welche die römische Gemeinde über alle andern erheben halfen.

Es war zuerst die Ansicht von einer nothwendigen äußern Einheit der Kirche. Man war nicht zufrieden, die Kirche in dem Glauben an den einen Heiland, der alle mit Einem Blute erlöset, durch das Band des Geistes und die Gleichheit des Bekenntnisses dauernd zu sehen, wie die Apostel sich dessen begnügten; man wollte auch, daß ein irdisches Band alle ihre Glieder zu einer sichtbaren Einheit verbinde, ähnlich der, welche wir in dem irdischen Staate haben. Es entsprang dieser Wunsch natürlich aus dem Bedürfnisse einer festern Vereinigung aller Glieder der Kirche gegen die unaufhörlichen Angriffe der Heiden gegen dieselben; aber, wie er der Schrift nicht gemäß war, führte er auch zu sehr bedenklichen Folgen. Indem man nach einem äußern Vereinigungspunkte der Kirche suchte, glaubte man denselben in Rom zu finden. Es war nämlich die Meinung

Digitized by Google

nung in der Kirche aufgekommen, daß der Apostel Petrus einen Vorrang vor den übrigen Aposteln behaupte. Der Herr hatte allerdings zu ihm, als er ein festes Bekenntniß seines Glaubens an den Sohn Gottes abgelegt, gesagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ (Matth. 16, 18.): allein diese Verheißung bezog sich nicht sowohl auf die Person des Petrus, als auf den Glauben, den er bekannt, welcher allerdings der Grund ist, auf dem die Kirche Christi ruhet, und ähnliche große Verheißungen gab der Herr auch seinen übrigen Jüngern (Matth. 18, 18. Joh. 20, 22.); ja wir sehen, daß der Herr, als Petrus vor den übrigen Aposteln sich hervorthun will (Matth. 26, 33.), ihn nachdrücklich warnt, sich selbst nicht zu erheben; noch weniger aber finden wir, daß Petrus später irgend einen Vorrang vor den übrigen Aposteln geltend machte, oder daß ein solcher irgendwie von diesen anerkannt worden wäre; mußte er doch einst sich sogar strafen und beschämen lassen von einem seiner Mitapostel. (Gal. 2. 11.) Dessenungeachtet bildete sich gegen die Lehre der Schrift in der Kirche nach und nach die Ansicht von dem Vorrange des Apostels Petrus; und weil man meinte, die Kirche von Rom sei durch ihn gegründet, so war man geneigt, ihr und ihren Bischöfen denselben Vorrang und allen übrigen Kirchen zuzugestehen.

Man hatte nun den gewünschten und gesuchten Einheitspunkt der ganzen Kirche; und einige Schriftsteller, besonders Cyprian, waren sehr darauf bedacht, auf denselben hinzuweisen und die Pflicht einzuschärfen, mit demselben in Verbindung zu bleiben. „Wie kann einer noch meinen,“ sagt derselbe, „ein Glied der Kirche Christi zu bleiben, wenn er sich von dem Stuhl Petri

Digitized by Google

tri lebreicht, auf welchem die Kirche erbaut ist?" Indeß muß man diese Ansicht keineswegs sich in der Ausbildung jetzt schon denken, wie wir sie später und jetzt in der katholischen Kirche finden. Viele römische Bischöfe waren allerdings geneigt, auf Grund jener Ansicht eine gewisse Oberherrschaft sich anzumaßen. Der römische Bischof Victor (190 nach Christi Geburt) und Stephanus um die Mitte des dritten Jahrhunderts versuchten auf gebieterische Weise die Ueberlieferung der römischen Kirche, als die einzige wahrhaft apostolische, geltend zu machen und ihre Befolgung den übrigen Kirchen vorzuschreiben. Indeß noch fehlte viel daran, daß sie mit ihrer Anmaßung durchdrangen. Der Bischof von Lyon, Irenäus und selbst Cyprian traten ihnen mit der größten Entschiedenheit entgegen, ermahnten sie zur Demuth, und kehrten sich an ihre Entscheidungen nicht. Der Grund aber zu der nachmaligen so verderblichen Oberherrschaft der römischen Bischöfe wurde jetzt schon gelegt.

Uebrigens wurde die Verbindung der verschiedenen Gemeinden der christlichen Kirche auf mancherlei Weise unterhalten. Man schrieb einander, man sandte Abgeordnete an einander ab; und wenn reisende Christen in eine Stadt kamen, so wandten sie sich natürlich zuerst an die dort wohnenden Brüder, und fanden bei ihnen immer die freundlichste Aufnahme. Nach und nach wurde aber die christliche Gastfreundschaft gemißbraucht; es schlichen sich oft Betrüger und Irrlehrer ein; daher fand man es nothwendig, reisenden Brüdern förmliche von einem Bischofe ausgestellte kirchliche Zeugnisse mitzugeben, ohne deren Vorweisung nun niemand aufgenommen wurde.

Von Zeit zu Zeit vereinigten sich auch Abgeordnete von allen Gemeinden einer Provinz zu gemeinschaftlichen Be-

Digitized by Google

Berathungen über kirchliche Angelegenheiten (Synoden). Im dritten Jahrhunderte finden wir diese Einrichtung schon allgemein. Man eröffnete solche Versammlungen mit Gebet, und hatte dann die Zuversicht, daß der Herr nach seiner Verheißung sich zu den dort gepflogenen Verhandlungen bekennen, und durch seinen Geist die Herzen auf richtige Bahn leiten werde. Mit Recht konnte man dieß Vertrauen haben, so lange man in wahrer Demuth und Hingebung an die Leitung des Geistes versammelt blieb; aber wenn man ohne diese Erfordernisse auf den unfehlbaren Beistand des heiligen Geistes hoffte, so konnte jenes Vertrauen die Quelle einer unerträglichen Herrschsucht werden, indem man die oft in unheiligem Sinne gefaßten Beschlüsse, als vom Geiste Gottes eingegeben, andern gebieterisch aufdrängte.

Fünfter Abschnitt.

Von der Kirchenzucht und den darüber geführten Streitigkeiten.

§. 1. Die Kirchenzucht.

Christus hat allerdings die Gemeinde geliebet und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. (Ephes. 5, 25—27.) Indeß, wenn diese vollkommene Heiligkeit auch unfehlbar die Bestimmung der Gemeinde Christi ist,

Digitized by Google

ist, so hat der Herr selbst nicht erwartet, daß sie diese in dem jetzigen Zeitlaufe schon erreichen werde. In verschiedenen Gleichnissen, in dem Gleichnisse von den guten und den faulen Fischen, von dem Unkraut unter dem Weizen (Matth. 13.) hat er es bestimmt angedeutet, daß in seiner Kirche Gute und Böse sich finden werden, und zu gleicher Zeit gewarnt, voreilig eine äußere Scheidung Beider zu bewerkstelligen, indem er die endliche Sichtung seinem letzten Gerichte vorbehalte. Und indem er den Judas unter der Zahl der Zwölfe bis an das Ende seines Lebens duldete, besiegelte er seine Lehre durch ein rührendes Beispiel seiner unerschöpflichen Langmuth. In der That ist es auch nicht möglich, wenn man selbst wollte, mit Sicherheit eine solche Scheidung vorzunehmen, denn das scharfsichtigste menschliche Auge wird nie das Gewebe der Heuchelei völlig durchdringen.

Indeß finden wir doch, daß die Apostel, nachdem der Herr von ihnen gegangen, und der Geist über sie war ausgegossen, in einzelnen Fällen unter den Gliedern der neu gestifteten Gemeinde eine Sichtung vernehmen. Der Apostel Petrus begnügt sich nicht, die ersten Frevler in der ersten Gemeinde, Ananias und Sapphira, als Lebende von der Gemeinschaft der wahren Gläubigen auszuschließen, sondern übergibt sie sogar einem schrecklichen Tode, und der Herr bekennt sich sichtbar zu solchem Gerichte. Der Apostel Paulus macht der Gemeinde in Corinth die ernstlichsten Vorwürfe darüber, daß sie einen Menschen, der ein grobes Fleischesverbrechen begangen, nicht von der Gemeinde ausgeschlossen hätten, und gebietet ihnen, „daß sie mit einem, der sich lasse einen Bruder nennen und sei ein Hurer, oder Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, auch nicht einmal sollten essen.“ (1 Cor. 5, 11.)

Et-

Digitized by Google

Etwas Aehnliches finden wir bei dem Apostel Johannes, der bezeugt, daß, wer auch nur grüße einen, der die rechte Lehre nicht habe, sich seiner bösen Werke theilhaftig mache. (2 Joh. 11.) Wir können uns nicht denken, daß die Apostel in einem so wichtigen Punkte in geradem Widerspruche mit dem Willen des Herrn gehandelt haben; wir müssen daher glauben, daß, wenn sie hierin nicht ausdrücklichen, uns bekannten, Vorschriften des Herrn folgten, sie von dem heiligen Geiste geleitet wurden, der ihnen ja noch manches offenbaren sollte, was der Herr selbst ihnen nicht sagen konnte. (Joh. 16, 12. 13.) Und es war ja in der That auch nicht abzusehen, wie die Gemeinde des Herrn sich mitten unter den verderblichen Einflüssen einer heidnischen Welt erhalten sollte, wenn sie alle unwürdige Mitglieder ohne Weiteres in ihrer Mitte geduldet hätte; sie würde bald ins Heidenthum zurückgesunken sein, und wenn auch das nicht, doch niemals die häufigen Beschuldigungen der Heiden durch Verweisung auf den untadelhaften Wandel ihrer Mitglieder haben zurückweisen können. Wir finden deßhalb auch den allgemeinen Gebrauch in den christlichen Gemeinden des Alterthums, alle diejenigen aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen, welche das bei ihrer Taufe abgelegte Gelübde, dem Bösen zu entsagen, durch grobe Sünden verletzt hatten, und durch ihren ganzen Lebenswandel zeigten, daß sie in den Dienst der Welt und Sünde zurückgesunken wären. Man rechnete zu solchen groben Sünden außer den von dem Apostel Paulus genannten auch namentlich noch die der Verleugnung des Herrn vor den Richterstühlen der Heiden; und mit Recht, denn durch solche sagte man sich ja selbst von der Gemeinde des Herrn los.

Wenn indeß der alleinige Grund der Ausschließung der unwürdigen Mitglieder der Gemeinde ihre Sünde war,

Digitized by Google

war, so mußte die Kirche dessen, der nicht Gefallen hat am Tode des Gottlosen, und nur will, daß er sich bekehre und lebe, auch wieder bereit sein, einen solchen aufzunehmen, sobald der alleinige Grund seiner Ausschließung aufgehört hatte. Deßhalb bezeugt auch der Apostel Paulus den Corinthern, daß sie den, welchen sie nach seiner Anweisung ausgeschlossen hätten, ja wieder aufnehmen sollten, nachdem er unzweideutige Proben wahrer Buße gegeben: „es sei genug, daß er also von vielen sei gestraft worden, sie sollten ihm nun desto mehr vergeben, und ihn trösten, auf daß er nicht in allzu große Traurigkeit versinke, und der Satan Vortheil davon ziehe, indem er den, welchen er erst durch die Lust gefället, nun durch die Verzweiflung zu seiner Beute mache.“ (2 Cor. 2, 6—11.) Diesem Grundsatze folgte nun auch im Allgemeinen die alte Kirche; um aber sich der Wahrhaftigkeit der Buße der Wiederaufzunehmenden zu versichern, machte man allerlei Verordnungen über die Proben der Reue und Buße, welche sie ablegen, und die Länge der Zeit, in der sie von der Kirchengemeinschaft und Communion ausgeschlossen bleiben sollten; alles dieß im Verhältniß ihrer Vergehungen und ihres geistlichen Zustandes. Man nannte die, welche in dieser Lage sich befanden, Büßende (poenitentes). Ein Kirchenlehrer sagt, daß sie durch ihre ganze Tracht ihre Trauer ausdrücken, unter Fasten Gott um Vergebung anrufen, vor der Gemeinde ein Bekenntniß der Sünden ablegen, alle christlichen Brüder um ihre Fürbitte ansprechen, besonders vor den Presbytern und bekannten Freunden Gottes sich niederwerfen sollten. Sie mußten diese Büßenden im Ganzen vier verschiedene Stufen durchlaufen; zuerst mußten sie, wie eben angedeutet, in Trauerkleidern an der Kirchthüre stehen; dann

Digitized by Google

denn durften sie nur dem Vorlesen der heiligen Schrift und der Predigt in der Gemeindeversammlung an einem bestimmten Orte beiwohnen; hierauf auch dem gemeinschaftlichen Gebete, aber nur kniend; endlich durften sie bei dem ganzen Gottesdienste und auch der Communion, wiewohl nur stehend, gegenwärtig sein. Wenn sie darauf in ihrem Leben auch hinlängliche Proben von der Aufrichtigkeit ihrer Buße gegeben hatten, wurde ihnen mit dem Zeichen des Segens, der Handauflegung von Seiten des Bischofs und der Geistlichkeit, die Absolution und die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft verliehen.

Es war allerdings eine große Strafe, wenn jemand von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen wurde, denn er wurde dadurch aller Segnungen beraubt, welche durch die christliche Gemeinschaft, durch die Theilnahme an den von der Kirche gespendeten Gnadenmitteln den Mitgliedern der Kirche dargereicht werden; indeß es konnte damit doch noch keineswegs auch die Ausschließung von der Gnade Gottes ausgesprochen werden, eben so wenig, wie die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft auch die Annahme der Büßenden bei Gott feststellte. Denn es konnte dem Herzenskündiger gegenüber doch hier allein die Herzensbeschaffenheit des Menschen entscheiden, über welche die Kirche nie ein bestimmtes Urtheil haben konnte. Aber je mehr man im Fortgange der Zeit den Werth des äußern Kirchenverbandes überschätzte, desto mehr vergaß man dieß; und wenn auch manche Kirchenlehrer wiederholt noch darauf hinwiesen, daß auf die Herzensbuße alles ankomme, so waren die Büßenden doch mehr bekümmert um die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft, als um diese Buße; und wiederum überschätzten auch die Geistlichen die von ihnen geübte Macht des Ausschließens und Aufneh-

Digitized by Google

nehmens; und so wurde jetzt schon der Grund gelegt zu der Tyrannei, welche später die Päbste, vermöge der von ihnen behaupteten sogenannten Schlüsselgewalt über die Kirche ausübten. Es war dieß auch die Ursach, daß so manche Streitigkeiten über diesen Punkt in der Kirche eintraten, die wir nun zu betrachten haben.

§. 2. Kirchenspaltung des Felicissimus in Karthago.

Man war allerdings im christlichen Alterthume darüber einig, daß eine Ausschließung der unwürdigen Mitglieder der Gemeinde Statt finden müsse. Wenn man jetzt nicht mehr darüber einig ist, so hat dieß gewiß nur seinen Grund in der sehr weit gediehenen religiösen Gleichgiltigkeit und sittlichen Schlaffheit unserer Zeit. Es gab aber verschiedene Ansichten über die Bedingungen der Wiederaufnahme der Gefallenen in die Kirchengemeinschaft. Und diese waren der Gegenstand der Streitigkeiten, von denen wir reden wollen.

Der Schauplatz des einen von diesen Kämpfen war Karthago. Die Veranlassung zu dem offenen Hervortreten des Streites war, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, eine äußerliche. Es gab in der Gemeinde zu Karthago eine Parthei, welche mit der Wahl Cyprians zum Bischofe unzufrieden gewesen war. Sie wurde besonders durch fünf Presbytern gebildet, welche einzelnen Gemeinden in der Nähe von Karthago vorgestanden zu haben scheinen. Diese fanden einen Stützpunkt in Novatus, einem unruhigen, streitsüchtigen Manne. Derselbe trat dadurch offen gegen das bischöfliche Ansehn Cyprians auf, daß er ohne Wissen und Willen desselben einen Mann von seinem Anhange, der geeignet war, den Streit zu unterhalten, zum Diakonus ordinirte, Namens Felicissimus. Nachdem nun weiter der Bischof auf alle Weise bei der Gemeinde zu ver-

Digitized by Google

verdächtigen und namentlich seine Entfernung von derselben während der Decianischen Verfolgung mit großem Unrecht als Feigheit und grobe Pflichtverletzung darzustellen gesucht hatte, gab das Verfahren, welches man auf Veranlassung Cyprians damals gegen die Gefallenen beobachtete, Gelegenheit, daß die Parthei sich verstärkte.

Cyprian war früher der Ansicht gewesen, daß keinem, der den Taufbund durch eine sogenannte Todsünde, wozu man alle grobe Sünden und namentlich jede Verleugnung des Herrn rechnete, verletzt hätte, unter irgend einer Bedingung die Absolution bewilligt werden dürfe. Da indessen bei der ausbrechenden Verfolgung eine große Menge solcher Sünden sich schuldig gemacht, unter denen viele nur aus Schwachheit der Gewalt der unmenschlichsten Martern unterlegen waren, und jetzt unter vielen Thränen der Reue um die Absolution fleheten, so konnte das väterliche Herz des liebenden Hirten unmöglich jenen strengen Grundsatz noch beibehalten. Er erklärte daher, daß man den Gefallenen nicht alle Hoffnung absprechen, sich ihrer annehmen und zur Buße sie ermahnen solle. Um indeß nichts in einer so wichtigen Sache zu übereilen, verwies er die Gefallenen mit der letzten Entscheidung ihres Schicksals auf die Zeit, wo die Verfolgung würde aufgehört haben, und man in Ruhe ihre Sache gemeinschaftlich würde untersuchen können. Obgleich dieser Beschluß sehr weise war, so waren viele der Gefallenen doch wenig damit zufrieden; und sie wußten eine unter den Christen damals viel geltende Stimme für sich zu gewinnen, die Stimme jener Glaubenszeugen, welche, im Bekenntniß Christi treu erfunden, dem Märtyrertode entgegengingen. Wir haben bei einer andern Gelegenheit schon gesehen, (siehe S. 196.), daß viele von ihnen, des Sieges sich über-

Digitized by Google

überhebend, dem sie davon getragen, einen andern Feind nicht zu bekämpfen vermochten, den geistlichen Hochmuth. Geschmeichelt durch die Ehre, die ihnen von jenen Gefallenen erwiesen wurde, indem diese ihre Fürsprache erflehten, verlangten sie in gebieterischem Tone die augenblickliche Aufnahme derselben in die Kirchengemeinschaft; einer unter ihnen, Lucianus, stellte sogar im Namen eines andern bereits heimgegangenen verehrten Märtyrers, Paulus, sogenannte Kirchengemeinschaftsscheine den Gefallenen aus, auf deren Grund ihnen die Absolution sogleich sollte ertheilt werden. Es war dieß ein Mißbrauch, dem der gesunde Sinn Cyprians nicht ruhig mit zusehen konnte. Er gab dem Begehren nicht nach und antwortete: „Obgleich der Herr geboten hat, daß im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes die Völker getauft und die Sünden vergeben werden, so verkündiget dieser, des göttlichen Gesetzes unkundig, im Namen des Paulus, Friede und Sündenvergebung; er bedenkt nicht, daß nicht die Märtyrer das Evangelium machen, sondern daß durch das Evangelium die Märtyrer gemacht werden. Der Knecht kann nicht vergeben, was gegen seinen Herrn gesündiget worden; die Gefallenen mögen zusehen, daß nicht eine neue Schuld sie treffe, wenn sie vergessen des Wortes Jer. 17, 5.: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässet.“ Die Märtyrer verlangen etwas, aber das, was sie verlangen, muß in dem Gesetze des Herrn gegründet sein; zuerst müssen wir wissen, daß sie von Gott erlangten, was sie verlangen, dann erst dürfen wir thun, was sie verlangen, denn es folgt noch nicht gleich, daß Gottes Majestät bewilliget habe, was ein Mensch verheißen hat.“ Obgleich Cyprianus mit Recht in solcher Entschiedenheit den alle Zucht und Ordnung auflösenden, und den wahren Glauben beeinträchtigen-

Digitized by Google

tigenden, Umtrieben dieser Märtyrer entgegentrat, so gab er doch dem Gewicht, welches sie bei dem großen Haufen hatten, in so weit nach, daß er denjenigen unter den Gefallenen, welche in tödtlicher Krankheit nach der Communion sich sehnten, auf einen von den Glaubenszeugen ihnen verliehenen Schein die Absolution bewilligte. Es war recht, daß er den Sterbenden das letzte Labsal nicht verweigern wollte; es war aber nicht recht, daß er auf einen solchen Schein solches Gewicht legte; es wurde dadurch dem Vertrauen auf Menschen Vorschub gethan. Und er gewann durch solche falsche Nachgiebigkeit nichts, wie denn nie ein Segen auf halben Maßregeln ruht.

Die Gefallenen fuhren fort auf die Fürsprache der Märtyrer zu pochen, und sie fanden Gehör bei der Gegenparthei Cyprians, bei Novatus und seinem Anhange, der sie alle ohne Unterschied in die Kirchengemeinschaft aufnahm. So verstärkt durch eine große Menge Unzufriedener wurde die Parthei immer kühner. Als Cyprian, im Begriff zu seiner Gemeinde im Jahre 251 wieder zurückzukehren, vorher eine Kirchenvisitation anordnete, um die Bedürfnisse der armen Gemeindeglieder Behufs einer künftigen Unterstützung zu ermitteln, und eine zweckmäßige Besetzung der erledigten Kirchenämter vorzubereiten, bestritten sie offen dem Bischofe das Recht zu solchen Anordnungen; und Felicissimus bedrohete eines Theils alle die, welche sich ihm fügten; und versprach andern Theils allen Armen reichliche Unterstützung aus seinen Mitteln. Und das hatte einen solchen Erfolg, daß immer mehre zu ihm übertraten; und namentlich blieb jene Parthei der Sammelplatz aller der Gefallenen, welche die ihnen von Cyprian bestimmte Zeit der Entscheidung ihres Schicksals nicht abwarten wollten.

In-

Digitized by Google

Inzwischen kehrte Cyprian zurück; er berief sogleich eine Kirchenversammlung und auf ihr wurde die Frage wegen der Gefallenen auf heilsame Art erledigt. Die Vergehungen derselben sollten genauer geprüft; es sollte allen, wenn sie in ihrem Wandel wahre Buße gezeigt, wenigstens in tödtlicher Krankheit die Communion gereicht, und wenn sie auch wieder gesund geworden, die empfangne Wohlthat nicht verkürzt werden. Die aber, welche in ihrem ganzen Lebenswandel keine Spur von wahrer Reue haben blicken lassen, sollten selbst im Angesichte des Todes die Communion nicht erhalten, weil nur Todesfurcht, nicht wahre Liebe, das Verlangen nach dem Sacramente in ihnen erregt. In seltsamer Gestalt erscheint unsere Kirche diesem ernsten Beschlusse der alten Kirche gegenüber. Selbst in der Todesstunde sollen die keinen Antheil haben am Sacramente, welche sich in ihrem Leben unbußfertig gezeigt, obgleich sie nun reuig darnach verlangen; und unter uns werden die offenbarsten Sünder, die lasterhaftesten Menschen, auch wenn sie nicht die geringste Spur von Reue blicken lassen, während ihres Lebens ohne Weiteres zum Sacramente zugelassen; es würde das größte Aufsehen überall erregen, wenn jemand in diesem schlaffen Verfahren eine Aenderung machen wollte; und deßhalb angegriffen, würde er wohl Schutz bei den geistlichen Obern finden? Es ist das auch ein Zeichen der Zeit! — —

Auf jener Synode wurde übrigens auch das Verdammungsurtheil über Novatus und seinen Anhang ausgesprochen, und nach manchem fruchtlosen Widerstande erlosch endlich die Parthei.

§. 8. Novatianische Kirchenspaltung in Rom.

Auch in der römischen Kirche gab es zwei Partheien, welche entgegengesetzten Ansichten über den eben

Digitized by Google

besprochenen Punkt in der Kirchenzucht anhingen, aber nicht, wie zu Karthago, eine gemäßigt strenge und eine leichtfertige, sondern eine gemäßigte und eine übertrieben strenge. An der Spitze der gemäßigten Parthei stand der römische Bischof Cornelius; das Haupt der Gegenparthei war der Presbyter Novatianus.

Novatianus war ein Mann von einer tiefen, ernsten Sinnesart. Mancherlei Seelenkämpfe hatten seinen Geist zerrüttet, so daß er am Ende in eine Art von Wahnsinn verfiel. Das Gebet eines römischen Exorcisten heilte ihn plötzlich von diesem Seelenleiden. Aber erst aus einer schweren Nervenkrankheit, die er darauf zu bestehen hatte, ging seine völlige Wiederherstellung hervor. Er war mit dem Christenthume schon früher bekannt gewesen, aber erst in dieser Krankheit entschied sich sein Glaube; und als er dem Tode sich schon nahe glaubte, ließ er auf dem Krankenlager sich taufen. Seine Bekehrung war nicht die bedenkliche Frucht einer knechtischen augenblicklichen Todesfurcht, sie war das Ergebniß eines langen redlichen Kampfes, in den ihn sein tiefes Gemüth und die von Gott gesendete Trübsal geführt hatten. Der exemplarische Wandel, den er nach seiner Genesung führte, war der beste Beweis dafür. Und mit dem Ernste in der Heiligung verband er eine so ausgezeichnete Erkenntniß und eine so außerordentliche Lehrgabe, daß der römische Bischof Fabianus sich bewogen fühlte, ihn zum Presbyter zu wählen, obgleich die Kirchengesetze es eigentlich verboten, einem auf dem Krankenbette erst Getauften ein geistliches Amt zu übertragen. Mit großer Treue nahm er seines Berufes wahr, und sein ernster Sinn bewog ihn für die Reinheit der Kirche gegen den Verfall der Kirchenzucht zu kämpfen. Schwerlich würde der die Stille eines eingezogenen

Digitized by Google

nen Lebens liebende Mann indeß auf den öffentlichen Kampfplatz hervorgetreten sein, wenn er nicht von andern Seiten her dazu getrieben worden wäre.

Novatus nämlich, welcher in Karthago die oben erwähnten Unruhen gegen Cyprian erregt hatte, kam, als er sah, daß er dort nicht durchdrang, nach Rom. Streiten war sein Element; er freute sich, auch hier eine Gährung vorzufinden und bemühte sich, den erst glimmenden Funken zur hellen Flamme anzublasen. Seinen frühern Grundsätzen nach hätte er der gemäßigten Parthei des Cornelius beitreten müssen; aber ihm kam es vorzüglich darauf an, dem bischöflichen Ansehen entgegen zu treten; darum schloß er sich an Novatian an, und nöthigte ihn, nicht allein freier und entschiedener sich zu erklären, sondern auch die von seiner Parthei ihm aufgedrungene Bischofswürde dem Cornelius gegenüber anzunehmen. So war nun eine offne Spaltung da; Novatian suchte nun auch noch für sich die Stimme anderer angesehenen Bischöfe, namentlich des Cyprian und des Bischofs Dionysius von Alexandrien zu erlangen, aber das schlug ihm fehl.

Die eigentlichen Streitpunkte in diesem Kampfe betrafen nun eines Theils die Grundsätze über die Behandlung der Gefallenen und andern Theils den Begriff der wahren Kirche.

In Bezug auf das Erste behauptete Novatian, die durch das Evangelium zugesicherte Sündenvergebung beziehe sich bloß auf die vor der Taufe begangenen Sünden; es sei kein Rathschluß Gottes geoffenbart in Rücksicht der spätern Sünden, die Kirche habe also nicht das Recht, einem solchen die Gnade zuzusichern, der die ihm durch Christum erworbene und in der Taufe zugeeignete Vergebung der Sünden durch eine Todsünde, wozu

Digitized by Google

wozu er auch die Verleugnung des Herrn rechnete, verscherzt habe. Man müsse allerdings solcher Gefallenen sich annehmen, aber man könne nichts weiter für sie thun, als sie zur Buße ermahnen und der göttlichen Barmherzigkeit sie empfehlen, die durch nichts beschränkt sei.

Mit Recht ruft Cyprian ihm aber da entgegen: „O welche nichtige Täuschung der trauernden Unglückseligen! Zu dem Bruder sagen: „Trauere und vergieße Thränen, seufze Tag und Nacht, thue reichlich Gutes, um deine Sünden abzuwaschen; aber nach allem dem wirst du außerhalb der Kirche sterben!“ — sie zu einer Buße ermahnen, durch welche sie Gott genug thun sollen, und ihnen die Heilung, zu welcher sie durch diese Genugthuung gelangen sollen, entziehen! — Siehe, da liegt dein Bruder, von dem Widersacher in der Schlacht verwundet! Von der einen Seite sucht der Satan den zu tödten, welchen er verwundet hat, von der andern Seite ermahnt Christus, daß wir den durch Ihn Erlöseten nicht ganz umkommen lassen sollen. Auf wessen Seite sollen wir stehen? Sollen wir das Werk des Satans fördern, daß er ihn tödte, sollen wir vor dem halb todt daliegenden Bruder vorbeigehen, wie der Priester und Levit im Evangelio? Oder sollen wir nicht vielmehr, als Priester Gottes und Christi, nach seinem Beispiele den Verwundeten aus dem Schlunde des Widersachers herausreißen, um, nachdem wir alles zu seiner Heilung gethan, den letzten Richterspruch über ihn Gott zu überlassen?“

In Beziehung auf den zweiten Punkt, der mit dem eben besprochenen aufs genaueste zusammenhing, erklärte Novatian, da eines der wesentlichen Merkmale der wahren Kirche die Reinheit und Heiligkeit sei, so höre eine jede Kirche, welche solche, die die Taufgnade

Digitized by Google

gunde durch Lehrsätzen verscheucht haben, in ihrer Mitte dulde, eben dadurch auf, eine wahre Kirche zu sein. Die Novatianer nannten sich daher die „Reinen.“ Mit Recht antwortet Cyprian auch hierauf: „Obgleich Unkraut in der Kirche zu sein scheint, so darf dieß unsern Glauben und unsere Liebe nicht so stören, daß wir eben deßhalb von der Kirche uns losreißen sollten. Wir müssen nur dahin arbeiten, daß wir zu dem Weizen gehören, auf daß, wenn der Weizen in die Scheune des Herrn gesammelt wird, wir den Lohn unserer Arbeit empfangen mögen. Der Apostel spricht: „In einem großen Hause sind nicht allein goldne und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und etliche zu Unehren und etliche zu Ehren.“ Laßt uns, so viel wir können, arbeiten, daß wir goldne und silberne Gefäße seien. Die irdenen Gefäße zu zerschmettern, ist dem Herrn allein gestattet, dem auch die eiserne Ruthe gegeben worden. Der Knecht kann nicht größer sein, als sein Herr, und keiner kann das sich zueignen, was der Vater seinem Sohne allein überlassen hat, daß er glauben sollte, die Wurfschaufel tragen zu können, um die Tenne zu fegen und zu reinigen, oder durch menschliches Urtheil alles Unkraut vom Weizen sondern zu können.“

Die Novatianer pflanzten sich als abgesonderte Sekte in die spätern Jahrhunderte hinein fort, und die Kirche ging siegreich aus dem Kampfe mit ihnen hervor. Immer wieder und wieder bis in die neuesten Zeiten hinein hat es Christen gegeben, welche jener Ansichten über das Wesen der wahren Kirche aufs neue behauptet haben. Sie haben immer dazu beigetragen, die Kirche des Herrn auf ihre eigentliche Bestimmung hinzuweisen und sind ihr in so fern von Nutzen gewesen; es hat ihnen aber an der Demuth gefehlt, welche bereit ist, die Unvollkommenheit unsers jetzigen Zustandes anzuerkennen und

Digitized by Google

und in Liebe und Geduld zu tragen die Schwachen; und darum haben sie, die über allen zu stehen meinten, der Versuchung des Hochmuths nicht widerstehen können, und sind selten die Reinen geblieben, die sie im Anfange vielleicht waren. Darum lasset uns an unsere eigne Schwachheit immer denken, in Geduld und Liebe an dem Heil unserer sündigen Brüder stille arbeiten, und nicht vor der Zeit richten, bis der Herr komme, welcher, was im Finstern verborgen ist, wird ans Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren. Alsdann wird einem jeglichen Lob widerfahren. (1 Cor. 4.)

Sechster Abschnitt.

Der christliche Gottesdienst.

Unter den vielen, was der Apostel Paulus einer abgöttischen Stadt einst verkündigte, war auch dieß: „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet er nicht in Tempeln, mit Menschenhänden gemacht. Seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemandes bedürfte; so er selbst jedermann Leben und Odem allenthalben gibt. In ihm leben, weben und sind wir.“ (Apg. 17, 24—28.) Nichts kann das eigenthümliche Wesen der christlichen Gottesverehrung im Gegensatz gegen die damals bestehende bestimmter und deutlicher ausdrücken, als dieses Wort. Die Heiden lagen vor den Bildern ihrer Götzen, die sie in Tempeln und Hainen aufgestellt hatten, und die Verehrung derselben bestand in den Opfern der Thiere,

Digitized by Google

Thiere, die sie ihnen hier darbrachten; die Juden, wenn sie durch ihre Propheten auch wiederholentlich auf eine geistige Anbetung Gottes hingewiesen wurden, hatten in ihrem Tempel doch einen sichtbaren Ort, wo sie die Gottheit vorzüglich gegenwärtig sich dachten, und an den sie mit ihrer Gottesverehrung mehr oder weniger doch immer gebunden waren. Die Opfer, die sie hier darbringen mußten, waren im Grunde auch nur eine äußerliche Pflege Gottes. Indem der Apostel nun sagt, daß Gott nicht an einem bestimmten Orte wohne und seiner auch nicht von Menschenhänden gepflegt werde, deutet er auf eine rein-geistige Verehrung Gottes hin, die in dem Christenthume gefordert werde. Hier war kein sichtbarer Tempel; „der Tempel Gottes seid ihr," spricht derselbe Apostel zur Gemeinde des Herrn; hier waren keine Opfer der Thiere, „begebet Gott eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst," sagt derselbe Apostel wieder zur Gemeinde des Herrn. (Röm. 12, 1.) Hier sollte dem überall Gegenwärtigen das betende Herz überall Tempel und Altäre bauen; das ganze Leben sollte Ihm ein wohlgefälliges Opfer werden.

Von diesem großen Gedanken sehen wir die ersten Christen erfüllt; „sie waren täglich und stets bei einander," heißt es von ihnen, „und brachen das Brot hin und her in Häusern, nahmen die Speise und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen." (Apg. 2, 46. 47.) Je mehr indessen die erste Begeisterung der Christen nachließ, je mehr die Gemeinde sich vergrößerte und nothwendig auch manche Glieder in ihre Mitte aufnahm, welche dem Triebe des Geistes zu dem immerwährenden Gebete und Dienste Gottes nicht zu folgen vermochten, desto nothwendiger wurde es,

Digitized by Google

es, dem Gottesdienste auch eine bestimmte äußere Form zu geben, als Anhalt, Erinnerungs- und Erweckungsmittel für die Schwachen. Es lag darin allerdings die Gefahr, diese Form zu überschätzen und dadurch die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit mehr oder weniger zu beeinträchtigen. Viele unterlagen der Versuchung; und ein Kirchenlehrer äußert sich hierüber sehr nachdrücklich, indem er sagt: „Die Jünger Christi sollten im ganzen Leben so erscheinen, wie sie in der Kirche sind. Nun weiß ich aber nicht, wie sie mit dem Orte ihre Gestalt und Sitten so sehr verändern, wie man von den Polypen sagt, daß sie ähnlich den Felsen, an welche sie sich hängen, ihre Farben verändern. Sie legen das geistliche Ansehn, welches sie in der Kirche behaupten, ab, sobald sie die Kirche verlassen haben, und stellen sich der Menge, mit der sie umgehen, gleich. Sie strafen sich selbst Lügen, und zeigen, wie sie in ihrem Innern beschaffen waren, indem sie die angenommene Larve der Ehrbarkeit ablegen.“ Indeß hätte man, um solcher Gefahr zu entgehen, den ganzen äußern Gottesdienst wegwerfen wollen, so würde man jene Schwachen einer noch viel größeren Gefahr ausgesetzt haben, nämlich der, ihr ganzes Christenthum einzubüßen, weil es an allem Antriebe, es zu üben, ihnen dann gefehlt haben würde. Wir wollen nun sehen, wie der äußere Gottesdienst in dem christlichen Alterthume sich gestaltete.

§. 2. Gottesdienstliche Versammlungen der Christen.

Die gottesdienstlichen Versammlungen der ersten Christen waren sehr einfach. Ihr Zweck konnte, wie aus oben Gesagtem erhellt, nur sein, die Theilnehmer zu einer Gott gefälligen Führung des christlichen Lebens zu stärken, welche als der eigentliche Gottesdienst angesehen werden mußte. Wie dieses eben seine Nahrung

nun

Digitized by Google

nun empfängt theils aus dem Worte Gottes, theils aus dem noch kräftigern sacramentlichen Genusse: so hatte der Gottesdienst der Christen zwei Hauptbestandtheile; die Beschäftigung mit dem Worte und die Feier des heiligen Abendmahls.

Es wurde zuerst das Wort Gottes gelesen. Um so nothwendiger war dieß damals, als die Handschriften der Bibel selten und theuer waren, auch den meisten Christen, weil sie aus niedern Ständen waren, die Fähigkeit des Lesens abging. Es mußte das häufige Hören die Stelle des eignen Lesens der Schrift vertreten. Man las zuerst einen Abschnitt aus den prophetischen Schriften des Alten Testaments, weil sie die Hinweisung auf den enthielten, der aller Trost und Hoffnung war; dann folgte ein Abschnitt aus den Evangelien und den apostolischen Briefen. Beides wurde in der allen Zuhörern verständlichen Sprache gelesen; denn frühzeitig gab es schon Uebersetzungen der Bibel, und wo solche nicht vorhanden waren, stellte man kirchliche Uebersetzer an. Um das Gelesene theils den Minderbegabten zu erklären, theils aller Herzen nahe zu bringen, und zur Ausübung des Gehörten zu ermuntern, hielt der Bischof oder Presbyter dann eine kurze Rede. In der griechischen Kirche erhielt diese Predigt frühzeitig schon eine größere Ausdehnung. Hierauf erhoben sich alle und beteten zuerst für sich, für das Heil der Kirche, für alle Menschen, für die Obrigkeit und für die öffentliche Ruhe. Dann ertheilten sie zur Besiegelung ihrer Vereinigung in dem, zu dem sie alle ihre Herzen erhoben hatten, einander den christlichen Bruderkuß. Das Dankgebet, das von den Lippen des Bischofs für alle Gnade und Gabe, die der Herr verliehen, nun zu Ihm aufstieg, ward durch ein volltöniges Amen der ganzen Gemeinde beschlossen. Wie dem frommen Gefühl aber in seinen über-

Digitized by Google

überschwänglichen Fülle die Worte oft nicht genügen, und es seine meiste Befriedigung in dem vollen Tone des Liedes findet, so ist es natürlich, daß wir schon in den ältesten Zeiten den Gesang in der Kirche antreffen. Es waren entweder die Psalmen des Alten Testaments, oder besondere zu gottesdienstlichen Zwecken verfertigte Lieder, durch deren Absingung man die einfache kirchliche Feier hob.

Zum Schlusse jedes Gottesdienstes ward das Abendmahl ausgetheilt, an welchem alle Getaufte Theil nahmen, denn man fühlte lebhaft das Bedürfniß, sich immer wieder aufs innigste mit dem zu vereinigen, der das Leben gibt allen, die sein Fleisch essen und sein Blut trinken.

§. 2. Die Versammlungsorte der ersten Christen. Gebrauch der Bilder. Zeichen des Kreuzes.

Gleich nach der Ausgießung des heiligen Geistes war es der Tempel in Jerusalem, wo die Neubekehrten sich zusammen fanden (Apg. 2, 26.). Natürlich! das Christenthum war noch nicht in erklärten Gegensatz gegen das Judenthum getreten, — hatten doch die jüdischen Christen noch das ganze Gesetz; in den weiten Hallen des Tempels fanden alle religiösen Zusammenkünfte Statt: warum nicht diese? Dieß Verhältniß mußte aber aufhören, je bestimmter die Stellung des Christenthums gegen das Judenthum wurde. Man zog sich in die Häuser zurück und entbehrte hier auch nichts, was zur Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit nöthig war. Die Wohnungen der Christen wurden auch in den heidnischen Ländern, wo das Christenthum eindrang, der natürliche Sammelplatz der Bekehrten. So wird Gajus zu Korinth der Wirth der ganzen Gemeinde genannt (Röm. 16, 23.); und zwei Mal (Röm. 16, 5. 1 Cor.

Digitized by Google

1 Cor. 16, 19.) ist von einer Gemeinde in dem Hause des Aquila und der Priscilla die Rede, wahrscheinlich eben nur darum, weil diese ihr Haus zur gemeinschaftlichen Erbauung der Brüder hergaben. In größern Städten, wo man entweder keine passende Locale zur Aufnahme aller dort lebenden Christen fand, oder wo diese auch zu weit aus einander wohnten, hatte man solcher Versammlungsorte mehre. Man fand in diesen einfachen Sälen nichts als einen erhöhten Sitz für den Vorleser oder Prediger und einen Tisch zur Feier des heiligen Abendmahl, der schon am Ende des zweiten Jahrhunderts Altar (ara, altare) genannt wurde. Bei Vergrößerung der christlichen Gemeinden und Vermehrung ihres Wohlstandes wurden im Verlaufe des dritten Jahrhunderts schon besondere kirchliche Gebäude für die Christen angelegt, und unter der Regierung Diocletians erhoben sich in großen Städten prächtige Kirchen.

Außerdem finden wir noch andere Versammlungsorte der Christen; es waren die Gräber der Glaubenshelden, welche ihr Leben für das Bekenntniß Christi dahin gegeben hatten. Besonders an den Gedenktagen ihres Todes kam man hier zusammen, und ermuthigte sich gegenseitig zur würdigen Nachfolge dieser würdigen Vorgänger. In Rom waren die Gräber derselben oft kunstvoll in unterirdischen Gängen ausgebaut und in den Zeiten der heftigsten Verfolgung, wo die Versammlungen verboten waren, boten diese Stätten den Bedrängten einen erwünschten Zufluchtsort ihrer Erbauung dar.

Wie die Versammlungsorte der ersten Christen sich durch die höchste Einfachheit auszeichneten, so war auch jeglicher Schmuck von ihnen fern. Die heidnischen Tempel waren voll Bilder und Statuen, welche die Götter und die Fabeln, die von ihnen erzählt wurden, in man-

Digitized by Google

mannigfaltiger Form darstellten; es erschien daher den ersten Christen als eine Annäherung an das Heidenthum, namentlich Bilder an den Orten aufzustellen, welche der Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit geweihet waren. Gedenkend an das Gebot: „Du sollst dir kein Bildniß noch Gleichniß machen,“ wagte man auch nicht von dem Heilande selbst Bilder zu verfertigen. Die ersten Christusbilder finden wir daher bei solchen Heiden, welche in Christo irgend ein übermenschliches Wesen zu erkennen glaubten.

Der Gebrauch der religiösen Bilder bei den ersten Christen ging allein von dem häuslichen Leben aus. Die Wohnungen der Heiden waren, wie ihre Tempel, mit Abbildungen der Götter und Göttergeschichten oft in der schaudervollsten Gestalt bedeckt; man sah dieselben an den Wänden, den Trinkgefäßen, den Ringen u. s. w. Wie nun das christliche Gefühl dadurch sich im höchsten Grade beleidigt fand, so suchte man an die Stelle derselben Gegenstände zu setzen, die, indem sie ein Bekenntniß des christlichen Glaubens aussprachen, zugleich eine immerwährende Erinnerung an die durch das Christenthum verliehene Gaben oder den Christenberuf und die Christenhoffnung darboten. So pflegten die Christen auf ihre Becher das Bild eines Hirten einzugraben, der ein Lamm auf seinen Schultern davon trägt, ein Denkzeichen dessen, der gekommen ist zu suchen, was da verloren ist, und wenn er es gefunden hat, auf seine Achseln mit Freuden es nimmt, es zu bewahren; und auf ihren Siegelringen hatten sie entweder eine Taube, das Sinnbild des Geistes, der in Gestalt einer Taube über dem Herrn schwebte, als eine Stimme vom Himmel rief: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe;“ — oder ein gen Himmel segelndes Schiff, das Sinnbild der Kirche oder der Seele, welche auf dem wogenden

Meere

Digitized by Google

Meere dieser Welt dem Hafen der Ruhe zueilt, der da ist im Himmel; — oder eine Leier, das Sinnbild der heiligen Freude, die im Herzen dem Herrn singet und spielt; oder ein Schiffsanker, das Bild der Hoffnung, und am häufigsten einen Fisch, das Bild der christlichen Enthaltsamkeit oder in Beziehung auf die Anfangsbuchstaben des Namens: Jesus Christus, Gottes Sohn und Heiland, die zusammengelesen im Griechischen das Wort Fisch bedeuten (Ichthüs). — Indeß schon am Ende des dritten Jahrhunderts fanden diese und ähnliche Bilder auch Eingang in die Kirchen, so daß eine Kirchenversammlung im Jahre 305 diesen Gebrauch zu beschränken sich veranlaßt fand.

Auch Abbildungen, und besonders das Zeichen des Kreuzes war frühzeitig unter den Christen im allgemeinen Gebrauche. Es war ihnen die Weihe beim Aufstehen und Niederlegen, beim Aus- und Eingang, bei allen wichtigen Unternehmungen, ein Wahrzeichen, wenn plötzlicher Schreck sie befiel. Gewiß nicht allein ein unschuldiger, sondern auch ein schöner Gebrauch, in so fern er den Glauben aussprach, daß durch den Gekreuzigten alles möchte geheiligt werden, und daß Er der mächtigste Schutz sei gegen alles Böse. Aber man kam bald dahin, daß man dem Zeichen mehr vertraute, als dem, auf welchen es hinweisen sollte, und demselben eine übernatürliche heiligende und bewahrende Kraft zuschrieb, eine Verirrung, von der wir schon Spuren im dritten Jahrhunderte finden.

§. 3. Versammlungszeiten und Feste.

„So lasset nun niemand euch Gewissen machen über Speise oder über Trank, oder über bestimmte Feiertage, über Neumonde oder Sabbather," so schreibt der Apostel Paulus an die Colosser. (Col.

Digitized by Google

(Col. 2, 16.) Er sagt dieß in Beziehung auf diejenigen, welche sich bemühten, unter den Colossern das Gesetz wieder aufzurichten, und von der sorgfältigen Beobachtung auch aller äußerlichen Verordnungen desselben, namentlich derer, die in Beziehung auf gewisse Tage gegeben waren, die Seligkeit abhängig zu machen. Die Seligkeit der Christen stehet nur in Einem, das ist der Glaube. Dieß Eine ist nur noth, und alles andere wird durch dieß Eine geheiliget.

Da nun die ersten Christen in so heiliger Einfalt dieß Eine Nothwendige ins Auge faßten, so war ihnen, wie alles im Leben, auch jeder Tag geheiliget; sie kamen daher alle Tage zu gemeinschaftlicher Erbauung zusammen. Von Anfang der Welt an stand aber ein Tag in der Woche vor allen als von Gott selbst den Menschen geheiliget da; und wenn es nur darauf ankam, aus der Feier desselben kein Verdienst zur Seligkeit zu machen, so konnten die Christen kein Bedenken tragen, denselben auch durch erhöhete Andacht vor den übrigen auszuzeichnen. Um indeß den Grund ihrer eigenthümlichen Christenhoffnung anzudeuten, und zugleich die ihnen in Absicht auf solche Tage und Zeiten durch Christum erworbene Freiheit zu bezeugen, wählten sie den Tag der Auferstehung Christi, als den Anfang der neuen geistlichen Schöpfung, zu ihrem wöchentlichen Feiertage. Die erste Spur von der Feier des Sonntags finden wir Apg. 20, 7., wo wir die Gemeinde an dem ersten Tage der Woche zu gemeinschaftlicher Erbauung versammelt finden; eine spätere 1 Cor. 16, 2. und besonders Offenb. 1, 10., wo dieser Tag auch schon der Tag des Herrn genannt wird. Im zweiten Jahrhundert ist die Sonntagsfeier schon ganz allgemein und am Ende desselben erkannte man schon das Arbeiten an diesem Tage für Sünde. Denn in eben dem Maße, als die Heiligung aller Tage

bei

Digitized by Google

bei der Mehrzahl der Christen abnahm, mußte man fühlen, wie die besondere Heiligung dieses einen Tages in der Woche für die Erhaltung des gesammten christlichen Lebens nothwendig sei. Man war weit entfernt, die Sonntagsfeier, wie es jetzt wohl zu geschehen pflegt, als eine lästige Beschränkung anzusehen; man betrachtete den Sonntag als einen Freudentag; deßhalb fastete man an demselben nicht, und betete nicht knieend sondern nur stehend. Neben dem Sonntage hatten die Judenchristen aus dem Judenthum auch die Feier des Sonnabends beibehalten, und so verbreitete sich von ihnen in der morgenländischen Kirche der Gebrauch, auch den Sonnabend durch Nichtfasten auszuzeichnen, während in der abendländischen Kirche im Gegensatz gegen das jüdische Wesen der Sonnabend als Fasttag betrachtet wurde.

Wie der Sonntag den Christen ein Gedenktag der Auferstehung ihres Herrn war, so fühlten sie auch das Bedürfniß, das Leiden und den Tod desselben durch besondere Gedenktage zu verherrlichen, in dem Bewußtsein, daß auf diesem Tode und der darauf folgenden Auferstehung ihre ganze Seligkeit beruhe. Man pflegte daher am Mittwoch (dem Tage des Verrathes), und am Freitage (dem eigentlichen Todestage), zu fasten, und nannte beide Tage die Wachtage, als an welchen die christlichen Streiter vorzugsweise wachen und gleichsam Wache halten sollten gegen ihre geistlichen Feinde.

Die Auferstehung, und der Tod des Herrn wurden nicht blos durch diese wöchentliche, sondern auch durch eine jährliche Feier bei den ersten Christen verherrlicht, nämlich durch das Osterfest und die demselben vorangehende Fastenzeit.

Rücksichtlich der Feier beider Zeiten herrschte freilich eine große Verschiedenheit in der christlichen Kirche. Die Gemeinden des Morgenlandes, welche aus dem Juden-

Digitized by Google

thum gesammelt waren, feierten durchaus mit den Juden zugleich das Osterfest; sie aßen an demselben Tage mit ihnen, welcher Wochentag es auch sein mochte, das Osterlamm; den folgenden Tag begingen sie in dem Andenken an das Leiden und den Tod des Herrn, wie alle Christen, mit Fasten, und am dritten Tage feierten sie das Auferstehungsfest. Die aus dem Heidenthum gesammelten Gemeinden des Abendlandes hingegen wollten den Genuß des Osterlammes nicht beibehalten wissen, eines Theils, weil an die Stelle des jüdischen Osterlammes Christus getreten, andern Theils, weil sie es für unangemessen achteten, das zum Andenken an das Leiden des Herrn in dieser Zeit gehaltene Fasten durch ein solches Mahl zu unterbrechen. Auch meinten sie, weil Christus an einem Sonntage auferstanden, müsse das Auferstehungsfest immer an einem Sonntage, und daher der Todestag Christi an einem Freitage gehalten werden.

Die Verschiedenheit dieses Gebrauchs kam zum ersten Male kirchlich zur Sprache bei einem Besuche, den ums Jahr 160 der Bischof **Polykarp** von Smyrna dem römischen Bischofe **Anicet** machte. Dieser berief sich zur Vertheidigung des bei ihm herrschenden Gebrauchs auf die in seiner Gemeinde bestehende Ueberlieferung; Polycarpus aber darauf, daß er mit dem Apostel Johannes selbst das Osterlamm gegessen. Da sie sich nicht vereinigen konnten, blieb ein jeder bei seinem Gebrauche. Ein schöner Beweis der wahren christlichen Liebe, welche durch die Verschiedenheit der Ansicht in außerwesentlichen Dingen die brüderliche Gemeinschaft nicht trüben läßt, war es, daß Anicet in seiner Kirche dem Polycarp der Abendmahlsfeier vorstehen ließ. Der Nachfolger Anicets, **Victor**, war jedoch des ehrwürdigen Beispiels seines Vorgängers wenig eingedenk, denn er kündigte den Gegnern des römischen Gebrauchs die Kirchen-

Digitized by Google

chengemeinschaft auf. Jedoch fand dieser unzeitige Eifer allgemeine Mißbilligung, und der Bischof von Lyon, Irenäus schrieb deßhalb an Victor einen beschämenden Brief, worin er unter andern sagt: „die Apostel haben verordnet, daß wir niemand Gewissen machen sollen über Speise oder Trank oder bestimmte Feiertage oder Neumonde oder Sabbathe. Woher also die Streitigkeiten, woher die Spaltungen? Wir feiern Feste, aber im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, indem wir die Kirche Gottes zerreißen, und wir halten an dem Aeußerlichen fest, um das Höhere, Glauben und Liebe, fahren zu lassen.

Die ganzen funfzig Tage nach dem Osterfeste waren für die Christen eine festliche Zeit, die sie zum Andenken an die Verherrlichung des Auferstandenen und die Ausgießung des heiligen Geistes feierten. Täglich wurde die Communion gehalten; man fastete nie und betete nicht knieend, sondern nur stehend.

Von einer Feier des Weihnachtsfestes finden wir in dieser Zeit nur wenige und unsichere Spuren; dagegen wurde das Erscheinungsfest, zum Andenken an die Taufe Christi im Jordan und die erste Offenbarung seiner göttlichen Herrlichkeit, in Palästina und Syrien, wahrscheinlich ziemlich allgemein gefeiert.

Endlich gehörten zu den Jahresfesten dieser Zeit die Gedächtnißtage der Märtyrer. Man betrachtete den Tag ihres irdischen Todes als den Tag ihrer Geburt zum himmlischen und unvergänglichen Leben; eine eben so wahre, als schöne Vorstellung, die die Herrlichkeit unsers Glaubens in das hellste Licht stellt. So oft die Todestage dieser Märtyrer im Laufe des Jahres wiederkehrten, versammelte sich die Gemeinde auf ihren Gräbern; man verlas ihre Leidensgeschichte, gedachte der entschlafenen Glaubenszeugen im Kirchenge-

Digitized by Google

bete, und feierte, im Bewußtsein der dauernden Geistesgemeinschaft mit ihnen, die Communion.

§. 4. Feier der Sacramente.

Es sind besonders zwei theure Vermächtnisse, welche der Herr seiner Kirche bei seinem Scheiden zurückgelassen, und welche diese stets als ihre höchsten Kleinodien mit der größten Ehrfurcht betrachtet hat, — es ist die Taufe und das Abendmahl; jene die Weihe für den Eintritt in das durch Christum gestiftete Reich der Gnade, dieses die Weihe für das fortgesetzte Leben in demselben, beide ein sichtbares Unterpfand der vergebenden und heiligenden Gnade Gottes und kräftigen Gemeinschaft Christi. Von beiden haben wir jetzt zu reden.

1. Die Taufe.

Ursprünglich, als es darauf ankam, daß die christliche Kirche sich schnell ausbreiten sollte, wurden alle diejenigen, die ihren Glauben an Jesus, den Messias, oder an den Einen Gott und Jesum bekannten, sogleich getauft, wie eine Menge Beispiele aus dem neuen Testamente, das Beispiel des Kämmerers aus dem Mohrenlande (Apg. 8.), des Kerkermeisters in Philippi (Apg. 16.) u. a. m. beweisen. Es war auch kein Bedenken hiebei, da der Uebertritt zu einer ganz neuen, so wenige äußerliche Vortheile versprechenden Religion eine große Entschiedenheit der Gesinnung voraussetzte. Nach der weitern Verbreitung des Christenthums aber mußte man es für nöthig halten, vorsichtiger bei der Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft zu Werke zu gehen. Man ertheilte daher denen, welche um dieselbe anhielten, zuvor einen genauern Unterricht in den Wahrheiten des Christenthums. Solche hießen, so lange sie denselben genossen, welches in der Regel zwei Jahre dauerte, Katechu-

Digitized by Google

techumenen (auditores), und sie durften nur der Bibellection und der Predigt in der Kirche zuhören. Für diesen Unterricht gab es ein besonders Kirchenamt, zu welchem in der Regel die ausgezeichnetesten Männer genommen wurden, welche im Stande waren, die Bedürfnisse von gelehrten Männern, die sich oft zum Unterricht im Christenthume meldeten, zu befriedigen. Sie hießen Katecheten, und in Alexandrien bildete sich vorzüglich unter dem Einfluß des Origenes eine eigne, nachmals so berühmte, Schule, in welcher solche Katecheten gebildet wurden.

Man knüpfte den Unterricht in der Regel an ein Glaubensbekenntniß an, welches in wenigen Worten das Eigenthümliche der christlichen Lehre im Gegensatz gegen Heiden, Juden und Ketzer aussprach. Man nannte solches „die apostolische Ueberlieferung" nicht sowohl deßhalb, weil es von den Aposteln selbst verfaßt war, als vielmehr deßhalb, weil es die Lehre der Apostel enthielt. Es ist das noch jetzt in unserer Kirche gebräuchliche apostolische Glaubensbekenntniß aus dieser Zeit, wiewohl die Fassung der Worte damals noch nicht überall dieselbe war. Man nannte es Symbolum, die Losung des christlichen Streiters, oder das Erkennungszeichen des Christen. Es wurde den Katechumenen nur mündlich mitgetheilt, und dann bei der Taufe von diesen in Antworten auf einzelne Fragen abgelegt. Zu gleicher Zeit mußten die Täuflinge seit dem zweiten Jahrhunderte bei der Taufe ein Gelübde aussprechen, „daß sie dem Teufel, allem seinem Gepränge und allen seinen Engeln entsagen wollen." Und bei dieser Entsagungsformel hatte man vorzüglich den Götzendienst im Sinne, den man der Anstiftung des Teufels zuschrieb. Erst am Ende des dritten Jahrhunderts finden wir eine sichere Spur von dem Gebrauch des Exor-

cis-

Digitized by Google

cismus bei der Taufe, d. i., einer Benennungsformel gegen den bösen Geist, die über den Täufling gesprochen wurde.

Wenn man von den Täuflingen nach Obigem die auf vorhergegangenen Unterricht gegründete Ablegung eines Glaubensbekenntnisses und Gelübdes verlangte, so konnte es allerdings bedenklich erscheinen, unmündigen Kindern die Taufe zu ertheilen. Es ist auch gewiß, daß Christus selbst die Kindertaufe nicht eingesetzt hat; eben so wenig läßt es sich streng beweisen, daß die Apostel Kinder getauft haben, denn wenn wir von ihnen auch lesen, daß sie ganze Familien getauft (Apg. 16, 33.), so ließe sich wohl denken, daß darunter keine Kinder gewesen seien: aber eine Menge einzelner neutestamentlichen Stellen, wie Marc. 16, 16. 9, 36. Matth. 18, 6. Marc. 10, 13. Apg. 2, 39. 1 Cor. 7, 14.; die Erwägung, daß Christus, indem er durch jede Stufe des menschlichen Lebensalters gegangen, auch das früheste sich erworben und geheiligt; das tiefgefühlte Bedürfniß, das in Sünden empfangene und geborne Kind in die vereinigende und heiligende Gemeinschaft mit dem Heilande auf eine bestimmte Weise zu versetzen, und aller Wohlthaten es im Voraus zu versichern, welche die Verbindung mit seiner Kirche darbietet; die Betrachtung der wunderbaren Wirkungen des heiligen Geistes auf den Menschen auch in der frühesten Zeit seines Lebens (Luc. 1, 41.); die Rücksicht auf die Beschneidung im alten Testamente, welche auch das unmündige Kind in den göttlichen Bund aufnahm, — dieß alles und noch vieles andere empfiehlt die Kindertaufe zu sehr, als daß wir nicht den apostolischen Ursprung derselben voraussetzen sollten. Selbst der Widerspruch, den im zweiten Jahrhunderte ein Kirchenlehrer, Tertullian, gegen dieselbe erhob, ist ein starker Beweis davon, daß sie damals schon

Digitized by Google

schon lange in der christlichen Kirche bestand, und noch mehr die allgemeine Anerkennung, welche sie im dritten Jahrhunderte in der Kirche genoß.

Es entstand in dieser Zeit zwischen den Bischöfen Fidus und Cyprian nicht ein Streit über die Zulässigkeit der Kindertaufe, sondern nur darüber, ob das Kind bald nach der Geburt oder erst acht Tage nach derselben, nach dem Vorbilde der Beschneidung, getauft werden solle, welchen eine durch Cyprian veranstaltete Versammlung von 66 Bischöfen dahin entschied, daß dem neugebornen Kinde die Taufgnade keinen Augenblick vorenthalten werden dürfe. Wenn man so auf der einen Seite mit der Taufe der Kinder eilte, so schoben auf der andern Seite wieder Erwachsene dieselbe so lange als möglich, hinaus, um unterdessen noch ihren Lüsten zu dienen, und in der Todesstunde doch die Vergebung der Sünden zu erlangen und so völlig gereinigt in das ewige Leben einzugehen. Schwerlich aber werden diese ihren Zweck erreicht haben, denn auf Gnade hin sündigen, heißt muthwillig sündigen, und die muthwillig sündigen, haben kein andres Opfer mehr übrig, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts.

Uebrigens finden wir in dieser Zeit den Täuflingen Taufzeugen, oder Bürgen (sponsores) zur Seite stehen. Wahrscheinlich gab die Kindertaufe zu ihrer Einsetzung die nächste Veranlassung, indem die zu taufenden unmündigen Kinder nicht selbst das Glaubensbekenntniß und das Gelübde aussprechen konnten.

Was die bei der Taufe üblichen äußern Gebräuche betrifft, so pflegte man im Namen des dreieinigen Gottes die Täuflinge, wie der Apostel Paulus Röm. 6. schon darauf hindeutet, gänzlich unter das Wasser zu tauchen, und das Untertauchen als ein Zeichen von dem Tode des alten Menschen, und das Auftauchen als ein

Zei-

Digitized by Google

Zeichen von dem Auferstehen des neuen Menschen zu betrachten. Nur bei Kranken wandte man die bloße Besprengung an, welchen Gebrauch freilich manche engherzige Christen, als zu einer vollgültigen Taufe nicht hinreichend, anfochten.

In Verbindung mit der Taufe stand die **Handauflegung** und **Salbung** der Täuflinge. Wir finden im Neuen Testament schon, daß die Apostel auf die Getauften die Hände legten. Vermittelst dieser Handauflegung erflehten sie für dieselben die außerordentlichen Gaben des Geistes, welche den ersten Christen zur Bekräftigung der ihnen verliehenen Gnade von Gott geschenkt wurden. (Apg. 8, 17. 19, 6.) Wenn nun gleich hier eine Beziehung auf besondere Zeitumstände unverkennbar ist, so bildete sich im Laufe des zweiten Jahrhunderts unter den Christen die unrichtige Vorstellung, daß an diese Handauflegung die Ertheilung des heiligen Geistes überhaupt gebunden sei. So trennte man nach und nach dieselbe von der Taufe; und indem man sich darauf berief, daß Apg. 8, 17. die Apostel Johannes und Petrus, durch ihr Handauflegen bei den in Samaria Getauften, die Taufe gleichsam vervollständigten, die Philippus, als Diaconus, an ihnen vollzogen, so theilte man den **Bischöfen** allein das Vorrecht zu, durch Handauflegung die bereits von andern Geistlichen verrichtete Taufe zu bekräftigen. Es mußten daher die Bischöfe von Zeit zu Zeit ihren Sprengel durchwandern, um den durch ihre Pfarrer Getauften die sogenannte **Confirmation** oder **Firmelung** zu ertheilen. Man verband damit zugleich eine **Salbung mit Oehl**, welche die Weihe der Getauften zum geistlichen Priesterthum bezeichnen sollte, und in einigen Kirchen gab man ihnen auch eine **Mischung von Milch und Honig**, um dadurch theils die durch die Taufe erlangte Kindschaft Got-

Digitized by Google

Gottes, theils die Berechtigung auf das Land der Verheißung, wo Milch und Honig fließe, anzudeuten.

In der Mitte des dritten Jahrhunderts entstand zwischen Cyprian und dem römischen Bischofe Stephanus noch ein Streit über die Taufe der Ketzer. Cyprian behauptete, daß die Taufe nur dann ihre rechte Giltigkeit habe, wenn sie in der wahren rechtgläubigen Kirche vollzogen werde, daß daher die aus einer irrgläubigen Gemeinde zu dieser Uebertretenden noch einmal müssen getauft werden. Stephanus dagegen behauptete, daß jede in dem Namen des dreieinigen Gottes oder Christi verrichtete Taufe an sich giltig sei, und daher auch an den übertretenden Irrgläubigen, sobald sie nur eine solche Taufe empfangen, dieselbe nie zu wiederholen sei; es reiche zur Aufnahme in die Kirchengemeinschaft die bloße Handauflegung hier vollkommen hin. Wenn Stephanus auch Recht hatte, so war die Heftigkeit, mit der er den Streit führte, und die ihn bewog, seine Gegner von der Kirchengemeinschaft auszuschließen, sehr zu tadeln. Der ganze Streit bewies einen wohl lobenswerthen Eifer für die Erhaltung der Reinheit der Lehre in der Kirche; aber es war sehr zu besorgen, daß über dem Streiten um die Form der Taufe die Hauptsache derselben, die Wiedergeburt, der thätige Glaube vergessen wurde. Und das brachte großen Nachtheil. Ein Beweis davon liefert folgender Vorfall.

In der Kirche zu Alexandrien befand sich ein ehemaliger Ketzer, der seit vielen Jahren schon an dem Gottesdienste dieser Kirche Theil genommen hatte. Als dieser einst einer Taufe der Katechumenen hier beiwohnte, erinnerte er sich, daß die Taufe, die er in seinen frühern Verhältnissen empfangen, von dieser verschieden sei. Hätte er bedacht, daß Gott auf das Herz sehe, so hätte ihn das nicht beunruhigen können. Aber die damaligen Strei-

Digitized by Google

Streitigkeiten über die Taufe hatten ihn so verwirret, daß er in dem Wahne, er habe nicht die rechte Taufe empfangen, an seiner Seligkeit zu zweifeln anfing. In der schrecklichsten Unruhe des Herzens ging er zu seinem Bischofe und bat ihn unter vielen Thränen, ihn noch einmal zu taufen. Da der Bischof es ihm verweigerte, indem er ihn darauf verwies, daß seine längere Theilnahme am Gottesdienste und sein Glaube ihn über alle Bedenken, die er habe, beruhigen könne, so wurde er doch dadurch so wenig zufrieden gestellt, daß er in seiner Verzweiflung verharrete. Das sind die Früchte davon, wenn man nicht einfältig das Eine, was Noth ist, im Auge behält.

§. 5. Fortsetzung.

2. Das heilige Abendmahl.

Der Herr setzte das heilige Abendmahl ein bei der jüdischen Passahmahlzeit, welche er mit seinen Jüngern zum letzten Male hielt. Und wie er überhaupt nicht gekommen war, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, so behielt er auch von jenem jüdischen Mahle bei, so viel irgend thunlich war, und gab dann diesem die höhere geistliche Deutung, die seinen Sinn ausdrückte. Wie nun das Passahmahl ein gemeinschaftliches Mahl war, so sollte das Abendmahl auch ein solches sein; wie in jenem der Hausvater Brot und Wein unter Danksagung an die Tischgenossen austheilte, so sollte in dem heiligen Abendmahl auch Brot und Wein dargereicht werden, obgleich in Beidem der Leib und das Blut Christi, als des rechten Osterlamms, zur Nahrung der Seele.

Dieser ursprünglichen Einsetzung gemäß war bei den ersten Christen das Abendmahl keine abgesonderte Feier; es bildete nur den Schluß eines gemeinschaftlichen Mahles, welches sie zur Belebung ihrer Gemeinschaft mit

Digitized by Google

mit dem Herrn und unter einander, täglich hielten und deßhalb Mahl des Herrn oder Liebesmahl nannten. So finden wir es in der ersten Gemeinde zu Jerusalem (Apg. 2, 46.), wie zu Korinth. (1 Cor. 11.) Leider aber hat schon der Apostel Paulus in letzterer Gemeinde einige Unordnungen zu rügen, welche bei jenem gemeinschaftlichen Essen vorfielen. „Denn so man das Abendmahl halten soll," sagt er, „nimmt ein jeglicher sein Eigenes vorhin, und einer ist hungrig, der andere ist trunken." Bei der Vergrößerung der Gemeinden und bei Abnahme des christlichen Sinnes mochten sich diese Unordnungen mehren und den Heiden zur Verdächtigung des christlichen Namens gerechten Anlaß geben; genug man trennte bald das Abendmahl von jenen gemeinschaftlichen Mahlzeiten, die nun vorzugsweise Liebesmahle (Agapen) genannt wurden.

Ein christlicher Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts schildert die Feier dieser Liebesmahle uns auf folgende ansprechende Weise: „Unser Mahl gibt, was es ist, durch den Namen zu erkennen, es trägt den Namen der Liebe. Wie groß auch die Kosten dabei sein mögen, es ist immer Gewinn, um des Herrn willen Ausgaben zu machen, denn wir erfreuen alle Arme durch diese Erquickung. Es ist ein heiliges Mahl, und jede Gemeinheit ist davon ausgeschlossen. Man setzt sich nicht eher zu Tische, als man gebetet; man speiset so viel, als der Hunger verlangt, man trinkt so viel, als der Keuschheit zuträglich ist; man sättigt sich so, daß man dabei eingedenk bleibt, wie auch die Nacht der Anbetung Gottes geweiht ist; man führt Gespräche, die auch von Gott können gehört werden. Nachdem man die Hände gewaschen und die Lichter aufgesetzt, wird ein jeder aufgefordert, etwas zum Lobe Gottes und zur allgemeinen Erbauung zu sagen oder zu singen. Da zeigt es sich, wie

er

Digitized by Google

er getrunken. Mit Gebet wird das Mahl aufgehoben.“ Ein Mahl, welches auf diese Weise von allen Gliedern der Gemeinde, den Reichen, wie den Armen, den Vornehmen, wie den Geringen, gemeinschaftlich als vor dem einen Herrn, der alle erlöset, öfter gehalten wurde, war ganz geeignet, die Gefühle der Demuth und der brüderlichen Liebe, und Hingebung an den Herrn zu nähren; und es war sehr zu bedauern, daß es durch menschliche Verkehrtheit später dem Hochmuth Vorschub thun mußte, indem einzelne Begüterte eine Ehre darin suchten, solche Mahlzeiten auszurichten, bei denen dann der ursprünglichen Bestimmung ganz zuwider der Unterschied des Ranges sorgfältig beobachtet und namentlich den Geistlichen Vorzüge ertheilt wurden, die sie anzunehmen um so mehr hätten Bedenken tragen sollen, als sie berufen waren, allen zum Muster in der Demuth zu dienen.

Was das **Abendmahl** anlangt, so wurde als wesentlicher Theil desselben das **Dankgebet** betrachtet, mit welchem der Geistliche das Brot und den Wein weihete, so daß davon dasselbe den Namen **Eucharistie** (Danksagung) empfing. Dieses Dankgebet ward Gott dargebracht, so wohl für die irdische Gabe, als für die himmlische, die in jener dargereicht, und durch welche jene dem Christen geheiliget wurde. Man betrachtete dieses Dankgebet gern als ein Opfer, welches man Gott für die in Christo verliehenen Gnadengüter darbrächte. Eben so sah man die irdischen Gaben der Gemeinde, die bei jeder Abendmahlsfeier von ihr zusammengebracht, und aus welchem die Elemente des Abendmahls genommen wurden, als ein Opfer an, welches sie Gott aus Dankbarkeit weihe; und indem man nun auch bei dem Abendmahl vorzüglich an das ein für alle Male zum Heil der Sünder dargebrachte Opfer Christi

dachte,

Digitized by Google

dachte, so gewöhnte man sich das ganze Abendmahl als ein Opfer zu betrachten. So lange man mit diesem Namen nur die eben erwähnten Vorstellungen verband, war die Sache unverfänglich; wenn man aber im dritten Jahrhunderte anfing, in dem Abendmahle eine Opferhandlung zu erblicken, welche dem Priester vorzugsweise zu verrichten zukomme, so sehen wir hier schon die Keime zu der nachmaligen irrthümlichen Vorstellung des Meßopfers der katholischen Kirche.

Man bediente sich beim Abendmahle des gewöhnlichen Brotes; nur eine Klasse jüdischgesinnter Christen, welche das Abendmahl bloß ein Mal des Jahres, und zwar an dem jüdischen Passahfeste feierten, bestand natürlich auf dem Gebrauche des ungesäuerten Brotes. Wie man im Alterthume, besonders im Morgenlande, den Wein in der Regel nur mit Wasser vermischt trank, so gebrauchte man beim Abendmahl auch nur solchen gemischten Wein und dachte dabei gern an die innige Vereinigung Christi mit seiner Gemeinde.

Wenn man ursprünglich das heilige Abendmahl täglich feierte, so hielt man es später doch wenigstens sonntäglich; und wie die ganze Gemeinde in das Amen des der Communion vorangehenden Dankgebetes einstimmte, so nahm sie auch ohne Ausnahme an dieser selbst Theil. Die Diakonen brachten der Reihe nach Brot und Wein zu jedem der Anwesenden und nach dem Schlusse des Gottesdienstes auch zu den abwesenden Fremden, Kranken und Gefangenen der Gemeinde, damit diese nicht ausgeschlossen blieben von dem Segen, den der Herr seiner Gemeinde geschenkt, und mit dieser in unverrückter Gemeinschaft verharreten. In manchen Theilen der Kirche, und namentlich in dem afrikanischen, geschah es auch, daß die Gemeindeglieder einen Theil des geweihten Brotes mit nach Hause nahmen, und es

dann

Digitized by Google

dann, jeder mit den Seinigen, nach dem Morgengebete zur Weihe jedes neuen Tages genossen. Wir finden in dieser unschuldigen Sitte, welche auf ein tiefgefühltes Bedürfniß der täglichen innigern Gemeinschaft mit dem Herrn hinweiset, den ersten Anlaß zu dem nachmaligen Mißbrauche der Abendmahlsfeier unter Einer Gestalt. In eben jener Kirche pflegte man auch den Kindern das Abendmahl zu reichen, indem man meinte, es sei diesen dieß Sacrament eben so nothwendig zur Seligkeit als die Taufe.

Man betrachtete das Abendmahl als die heilige Weihe für alle Verhältnisse. So genossen die Verlobten bei der Einsegnung ihrer Ehe dasselbe, und man gedachte ihrer segnend in dem Gebete vor der Communion. Gleicherweise weihete man durch das Abendmahl auch die Verbindung, in welcher man mit den dahingeschiedenen Gläubigen durch den, der ein Herr ist der Lebendigen und der Todten, noch zu stehen glaubte. Die Verwandten derselben genossen zur Besiegelung dieser fortwährenden Gemeinschaft an den Jahrestagen ihres Todes, auf den man, als einen seligen Heimgang ins Vaterland, als die Geburt zu einem neuen bessern Leben freudigen Herzens hinblickte, das Abendmahl; brachten in dem Namen der Verstorbenen, als ob sie noch lebende Mitglieder der Gemeinde wären, eine Gabe zum Altar, und es ward dafür dieser in dem Communiongebete gedacht. Und eben so feierte nun die ganze Gemeinde an den Gedenktagen des Todes ihrer Märtyrer, auch zur Besiegelung ihrer fortwährenden Gemeinschaft mit den selig Vollendeten, das Abendmahl. Auch hierin lag nichts Unchristliches; es hatte vielmehr etwas sehr Erwecklichs, sich auf diese Weise die Verbindung der streitenden und triumphirenden Kirche, der Gemeinde auf Erden und der im Himmel recht zu vergegenwärtigen; allein

Digitized by Google

allein sehr bald knüpfte sich an diesen bedeutungsvollen Gebrauch die falsche Vorstellung, als ob das von den Lebenden gefeierte Abendmahl auch den Verstorbenen noch nützen könne; und die Ansicht vom Abendmahl, als einem Opfer, trug viel dazu bei, diese Vorstellung zu nähren. So sehen wir auch hier schon den Keim von den nachmaligen so verderblichen Seelenmessen, und mit Trauer muß es uns erfüllen, daß die Verderbtheit der menschlichen Natur die heiligsten und reinsten Stiftungen Gottes so sehr verunstaltet und entweihet hat; zu dem erneuten Entschlusse müssen wir uns erweckt fühlen, in Einfalt und Treue die heiligen Gaben Gottes seinem Willen gemäß zu gebrauchen.

Siebenter Abschnitt.

Das christliche Leben.

§. 1. Allgemeine Schilderung des Lebens der ersten Christen.

„Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden," das ist die kürzeste und zugleich treffendste Beschreibung eines jeden wahrhaft christlichen Lebens. — „Das Alte ist vergangen!" Es ist ein Altes in einem jeden Menschen, sei er mit noch so vielen äußerlichen Tugenden geschmückt, welches in ihm vergehen muß; es ist die angeborne Sündhaftigkeit, es ist die Feindschaft gegen Gott, es ist die natürliche Selbstsucht, welche die Quelle so vieles Bösen wird und welche den Glanz der scheinbarsten Tugend trübt. Dieses Alte ist vergangen, sobald ein Mensch durch wahren, vom heili-

Digitized by Google

heiligen Geiste gewirkten Glauben in die heiligende Gemeinschaft seines Erlösers aufgenommen wird. Und da ist nun das Alte nicht allein vergangen, sondern „es ist auch alles neu geworden.“ Es ist an die Stelle des vorigen sündlichen und fleischlichen Wesens ein neues Wesen des Geistes getreten; es sind nicht einzelne Tugenden, die nun geübt werden, es ist eine durchaus andere und neue Lebensrichtung, welche sich des Menschen bemächtigt hat, und welche die reinste und heiligste Frucht trägt.

Diese große Veränderung, welche mit einem jeden Menschen ohne Ausnahme vorgehen muß, der auf den Namen eines wahren Christen und auf das ewige Leben Anspruch machen will, mußte an denen, welche sie erfuhren, allerdings sichtbarer und augenfälliger werden zu einer Zeit, wo die Sittenverderbniß des rohen Heidenthums in unverhüllter, schamloser Gestalt überall umherging, als jetzt, wo die ihrer Gesinnung nach immer noch heidnische Welt schon mehr sich in ein christliches Gewand gekleidet hat. Es erschien damals die Kirche des Herrn recht eigentlich als die leuchtende Stadt auf dem Berge, und um so mehr, da in der That damals der Scheinchristen verhältnißmäßig es wenige gab, weil mit dem Uebertritte zum Christenthum nicht viele Vortheile, wohl aber viele Opfer, Gefahren, viel Schmach, ja selbst der Tod, verbunden waren. Man würde aber freilich das Wesen der menschlichen Natur, welche nirgends das Heilige rein zu bewahren vermag, ganz verkennen, wollte man glauben, daß die ersten Christen durchaus tadel- und fleckenlos gewesen wären. Ungeachtet der Gefahren, welche das Bekenntniß Christi brachte, konnten doch selbst durch die Aussicht auf gewisse Vortheile, z. B. eine gute Versorgung, die von dem bekannten Wohlthätigkeitssinne der ersten Christen

zu

Digitized by Google

zu erwarten stand, einzelne sich bewogen fühlen, zum Christenthume überzutreten, denen es gar kein Ernst damit war; andere meinten es anfangs wohl ehrlich, aber sie hatten die Kosten nicht überschlagen, ob sie es wohl hätten hinaus zu führen; noch andere suchten das Wesen des Christenthums in der äußern Enthaltung von den gröbern heidnischen Ausschweifungen, und überhoben sich dann ihrer scheinbaren Vorzüge um so mehr, je größer der Abstand zwischen ihrem und der Heiden Wandel vor den Augen der Welt war; wieder andere setzten ihr ganzes Vertrauen auf die empfangene Taufe und die äußern Uebungen der Gottseligkeit, und ließen die Reinigung des Herzens dahinten. Und in der That, wären diese verschiedenen Mängel nicht vorhanden gewesen, so wäre es nicht zu begreifen, wie theils bei den Verfolgungen doch immer noch so viele Christen abgefallen, theils in den Zeiten der Ruhe so viele Spuren des Verderbens sichtbar geworden wären. Und diese Betrachtung kann uns nur dazu dienen, mit Beschämung auf die Macht der Sünde in uns hinzublicken, der auch die mächtigsten Einwirkungen der göttlichen Gnade nicht gänzlich zu widerstehen vermögen.

Aber vergeblich waren diese nicht; immer bewunderungswürdig bei allen seinen Flecken erscheint uns das Leben der ersten Christen. Christliche Schriftsteller durften getrost im Angesichte der Lästerer und Feinde zu deren Beschämung auf die große segensreiche Veränderung hinweisen, die in dem Leben der Gläubigen vorgegangen war; ohne Furcht, der Unwahrheit überwiesen zu werden, durfte einer unter ihnen sprechen: „Wir, die wir einst der Wollust dienten, streben jetzt nach Sittenreinheit; wir, die wir einst Geldgewinn mehr als alles liebten, theilen jetzt auch das, was wir besitzen, mit allen, und geben jedem Dürftigen. Wir, die wir einst

Digitized by Google

einander haßten und mordeten, die wir die aus fremden Völkern Stammenden wegen der Verschiedenheit der Sitten nicht in unser Haus aufnehmen wollten, wir trugen nach der Erscheinung Christi kein Bedenken, mit ihnen zusammen zu leben; wir beten für unsere Feinde, wir suchen die uns ohne Ursach Hassenden zu überzeugen, damit sie nach den herrlichen Lehren Christi leben und dadurch die freudige Hoffnung empfangen möchten, dasselbe, wie wir, von dem allmächtigen Gotte zu erlangen." Anderwärts wird folgende Schilderung von dem Leben der ersten Christen gemacht: „Die Christen sondern sich weder durch ihren Wohnsitz, noch Sprache, noch Sitten von den andern Menschen ab; sie leben unter den übrigen, aber sie zeichnen sich durch ihren Wandel wunderbar vor allen aus. Sie bewohnen ihr eignes Vaterland, aber wie Fremdlinge; jedes fremde Land ist ihnen Vaterland, und jedes Vaterland wie ein fremdes Land. Sie leben im Fleisch, aber nicht nach dem Fleisch; sie wohnen auf Erden, und leben im Himmel; sie werden von allen verkannt, verfolgt und verdammt, aber sie lieben alle; sie sind arm, und machen viele reich; sie haben an allem Mangel, und an allem Ueberfluß; sie werden beschimpft, und segnen. Mit einem Worte, was in dem Körper die Seele ist, das sind in der Welt die Christen. Die Seele ist im Körper, aber nicht vom Körper, und die Christen zwar in der Welt, aber nicht von der Welt. Das Fleisch hasset die Seele, obgleich diese es nur hindert, seinen verderblichen Lüsten sich hinzugeben; und die Welt hasset die Christen, obgleich diese nur ihrem bösen Wesen widerstreben. Die Seele liebet das sie hassende Fleisch; und die Christen die sie hassende Welt. Die Seele ist in dem Leibe eingeschlossen, aber sie ist es, die den Leib erhält; und die Christen sind auch in dieser Welt eingeschlossen, aber sie erhalten die

Welt.

Digitized by Google

Welt. Die unsterbliche Seele wohnt in dem sterblichen Leibe; und die Christen als Fremdlinge im Vergänglichen und erwarten das unvergängliche Leben im Himmel."

§. 2. Einzelne hervorstechende Züge im Leben der ersten Christen.

Wenn wir vor einem Bilde stehen, welchem die Meisterhand eines Künstlers eine allseitige Vollendung gegeben hat, so bemerken wir erst hie und da an demselben eine ausgezeichnete Schönheit, je länger wir aber davorstehen, desto mehr Schönes entdecken wir, daß wir am Ende gar nicht mehr wissen, was wir für das Schönste darin halten sollen; und zwar ganz natürlich, denn es wäre nicht das vollendete Kunstwerk, wenn nicht die Schönheit aller Theile ein schönes Ganze darstellte. So geht's uns auch, wenn wir vor das herrliche Bild treten, welches das Leben der ersten Christen uns vorhält. Es ist Ein schönes Ganze, durch die schöpferische Kraft des Geistes Gottes, Gottes würdig gebildet, und man weiß nicht, welchen Zug man darin auszeichnen soll. Indeß um der größern Anschaulichkeit willen müssen wir doch schon einzelne besonders hervorstechende Züge in dem Leben der ersten Christen bemerklich machen.

Wir nennen zuerst den **Geist des Gebets**, der in so reichem Maße über die ersten Gläubigen ausgegossen war. Das Gebet ist die Seele des ganzen christlichen Lebens, sein Odem und Puls; „**Ohne mich könnt ihr nichts thun**," spricht der Herr. Jene Christen hätten nicht sein und nicht thun können, was sie waren und thaten, wenn sie nicht hätten gebetet, wie sie wirklich beteten. Sie schätzten das Gebet nach Gebühr; sie erkannten in ihm ihre einige Hilfe. Sie verließen sich nicht auf Roß und Wagen; sie dachten an den Namen des Herrn Zebaoth. „Lasset uns unter den Waf-

Digitized by Google

sen die Fahne unsers Herrn bewahren," ruft einer der christlichen Schriftsteller, „die Posaune des Engels betend erwarten, auch alle Engel beten, alle Geschöpfe beten, selbst der Herr betete. Das Gebet tilgt Sünden, vertreibt Versuchungen, dämpft Verfolgungen, tröstet die Kleinmüthigen, beseligt die Hochherzigen, geleitet die Wanderer, beruhigt die Wellen, nährt die Armen, leitet die Reichen, richtet auf die Gefallenen, schirmt die Fallenden, bewahrt die Stehenden. Das Gebet ist die Mauer des Glaubens, unsere vollständige Waffenrüstung gegen den von allen Seiten uns bekämpfenden Feind." In der Ueberzeugung, daß das vereinigte Gebet doppelt kräftig sei, forderte einer den andern dazu auf. „Lasset uns" sagt **Clemens von Rom**, „in Einigkeit versammelt der großen Verheißungen des Herrn theilhaftig werden und zu ihm mit einem Munde heiß und brünstig schreien." „Kommt alle zusammen," sagt **Ignatius**, „zum Gebet; es sei ein Gebet, ein Sinn, eine Hoffnung in ungefärbter Liebe und Freude; denn Christus ist da, und nichts ist köstlicher, als er." „Kommen wir zu Ehren unsers Gottes zusammen," ruft **Tertullian**, „daß wir ihn mit gesammter Hand durch unser Bitten und Flehen überwinden, diese Gewalt ist ihm angenehm." Es läßt sich aus diesem feurigen Aufruf schon abnehmen, daß das Gebet dieser Christen **nicht ein bloßes Lippenplärr** war. „Das Gebet ist Umgang mit Gott;" sagt darum **Clemens von Alexandrien**, „wenn wir also nur leise lispeln, wenn wir auch nicht einmal die Lippen öffnen, nur schweigend mit Gott reden, so rufen wir zu ihm von innen heraus, denn Gott hört ohne Unterlaß alles, was wir im Innern mit ihm reden." Dem gemäß ist es auch nicht zu verwundern, daß jene Christen das apostolische Wort wohl begriffen hatten: „**Betet ohne Unterlaß.**" Wer nur dann zu beten

Digitized by Google

beten wähnt, wenn er gewisse Gebetsformeln ausspricht, dem bleibt der Sinn dieses Wortes verschlossen. Die ersten Christen aber betrachteten das ganze Leben des Gläubigen als Ein zusammenhängendes Gebet, von welchem das gewöhnlich so genannte nur einen Theil ausmache. „Der wahre Gläubige" sagt **Clemens von Alexandrien**, „wird an jedem Orte, aber nicht öffentlich zur Schau der Menge beten. Auch wenn er lustwandelt, wenn er mit andern verkehrt, in der Stille, beim Lesen, und wenn er gottselige Werke treibt, betet er auf alle Weise. Und wenn er nur in dem Kämmerlein der Seele an Gott denkt und mit stillen Seufzern den Vater anruft; so ist dieser nahe und ist bei ihm, während er noch zu ihm redet."

Wenn nun gleich das die Aufgabe des Christen ist, sein ganzes Leben im Gebete dem Herrn zu weihen, so erscheint es doch um der menschlichen Schwäche willen nothwendig, **zu besondern Zeiten** den Herrn besonders anzurufen. Die ersten Christen schlossen sich in dieser Beziehung an die unter den Juden üblichen Gebetszeiten an, sie beteten des Tages um neun, zwölf und drei Uhr; sie weiheten alle wichtigern Handlungen des Lebens durch Gebet. „Es geziemt den Gläubigen," sagt Tertullian, „keine Speise zu nehmen, kein Bad zu betreten ohne Gebet, denn die Nahrung und Erquickung des Geistes muß der Nahrung und Erquickung des Leibes, das Himmlische dem Irdischen vorangehen." So auch weihete man durch das Gebet eine jede Zusammenkunft; man segnete insbesondere jeden eintretenden Gast durchs Gebet und entließ ihn nicht ohne herzliche Fürbitte. Alle gemeinsamen Berathungen wurden mit Gebet eröffnet und geschlossen, und in Zeiten allgemeiner Bedrängniß kamen alle zusammen, um gemeinschaftlich die Herzen vor Gott auszuschütten.

Mit

Digitized by Google

Mit dem Gebete wurde häufig das Fasten verbunden; man nannte dasselbe den Flügel des Gebets; und gewiß sind es auch für uns sehr beherzigenswerthe Worte, wenn ein Schriftsteller der Zeit sagt: „Wenn das Fasten mit Weisheit gebraucht wird, bezähmt es den Aufruhr des Fleisches, und entwaffnet die Wuth der Schwelgerei. Wo wir Kräfte des gottseligen Lebens sehen, da sind sie selten ohne Fasten erworben worden; wenn die Gläubigen von Gott haben etwas erlangen wollen, so haben sie gefastet und sind im Gebet geblieben Tag und Nacht.“ Man verstand aber freilich unter dem Fasten die Enthaltung nicht bloß von Speise und Trank, sondern auch von allen sündlichen Begierden. „Faste von allen Sünden,“ spricht darum ein anderer Kirchenlehrer, „nimm keine Speise der Bosheit zu dir, keine Wollust, laß dich von keinem Wein der Schwelgerei erhitzen, enthalte dich von Betrug, von bösen Worten und schändlichen Gedanken. Ein solch Fasten gefällt Gott wohl.“

Wenn man durch Fasten die Seele zum Aufschwung zu Gott zu beflügeln suchte, so suchte man solches auf gleiche Weise zu erreichen durch den Ton des frommen Liedes. Man ermahnte einander mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern. „Das ganze Leben eines Gläubigen,“ sagt ein Kirchenlehrer, „ist ein heiliges christliches Gebet und Lobgesänge, Psalmen und Lieder. Der Ackersmann hinter dem Pfluge, der Schiffer auf dem Wasser läßt ein fröhliches Halleluja erklingen, und selbst stammelnde Kinder lernen ihrem Herrn Jesu ein Halleluja singen!“ „Es soll auch keine Stunde bei der Mahlzeit ohne himmlische Anmuth sein,“ sagt ein anderer, „das mäßige Gastmahl soll von den Psalmen erschallen.“ Wenn man das Treiben so vieler unter den heutigen Christen in dieser Beziehung mit dem jener vergleichend, auf eine höchst uner-

Digitized by Google

unerfreuliche Weise an die Gläubigen erinnert wird, mit denen sie den Namen dessen entehren, auf welchen sie getauft sind, o wie wünscht man, daß das alte fromme Lied wieder unter uns Herberge fände!

Der Herr sprach einst zu seinen Jüngern: „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.“ Die Liebe ist also das einzig sichere Kennzeichen der wahren Jüngerschaft des Herrn, und um so mehr müssen wir uns freuen, daß wir dasselbe bei den ersten Christen in so hohem Maße antreffen. Die Namen „Bruder“ und „Schwester,“ welche jene Christen einander beilegten, waren nicht leere Namen; der Bruderkuß, mit welchem jeder Neugetaufte, jeder fremde Christ begrüßt wurde, und welchen alle einander vor der Communion ertheilten, war keine bloße Förmlichkeit. Der gemeinschaftliche Glaube, die gemeinschaftliche Liebe zu dem einen Heiland, dem alle ihre Seligkeit verdankten, schlang um alle, auch die persönlich Unbekannten, ein so inniges Band, daß selbst die erbitterten Heiden voll Verwunderung einander zuriefen: „Sehet, wie sie einander lieben!“ und weil ihnen in ihrem Unglauben und in ihrer Selbstsucht der heilige Grund dieser Liebe unbekannt blieb, vermutheten sie, daß die Christen in einem geheimen Bunde mit einander ständen und geheime Kennzeichen unter einander hätten.

Mit größter Treue nahm zunächst sich jede Gemeinde ihrer Armen, Kranken, Gefangenen an; hier brauchte keine Armensteuer ausgeschrieben zu werden; an jedem Sonntage nach dem Gottesdienste brachten alle Glieder der Gemeinde reichliche Beiträge freiwillig dar, aus denen die Bedürfnisse der Nothleidenden bestritten wurden, und außerdem noch befliß sich der Einzelne Hilfe zu leisten, wo solche noth that; es war besonders

das

Digitized by Google

das schöne Geschäft der christlichen Hausfrau, die Hütten der Armen und Kranken zu besuchen.

Die Liebe der ersten Christen erstreckte sich aber nicht bloß auf den engen Kreis der nächsten Umgebung; wenn andere Gemeinden des Beistandes bedurften, so beeilte man sich für sie Collecten zu sammeln und ihr Ertrag war immer reichlich. Wir erinnern nur an die bedeutende Summe, welche der Bischof Cyprian für die in Gefangenschaft gerathenen numidischen Christen in seiner Gemeinde zusammenbrachte, und das so wahrhaft brüderliche Schreiben, mit dem er ihnen dieselbe übersandte. Hatte man nicht Mittel genug, um das Nöthige beizusteuern, so wurden Fasttage angesetzt, um durch das von der täglichen Kost Ersparte den Mangel zu ersetzen. Und wie selbst die Feinde von den Erweisungen dieser christlichen Liebe nicht ausgeschlossen waren, davon haben wir oben in der Lebensbeschreibung Cyprians ebenfalls schon rührende Beispiele erzählt. Wie damals in Karthago, so nahmen auch einst in Alexandrien bei einer unter dem Kaiser Gallien hier entstandenen furchtbaren Seuche die Christen sich mit der rührendsten Aufopferung und Hingebung ihrer heidnischen Feinde an. Während diese vor ihren eignen Angehörigen flohen, um der Ansteckung zu entgehen, die Halbtodten auf die Straße warfen und die Todten unbegraben ließen, eilten die Christen herzu, um diese Verlassenen zu pflegen, diese Halbtodten noch wo möglich zu retten, und die Todten zu begraben. So bewährte man durch die That das Wort des Herrn: „Lieber eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen.“ Und wenn wir das Verhalten der heutigen Christen mit dem der damaligen vergleichen, so haben wir freilich wohl große Ursach, uns zu schämen, und Gott zu bitten, daß er im Geist uns erneuere, damit wir tüchtig

Digitized by Google

tig werden, dieselben schönen Früchte des Glaubens zu bringen.

§. 3. Das öffentliche Leben der ersten Christen.

In ihrem öffentlichen Leben fanden die ersten Christen mit ihren Grundsätzen gar manchen Anstoß. Alle Sitten, Gewohnheiten, Einrichtungen, die ganze Gestalt des damaligen öffentlichen Lebens war mit der herrschenden Religion aufs innigste verschmolzen; man begegnete hier so vielen abgöttischen Gebräuchen, so vielen Sitten, welche ihren Zusammenhang mit dem heidnischen Aberglauben nicht verleugnen konnten, so tausend Dingen, welche an denselben erinnerten und auf ihn hinwiesen. Es mußte den Christen natürlich bedenklich scheinen, damit in Berührung zu treten; und doch hätten sie müssen ihre ganze bürgerliche Stellung aufgeben, wenn sie diese Berührung gänzlich hätten vermeiden wollen. Dazu kam, daß, abgesehen von dem Heidenthume, in dem Verkehr der Menschen gewisse Dinge sich finden, von denen es schwer zu entscheiden ist, ob sie mit dem Christenthume sich vertragen oder nicht, und über welche daher von jeher unter den Christen Streit gewesen. Es gab nun damals, wie auch jetzt noch, in dieser Beziehung zwei verschiedene Richtungen unter den Christen. Die einen waren einer strengern Ansicht zugethan, nach welcher sie alles verwarfen, was nur die entfernteste Beziehung auf das Heidenthum verrieth, oder irgendwie den höchsten Ernst eines Gott geweihten Lebens zu beeinträchtigen schien; sie wollten lieber hierin zu viel, als zu wenig thun; — die andern hingegen suchten sich, wo es nur irgend möglich war, den herrschenden Sitten und Gebräuchen anzubequemen, indem sie vorgaben, daß man allen müsse alles werden, verleugneten aber nicht selten dabei entschiedene christliche Grundsätze. Gewisse Dinge

Digitized by Google

Dinge indeß waren es, wogegen einstimmig das christliche Urtheil sich aussprach.

So gestattete man es nicht, daß ein Christ ein solches Gewerbe trieb, welches unmittelbar dem Götzendienste oder der sündlichen Lust Vorschub that. Kein Christ durfte sich mit der Verfertigung von Götzenbildern abgeben; kein Christ durfte Schauspieler sein. Hatte er vorher ein solches Gewerbe gehabt, mußte er bei der Taufe es niederlegen; nahm ein Getaufter ein solches wieder an, so wurde er von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; wandte er vor, er könne sich nicht anders ernähren, so ward ihm von der Gemeinde das Nöthige zu seinem Auskommen gereicht. Es hatte in einer der nordafrikanischen Gemeinden sich einmal der Fall ereignet, daß ein Schauspieler als Christ fortfuhr, sich durch Unterricht in der Kunst, die er früher getrieben, seinen Unterhalt zu erwerben. Cyprian erklärte sich sehr stark dagegen, indem er sagte: „Wenn schon 5 Mos. 22, 5. dem Manne verboten ist, Weiberkleider anzulegen und über einen, der dieß thut, der Fluch ausgesprochen wird; um wie viel frevelhafter muß es denn erst erscheinen, den Mann durch eine unkeusche Kunst zu weibischen, unanständigen Gebehrden zu bilden, Gottes Schöpfung durch Teufelskünste zu verfälschen. Falls ein solcher die Noth der Armuth zum Vorwande braucht, so kann ja seiner Noth unter den übrigen, welche die Kirche ernährt, abgeholfen werden, wenn er nur mit mäßiger Kost zufrieden ist. Wenn die Kirche, in der er lebe, zu arm sei, so solle er nur nach Karthago kommen, da könne er seine Nothdurft empfangen, auf daß er nur nicht andere, die außerhalb der Kirche sind, Verderbliches lehre, sondern selbst in der Kirche, was heilbringend ist, lerne."

Getheilter waren die Meinungen darüber, ob es einem Christen erlaubt sei, ein obrigkeitliches Amt

oder

Digitized by Google

oder einen Dienst im Heere zu übernehmen. Es waren mit der Aufnahme in ein solches Amt und der Führung desselben manche abgöttische Gebräuche verbunden; aber darüber war man einig, daß kein Christ solche mitmachen dürfe. Indeß einige gingen weiter; sie meinten, der Christ sei verbunden, seinem Heilande in aller Demuth, Niedrigkeit und Selbstverleugnung nachzufolgen und es stehe ihm daher nicht an, Ehrenstellen, weltliche Würden und äußern Glanz anzunehmen; eben diese beriefen sich auch auf Stellen, wie Matth. 5, 39. Matth. 26, 52., und behaupteten weiter, es sei auch gegen den Geist des Christenthums, das Schwert zu gebrauchen, und dazu beizutragen, daß andern Leiden zugefügt würden; wenn die heidnischen Priester schon vom Kriegsdienste entbunden wären, so sollten die Christen sich noch weniger zu denselben hergeben, die ja alle zu Priestern des höchsten Gottes geweiht wären. Andere dagegen hatten nicht diese Bedenken gegen die Uebernahme eines militärischen oder obrigkeitlichen Amtes. Sie sagten, der Herr und seine Apostel haben weder von dem Hauptmann zu Kapernaum noch von dem Hauptmann Cornelius gefordert, ihrer militärischen Würden sich zu entäußern, und es komme nur darauf an, daß der Christ seinem Herrn in der Demuth des Sinnes nachfolge. Diese Letztern hatten allerdings Recht, aber die Erstern verdienen in so fern alle Achtung, als sie bereit waren, um des Herrn willen alles daran zu geben; und ihre Gesinnung erklärt sich bei ihrem christlichen Ernste sehr natürlich aus der Spannung, welche damals zwischen der Kirche Christi und dem heidnischen Staat herrschen mußte.

Nicht zweifelhaft war man indeß darüber, ob der christliche Unterthan der heidnischen Obrigkeit, der christliche Knecht dem heidnischen Herrn in allen Dingen, die dem Worte Gottes nicht zuwider waren, Gehor-

Digitized by Google

horsam leisten müsse. So entschieden und kräftig der Widerstand der Christen gegen diese Obrigkeit war, wenn sie von ihnen die Verehrung ihrer Götter forderte, so gewissenhaft, treu und bereitwillig waren sie, ihre Abgaben zu bezahlen; und christliche Schriftsteller konnten sich öffentlich darauf berufen, daß, was der Staat an Tempeleinkünften durch die Ausbreitung des Christenthums verliere, leicht aufgewogen werde durch das, was er durch die Gewissenhaftigkeit der Christen an Zolleinnahmen gewinne; und es wäre wohl zu wünschen, daß wir den ersten Christen darin ähnlicher wären. Was das Verhältniß der Knechte zu ihren Herrn betrifft, so muß man freilich wohl gestehen, daß die Leibeigenschaft, welche damals überall herrschte, an sich betrachtet, dem Christenthume ganz entgegen war, indem dieses in jedem Menschen die menschliche Würde will anerkannt wissen. Allein nur mit Gewalt hätte dieses Verhältniß zerstört werden können; man mußte die Umgestaltung desselben dem allmähligen Einflusse des Christenthums überlassen. Wo beide, Herrn und Sclaven, Christen waren, da fiel von selbst die Scheidewand zwischen beiden nieder; beide betrachteten einander als Erlösete des Herrn, als Brüder in Christo, sie erhoben mit einander ihre Herzen und Hände zu dem empor, dem sie beide ihr Heil verdankten, sie saßen neben einander bei den Mahlen der Bruderliebe und aßen mit einander von einem Brote und tranken mit einander aus einem Kelche. Wo aber christliche Sclaven heidnischen Herren dienten, da rühmten sie sich der geistlichen Freiheit, zu der sie durch den Sohn Gottes geführt worden waren, und erwiesen dieselbe in ihrem Verhältnisse besonders dadurch, daß sie in williger Unterthänigkeit, nicht aus Zwang, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, allen Gehorsam ihren Herrn erwiesen.

Eine

Digitized by Google

Eine bedeutende Stelle in dem öffentlichen Leben der Heiden nahmen die verschiedenen **Belustigungen** ein, denen das auf das Eitle so ganz und gar gerichtete Gemüth sich zuwandte. Wir haben derselben schon öfter im Verlauf unserer Geschichte erwähnt; es waren die blutigen **Fechterspiele** und **Schauspiele**.

Die **Fechterspiele**, in denen entweder Menschen unter einander, oder Menschen gegen Thiere, oder diese unter einander zur Belustigung des gaffenden Volks auf Leben und Tod kämpften, waren ein schrecklicher Beweis von der Entartung der menschlichen Natur, und wenn auch die Gebildetsten unter den Heiden, durch die Macht der Gewohnheit und des Zeitgeistes geblendet, kein Bedenken fanden, daran Theil zu nehmen, so mußte doch der Geist der Liebe, den das Christenthum in so hohem Maße mittheilte, sich gegen diese Grausamkeit sträuben. Mit Abscheu äußert sich Cyprian so darüber: „Wenn du deinen Blick auf die Städte wirfst, so gewahrst du eine Versammlung, welche trauriger ist, als die Einsamkeit. Ein Fechterspiel wird zugerüstet, damit das Blut die Lust grausamer Augen befriedige. Ein Mensch wird zum Vergnügen des andern getödtet, das Morden wird zur Kunst gemacht, das Verbrechen wird nicht allein ausgeübt, sondern sogar gelehrt.“ Es herrschte nur eine Stimme darüber, daß es des Christen ganz unwürdig sei, diesen grausamen Spielen beizuwohnen, und wer es dennoch that, ward von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen.

Nicht so einstimmig war das Urtheil über die öffentlichen **Schauspiele**, die Lust und Trauerspiele, die Wettfahrten, das Wettrennen und was dahin gehört. Im Allgemeinen zwar erklärte sich die Kirche entschieden gegen den Besuch des Theaters. Eines Theils wurden die Schauspiele als Gefolge des Götzendienstes betrachtet; durch

Digitized by Google

durch sie wurden die Feste der Götter verherrlicht, hier wurden Opfer gebracht und eine Menge abgöttischer Gebräuche fanden dabei Statt. Andern Theils sagte man, daß die stundenlange Beschäftigung mit dem Tande dieser Welt, — die hier unausbleibliche Aufregung der fleischlichen Lüste, der menschlichen Leidenschaften, — die Rührung, welche die Eitelkeit hier fände, indem jeder nur dahin ginge, um zu sehen und gesehen zu werden, — die Theilnahme an der Lüge und Falschheit, welcher die Schauspieler sich schuldig machten, — die vielen Unanständigkeiten, welche das Zartgefühl beleidigen müßten und so vieles andere mit dem heiligen Ernste unvereinbar wären, den der durch das Blut Christi erlöste und zum ewigen Leben berufene Christ allezeit behaupten müsse. Die Schauspiele rechnete man daher zu den Dingen, welchen der Christ bei seiner Taufe entsagte. Indeß manche Christen, welche nicht Ernst genug besaßen, um auch diese durch lange Gewohnheit ihnen lieb gewordene Lust dem Herrn zum Opfer zu bringen, brachten allerlei Gründe vor, dieselbe zu rechtfertigen. Sie sagten, Gott könne nicht beleidigt werden durch das Vergnügen, das seinen Geschöpfen bereitet werde, nirgends seien in der heiligen Schrift die Schauspiele ausdrücklich verboten, ja man finde hier auch, was man auf dem Theater sehe und höre, Saitenspiel, Cymbeln, Pfeifen, Trompeten, Psalter und Harfen; König David habe vor der Bundeslade her getanzt. Aber gegen diese bemerkt mit Recht ein christlicher Schriftsteller: „Es wäre für solche besser, die Schrift gar nicht zu kennen, als sie so zu lesen, denn die Worte und Beispiele, welche zur evangelischen Tugend ermahnen sollen, verdrehen sie zur Vertheidigung der Laster.“ Es sind leider dieselbigen nicht ausgestorben, welche auf diese Weise der sündlichen Lust ihres Herzens das Wort reden, aber sie betrü-

gen

Digitized by Google

gen nur sich und nicht den Herrn, welcher sie einst zur Rechenschaft ziehen wird. Es hat die Theaterlust auch in unsern Tagen sehr überhand genommen; aber es wäre zu wünschen, daß alle die Christen, welche sie noch in Schutz nehmen, die Gründe ernstlicher prüften, welche ihre Vorfahren bewogen, sie mit so entschiedenem Ernste zu verabscheuen.

§. 4. Das Familienleben der ersten Christen.

Wie das Christenthum alle Verhältnisse des Lebens durch den heiligen Sinn, den es seinen Bekennern einflößte, wesentlich umgestaltete, so gab es auch dem stillen Kreise des häuslichen Lebens eine neue Weihe. Das Heidenthum konnte in der Ehe nur eine Verbindung zu niedern irdischen Zwecken erblicken; das Christenthum aber zeigte den Ehegatten ein himmlisches Ziel, dem sie mit vereinten Kräften sollten nachstreben; ihr Verhältniß sollte ein Abbild sein von der Vereinigung des Herrn mit seiner Gemeinde. (Epheſ. 5.) Und es sind Züge, welche nur aus dem wirklichen Leben gegriffen sein können, mit denen Tertullian das eheliche Leben also schildert: „Welche Verbindung zwischen zweien Gläubigen, die Eine Hoffnung, Eine Sehnsucht, Eine Lebensordnung, Einen Dienst des Herrn mit einander gemein haben! Beide, wie Bruder und Schwester, keine Trennung zwischen Geist und Fleisch, ja hier im wahren Sinne des Worts zwei in Einem Fleisch; sie fallen mit einander auf die Knie, sie beten und fasten mit einander; sie lehren, ermahnen und tragen einander; sie sind mit einander in der Kirche Gottes, bei dem Mahle des Herrn; sie theilen mit einander Bedrängnisse, Verfolgungen, Freuden; keines verbirgt dem andern etwas; keines meidet das andere; frei wird der Kranke besucht, der Dürftige unterstützt; es ertönen unter ihnen Psalmen

Digitized by Google

men und Lobgesänge, sie wetteifern mit einander, wer besser seinem Gott singen könne. Christus freut sich, indem er solches sieht und hört, solchen sendet er seinen Frieden; wo zwei sind, da ist auch Er, und wo Er ist, da ist der Böse nicht." Es ist ein gar liebliches Bild, welches uns hier vor die Augen geführt wird, und wir thun wohl daran, uns darin zu spiegeln, um mit Beschämung den traurigen Zustand so vieler christlichen Ehen in den heutigen Tagen daraus zu erkennen. Von einer solchen Vereinigung, wie sie beschrieben, waren nur die gesegnetesten Folgen zu erwarten. Alles, was man that, that man in dem Namen des Herrn; es herrschte im Hause der Geist der Liebe, Fleiß, Ordnung, Treue im Kleinsten und Zucht. Der Mann wartete mit Sorgsamkeit des Amtes, daß ihm Gott befohlen; die Hausfrau betrachtete es als ihren besondern Beruf, wie oben bemerkt, für die Kranken und Dürftigen zu sorgen, und sie mit Kleidung und Kost zu versehen. Und damit man habe zu geben dem Dürftigen, war man nicht bloß fleißig, sondern auch sehr einfach in seiner ganzen Lebensweise. Je mehr Putz und Prunksucht bei den Weibern der Heiden überhand genommen, desto mehr sollte die christliche Frau sich durch Einfachheit in ihrer Kleidung auszeichnen. Ihr Schmuck sollte nicht auswendig sein, mit Haarflechten und Goldumhängen und Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist (1 Petr. 3, 2. 3.). Zwar gab es unter den Christen auch solche, welche, dem Geiste der Welt noch nicht ganz abgestorben, der Eitelkeit unter dem Vorwande, daß Gott nicht vergebens könne auch den Schmuck geschaffen haben, das Wort redeten, allein Tertullian erwiderte ihnen unter andern: „Welche Ursach könntet ihr doch haben, geputzter auszugehen, da ihr fern von allem seid, wobei

dieß

Digitized by Google

dieß erfordert wird? Denn ihr gehet nicht in den Circus umher, ihr besucht nicht die Schauspiele und kennet die Feste der Heiden nicht. Ihr habt keine andere, als ernste Veranlassungen, öffentlich zu erscheinen. Entweder wird ein kranker Bruder besucht, oder Communion gefeiert, oder Predigt gehalten; und wenn auch die Freundespflicht zu Heiden ruft, warum sollte ihr denn nicht in eurer eigenthümlichen Waffenrüstung erscheinen, um so mehr, da ihr zu Ungläubigen geht, daß der Unterschied zwischen den Dienerinnen Gottes und den Dienerinnen des Satans sich zeige, daß ihr ihnen zum Beispiel dienet und sie durch euch erbauet werden?"

Da die Ehe eine so heilige Stellung in der Kirche hatte, so war es natürlich, daß man sie schon frühe auch kirchlich weihete. Die Gemeindevorsteher und die Diakonissinnen wurden bei dem Verlöbnisse zu Rathe gezogen und sie sollten darüber wachen, daß nicht nach dem Antriebe der fleischlichen Lust, sondern nach dem Willen Gottes der Bund geschlossen werde. Braut und Bräutigam vereinigten sich an dem Tische des Herrn, sie genossen mit einander das Abendmahl, brachten eine Gabe der Kirche dar, wofür nun die ganze Gemeinde ihrer in dem gemeinschaftlichen Gebete gedachte. Wahrlich eine nachahmungswürdige Hochzeitfeier! Es ruft darüber ein Kirchenlehrer aus: „Wie sollten wir vermögen, die Glückseligkeit derjenigen Ehen auszusprechen, welche durch die Kirche geschlossen, durch die Communion besiegelt, durch den Kirchensegen geweihet sind, welche die Engel verkünden und der himmlische Vater als giltig anerkennt!"

Wenn man die Vereinigung der Herzen in dem Herrn bei der Ehe für die Hauptsache hielt, so konnte man natürlich es nicht billigen, daß Christen und Heiden eine eheliche Verbindung mit einander schlössen, denn in einer solchen Ehe war ja ein gemeinschaftliches Leben in dem

Digitized by Google

ihnen nicht allein ganz unmöglich, sondern der christliche Ehegatte mußte durch den heidnischen auch auf die mannigfaltigste Weise in seinen christlichen Bestrebungen gehindert werden. In Bezug darauf sagt ein Kirchenlehrer: „Wenn eine Gebetversammlung gehalten werden soll, wird der Mann den Tag zum Gebrauch des Bades bestimmen; wenn ein Fasten, so wird er ein Gastmahl ansetzen. Es wird nie mehr Abhaltungen durch häusliche Geschäfte geben, als gerade wenn die Pflichten christlicher Liebe die Frau zum Ausgehen auffordern. Was wird ihr der Mann, oder was wird sie dem Manne mitbringen? Mag sie etwas vom Theater, aus dem Wirthshause hören? Wo geschieht Gottes Erwähnung? Wo wird Christus angerufen? Wo erhält der Glaube Nahrung, wo der Geist Erquickung, wo göttlichen Segen?“ Ein sehr beherzigenswerthes Wort auch für heutige Christen, welche kein Bedenken tragen, wenn auch nicht mit Heiden, doch mit heidnisch gesinnten, ungläubigen Personen den Bund der Ehe zu schließen. Es wird dieß selten zum Segen gereichen. Eben so entschieden, wie man die freiwillige Schließung einer Ehe zwischen Heiden und Christen widerieth, war man doch der eigenmächtigen Auflösung einer schon bestehenden Ehe entgegen, wenn darin ein Theil zum Christenthum sich wandte. Man betrachtete den frühern Bund als von Gott geweiht, und hoffte vertrauensvoll, daß derselbe, der ihn genehmigt, auch Kraft geben werde, die Versuchungen zu überwinden, die nun freilich oft in großer Zahl entstanden. Denn in der Geschichte der Verfolgung haben wir ja schon viele Beispiele grausamer Erbitterung heidnischer Ehemänner gegen ihre christlichen Ehefrauen vernommen. Man hielt sich ganz nach der apostolischen Vorschrift 1 Cor. 7, 12—16., und man sieht daraus, daß man damals nicht

Digitized by Google

nicht so leicht mit der Erfüllung der Ehepflichten, als es jetzt leider geschieht.

§. 5. Die christlichen Asceten.

Die Bestimmung des Christen ist zwar, von der Welt unbefleckt sich zu erhalten, aber keinesweges die Welt zu fliehen. Wir sollen dieser Welt brauchen, und nur ihrer nicht mißbrauchen. (1 Cor. 7, 31.) Ein Kirchenlehrer sagt darum zu den Heiden: „Wir sind keine Bewohner, keine Waldeinsiedler, Leute aus dem Leben Abgeschiedene. Wir sind wohl eingedenk des Dankes, den wir Gott unserm Herrn und Schöpfer schuldig sind, wir verschmähen keinen Genuß seiner Werke. Wir mäßigen ihn nur so, daß wir das Uebermaß und den Mißbrauch vermeiden. Wir bewohnen daher mit euch diese Welt, nicht ohne Markt, Badeanstalten, Schenken, Waarenläden, Messen und andern Orten des Lebensverkehrs. Auch wir treiben mit euch Schiffahrt, Kriegsdienst, Landbau, Handel, wir nehmen Theil an eurer Kunstübung, unsere Arbeit lassen wir euch zum Nutzen dienen.“ Es war dieß die allgemeine Ansicht in dem christlichen Alterthume.

Indeß gab es einige, welche in ihrem frühern Leben vielleicht die Macht der Weltlust auf eine besondere Weise an ihrem Herzen erfahren hatten, und aus Furcht sie wieder anheim zu fallen, auf eine besondere Weise den Versuchungen derselben sich entziehen zu müssen meinten. Sie verschenkten daher bei ihrer Taufe wohl einen großen Theil ihres irdischen Vermögens, oder alles, was sie hatten, entsagten dann bei einem stillen eingezogenen Leben von ihrer Hände Arbeit, fasteten häufig, und theilten das dadurch Erübrigte auch noch den Armen mit, lagen dem Gebete und heiligen Betrachtungen mit besonderm Ernste ob, und blieben unverhei-

Digitized by Google

ihet. Es gab solche unter Männern und Weibern und sie hießen die „Enthaltsamen“ oder Ascetae, welche in der Regel auch durch eine besondere Kleidung sich auszeichneten, und auch wegen ihres heiligen Ernstes einer besondern Verehrung genossen. So lange dieselben eine solche Lebensweise bloß in der Absicht, um den gemeinen ihnen gefährlichen Versuchungen desto gewisser zu entgehen, führten, verdienten sie gewiß auch alle Achtung; aber eine andere Versuchung lag ihnen sehr nahe, nämlich die, sich das äußere Opfer, welche sie gebracht hatten, zu überheben, ein besonderes Verdienst daraus zu machen, und durch die ihnen bewiesene Achtung sich blenden zu lassen. Wirklich unterlagen viele dieser Versuchung, so daß manche Kirchenlehrer sich dringend veranlaßt fühlten, ihre warnende Stimme gegen diese Enthaltsamen zu erheben. „Vor allen übe deine Enthaltung darin,“ sagt einer von ihnen, „daß du dich hütest, böse Dinge zu reden oder zu hören, und reinige dein Herz von aller Befleckung, von aller Rachsucht, und von allem Neid.“ „So wie die Demuth“ sagt ein anderer, „nicht in der Kasteiung des Leibes, sondern in der Sanftmuth sich zeigt; so ist auch die Enthaltsamkeit eine Tugend der Seele, die nicht in dem Aeußerlichen, sondern in dem Inwendigen besteht. — Die ehedem das Aeußerliche verachteten, gaben zwar das irdische Gut hin, aber die Begierden der Seele wurden bei ihnen nur noch stärker, denn sie wurden von Eitelkeit, Hochmuth, Verachtung der übrigen Menschen erfüllt, als ob sie selbst etwas Uebernatürliches gethan hätten. Es kann einer das irdische Gut weggeworfen haben, und doch die Begierde darnach noch in sich haben, und so nun durch die Reue über seine Verschwendungen und durch die Entbehrungen des Nothwendigen doppelt beunruhigt werden.“ Diese Stimmen waren in dieser Zeit noch möglich genug, und durchgedrun-

gen.

Digitized by Google

gen. Die genannten Abteten blieben noch in der Mitte der Gemeinden, oder, wie in Egypten, nahe bei Städten und Dörfern in freier Vereinigung, mit ihrer christlichen Erkenntniß und Erfahrung den Brüdern dienend. Das einzige, lange unbekannt gebliebene Beispiel eines Einsiedlers war Paulus von Theben, der in der decianischen Verfolgung auf einen Berg geflüchtet, hier das einsame Leben lieb gewann und in einem Alter von 100 Jahren starb. Doch sehen wir hier schon die Keime des Mönchthums, welches später mit solcher Schnelligkeit in der christlichen Kirche sich entwickelte, und ihr zum Theil großen Schaden gebracht hat.

Achter Abschnitt.

Die christliche Lehre.

Die Apostel waren die ersten Verkündiger des Heils, welches der Sohn Gottes den sündigen Menschen gebracht hatte. Geleitet von dem Geiste Gottes, gaben sie treu das wieder, was sie von ihrem Herrn und Meister empfangen hatten. Theils bedienten sie sich der mündlichen Rede zur Ausbreitung der Lehre ihres Herrn, theils auch des schriftlichen Zeichens; und wir haben besondere Ursache, Gott zu danken, daß sie schriftliche Denkmäler uns hinterlassen haben, denn dadurch wurde am sichersten die Lehre des Herrn vor aller Verunstaltung bewahrt. Im zweiten Jahrhunderte sammelte man sämmtliche Schriften der Apostel, schied das Echte von dem Unechten, was sich hin und wieder mit eingeschlichen hatte, und das so entstandene neue Testament betrachteten nun alle Christen als die einzige Quelle und Richtschnur ihrer Lehre. Man

dachte

Digitized by Google

dachte jetzt noch nicht daran, diese Lehren in eine genau zusammenhängende Form zu bringen, sondern hielt sich einfältig an die verschiedenen Aussprüche der Schrift, wo sie vorlagen. Ganz natürlich ergaben sich aber aus der unbefangenen Betrachtung der Schrift die Hauptlehren von einem dreieinigen Gott, dem Vater, Sohn und Geist, die Lehre von der Vereinigung der Gottheit und Menschheit in der Person Christi; die Lehre von dem Verderben der menschlichen Natur, und der Erlösung von der Sünde durch den Sohn Gottes, der Rechtfertigung durch den Glauben, der in der Liebe thätig ist, und die Lehre von der Verdammniß der Ungläubigen und der ewigen Seligkeit der wahren Gläubigen. An diesen Hauptlehren hielt die Kirche der damaligen Zeit mit großer Entschiedenheit fest; sie betrachtete dieselben als ein theures Vermächtniß des Herrn, dem sie diente, das, rein und unbefleckt, ihm und sich selbst zu bewahren bis auf den Tag seiner Zukunft, sie die heiligste Verpflichtung zu haben glaubte. Von einer Duldsamkeit in Bezug auf die Lehre, wie sie jetzt von den entschiedensten Gegnern der reinen christlichen Wahrheit allgemein in Anspruch genommen wird, wußte man damals nichts; das Wort des Apostels: „So jemand euch ein anderes Evangelium predigt, denn ihr von mir empfangen habt, der sei verflucht," war die Richtschnur der Kirche in dem Urtheil und dem Verfahren gegen diejenigen, welche von der Lehre der Schrift abwichen. Diese wurden nicht geduldet in dem Schooße der Kirche, wenn man ihnen gleich nicht wehren konnte, daß sie die von ihnen verkündigten Irrthümer für die reinste christliche Wahrheit ausgaben und nach Kräften ihnen Beifall zu gewinnen strebten. Es gibt solche Leute in jener Zeit nicht wenige, und sie führen den Namen Häretiker oder Ketzer. Die verschiedenen Ketze-

Digitized by Google

Ketzereien entstanden daraus, daß man seine Vernunft nicht gefangen geben wollte unter den Glauben, daß man sich nicht entschließen konnte, seine frühere Denkart der erkannten göttlichen Wahrheit aufzuopfern, und seine Gesinnungen und sein Leben derselben gemäß zu ändern. So nachdem nun diese Denkart, diese Gesinnung verschieden war, gestalteten sich auch die Irrlehren verschieden. Einige Christen, die vorher Juden gewesen waren, wollten das Judenthum in das Christenthum wieder einschwärzen; andere, welche vorher gewissen, den morgenländischen Weisen eigenthümlichen, Grübeleien ergeben gewesen waren, wollten auch diese in das Evangelium hineintragen; noch andere wollten gewisse schwärmerische Lebensgrundsätze hineinmischen; und endlich wollten einige die heiligen Geheimnisse der Offenbarung nach den Begriffen ihres beschränkten menschlichen Verstandes meistern und willkührlich deuten. Wir wollen von allen diesen verschiedenen Abweichungen etwas Weniges beibringen.

§. 1. Die Ebioniten und Nazaräer.

Diese Häretiker gehörten zu denen, welchen bei ihrem Uebertritte zum Christenthume ihre vormaligen jüdischen Vorstellungen nicht verleugnet wollten. Wir bemerkten schon früher, daß die aus dem Judenthume übergetretenen Christen fortwährend eine besondere Vorliebe für die Beibehaltung des jüdischen Ceremonialgesetzes hatten. Die Apostel ließen sie auch dabei, indem sie nur bevorworteten, daß nicht dieses Gesetz, sondern allein der Glaube an Jesum Christum gerecht mache, auch niemand den Heidenchristen jenes Gesetz aufdringen solle. (Apg. 15.) Die Gemeinde zu Jerusalem, in der meistens nur Judenchristen waren, beobachtete demnach, selbst noch nach der Zerstörung Jerusalems, fortwäh-

Digitized by Google

während das Ceremonialgesetz; allein als Kaiser Hadrian den Juden verbot, das Gebiet der an die Stelle des alten Jerusalems neu gegründeten Stadt zu betreten, entsagte ein Theil der Gemeinde demselben feierlich, den höhern göttlichen Rathschluß willig anerkennend, vermischte sich mit Brüdern heidnischer Abkunft und erhielt auch aus solchen einen Bischof. Die Uebrigen aber umfaßten nun, da sie sich verlassen sahen, das Ceremonialgesetz mit um so größerm Eifer, traten dadurch in Widerspruch mit der ganzen Kirche, und bildeten von nun eine eigne Secte, welche in zwei Partheien zerfiel, die Ebioniten und Nazaräer.

Die Nazaräer zwar unterhielten keine eigentliche Irrlehren; die Ebioniten aber (von dem hebräischen Worte Ebjon, arm, nach ihrer äußerlichen Armuth so benannt) erfuhren bald alle Nachtheile einer so eigensinnigen Absonderung von der großen Gemeinschaft der Kirche; erst behaupteten sie nur, daß alle Christen verbunden wären, das Ceremonialgesetz zu halten, dann aber fingen sie auch an, den ehrwürdigen Apostel der Heiden, Paulus, aufs schmählichste zu verketzern; und endlich kamen sie auch sogar dahin, daß sie Christum für nichts, als einen nur bei seiner Taufe mit göttlicher Kraft ausgerüsteten Menschen hielten, wahrscheinlich nur in Folge ihrer eigensinnigen Ueberschätzung des jüdischen Gesetzes, welche sie den verachten machte, der desselben Ende sein sollte. So ist es immer, Secten bleiben nie bei den Sätzen stehen, welche sie anfangs eigensinnig verfechten, Eigenwille, Hochmuth, Erbitterung treibt sie immer weiter, bis sie endlich in die gröbsten Irrthümer fallen. Sehet euch darum vor vor den falschen Propheten.

§. 2.

Digitized by Google

§. 2. Die Gnostiker.

Die Gnostiker gehören zu den Häretikern, welche gewisse, den morgenländischen Weisen eigenthümliche, Grübeleien mit der so einfachen und kindlichen Lehre des Christenthums vereinigen wollten. Da ihnen ging nicht eigentlich das Wort in Erfüllung: Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren worden. Ihre aus hochmüthiger Verachtung der kindlichen Einfalt des Evangeliums und aus dem Getreibe einer wilden Einbildungskraft entstandene Lehre ist ein wunderliches Gebilde, in welches unsere Vorstellungsart sich kaum finden kann, und welches Gott, wie mich dünkt, zum warnenden Beyspiel hingestellt hat denen, welche die göttliche Klugheit des Evangeliums durch ihre eigene stolze Weisheit meistern wollen.

Ihren Namen hatten die Gnostiker von dem griechischen Worte Gnosis, wodurch man die Geheimlehre der über den gemeinen Volksglauben erhabenen Weisen bezeichnete; und einer solchen höhern Weisheit rühmten sie sich eben. Sie verfolgten zwei verschiedene Hauptrichtungen; die einen, die vorher Juden gewesen waren und als solche schon die Offenbarungen des alten Testaments nach ihrer Weisheit zu deuten gesucht hatten, schlossen sich in ihrer Auffassung der christlichen Lehre mehr an das Judenthum an, die andern, die vorher Heiden gewesen waren, traten feindselig gegen dasselbe auf. Alle Gnostiker gingen davon aus, daß die Erkenntniß des wahren, ewigen vollkommenen Gottes nur ein Eigenthum der Weisen sei, das gemeine Volk könne sich zu solcher nicht erheben; dieses werde geleitet durch den Engel, der, als Werkzeug des ewigen Gottes, die sichtbare Welt hervorgebracht habe, diese regiere, und von dem großen Haufen für den wahren Gott angesehen werde. Die an das Judenthum sich anschließenden Gnostiker

Digitized by Google

stiker hielten diesen Engel nun für ein dem höchsten Gott befreundetes Wesen, dessen Gedanken, die in dem alten Testament nur verhüllt ausgesprochen, durch das Christenthum erst offenbar geworden seien; die andern hielten ihn für ein jenem feindliches Wesen und verwarfen das alte Testament, das von ihm herrühre.

Die Gnostiker alle beschäftigte vorzüglich eine Frage, die wesentlich nichts zwar zur wahren Gottseligkeit beiträgt, deren richtige Beantwortung sie aber doch in der heiligen Schrift hätten finden können, wenn sie in demüthiger Anerkenntniß der menschlichen Schwäche sich mit dem hätten begnügen wollen, was Gott uns darüber offenbart hat, — die Frage: wie durch den vollkommenen heiligen Gott eine Welt habe entstehen können, in der so viel Mangelhaftes und Böses sich finde, wie der hohe göttliche Geist des Menschen in den beschränkten, der Sünde unterworfenen Leib gekommen sei. Sie suchten die Beantwortung dieser Frage in gewissen Vorstellungen, welche der Weltweisheit der Morgenländer eigenthümlich waren. Diese nämlich lehrte, daß die ganze Welt ein Ausfluß und eine Entfaltung des höchsten Wesens sei, in welchem die Keime alles Lebens verschlossen seien; je näher ein Wesen diesem Urquell stehe, desto vollkommener sei es, je entfernter von ihm, desto unvollkommener. Da nun auf diese Weise aber doch die Entstehung des Bösen unerklärlich blieb, weil von dem Heiligen doch immer nur Gutes, wenn auch noch so mangelhaft, ausfließen konnte, so nahmen die Gnostiker nach einer alten persischen Lehre neben dem guten auch ein böses Urwesen an. Die einen dachten sich unter diesem eine wildtobende finstere Masse, welche durch einen Angriff auf das Reich des Lichts mit diesem sich vermischt habe, aus welcher Mischung unsere sichtbare Welt durch jenen oben erwähnten Engel gebildet

Digitized by Google

bildet sei, die demnach als ein Gemisch von Licht und Finsterniß, von Bösem und Gutem dastehe. Die andern nahmen dieß ebenfalls an, aber sie dachten sich unter dem bösen Urwesen eine todte unbewegliche Masse, in welche etwas aus der Fülle des Lichtreichs übergesprudelt, wodurch denn jene in Bewegung gerathen und nun dem Lichtreich feindselig entgegen getreten sei. In solchen Ausgeburten kommt die menschliche Vernunft, wenn sie bei dem, was sie nicht wissen kann, sich nicht einfältig und demüthig an das Wort göttlicher Offenbarung hält.

Uebrigens fand die Lehre von der Erlösung wohl ihren Platz in dieser Ansicht der Gnostiker über die Weltbildung. Die Keime des Lichts und des Guten, welche in der bösen Masse gefangen gehalten wurden, mußten befreiet werden, und dazu, meinten sie, sei der Erlöser gekommen. Die in ihm erschienene Gottheit erkannten sie alle einig an; aber es paßte nicht zu ihren Ansichten von der Beschaffenheit des irdischen Daseins, ihm einen wahren menschlichen Leib beizulegen. Einige sagten daher, der Erlöser habe nur einen Scheinkörper angenommen, um von Menschen wahrgenommen zu werden (die Doceten); andere sagten, das Menschliche in dem Erlöser sei nicht bloßer Schein gewesen, legten ihm aber eine vornehmere Menschheit bei, einen geistigen, himmlischen Körper; noch andere behaupteten, Jesus sei zwar ein Mensch, wie alle übrige, gewesen, aber er sei nicht der wahre Erlöser; dieser, ein himmlischer Geist, habe sich mit ihm bei der Taufe nur vereinigt, und sei von ihm bei dem Anfange seines Leidens wieder gewichen. So verunstalteten sie die heilige Person dessen, der, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, aus grundloser Liebe zu uns Knechtsgestalt angenommen und sich für uns erniedrigt hat bis zum Tode, ja bis zum

Tode

Digitized by Google

Liebe des Herrn, und bewiesen, daß das Wort vom Kreuz immer eine Thorheit bleiben muß denen, die da verloren werden. Was war ihre Erlösung? Nichts als ein Zauber, den die Erscheinung der Gottheit über die gefallene Welt sollte ausüben. Wer war ihr Heiland? Nichts als ihr Zauberer, der nicht Fleisch und Bein hatte, ein Luftbild, an welches vergebens das sündige, entlaufene und trost-bedürftige Herz sich anzulehnen bemühte.

Bei solchen Verunstaltungen des heiligen Wortes Gottes war es natürlich, daß die Gnostiker auch in ihrem Leben von dem Geiste des Evangeliums abwichen. Zwar fehlte es manchen unter ihnen nicht an einer gewissen Strenge in der Lebensführung. Sie meinten durch Enthaltsamkeit in dem irdischen Genusse vor den Einflüssen der sichtbaren Welt sich schützen und durch Abtödtung des Fleisches den gefangenen Geist befreien zu müssen. Aber es war eine finstere Weltverachtung, die sie erfüllte, und die gar sehr absticht gegen den fröhlichen Geist, den das Evangelium seinen wahren Bekennern einflößt, die dieser Welt dankbar brauchen, ohne sie zu mißbrauchen. Bei andern dagegen z. B. den Nikolaiten (Offenb. 2, 6. 14. 15.) nahm die Weltverachtung die Richtung, daß sie sagten, dem wahren Christen müsse alles Irdische so gleichgiltig sein, daß er allen fleischlichen Lüsten sich hingeben könne, ohne in der Ruhe heiliger Betrachtung gestört zu werden. Sie ergaben sich daher allen möglichen Ausschweifungen, und rühmten sich doch in ihrem Hochmuth. Es war dieß die gerechte Strafe dafür, daß sie in ihrer eingebildeten Weisheit der Einfalt des Evangeliums spotteten. Und es wird so allen denen ergehen, welche im Vertrauen auf ihre schwache Vernunft der sichern göttlichen Offenbarung sich überheben.

Wir setzen nur noch die Namen von einigen der

vorzüglichsten Gnostiker her, obwohl wir nicht sonderlich viel verlören, wenn sie uns auch nicht aufbehalten wären. Sie heißen Cerinthus, Basilides, Valentinus, die Ophiten, Saturninus, Tatianus, Marcion u. s. w.

§. 3. Die Manichäer.

Die Manichäer waren in ihren Dichtungen den Gnostikern sehr verwandt, obgleich sie noch weiter gingen, als diese. Der Stifter dieser Secte war ein Perser, Mani, auch Manes und Manichäus genannt. Ueber sein Leben sind die Nachrichten nicht ganz sicher und von einander abweichend. Nach den glaubwürdigsten war Mani ein großer Mathematiker, Geograph, Musiker und Maler, der von dem Bekenntnisse des persischen Religionsstifters Zoroaster zum Christenthume übertrat, Presbyter zu Ahvaz wurde und viel mit den Juden und den Anhängern der persischen Religion disputirte. Er ward aber dennoch der Hinneigung zu der letztern und einer Feindschaft gegen das alte Testament verdächtig, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und trat nun als Stifter der oben genannten Secte auf. Es gelang ihm die Gunst des persischen Königs Sapores I. zu gewinnen, ward aber von den Magiern (den persischen Weisen und Priestern) deßhalb angefeindet und verfolgt, floh, reisete bis nach Indien und China, und brachte sodann lange Zeit in einer Höhle der Provinz Turkistan zu, wo er ein Buch voll prächtiger, seine Lehre darstellender, Bilder verfertigte, welches nachher seinen Anhängern als ihr eigentliches Evangelienbuch galt. Mit diesem Buche fand er beim Könige Hormisdes eine günstige Aufnahme und in einer Burg Sicherheit. Nicht so günstig aber zeigte sich ihm König Veranes. Mani mußte mit den Magiern vor ihm ein Religionsgespräch hal-

Digitized by Google

halten, welches freilich für ihn keinen guten Erfolg hatte, denn er ward nun als Religionsverfälscher zum Tode verurtheilt, lebendig geschunden, und seine Haut, ausgestopft, zum Schrecken für seine Anhänger, vor den Thoren der Stadt aufgehängt. (276 nach Christi Geburt.)

Was die Lehre des Mani betrifft, so nahm er zwei ewige neben einander bestehende Reiche an, das Reich des Lichts und des Guten, und das Reich der Finsterniß und des Bösen. Durch einen zwischen beiden Reichen entstandenen Krieg ward die Grenze beider durchbrochen und es vermischte sich in der Mitte Licht und Finsterniß. Aus dieser Mischung ließ Gott durch den lebendigen Geist die sichtbare Welt bilden, damit nun und nach hier das Licht von der Finsterniß wiedergesondert, und die, wie in der ganzen Natur, so auch in der Menschenwelt verbreitete, Lichtseele immer mehr von ihren Fesseln befreiet und der endliche Sieg des Lichts über die Finsterniß, des Lebens über den Tod herbeigeführt würde. Wenn diesen Sieg die an die Gestirne gefesselten bösen Geister immer auch zu verhindern suchen, so befördert ihn dagegen die ganz reine Seele, welche ihren Sitz in der Sonne und dem Monde hat, sammt dem durch den Aether verbreiteten heiligen Geist. In jedem Menschen wohnt außer der Lichtseele auch eine böse Seele, und es ist des Menschen Bestimmung, daß jene von der Herrschaft dieser gänzlich befreiet, im Kampfe gegen die bösen Geister und die von ihnen herrührenden Religionen (das Heidenthum und Judenthum) den Weg ins Lichtreich wieder finde. Wie in der ganzen Vegetation der Natur das Licht sich immer mehr aus der finstern Erde emporarbeitet, indem es in Blüthen und Früchten sich immer freier entfaltet, so wird auch in dem Menschen der Sieg des Lichts selbst durch den Genuß mancher Nahrungsmit-

tel,

Digitized by Google

tal, welche Lichttheile enthalten, vorbereitet. Um indeß die gefangene Seele vollständig zu erlösen, erschien endlich der hohe erlösende Geist der Sonne selbst in der irdischen Welt; Christus erschien in der Menschheit. Weil er aber auf keine Weise an der Finsterniß, welche in jedem sichtbaren Leibe sich finde, Theil haben konnte, hatte er nur einen Scheinkörper und sein Leiden war auch nur Schein. Die Lehre Christi wurde aber von den Aposteln nicht verstanden; darum hatte er einen noch größern Apostel, den Tröster, verheißen und dieser ist in Manes erschienen. Das alte Testament verwarfen die Manichäer gänzlich; das neue Testament nahmen sie zwar einem Theile nach an, fanden aber auch in diesem eine Menge von Irrthümern, die erst der Unterricht ihres Lehrers aufhellen könne.

Während die Gnostiker ihre Lehre nur als Geheimlehre unter den Weisen und Gebildeten verbreiten wollten, so wollten hingegen die Manichäer eine förmliche kirchliche Gemeinschaft bilden. Weil aber doch nicht alle fähig waren, den tiefern Sinn der manichäischen Lehre zu fassen, so theilten sich die Anhänger der Secte in zwei Klassen, die Vollkommenen und Auserwählten, welche sehr enthaltsam leben, selbst des Genusses von Fleisch, Eiern, Milch, Wein und des ehelichen Lebens sich entschlagen mußten, damit die böse Seele nicht das Uebergewicht erhalte, und die Zuhörer, denen die Lehre nur in Bildern vorgetragen und die Befolgung der drückendsten Vorschriften erlassen wurde. Aus den erstern gingen die Vorsteher der Secte hervor. An der Spitze stand ein Oberster, unter diesem nach dem Muster der 12 Apostel 12 Lehrer, nach dem Muster der 70 oder 72 Jünger Christi 72 Bischöfe und unter diesen Presbyteren, Diakonen und umherreisende Evangelisten. Der Gottesdienst der Manichäer war sehr einfach.

Digitized by Google

fach. Wöchentlich feierten sie den Sonntag, als den Tag der Sonne, durch Fasten; als jährliches Hauptfest im März das Bema zum Andenken des Märtyrertodes Manis durch Niederfallen vor einem prächtig ausgeschmückten Lehrstuhle. Taufe und Abendmahl gehörten zum Gottesdienste der „Auserwählten."

Schon bald nach Manis Tode breitete sich die Secte im nördlichen Afrika und von da bald weiter im römischen Reiche aus; aber auch schon Diocletian erließ 296 ein Gesetz gegen die Manichäer nach Afrika, worin er harte Strafen, selbst den Tod, für sie bestimmt. Wir haben über diese Secte nichts anderes zu bemerken, als was wir schon über die Gnostiker gesagt haben. Auch sie verachteten in der hochmüthigen Selbstgenügsamkeit eigner Weisheit das einfache beseligende Evangelium, verunstalteten es bis zur Unkenntlichkeit, und die Strafen, welche das Haupt und seine Anhänger schon hier trafen, waren wohlverdient.

§. 4. Die Montanisten.

Die Montanisten gehörten zu denjenigen Häretikern, welche nur gewisse schwärmerische Lebensgrundsätze in der Kirche geltend machen wollten; denn in ihrem Glaubensbekenntnisse stimmten sie ganz mit der Kirche überein. Sie haben ihren Namen von einem gewissen Montanus, der zwar als Stifter der Secte muß angesehen werden, dessen Lehrmeinungen aber von dem berühmten Kirchenlehrer Tertullian weiter ausgebildet und in einen ordentlichen Zusammenhang gebracht wurden.

Ueber die Lebensumstände Montanus wissen wir nicht viel. Er war ein Phrygier, aus einem Volke, welches von je her sehr zur Schwärmerei geneigt war. Wir können nicht zweifeln, daß er wohl zur Erkenntniß

der

Digitized by Google

der christlichen Wahrheit gekommen und manche tiefere christliche Erfahrungen gemacht hatte. Aber es bewährte sich bei ihm das alte Sprichwort: „Wo Gott sich einen Tempel bauet, bauet der Teufel sich eine Kapelle daneben.“ In das reine christliche Gefühl mischte sich der angeborne schwärmerische Sinn, und Montanus hielt oft für Eingebung des Geistes, was doch nur vom Fleisch kam. Er gerieth in Zustände, in welchen er, seines Bewußtseins nicht mächtig, als das Werkzeug eines höhern Geistes, wie er meinte, in räthselhaften Ausdrücken neue Verfolgungen verkündigte, zum unerschrockenen Bekenntniß des Glaubens ermahnte, die Herrlichkeit der Märtyrerkrone pries, alle aufforderte, mit Daransetzung ihres Gutes und Blutes ihr nachzujagen, denn die Strafgerichte Gottes über die Verfolger der Kirche, das tausendjährige Reich und das Ende aller Leiden sei nahe. Dabei wollte er als ein von Gott für die ganze Kirche gesandter Prophet angesehen sein, der derselben das offenbaren, was die Jünger Christi noch nicht hätten fassen und tragen können, ein neues Leben anrichten und die ganze Kirche zu einer höhern Stufe der Vollkommenheit führen solle. Wenn man bedenkt, daß der Mensch am wenigsten geneigt ist, in stiller Demuth, Selbstverleugnung und Treue auf dem schmalen Wege zum ewigen Leben einherzugehen, so können wir leicht begreifen, daß so blendende und außerordentliche Verheißungen bei vielen Gemüthern großen Eingang fanden. Es ist nichts ansteckender, als Schwärmerei. Es dauerte nicht lange, so geriethen mehre in ähnliche Entzückungen, unter denen sich besonders zwei Frauen, **Priscilla** und **Maximilla** auszeichneten, die nun auch wollten für Prophetinnen angesehen sein; es fehlte ihnen nicht an Bewunderern und bald hatte sich aus ihnen eine eigene Secte gebildet.

Digitized by Google

Die Montanisten behaupteten nun, die Kirche sei durch die Apostel nur auf die erste Stufe ihrer Entwickelung gestellt; Christus habe nicht bloß ihnen den heiligen Geist verheißen, der sie in alle Wahrheit leiten solle, er sei der ganzen Kirche verheißen, und von ihm rühren auch die neuen Offenbarungen her, welche Gott durch die jetzt erweckten Propheten seiner Kirche kund thun lasse. Diese Offenbarungen, indem sie die bestehende christliche Lehre nur bestätigten, hätten vorzüglich den Zweck, das christliche und kirchliche Leben weiter zu fördern und so die Kirche dem Ziele immer näher zu führen, das ihr von Gott vorgesteckt sei.

Wenn die Montanisten neue Offenbarungen Gottes annahmen, welche die früheren ergänzen sollten, so war es natürlich, daß sie die Fortdauer der Wundergaben des heiligen Geistes behaupteten. Sie sagten, daß diese, der Verheißung des Propheten Joël (Kap. 3.) zufolge, allen Christen ohne Unterschied des Alters und Standes können mitgetheilt werden. Als bestimmtes Kennzeichen der Verleihung dieser Gaben sahen sie den Zustand der Entzückung an, in welchem der Mensch sich ganz leidend verhalte und nur kund thue, was der Geist in ihm rede. Darum erscheint in den montanistischen Propheten Gott selbst als redend. Sie sprachen z. B. so: „So sagt der heilige Geist durch den Montanus: Siehe der Mensch ist gleich einer Leier, und ich schwebe über ihm gleich dem Werkzeuge, das die Leier in Bewegung setzt. Der Mensch schläft und ich wache. Siehe der Herr ist es, der die Herzen der Menschen außer sich selbst versetzt und Herzen den Menschen giebt."

Wenn die Montanisten durch ihre vorgeblichen neuen Offenbarungen das christliche Leben vorzüglich gefördert sehen wollten, so kann es uns nicht befremden, daß ihre sittlichen Grundsätze sehr streng waren.

Sie

Digitized by Google

Sie stellten es als das unbedingt höchste Glück dar, die Märtyrerkrone zu erringen. „Wünscht doch nicht“ sagt Montanus, „auf euren Betten, oder in Kindesnöthen, oder in weichlichem Fieber zu sterben, sondern wünscht als Märtyrer zu sterben, auf daß der verherrlichet werde, der für euch gelitten hat.“ Sie gingen so weit in ihrem schwärmerischen Eifer für das Märtyrerthum, daß sie selbst die Flucht bei den Verfolgungen verdammten. Die Montanisten legten ferner großen Werth auf das Fasten; sie beschränkten sich nicht darauf, zu den bisher in der Kirche üblichen Fasttagen neue Fasttage hinzuzufügen, sondern wollten solche auch gesetzlich vorgeschrieben wissen. Das eheliche Band, weil sie es ganz geistig auffaßten, betrachteten sie als unauflöslich und gestatteten nach dem Tode des einen Ehegatten dem überlebenden keine Wiederverheirathung, und rücksichtlich des Bußwesens hatten sie ganz die Grundsätze der Novatianer.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Montanisten viel Achtungswerthes hatten, weßhalb sie auch viele Freunde in der Kirche fanden; namentlich trugen sie viel dazu bei, der Ueberschätzung des geistlichen Standes, und dem äußern Formenwesen in der Kirche entgegen zu wirken. Allein ein warnendes Beispiel sind sie doch für alle diejenigen, namentlich in unserer Zeit, welche so gern dem Außerordentlichen, was sich z. B. in manchen Erscheinungen des Somnambulismus kund thut, mit staunender Bewunderung sich zuwenden, und davon auch wohl neue Offenbarungen erwarten, ja selbst glauben, daß diese bestimmt seien, die alte ewige Offenbarung im Worte Gottes zu verbessern. Das Wort Gottes ist geblieben, die vorgeblichen neuen Offenbarungen der montanistischen Propheten sind vergangen, und so werden auch alle Träume ähnlicher Propheten unserer Tage in nichts verschwinden. Seien wir zufrieden mit dem, was in der

Digitized by Google

Christ uns gegeben ist und bedenken wir dieß, um in stiller Demuth, Selbstverleugnung und Treue unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, so wird es uns nimmer fehlen. Die Strenge der sittlichen Lehren des Montanisten mußten auch ohne Frucht bleiben, da nicht von innen heraus sie das Leben zu verbessern suchten, nicht durch Anregung eines einfachen Glaubens, einer stillen und deßhalb um so innigern Liebe zu dem Herrn, sondern durch gewisse äußere Satzungen, auf die sie einen übertriebenen Werth legten und durch Erhitzung der Einbildungskraft, die nur zerstörend auf das wahre Wesen der Sittlichkeit wirken konnte.

§. 5. Die Antitrinitarier.

So heißen diejenigen Secten, deren Vernunft an den Geheimnissen unsers christlichen Glaubens, namentlich an der Lehre von der Dreieinigkeit und Gottheit Christi sich stieß. Obgleich diese Lehre der Grundpfeiler der christlichen Kirche ist, und diese sie mit der höchsten Entschiedenheit, obgleich noch nicht mit den nähern Bestimmungen, die sie später erhielt, von Anfang an behauptet hat, so kann es nicht befremden, daß sie von Anfang an auch Gegner gefunden hat, denn immer gab es Leute in der Kirche und immer wird es solche geben, welche das Wort des Herrn mehr zu begreifen, als zu thun wünschen, und deßhalb des einzigen Wegs, auf dem die Geheimnisse des Glaubens in ihrer Lieblichkeit und Herrlichkeit uns offenbar werden, fehlen. Ein Mensch, welchen das Gefühl seiner Sünde so drückt, daß ihn, um mit den Worten eines bekannten Liedes zu reden, „kein Mensch, kein Engel trösten kann“ wird in der Regel seinem Erlöser ohne Bedenken mit dem Bekenntniß zu Füßen fallen: „Mein Herr und mein Gott!“ und ein Mensch, der seine Ohnmacht in dem red-

Digitized by Google

redlichen Kampfe gegen die Sünde auf recht schmerzvolle Weise erkannt hat, wird in der Regel mit eben der Inbrunst betent „Komm, heiliger Geist, Herre Gott!“ und beide werden keine Zeit haben, darüber zu grübeln, wie denn sein können drei Personen und nur Ein Gott, sondern sie werden loben und preisen als den wahrhaftigen Gott eben sowohl den Sohn, als den Geist, deren beider göttliche Kraft sie so bestimmt an ihren Herzen erfahren haben.

Die Antitrinitarier waren verschiedener Art. Die erste Klasse derselben bilden die sogenannten Patripassianer. Diese behaupteten allerdings wohl die Gottheit Christi, aber sie hielten die kirchliche Lehre von der Dreieinigkeit mit der Lehre von der Einheit Gottes für unvereinbar, sie erklärten deßhalb, daß es nur Eine göttliche Person gebe, nämlich Gott den Vater, der, in so fern er sich den Menschen geoffenbart und Mensch geworden sei, Sohn Gottes heiße. Man legte ihnen den Namen Patripassianer bei, weil man ihnen vorwarf, daß sie im Grunde lehrten, auch Gott der Vater habe gelitten. Zu ihnen gehören Praxeas, Noëtus zu Smyrna, der hier im Jahr 230 wegen seiner Irrlehren excommunicirt wurde, und Beryllus, Bischof von Bostra in Arabien, welchen Origenes von seinem Irrthum noch überzeugte, so daß er widerrief.

Die andere Klasse der Antitrinitarier bilden solche, welche da lehrten, daß der verborgene Gott sich durch zwei von ihm, wie die Strahlen von der Sonne, ausgehende Kräfte, eine erleuchtende Kraft, — die göttliche Weisheit oder Vernunft — und eine erwärmende Kraft — den heiligen Geist — sich offenbare. Mit jener sei der Mensch Jesus vorzugsweise von seiner Geburt an verbunden gewesen, habe vorzugsweise unter ihrem Einflusse gestanden und habe deßhalb den Namen

„Sohn

Digitized by Google

„Sohn Gottes“ empfangen. Sie leugneten demnach die wahre Gottheit Christi. Zu ihnen gehört Paulus von Samosata, Bischof von Antiochien im Jahr 260, der, durch zwei Synoden der Irrlehre überwiesen und entsetzt, noch eine Zeit lang eine mächtige Stütze an der Königin Zenobia von Palmyra fand, aber nach deren Besiegung doch ausgeschlossen wurde; und Sabellius, Presbyter zu Ptolemais (250 bis 260), der nur darin von der Ansicht des vorigen abwich, daß er sagte, jene wirkende Kraft Gottes habe das menschliche Bewußtsein Christi während seines Erdenlebens gebildet und sei nach dessen Himmelfahrt wieder in Gott zurückgekehrt.

Wenn diese doch in Christo noch eine höhere Würde anerkannten, so lehrte Theodotus, ein Lederarbeiter in Byzanz, ganz unverholen, daß Christus ein bloßer Mensch sei. Er wurde dafür aber auch von dem römischen Bischof Victor aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, und damals fand man eine solche Strafe ganz in der Ordnung. Wie viele lehren jetzt aber dasselbe, was Theodotus lehrte, aber stellt man sie auch eine darüber zur Rede? —

§ 6. Kurzer Bericht über einige der vornehmsten Kirchenlehrer.

Den Bericht über die christliche Lehre schließt billig ein Bericht über die Lehrer; wir fassen denselben aber nur kurz, weil in dem Verlaufe der bisher erzählten Geschichte gelegentlich schon genug von vielen derselben beigebracht ist.

Wir machen mit denjenigen unter den alten Kirchenlehrern den Anfang, welche noch unmittelbare Schüler der Apostel gewesen waren, und deßhalb apostolische Väter genannt werden. Zu ihnen gehören folgende:

1.

Digitized by Google

1. **Barnabas**, eigentlich Joses, der in der Apostelgeschichte so oft erwähnte treue Gehilfe des Apostels Paulus. Zufolge einiger Nachrichten soll er nach einem längern Aufenthalte in Rom und Alexandrien unter den cyprischen Juden als Märtyrer gestorben sein. Wir haben von ihm noch einen Brief, der eine reine christliche Erkenntniß und eine innige Frömmigkeit verräth.

2. **Hermas** (Röm. 16, 14.), von welchem wir noch eine schöne Schrift haben unter dem Namen „der Hirt" (Pastor) haben, welche in der Form von Gesichten allerlei Anweisungen zu einer christlichen Lebensführung giebt.

3. **Clemens von Rom** (Phil. 4, 3.), einer der ersten Vorsteher der Gemeinde zu Rom, der von Petrus selbst ihr zum Lehrer gegeben worden sein soll. Wir haben von ihm noch einen langen in griechischer Sprache geschriebenen Brief an die Corinthische Gemeinde, der seines christlichen Inhalts wegen so hoch geachtet wurde, daß man ihn in den meisten Gemeinden beim Gottesdienste vorlas.

4. u. 5. **Ignatius** und **Polykarpus**, deren Leben oben schon ausführlich beschrieben worden ist.

6. **Papias**, Bischof von Hierapolis in Phrygien, im Anfange des zweiten Jahrhunderts, der nach glaubwürdigen Zeugnissen noch ein Schüler des Apostels Johannes gewesen war und eine Sammlung von Ueberlieferungen über die Reden Christi veranstaltet hat, von welchem Werk aber nur einige Bruchstücke auf uns gekommen sind.

Der älteste berühmte Kirchenlehrer nach den apostolischen Vätern ist **Justin**, der Märtyrer, von dem schon oben das Nöthige beigebracht ist. Aus der spätern Zeit nennen wir vorzüglich folgende merkwürdige Kirchenlehrer:

1.

Digitized by Google

1. Irenäus, ein Schüler des ehrwürdigen Polykarpus, der von Kleinasien nach Frankreich kam und hier nach dem Märtyrertode des Pothinus Bischof der damals so hart bedrängten Gemeinde zu Lyon und Vienne wurde. Er zeichnete sich durch seinen Eifer für die Erhaltung der Einfachheit und Reinheit der christlichen Lehre aus, und bekämpfte in einer eignen Schrift die Gnostiker. Mit welcher Bekümmerniß er die Verbreitung falscher Lehre in der Kirche des Herrn betrachtete, sehen wir unter andern aus einem Schreiben, das er einst an einen Jugendfreund richtete, der sich ebenfalls durch den Schein der Irrlehre hatte blenden lassen. „Diese Lehren," sagt er hier, „haben dir die nicht beigebracht, die mit den Aposteln gewandelt haben. Denn ich sah dich, da ich noch ein Knabe war, in Kleinasien mit Polykarp; und du hörtest ihn damals begierig, deines hohen Standes ungeachtet. Ich könnte dir noch genau den Platz zeigen, wo Polykarp zu sitzen pflegte, wenn er uns Unterricht gab; wie er bei uns aus- und einging, wie er zum Volke predigte, und wie er uns erzählte von seinem Umgange mit Johannes und mit den andern, die den Herrn Christus gesehen hatten; wie er uns sagte, was sie vom Herrn gehört hätten. So wie er alles von Augenzeugen empfangen hatte, so erzählte er's uns; ganz so, wie wirs auch in der Schrift finden." Wenn dieser apostolische Mann einige von den Lehren, die jetzt behauptet werden, gehört hätte, so würde er nach seiner Weise gesagt haben: „Guter Gott, welche Zeiten hast du mich erleben lassen!" —

2. Tertullian, geboren im Jahr 160, erst heidnischer Rechtsgelehrter, nach seiner Bekehrung aber Presbyter zu Karthago. Er ist der erste lateinische Schriftsteller unter den Christen, ein Mann von einer glühenden Frömmigkeit, einem brennenden Eifer für die Aus-

Digitized by Google

Ausbreitung des Christenthums, umfassenden Kenntnissen, aber durch einer nicht genug gezügelten Einbildungskraft, die ihn wahrscheinlich bestimmte, den Lehren Montans ein nur zu williges Gehör zu leihen. Zahlreich sind die auf uns gekommenen Schriften dieses außerordentlichen Mannes; sie beziehen sich theils auf das Verhältniß der Christen zu den Heiden, ihre Lage unter den Verfolgungen, theils auf verschiedene Gegenstände des christlichen und kirchlichen Lebens, und die Vertheidigung der christlichen Wahrheit gegen ihre Widersacher.

3. Cyprian von Karthago, dessen Leben schon oben ausführlich beschrieben ist.

4. Clemens von Alexandrien, ein gelehrter Heide aus Athen, der aber durch seine Gelehrsamkeit sich nicht hindern ließ, Christum zu suchen, in dem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß. Er hatte verschiedene Lehrer, bis er den rechten fand, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Und von diesem gelehrt, verkündete er mit Eifer das, was er von ihm gelernt hatte. Wir haben von ihm drei vorzügliche Werke. Er schreibt hier unter andern: „Wenn es euch erlaubt wäre, die ewige Seligkeit zu erkaufen, was würdet ihr nicht dafür geben? Und nun könnt ihr sie erlangen durch den Glauben und die Liebe; nichts hindert euch, sie zu bekommen, weder Armuth, noch Stand, noch hohes Alter, noch sonst etwas. Glaubet daher an einen Gott, der da ist Gott und Mensch, und empfanget die ewige Seligkeit zur Belohnung.“ Das Ziel eines Christen stellt er also dar: „Ein Christ ist niemals zornig, stets in ruhiger Fassung, immer Gott liebend, innerlich mit Gebet beschäftigt, sanft, freundlich, geduldig, aber auch fest, unerschüttert, weder der Lust, noch dem Schmerze weichend.“ Er war Presbyter in

Digitized by Google

Alexandrien, und stand der daſigen berühmten Katechetenschule vor, in welcher christliche Lehrer gebildet wurden, die der Evangelist Marcus gegründet haben soll und deren erster Lehrer der gelehrte Pantänus war. Er starb 220.

5. Origenes von Alexandrien, des Clemens Schüler, geboren 185. Von seiner Begierde, den Märtyrertod zu sterben, und daß er im achtzehnten Jahre seines Lebens schon der Ernährer seiner Familie ward, haben wir schon oben gehört. Er ist ohnstreitig der ausgezeichneteste christliche Schriftsteller seiner Zeit, und hat den größten und bleibendsten Einfluß durch seine Schriften, deren 6000 gewesen sein sollen, auf diese und die nachfolgende Zeit ausgeübt. Im achtzehnten Jahre seines Alters ward er schon Lehrer an der Katechetenschule in Alexandrien. Einige Zeit darauf war es, wo er im mißverstandenen Eifer, die christliche Vollkommenheit in jeder Beziehung anzustreben, die Stelle Matth. 19, 12. thätlich bei sich selbst in Anwendung brachte. Da er mit großem Erfolge den verschiedenartigsten Menschen, Gelehrten und Ungelehrten, Vornehmen und Geringen Wegweiser zu Christo wurde, so ward er von seinem Bischofe mit Ehre überhäuft. Dieser änderte jedoch später aus einem nicht rühmlichen Grunde seine Gesinnung gegen ihn und wußte es dahin zu bringen, daß er durch eine Synode wegen angeblicher Verfälschung der christlichen Lehre seines Amts entsetzt wurde. Er fand aber zu Cäsarea eine sehr freundliche Aufnahme und wirkte hier, selbst von Kaisern geehrt, fort, wie in Alexandrien, so daß noch im vierten Jahrhunderte die Spuren seiner segensreichen Thätigkeit hier sichtbar waren. Siegreich bestritt er mehre Ketzer und brachte sie zur Erkenntniß ihres Irrthums. In der Verfolgung unter Decius erlitt er so schwere Mißhandlungen, als er in dem Bekenntnisse des Glau-

bens

Digitized by Google

bens standhaft behaurte, daß er wenige Jahre darauf in Tyrus starb (254).

Bedenklich waren allerdings manche Lehrsätze des Origenes. Er lehrte unter andern, daß die menschlichen Seelen vor ihrem Eintritt in diese Welt schon da gewesen wären, und nun nach Maßgabe ihrer frühern moralischen Beschaffenheit in verschiedene Lagen, selbst in Thierkörper, versetzt würden, aus denen sie sich durch allerlei Kämpfe, mittelst des Glaubens an Christum, wieder zur Vereinigung mit Gott emporarbeiten sollten. Das Ziel des ganzen Weltlaufs sei die endliche Besiegung alles Bösen, das Aufhören aller Strafe, die Wiederkehr aller Wesen zu Gott. Auch nahm er einen mehrfachen Sinn der Schrift an, einen buchstäblichen, moralischen und geheimen, und gerieth dadurch in mancherlei willkührliche Deutung der Schrift. Er ist auch ein großer Beweis davon, daß, wenn der Mensch sich von der Einfalt des Glaubens abwendet, und über die göttliche Wahrheit mehr wissen will, als ihm darin gegeben ist, er nur zu leicht auf Abwege geräth.

Aus der Schule des Origenes gingen noch zwei berühmte Kirchenlehrer hervor: Dionysius, Bischof von Alexandrien 248, der durch seine christliche Weisheit und Mäßigung manche Streitigkeiten in der Kirche beilegte, und Gregorius Thaumaturgus, der, durch Origenes bekehrt, später Bischof zu Neocäsarea wurde und sich sowohl durch seine gesegnete Wirksamkeit zur Ausbreitung des Christenthums, als auch durch Schriften auszeichnete, von denen freilich nur wenige auf uns gekommen sind.

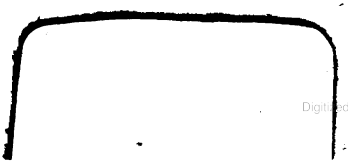
Digitized by Google

Druckfehler.*)

Seite	13	Zeile	10	v. u.	statt	diesem	lies	Dasein
„	27	„	9	v. u.	„	Jes.	„	Joh.
„	29	„	8	v. u.	„	genügsam	„	genugsam
„	38	„	7	v. o.	„	zeugender	„	zeugenden
„	54	„	14	v. u.	„	Verbreitung	„	Vorbereitung
„	69	„	15	v. o.	„	Zeugen	„	Jungen
„	76	„	15	v. u.	„	Betort	„	Betort
„	86	„	1	v. u.	„	ehelosts	„	eheloses
„	88	„	15	v. u.	„	seine	„	jene
„	98	„	6	v. o.	„	beschicken	„	anschicken
„	100	„	15	v. u.	„	Rathschlusse	„	Rathschlüsse
„	101	„	14	v. o.	„	vor	„	nach
„	120	„	16	v. u.	„	dem	„	den
„	121	„	18	v. u.	„	Gelüste	„	Größe
„	145	„	12	v. o.	„	auch	„	noch
„	145	„	12	v. u.	„	Polikarpus	„	Polykarpus
„	145	„	7	v. u.	„	einen	„	einem
„	148	„	14	v. o.	„	Polikarpus	„	Polykarpus
„	150	„	7	v. u.	„	daß	„	das
„	154	„	2	v. o.	„	geben	„	gaben
„	161	„	18	v. o.	„	wurde	„	war
„	165	„	11	v. o.	„	sein	„	sein
„	185	„	6	v. o.	„	seine	„	seinen
„	196	„	17	v. o.	„	halten	„	heilen
„	211	„	3	v. o.	„	tilge dich		
„	240	„	8	v. o.	„	werden	„	worden
„	251	„	15	v. u.	„	vernehmen	„	vornehmen
„	269	„	11	v. o.	„	Abendmahl	„	Abendmahls
„	270	„	7	v. u.	„	Sigel	„	Siegel
„	278	„	1	v. o.	„	Benennungsformel	lies	Bannungsformel
„	304	„	15	v. o.	„	daß	lies	das
„	320	„	18	v. o.	„	wohlverdient.	lies	ein Gericht Gottes.

*) Der Leser wolle die Menge der Druckfehler mit der Entfernung des Verfassers vom Druckorte geneigtest entschuldigen.

Digitized by Google


Digitized by Google